Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben

von

Theodor Hahn.

(Heilanstalt „auf der Waid“ bei St. Gallen in der Schweiz.)

Q

1643

Berlin 1870.

Verlag von Theobald Grieben.

Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

SOCIÉTÉ D'HYGIÈNE
DE
LAUSANNE

Don de M.r Théodor Bahn
de S.t Gall
1882.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß

№. 1.

Rück- und Vorschau S. 1. — Eine Krankheitsgeschichte, allen Rheumatismus-, Hautleidens- und Nervenschmerzenkranken zur Beachtung und Nachahmung S. 4. — Das Wasser als diätetisches und als Heilmittel S. 10. — Kleinere Mittheilungen: Luftscheu einst und Lufthunger jetzt S. 13. — Heilsame Arzneiwirkung S. 14. — Vereinsleben S. 15. — Anzeigen.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Arnold Rickli, die Thermodiätetik S. 17. — Professor Dr. Reclam, der Leib des Menschen, dessen Bau und Leben S. 23. — Anzeige.

№. 2.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen S. 25. — Die Abhärtung S. 32. — Ein freundliches Asyl für Vegetarianer am Zugersee S. 35. — Kleinere Mittheilungen: Warum in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah S. 37. — Etwas über, für und an die Raucher, Schnupfer und Kauer des Tabaks S. 38. — Briefkasten S. 39. — Anzeige.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Dr. Ad. Lion sen., Rechte, Pflichten, Leiden und Freuden des ärztlichen Standes S. 41. — C. Oertel, die Rinderpest vertilgbar S. 41. — J. Wallach, das Leben des Menschen in seinen körperlichen Beziehungen. S. 42 — L. Hauff, von der Gesundheit des Menschen, nebst Rathschlägen über Entwicklung ꝛc. S. 42. — Dr. T. Müller, die Heilkraft gewisser Bewegnngen des Körpers S. 43. — Dr. med. F. Runge, das Verhalten bei Bade- und Kaltwasserkuren S. 44. — Anzeigen.

№. 3.

Die Abhärtung S. 49. — Eine Krankheitsgeschichte S. 51. — El. Breuer, erster Bericht über mein Kinderasyl nach vegetarianischen Grundsätzen S. 55. — F. W. Kubiczek, Physiatrika S. 58. — J. J. Zürcher, ein freundliches Asyl für Kranke und Gesunde im Appenzeller-Ländchen S. 59. — Vereinsleben S. 61. —

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen: Vom medicinischen Babelthurmbau S. 62. — Das Menschenhirn und sein Wachsthum S. 63. — Briefkasten S. 64. — Anzeige.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Dr. med. L. Baumgarten, der diätetische (Schroth'sche) Arzt S. 65. — Fr. Clemens Gerke, die Naturheillehre des Joh. Schroth, II. und III. Heft S. 67. — Anzeigen.

№ 4.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen S. 73. — Die Abhärtung S. 77. — F. W. Kubiczek, Physiatrika S. 81. — Vereinsleben S. 82. — Kleinere Mittheilungen: Schuster, bleib' bei deinem Leisten! S. 83. — Die Straßenpolizei im organischen Haushalte des Menschen- und Thierlebens S. 84. — Briefkasten S. 86. — Anzeigen.

Beilage: Literarische Mittheilungen: Dr. med. Wachsmuth, Schutzbüchlein gegen Cholera und Typhus S. 89. — Dr. med. Winternitz, die hydriatische Behandlung der Diarrhoe; Derselbe: die Hydrotherapie im Wechselfieber; Derselbe: über Zertheilung und Ableitung vom Standpunkte der Hydrotherapie; Derselbe: ein Beitrag zur rationellen Begründung einiger hydrotherapeutischer Proceduren S. 90. — Dr. K., die gebräuchlichsten Getränke und deren Einfluß auf die Gesundheit S. 92. — B. v. Beskow, die Gesundheit der Seele S. 92. — Das jährlich sich steigernde Deficit der Basler Spitalverwaltung und die Wasserbehandlung des Typhus S. 93. — Dr. med. L. Lion sen., über Monomanien S. 93. — Dr. med. M. Rosenthal und Dr. L. Friedmann, die Hydrotherapie, mit besonderer Rücksicht auf die Nervenkrankheiten S. 94. — Anzeigen.

№ 5.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen S. 89 — J. Kosser, über die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes in Betreff der Ernährung, Verdauung, und Ausscheidung S. 95. — Kleinere Mittheilungen: Vergiftungen in Zinkgießereien S. 99. — Drei Todesfälle in Folge akuter Quecksilbervergiftung S. 99. — Medicinerurtheile über ihre eigene Kunst S. 99. — Mehr Gesundheitspflege, weniger Heilkunde S. 100. — Giftige Fliegenstiche S. 101. — Abermals vom medicinischen Babelthurmbau S. 103. — Anzeigen.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Al. Scheller jun., die Diätetik der Zähne und der Einfluß der Nahrung auf die Erhaltung derselben S. 105. — Dr. med. Ziegler, die Cholera nach einer einfachen Methode zu überwinden S. 107. — Dr. med. C. G. Helbig, der Wasserrichter S. 108. — Dr. med. C. Lender, das unreine Blut und seine Reinigung S. 111. — Dr. Trautmann, die Zersetzungsgase als Ursache zur Weiterverbreitung der Cholera und Verhütung derselben ꝛc. S. 111. — Anzeigen.

Digitized by Google

№. 6.

Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes u. s. w. (Fortsetzung) S. 113. — Erkältung und Erhitzung S. 120. — F. W. Kubiczek, Physiatrica S. 121. — Kleinere Mittheilungen: Sterblichkeit verschiedener Städtebewohner Englands S. 123. — Der vielgerühmte Fortschritt in der Heilwissenschaft S. 123. — Guten Appetit allen Fleischessern S. 123. — Wo liegt der Blödsinn, hüben oder drüben? S. 124. — Die mächtige Wirkung scheinbar geringfügiger ärztlicher Maßnahmen S. 125. — Erwärmung vor und Wiedererwärmung nach dem Bade S. 125. — Gesundheitslehre und Heilkunde S. 126. — Anzeigen.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Dr. med. Wachsmuth, Schutzbüchlein gegen Diphtheritis S. 129. — Die Wahrheit in der Medicin S. 130. — Dr. W. Winternitz, Kaltenleutgeben und meine Wasserheilanstalt S. 131. — P. Nieriker, die große Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre S. 131. — Fr. Cl. Gerke, Noth- und Hülfsbüchlein der Verwundeten S. 132. — Prof. Dr. J. Czermak, die Physiologie als allgemeines Bildungselement S. 133. — Dr. W. Mendle, kleine Beiträge zur Krankenpflege im Privathause S. 134. — Dr. med. Th. Hirsch, die Entwicklung der Fieberlehre und Fieberbehandlung seit dem Anfange dieses Jahrhunderts S. 135. — Anzeigen.

№. 7.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen (Forts.) S. 137. — A. v. Seefeld, der zweite Vereinstag der deutschen Vegetarianer in Berlin S. 141. — Kleinere Mittheilungen: Impfung und Impfzwang S. 148. — Lehrstuhl für Gesundheitspflege S. 148. — Weibliche Aerzte S. 150. — Unterschied zwischen Allöopathie und Homöopathie S. 151. — Einstiges Wurstverbot S. 151. — Briefkasten S. 152. — Anzeigen.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Dr. med. Gleisberg, die Lehre von der Entstehung des Menschen, oder: Schöpfung und Zeugung S. 153. — Professor Dr. Reclam, der Leib des Menschen, dessen Bau und Leben S. 153. — Dr. Lersch, die Kur mit Milch und den daraus gemachten Getränken; Derselbe: die Kur mit Obst S. 153. — Ed. Baltzer, Porphyrius. Vier Bücher von der Enthaltsamkeit S. 154. — Aerztliches Intelligenzblatt. Herausgegeben vom ständigen Ausschuß bayerischer Aerzte S. 154. — F. W. Kubiczek, Heilung der Fettsucht, der Fettleibigkeit und der Gicht S. 155. — Derselbe, die einzige wahre und sichere Hülfe für kranke und sieche Männer ꝛc. S. 156. — Professor Dr. Rapp und Dr. Fischer, Vorträge, gehalten bei der Generalversammlung der Hahnemannia S. 157. — Ed. Baltzer, Vegetarianisches Kochbuch S. 157. — Professor Dr. A. Kußmaul, zwanzig Briefe über Menschenpocken- und Kuhpocken-Impfung S. 158. — F. Horsky, keine Dungstätten, keine Jauchebehälter und

Digitized by Google

keine Jauchepumpen mehr! S. 158. — Dr. Al. Rittmann, kulturgeschichtliche Abhandlungen über die Reformation der Heilkunst S. 159. — Anzeige.

№. 8.

Todesanzeige S. 161. — Joj. Faller, naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers S. 163. — Kriegs-Gesundheitspflege S. 170. — Ueber die Pflege der Verwundeten und speziell das Charpiezupfen S. 176.

Beilage. Anzeigen über Kriegs-, Gesundheits- und Verwundeten-Pflege S. 177—184.

№. 9.

Joj. Faller, naturärztliche Behandlung der Wunden ꝛc. (Forts.) S. 185. — J. Koffer, über die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes ꝛc. S. 195. — Kleinere Mittheilungen: Ueberlegenheit des Naturheilverfahrens gegenüber der Medicin S. 199. —

Beilage. Kleinere Mittheilungen: Prof. Dr. Gusserow, Krankenpflege im Frieden und im Kriege S. 201. — Einfluß der Reinlichkeit auf den Ernährungs- und allgemeinen Lebensproceß S. 203. — Fr. Gerstäcker, als Anwalt des Vegetarianismus S. 203. — Wer sind die Besseren? S. 204. — Der nächste Weg zum Friedhof S. 204. — Die größten Schelme und die größten Narren S. 204. — In welcher Wissenschaft das meiste Licht? S. 204. — Epigramme S. 205. — Anzeigen.

№. 10.

Joj. Faller, naturärztliche Behandlung der Wunden ꝛc. (Forts.) S. 209. — Joh. Koffer, über die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes ꝛc. S. 218. — Prof. Billroth, Vertilgung des Hospitalbrandes S. 224.

Beilage. Literarische Mittheilungen: Dr. Julius Naundorf, unter dem rothen Kreuz S. 225. — Fl. Nightingale, die Pflege bei Kranken und Gesunden S. 226. — Dr. M. Schmidt, allgemeine Umrisse der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Hospitalwesens und der Krankenpflege; Derselbe, die kulturgeschichtliche Bedeutung des Hülfsvereinswesens ꝛc. S. 227. — R. v. Erlach, die zweckmäßigste Art der Feldverpflegung und die Lagergeräthschaften der eidgenössischen Armee S. 228. — Dr. H. Pezet de Corval, die erste Hülfe bei Verletzungen und sonstigen Unglücksfällen, zum Gebrauche ꝛc. S. 228. — Dr. A. L. Richter, die Beihülfe der Völker zur Pflege der im Kriege Verwundeten und Erkrankten, und ihre Organisation S. 228. — M. Wetterwald, die Futterkrankheiten der wiederkäuenden Hausthiere und deren Heilung S. 229. — Fr. Thon, Gesundheit und Agrikultur, oder die Lösung der Latrinenfrage im gemeinschaftlichen Interesse von Stadt und Land

Digitized by Google

S. 229. — Anzeigen über Kriegs-Gesundheits- und Verwundetenpflege. S. 230 bis 232.

№. 11.

Streiflichter auf die Schattenseiten des Kriegerstandes und Rathschläge zu ihrer Beseitigung S. 233. — J. Koffer, über die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes ꝛc. (Schluß) S. 243. — Anzeigen.

№. 12.

Th. Hahn, Abschied von meinen Lesern S. 249. — Graf A. Zedtwitz, für unsere Soldaten im Felde S. 250. — Streiflichter auf die Schattenseiten des Kriegerstandes und Rathschläge zu ihrer Beseitigung (Schluß) S. 259.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser sind ferner herausgegeben:

Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1870. Preis 1 Thlr. 20 Gr. Berlin. Theobald Grieben.

Ueber die Menschenpocken (Blattern), **über die Impfung und über den Impfzwang.** Motto: „Fort mit der Impfung!" Dr. med. Joh. Herrmann, k. k. Primararzt am Spitale Wieden. Wien. (Allgem. Wiener med. Ztg. Nr. 18. 1870.) Preis 6 Sgr. Ebendaselbst.

Der Naturarzt. Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise. Die Jahrgänge 1867—69 à 24 Nummern von 1—1½ Bogen je 2 Thaler. Ebendaselbst.

Die Naturheillehre des Hippokrates (Physiatrik oder Physiautokratie), volksthümlich dargestellt nach dem Standpunkte heutiger Wissenschaft. 12 Sgr. Ebendaselbst.

Studien über Gesundheit und Krankheit. 5 Sgr. Ebendaselbst.

Der Vegetarianismus, seine wissenschaftliche Begründung und seine Bedeutung für das leibliche, geistige und sittliche Wohl des Einzelnen wie der gesammten Menschheit. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Motto: „Alle Kultur geht vom Magen aus." (Friedrich der Große.) 6 Sgr. Ebendaselbst.

Die Ritter vom Fleische. Offene Briefe über die Ernährungsfrage 12 Sgr. Ebendaselbst.

Herr Professor Dr. med. C. Bock in der Gartenlaube. Eine Kritik seiner Heil- und Gesundheitslehre. 5 Sgr. Ebendaselbst.

Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft. Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker. 1 Thlr.

Anleitung zur Ausübung der Wasser- (Natur-) Heilkunde. 1. Abtheilung von J. H. Rauße. 2. und 3. Abtheilung von Th. Hahn. 3. Auflage. 2 Thlr. 27 Sgr.

Wasser thut's freilich! Von J. H. Rauße. 5. Auflage. Herausgegeben von Th. Hahn. 1 Thlr.

Grundlehren der Naturheilkunde (auch unter dem Titel: „Geist der Gräfenberger Wasserkur"), von J. H. Rauße. 4. Auflage. Herausgegeben von Th. Hahn. 15 Sgr.

Das Sündenregister der Medizinheilkunde. 15 Sgr.

Die häutige Bräune (Croup) und ihre naturgemäße Behandlung. 12 Sgr.

Die Cholera und ihre naturgemäße Behandlung. 2. Ausg. 4 Sgr.

Die Wasserheilkunde im Gegensatze zur Medizinheilkunde. 2. Ausg. 4 Sgr.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 1. | Monatlich erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis halbjährlich 15 Sgr. = 54 kr. rhein. = 1 fl. österr. W. = 2 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt: Rück- und Vorschau. — Eine Krankengeschichte, allen Rheumatismus-, Hautleidens- und Nervenschmerzen-Kranken zur Beachtung und Nachachtung. — Das Wasser als diätetisches und als Heilmittel.

Kleinere Mittheilungen: Luftscheu einst und Lufthunger jetzt. — Vereinsleben.

Anzeigen.

Beilage: Vom Büchertische: Arnold Rickli, die Thermodiätetik. Prof. Dr. med. Reclam, der Leib des Menschen.

Anzeige.

Rück- und Vorschau.

Nach dreijähriger Thätigkeit in der Herausgabe dieses Blattes mag es uns wohl geziemen, einmal Rückschau zu halten über unsere gehabten Bestrebungen und darüber, wie weit sie in Ausführung gelangten; daran mag sich dann wie zugehörig ein Vorblick reihen über das, was uns noch zu thun übrig bleibt.

Als wir im Jahre 1867 die Herausgabe dieses Blattes in die Hand nahmen, lag uns allerdings zunächst daran, das Organ der Freunde naturgemäßer Heilweise nur überhaupt noch fortbestehen zu

Digitized by Google

lassen, den Mittel- und Sammelpunkt derselben aufrecht zu erhalten: der „Naturarzt“ war seinen Lesern eine liebgewordene Erscheinung, ein Bedürfniß gegenseitigen Meinungs- und Gedankenaustausches den Einen und ein freundlicher und gar oft sehr willkommener ärztlicher Rathgeber in gesunden und kranken Tagen den Andern geworden. Im Weiteren jedoch wollte der Naturarzt fernerhin mehr noch wie bisher der Besprechung der Gesundheitspflege seine Spalten widmen. Nach zwanzigjähriger Praxis auf dem Felde naturgemäßer Heilweise hatten wir mehr und mehr erkannt, daß der Arzt den Kranken gegenüber, in der Bekämpfung und Heilung ihrer Krankheiten meist schwach und wehrlos ist, weniger allerdings den Krankheiten selbst, als vielmehr nur den Kranken gegenüber, an und in welchen sie zur Aeußerung und Darlebung kommen: die Kranken möchten und wollten und könnten wohl gesund werden, aber sie können es nicht, weil sie es in Wahrheit gar nicht mögen, gar nicht wollen. Sie halten den Arzt, auch sogar noch den „Naturarzt“ für einen Zauberer oder wenigstens doch für einen Hohepriester der Gesundheit, auf dessen allgewaltigen priesterlichen Machtspruch: Recipe!*) der Bann der Krankheit alsobald gelöst ist, auf dessen Verordnung hin die Krankheitszeichen sofort schweigen, ja unbedingt sofort schweigen müssen. Geschieht solches nicht, so sind Arzt und Heilweise in Kurzem gleich vertrauens- wie werthlos auf Seite geschoben. Mit einem Worte: die Kranken sehen das Heil für ihre Leiden, sie sehen ihre Gesundung noch immer nicht in und mit ihnen selbst, mit ihrem eigenen Leibe und den in ihm waltenden Naturgesetzen, sondern in des Arztes Verordnungen und Mitteln wie in einer Art Nürnberger Trichter gegeben. Die Gesundung soll nicht von Innen heraus, durch eigenes Darzuthun, durch selbsteigenes Streben und Kämpfen grundsätzlich und naturgesetzlich erworben und verdient, sondern in aller Bequemlichkeit, ohne Kampf und ohne Mühe, im Nothfall für Geld, selbst für viel Geld und mit Aufopferung selbst von etwas Zeit, am liebsten aber umsonst und von heute auf morgen oder sogleich zur Stunde auf einem Präsentirteller ehrerbietigst entgegen getragen werden. Solchem Glauben und Aberglauben wollten wir vor Allem mehr als es im „Naturarzt“ vorher geschehen, entgegen treten. Wir wollten unsere Kranken und Leser freier und selbstständiger machen, wir wollten, daß sie mehr und mehr in allen ärztlichen

*) Wörtlich übersetzt: „Nimm!“; das Wort, mit welchem die Mediziner ihre lateinisch geschriebenen Verordnungen (Rezepte) einleiten.

Digitized by Google

unverstandene Fremdwörter überbieten sich förmlich, das Buch zu einer widrigen Erscheinung zu machen. Und doch meint noch der Verfasser Seite 8: „daß seine bisherigen Gönner einen wesentlichen Fortschritt gegenüber seinem frühern Schriftchen nicht verkennen werden" —! Wir meinen, wenn auch nicht als Gönner, so doch als zustimmender Freund seines früheren anspruchsloseren Schriftchens für Ausbreitung naturgemäßer Lebens- und Heilweise, daß Verf. mit vorliegendem Schriftchen wahrlich keinen Fortschritt, sondern einen wesentlichen Rückschritt in der Schriftstellerei bekundet hat — traurig, aber unserer Ansicht nach vollkommen wahr!

Prof. Dr. med. Reclam. Der Leib des Menschen, dessen Bau und Leben. Vorträge für Gebildete. Mit 15 Farbentafeln und zahlreichen Holzschnitten. Vollständig in 20 Lieferungen à 6 Sgr. gleich 21 kr. rhn. Stuttgart. K. Thienemann's Verlag (Jul. Hoffmann).

Eine populär gehaltene, also für ein größeres Publikum, das sogenannte gebildete berechnete und auf der Höhe heutiger Forschung stehende Physiologie fehlte uns schon längere Zeit. Die neuere Naturforschung über das leibliche Leben des Menschen fördert an der Hand des Microscops, des Löthrohrs und des Reagensgläschens so unaufhaltsam rasch neue Ergebnisse zu Tage, so daß der Fachmann selbst schon, geschweige denn der Laie Mühe hat, diesen Ergebnissen Schritt für Schritt zu folgen. Da ist es denn unbedingtes Erforderniß, ab und zu einmal zur Sammlung zu schreiten und Rast zu halten, um einen Ueberblick zu gewinnen über den bis anhin zurückgelegten Weg und zu prüfen Werth und Unwerth desselben und ob er nicht neue Fingerzeige und Anhaltspunkte biete für die ferner einzuhaltende Richtschnur der leiblichen Lebensregeln. Als ein solches gibt sich das vorliegende kund und wir glauben nach den uns bis jetzt vorliegenden 7 Lieferungen es auch unbeanstandet so bezeichnen zu dürfen. Schön im Druck und Papier, reich ausgestattet mit vortrefflich erläuternden Holzschnitten und farbigen Bildern (z. B. die menschliche Haut in 50facher Vergrößerung, die Lage der innern Eingeweide — Lunge, Herz, Leber, Magen, Nieren, Milz, Bauchspeicheldrüse, Därme, Blase u. s. w., die Nerven der Zunge, das Auge, die Muskeln der Oberfläche) scheint die Verlagshandlung Nichts versäumen zu wollen, den Werth des Buches zu erhöhen und ihm Freunde und Gönner zu erwerben. Wir kommen beim Schluß des Werkes einläßlicher auf dasselbe zurück, da es noch nicht bis zu den wichtigsten Abhandlungen — Ernährung und Blutbereitung — vorgeschritten ist. Die 7 ersten Lieferungen besprechen den Stoffwechsel, Hirn, Rückenmark und Nervenleben, den Tastsinn und den Gesichtssinn.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Das Neue Blatt.

Ein illustrirtes Familien-Journal.

Redakteur: **Paul Lindau.**

Erscheint wöchentlich in Nummern von 16 Hoch-Quart-Seiten und kostet per Nummer nur

1 Sgr.

Das Neue Blatt ist das reichhaltigste, vielseitigste und dabei billigste

deutsche Familienblatt.

Zu seinen Mitarbeitern zählt es die hervorragendsten Schriftsteller und Künstler Deutschlands.

Programm.

Ein neues Blatt? Was will das Blatt,
Dies „Neue Blatt" noch heute?
Wo überdrüssig und übersatt
Vom vielen Lesen die Leute?

Es braucht nicht, wie der Schelm es muß,
In seines Mantels Falten
Die Krallen und den Pferdefuß
Sorgsam versteckt zu halten.

Das „Neue Blatt", das heraus sich wagt
Im stürmischen Herbsteswetter,
Es ist kein Blatt, das zittert und zagt,
Wie andere herbstliche Blätter.

Es klopft an Eure Thüren frei
In blühendem Jugendmuthe
Und bietet in lustigem Allerlei
Das Echte, das Schöne, das Gute.

Es ist kein Blatt, das sich um's Wohl
Des Volks mit Pathos härmet,
Und Euch den alten Sauerkohl
Auf's neue täglich wärmet.

Und ohne Furcht erklärt es Krieg
Der Lüge und dem Schlechten
Und wirbt um nichts, als um den Sieg
Des Schönen, des Guten und Echten.

Es kommt nicht, wie so mancher Schelm,
Mit heuchlerischen Mienen,
Und sagt, es wolle nicht dem Helm
Und nicht dem Schwarzrock dienen.

Und trifft es unter Alt und Jung
Auf eingebildete Narren,
So wird es zu Eurer Belustigung
Euch zeigen ihre Sparren.

Stets unerschrocken, frei und wahr,
Und lustig wird es kommen.
D'rum sei es heut' und immerdar
Gastfreundlich aufgenommen.

Abonnementspreis praenum. pro Quartal, also für 13 Nummern

12½ Sgr.

Alle Buchhandlungen wird man geneigt finden, die Besorgung zu vermitteln. Erste Nummern sind bei allen Buchhandlungen und Bezugsquellen vorräthig und zur Ansicht zu bekommen.

Die Verlagshandlung von A. H. Payne in Leipzig.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

und gesundheitlichen Fragen sich auf eigene Füße stellen könnten, wir wollten ihnen zu tiefeigenstem Verständniß bringen, daß des Arztes und des Kranken Aufgabe nicht blos sei, die jeweilige Krankheit zur Heilung, zur Gesundheit zurückzuführen, sondern daß ihm die viel höhere Verpflichtung obliege, die Wiederkehr des Erkrankens überhaupt zu verhindern und die Gesundheit für die Zukunft so zu festigen, daß sie gar nicht oder nur noch höchst selten mehr zu erschüttern sei. Denn nicht blos leichter, sondern mehr noch: viel schöner und richtiger und zweckmäßiger ist es, hundert Krankheiten verhüten, als eine heilen!

„Mehr noch, wie bisher — sagten wir vor drei Jahren in unserem Program (Nr. 1, 1867) — wird der Naturarzt seine Thätigkeit der Frage über die körperliche und geistige Erziehung der kleinen Kinderwelt zuwenden. Für die Zukunft wirken wir ja vorzugsweise, und eben die Kinderwelt ist's, welche der Zukunft Form und Gewand bestimmt. „Gesunde Seele in gesundem Leibe" wollen wir anstreben und den gesunden Leib nicht blos um leiblichen, sinnlichen Wohlbehagens willen, sondern vor Allem um deswillen pflegen, weil er das Gefäß für die Seele, für Geist und Gemüth, weil er, wie der Apostel so schön sagt, „ein Tempel des heiligen Geistes" sein soll."

Nachdem wir darum im Allgemeinen schon, neben herlaufenden Besprechungen, Berichten und Geschichten einzelner Krankheitsfälle und ihrer naturgemäßen Behandlung vorzugsweise immer mehr Diätetisches und Hygieinisches, private und öffentliche Gesundheitspflege Betreffendes zur Veröffentlichung brachten, kamen wir im Besondern noch und wiederholt auf die Pflege der Neugebornen theils in besonderen Abhandlungen, theils in ausführlicher Besprechung einschläglicher größerer und kleinerer Schriften zurück.

In den 10 Abhandlungen über die Physiatrik*) (Jahrgang 1868 und 1869) legten wird die Grundsätze der Naturheilung nieder und gewannen damit weitere Anhaltspunkte für den Satz, daß wenn auch die meisten, um nicht zu sagen alle uranfänglichen Krankheitsursachen und Bedingungen von außen kommen, doch der eigentliche Boden, der wirkliche Heerd für alle Erkrankung einzig der Leib, das Innere des Menschen mit seinen verschiedenen Vorgängen und Verrichtungen ist, und also die Bedingung aller Gesundung und Heilung einzig auch

*) Als besonderes Schriftchen soeben veröffentlicht unter dem Titel: Die Naturheillehre des Hippokrates (Physiatrik). Motto: „Natura sanat, medicus curat." Berlin. Th. Grieben. 1870. Preis 12 Sgr.

Digitized by Google

wieder nur in und mit dem Leibinnern der Erkrankten gegeben sein kann. „Nur im Leib ist, der da heilet" — sagte Paracelsus schon vor Jahrhunderten.

Auf dem gleichen Grunde begannen wir unsere Abhandlung: die Abhärtung, die wir nunmehr, wenn irgendmöglich ununterbrochen fortlaufend zum Abschluß zu führen gedenken.

Mit ihnen gleichzeitig soll: „Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen" uns nicht blos diätetisch und hygieinisch, sondern ganz im Besonderen auch ärztlich am Krankenbette des Kindes in geschlossen sich folgenden Abhandlungen beschäftigen.

Eine literaische Beilage soll wie bisher die Erscheinungen auf dem Büchermarkte vertreten; und ebenso werden „das Vereinsleben" und die kleineren Mittheilungen ihre alten Plätze beibehalten.

Dies unser Programm für die nächste Zukunft.

Werfen wir jetzt noch einen Blick über die engeren Grenzen unseres Blattes hinaus, so haben wir zu bekennen, daß er eine höchst erfreuliche Aussicht gewährt. Standen wir vor drei Jahren noch ganz allein als Vertreter der naturgemäßen Heil- und Lebensweise, so gesellte sich uns in letzterer Beziehung schon nach Jahresfrist das „Vereinsblatt für Freunde der natürlichen Lebensweise" unter der ganz vortrefflichen Leitung des Herrn Ed. Baltzer in Nordhausen zu und binnen zwei weiteren Jahren noch die „Volksblätter" von Dr. J. M. Kuhn in Seon, Kt. Aargau, Schweiz, und „der Volksfreund" von Dr. med. C. Boruttau in Leipzig. Als weitere erfreuliche Erscheinung haben wir noch hinzuzufügen, daß auch aus der Mediziner Reihen sich Einzelne mit vorzugsweise diätetischen und hygieinischen Reformbestrebungen hervorwagen, und stehen sie auch noch nicht ganz und entschieden auf dem Standpunkte reiner Naturgemäßheit, so ist doch ihr Vorgehen immer schon ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Abgeschlossenheit und Schweigsamkeit.

Muthig darum und in allem Vertrauen auf ein Besserwerden nach wie vor: Voran!

Eine Krankheitsgeschichte,

allen Rheumatismus-, Hautleidens- und Nervenschmerzen-Kranken zur Beachtung und Nachachtung.

Die Heilung von einer chronischen Ischias (Hüftweh) ist durch vegetarianische Lebensweise unter Leitung des Herrn Th. Hahn auf

Digitized by Google

der Waid bei St. Gallen herbeigeführt worden. Von dieser Heilung sei später die Rede, jetzt erst von der Krankheitsgeschichte des Leidenden. Derselbe wuchs kräftig und blühend auf; erst im 32sten Jahre erhielt er in seinem Berufe bei einer Nacht-Patrouille, Postirung und Ruhen auf Schnee und Eis plötzlich eine heftige Erkältung, die ihn sofort auf das schmerzhafteste Lager warf, die stärksten Arzneimittel halfen Nichts. Da entschloß er sich, weil er die Unthätigkeit im Berufe nicht ertragen konnte und gern avanciren wollte, die Entzündlichkeit im Blute durch Fasten und durch Trinken von vielem frischem Wasser und von Hollunderthee zu heilen. Er hatte nie Kaffee, wenig Thee, mäßig Wein getrunken, aber Fleischkost stets in einem entsetzlichen Uebermaße genossen, und dies Uebermaß schien ihm ein schweres entzündliches Blut verursacht zu haben. Daß ein Zuviel von Fleischkost auch das fast mit ihm geborene und also wohl ererbte Leiden der Hartleibigkeit (Stuhlverstopfung) vermehrte, wußte er damals noch nicht; aber sein Unter-Parlament ward von frühester Jugend an oft geschlossen und erfreute sich fast nie regelmäßiger Eröffnung. — Genug: gegen die damaligen rheumatischen Schmerzen wandte er Wassertrinken, Hollunderthee und Entbehren jeder Fleischkost mit solchem Erfolge an, daß er nach 4 Wochen wieder zu Pferde saß und im kältesten Winter des deutschen Nordens durch Sturm, Schnee und Regen wieder ritt.

Im 39sten Jahre erkältete er sich im kalten Winter bei einem Ritt zu Pferde, Absteigen und Entkleiden sehr, wozu ihn sein zur Enten-Natur plötzlich umgeschaffenes bedrängtes Innere zwang. Er erkältete sich dermaßen, daß er eine Ischias in linker Hüfte bekam. Dagegen half Wiesbaden nach kurzer Badezeit; aber seine Haut ward durch die warmen Bäder so geschwächt, daß er noch in ein Seebad gehen mußte, was ihn für den Winter gegen weitere Erkältungen abhärtete.

Im 41sten Jahre ging er nach Aachen, mehr aus eigener Entscheidung, um allen Schmerzen für immer vorzubeugen. Die Schwefelbäder bekamen ihm zuerst sehr gut, gaben namentlich seiner Aufgeregtheit einen Niederschlag und ganz vorzüglichen Schlaf, aber sie hatten seine Haut entsetzlich verwöhnt und empfindlich gemacht, so daß er sich bei einer Spazierfahrt auf offenem Wagen, während welcher unerwartet Regen eintrat, sehr erkältete und von einem rheumatischen Fieber befallen wurde. Dies dauerte zwar nur drei Tage, aber mit entsetzlichsten, unnennbaren Schmerzen, und als er wieder aufstehen wollte, war er einseitig lahm; und doch war er nach Aachen

Digitized by Google

noch so kräftig gereist, daß er Tage lang marschiren und die höchsten Berg-Partieen leicht möglich machen konnte. Er brauchte Burtscheid, Wiesbaden, Baden-Baden noch in demselben Jahre, sie halfen Nichts. Nur im Wildbad in Württemberg wurde er noch im Oktober desselben Jahres geheilt.

Im 45sten Jahre erkältete er sich dann wieder einmal und zwar durch zu leichte Kleidung im Winter und bekam plötzlich am ganzen Körper solche Schmerzen, wie beim rheumatischen Fieber. Diese unnennbaren Schmerzen dauerten aber dies Mal vier Monate ununterbrochen bis in's Frühjahr. Er konnte sich nicht allein drehen und wenden im Bette, mußte durch Diener aus- und angekleidet und gefüttert werden. Die stärksten Medizinen, namentlich Terpentin, halfen Nichts. Da entschloß er sich, zu fasten, nur eine Griessuppe ohne Fleischbrühe zu essen, aber sehr viel Hollunderthee zu trinken. Dies und das nahende Frühjahr halfen. Von jetzt an aß er überhaupt weniger Fleisch, lebte in jeder Weise mäßig und trank auch keinen Wein mehr und war bis zum 53sten Jahre ziemlich ohne Schmerzen. Nur einmal während der Zeit nahm er ein etwas zu warmes Bad und litt wieder, aber als er acht Tage nichts als Walderdbeeren und etwas Brod gegessen hatte, wichen die Schmerzen bald. Indeß hin und wieder traten doch noch Andeutungen von Schmerzen ein, und um dem vollen Ausbruch derselben vorzubeugen, ging er nach Leukerbad. Hier eines Tages in einem Privat-Bade, das zu heiß war und das er nicht zuvor untersuchen konnte, weil das Thermometer gerade fehlte, verbrühte er sich den linken Fuß beim Hineinsteigen, obwohl das Anfühlen mit der Hand das Bad nicht zu heiß erscheinen ließ. Von jetzt an konnte er zwei Jahre lang nicht mehr ohne Schmerzen gehen und das Leiden war eine chronische Ischias geworden. Italienisches Klima im Winter und Wildbad im Sommer halfen nicht mehr, auch alle möglichen betäubenden Einspritzungen unter die Haut der Hüfte nützten nichts. Er mußte im 55sten Jahre wieder einen ganzen Winter wegen Schmerzen das Bett hüten und im Frühjahr hatte er durch die schlaflosen Nächte in Folge ewiger Schmerzen graues Haar. Da im Bette, um sich die Zeit zu vertreiben, durchsuchte er seinen Reisekoffer und fand ein ihm liebes Stammbuchblatt von Herrn Prediger Baltzer aus Nordhausen, das derselbe 35 Jahre früher geschrieben hatte. Bald darauf ließ er sich das „Mannheimer Journal" kommen und fand darin unter den Annoncen, die er, ohne bettlägerig zu sein, nie würde gelesen haben, eine Ankündigung der „natürlichen Lebensweise von Eduard Baltzer." Der-

Digitized by Google

kuren als „Flickwerke“, als „Anomalien durch ihre einseitige Pflege bestimmter physischer Funktionen mit ihren vielen über kurz oder lang geschehenden Rückfällen, selbst nach den glänzendsten Heilresultaten“ zu bezeichnen sich genöthigt sieht, so wird er einst auch von der Behauptung der Unfehlbarkeit seiner jetzigen Luft- und Lichtkur bei seiner alljährlich frisch zu rekrutirenden Tugendkompagnie (s. das Zitat oben von S. 120) binnen 6—8 Wochen erbärmlich enttäuscht zurückkommen müssen. Chronisch Kranke heutigen Schlages sind in den seltensten Fällen binnen 6—8 Wochen, selbst nicht durch die vollständigst und umsichtigst geleitete Luft- und Licht- und Bewegungs- und Diätkur zu heilen, sie brauchen so viel Monate, wo nicht selbst Jahre! Die gleichen charlatansmäßigen Ausrufe rascher Kurerfolge waren wir früher auch von Herrn Rickli gewohnt, als er noch seine 6grädigen kalten Vollbäder und seine 36grädigen heißen Dampfbäder als das A und das O aller Naturheilweise zur Rekrutirung seiner Veldeser „Tugendkompagnie“ ausprieß. Jetzt sieht er sich genöthigt, dieselben für ungenügend und selbst für gefährlich zu erklären, beschränkt nach S. 114 die „Wasseranwendung nur noch auf Beruhigung von Fiebern und entzündlichen Schmerzen und auf Reinigung und Wegwaschung abgelebter, ausgeschiedener Stoffe“ und gesteht S. 115, daß er mit mehr blos hygieinischem und diätetischem Vorgehen (Licht-, Luft- und Bewegungskur bei einfacher Nährweise) „viel bessere Kurerfolge erzicle, als er dies früher je durch Wasserkuren erreichen konnte!“ Wir geben Letzteres gerne zu und freuen uns der vereinfachten und mehr naturgemäßen Kurweise, wie sie jetzt in Veldes Platz greifen soll. Aber vollendete Kuren in 6—8 Wochen werden noch nach wie vor nur seltene Ausnahmen sein, weil sie überhaupt nur selten so rasch vollendet werden können, auch nicht bei der vollendetsten Naturheilweise!

S. 84 verwirft Rickli die Milch für den Erwachsenen, weil sie thierisches Erzeugniß sei, befürwortet dagegen den Honiggenuß, als ob die Bienen keine Thiere wären; übrigens gilt's Rickli mit seinem Milchverbot nicht ernster, wie jenem trunksüchtigen Geistlichen, der eine donnernde Predigt wider die Trunksucht hielt und sie mit den Worten schloß: im Uebrigen, liebwerthe Andächtige und Brüder in Christo! handelt nur nach meinen Worten, doch nicht nach meinen Thaten“ — auch Herr Rickli nimmt zu seinen sämmtlichen drei Tagesmahlzeiten die von ihm verpönte thierische Milch und die daraus bereitete Butter noch besonders zur Mittagsmahlzeit, obschon er damit „eine höhere und höchste Vergeistigung seines Körpers hintenanhält“ — selbsteigene Worte Herr Rickli's (S. 85).

S. 86 wirft Herr Rickli uns Inkonsequenz (Nichtbefolgung der

von uns ausgesprochenen Grundsätze) vor, weil wir Feuer und Küchenprozesse verwerfen und doch Brod essen. Er meint, wir müßten folgerecht nur geschrotenes Mehl essen und vergißt da wieder, daß wir auch die Mahl- und Mühlprozesse grundsätzlich verwerfen. Herr Rickli versteht nicht zu lesen, geschweige zu denken und Schlüsse zu ziehen. Folgerecht müßten wir nur Körner essen und sind sie unsern Zähnen zu hart, sie vorher aufweichen, was wir auch wirklich schon und mit großem Behagen gethan haben, um zu versuchen, ob wir auch im Stande wären, unsere Gedanken bis an die äußersten Grenzen in die That zu übersetzen. Wir waren es zeitweilig und — diese Versicherung möge Herrn Rickli genügen — wären auch bereit, es nöthigenfalls für alle fernere Zeit zu thun: eine reinere und schmackhaftere Nährweise gibt es nicht. Doch wir leben als praktischer und oft auswärts verkehrender Arzt noch zu sehr in Berührung mit der übrigen weiß- und sauerbrodessenden Welt, als daß wir den Gegensatz zwischen ihr und uns noch schroffer sich gestalten lassen dürften. Einstweilen beharren wir noch bei schwarzem Schrotbrod und Früchten, wohnen auch in einem behaglich eingerichteten Hause und noch nicht, wie einst Diogenes, in einer Tonne.

S. 110 sucht Hr. Rickli uns zu verdächtigen und zu beschuldigen, als hätten wir ihn gelegentlich der Veröffentlichung seines Aufsatzes in Nro. 4, 1868, S. 28, unseres Blattes in's Lächerliche gezogen und Sätze von ihm verdreht. Man lese unsere dortige Note unterm Text nach und man wird bekennen müssen, daß Rickli jetzt zur Unbildung und Unbeholfenheit seines Styls noch Rohheit und Ungezogenheit seiner Person hinzufügt. Herr Rickli hatte S. 28 seines damaligen Aufsatzes gar kein Gleichniß aufgestellt, sondern physiologische, bez. pathologische Vorgänge hypothetisch gedeutet; wir hatten daraufhin einzig in den beiden Noten 12 und 13 unterm Text vor allem überflüssigen Phantasiren und Hypothesiren gewarnt und nachzuweisen versucht, wie es so leicht in der Wissenschaft, in der nur feststehende Thatsachen gelten sollten, zu Ausschreitungen und Irrthümern führe; dies Alles geschah von uns in der gemessensten, ruhigsten Sprachweise und wahrlich nicht verdrehend und in's Lächerliche ziehend.

Wir haben lange nicht ein Buch mit soviel von Seite zu Seite wachsendem Ekel und Widerstreben gelesen und aus Händen gelegt. Hochtrabende Phrasen, Selbstlob und Selbstüberhebung, holpriger Styl, so daß, müßte des Lesers Geist auf Beinen einherschreiten, er bei Lesung dieses Buches hundertfältige Beinbrüche erleiden würde, massenweise von der Mehrzahl der Leser und theilweise selbst vom Verfasser

Digitized by Google

selbe Vorname mit dem auf dem Stammbuchblatt erinnerte ihn an seinen Jugendfreund. Er schrieb an ihn, bekam dessen vorgenannte Broschüre, aber konnte sich noch immer nicht denken, daß das Grahambrod so wunderbare Wirkung auf regelmäßige Eröffnung des Unterhauses haben könnte. Indeß das Vertrauen siegte und er bewog dann eine arme Handwerkerfamilie, das Graham- oder Waizenschrotbrod ohne Hefe- und Sauerteig zu backen. Durch das Brod trat aber sofort regelmäßige Ordnung im Hinterpommerlande ein, dadurch minderte sich die Entzündbarkeit im Blute bald und er konnte wieder das Bett verlassen. Die vorgenannte Familie und andere Familien ließen auch sofort von jeder Fleischkost ab, lebten nur vegetarianisch, d. h. nur von Milch, Schrotbrod und Gemüsen und waren sehr zufrieden mit der neuen Lebensweise. Dann ging er auf Anrathen von Herrn Baltzer nach der Waid. Aber wie kam er dort an?!! — Er konnte nicht weiter als vom Hause bis zur dortigen schönsten Aussicht auf den Bodensee unter der kaum 50 Schritte vom Kurhause entfernten schönen hohen Eiche gehen; und bei diesem Spaziergange von eben 50 Schritten hatte er die heftigsten Schmerzen und mußte noch dabei mehrmals still stehen, um den Schmerz nicht noch heftiger werden zu lassen. Und wie war er gekleidet?!!! — Heiße Bäder und italienische Winter hatten ihn so verwöhnt, daß er drei wollene Jacken, zwei baumwollene Hemden, zwei Paar wollene Strümpfe, zwei wollene Unterbeinkleider, und eine Sammetmütze auch im Zimmer tragen mußte, weil jeder Luftzug ihm sofort Schmerzen brachte. Er, der früher für Wasserkuren eingenommen war, 15 Mal Seebäder besuchte und sehr gut schwamm, war nicht zu bewegen, mit einem Halbbade von 22 ° R. zu beginnen, weil er die furchtbarsten Schmerzen, die ihm oft einen Schrei auspreßten, befürchtete. Die heftigsten Zahnschmerzen, die er oft Monate lang Nacht und Tag hatte, achtete er wie Mückenstiche im Verhältniß zu den zerreißenden Schmerzen eines rheumatischen Fiebers oder seiner Ischias.

Auf der Waid herrscht jedoch eine menschenfreundliche sehr gemüthliche Umgangsweise, und namentlich hatte er im ersten Jahre das Glück, eine so liebenswürdige, geistig geweckte und so innig heitere Gesellschaft dort zu finden, wie er sie heiterer und liebevoller fast nie im Leben fand, da er doch viel Gelegenheit hatte, auch die höchsten und gebildetsten Lebensverhältnisse kennen zu lernen*). Durch

*) Selbstverständlich wird der in einer Kurgesellschaft herrschende Geist hauptsächlich von den Gästen selbst gebildet, von ihren Leiden und Kurerfol-

Digitized by Google

ähnliche Leiden zum Mitleid bewegt, durch drollige Kleidungsart zur Heiterkeit erregt und durch milde Kost zur milden gemüthlichen Stimmung unwillkürlich hingeführt, nähern sich die Gäste dort auch besonders deßhalb leichter, weil sie von der übrigen Welt wie Sonderlinge aufgegeben und lächelnd bedauert werden und sich nun um so näher aneinander anschließen und zu gemeinsamem Enthusiasmus für die neue heiter und froh stimmende Lebensweise hingerissen werden. Die Liebenswürdigkeit von Herren und Damen wußte es auf eine fein gebildete Weise nach 14 Tagen dahin zu bringen, daß er den modernen schafshaarenen Doppelpanzer ablegen wollte und sich mit der grimmigsten Todesverachtung entschloß, sich der Badewanne mit nur 5 Zoll Wasser von 22 ° wenigstens — zu nähern. Aber die große Figur zitterte und dachte an zu erwartende vermehrte Schmerzen, sein grauer langer Bart sträubte sich, als wenn dem Neptun der Sturm durch die wehenden Haare fährt und gab ihm einen verzweiflungsvollen Ausdruck. Er sah sich betrübt um und fragte sich:

„Wo ist der Beherzte, ich frage wieder,
Zu tauchen in diese Wanne nieder?
Und die lächelnden Knappen um ihn her,
Vernahmen's und schwiegen still!
Sahen hinab in die Wanne fast leer;
Daß er hinein in die Tiefe nicht will! —
Und die große Figur zum dritten Mal fraget,
Ist Keiner, der ihn mitleidig beklaget,
Daß er soll tauchen in's nasse Grab,
In den fünf Zoll tiefen Schlund hinab?
Doch Alles noch lächelt wie zuvor,
Nur der dienende Lehmann muthig und keck,
Tritt aus der Knappen zagendem Chor,
Und reißt ihm die Hemden und Jacken noch weg.

gen, von ihrer geistigen, Gemüths- und Charakterbildung. Der Sommer 1868 ließ in dieser Beziehung kaum noch etwas zu wünschen übrig — und wenn auch einzelne Gäste besonderes Verdienst an dem heiteren Beisammenleben der Gesammtheit hatten, so trug doch ein Jeder und selbst der Geringste sein gutes Scherflein dazu bei. Leider gibt es denn auch wieder Saisons, von denen selbst Arzt und Wirth sagen möchten: sie gefallen mir nicht, wo der Geist des Trübsinns und Mißmuths des Welters mit dem der Kranken förmlich sich die Herrschaft streitig zu machen suchen! Zu einer solchen neigte z. B. der vergangene Sommer hin. Nochmals: den Geist der Gesellschaft bildet in erster Linie der Geist der Gäste. Th. H.

Digitized by Google

Und alle die Männer, (doch keine Frauen),
Auf den kühnsten der Taucher verwundert dann schauen."

Die Schmerzen vergingen, kamen wieder, selbst vermehrt, doch folgte wenigstens eine ungestörte Nacht. Er setzte deßhalb die Bäder fort, das Grahambrod kühlte immer mehr das Blut ab und eines Tages war plötzlich fast jeder Schmerz geschwunden. Er war allmälig bis zu 18 ° Badewärme herabgestiegen, dadurch war die Haut gegen Zugluft weniger empfindlich geworden, das Baarfußgehen stärkte das schmerzhafte Bein sehr und erhielt er in Stiefeln und Strümpfen, plötzlich nach Erhitzung, wieder Schmerzen, so zog er Strumpf und Schuhzeug aus und der Schmerz linderte sich sofort. Bald konnte er in der Goldach, einem kleinen herrlichen Bergbache bei der Waid baden und die Wirkung dieser sanften frischen Welle mit nachfolgendem Sonnenluftbade auf Abhärtung der Haut war wunderbar, und die allgemeine Stärkung bald so groß, daß er nach 8 Wochen baarfuß eine Stunde weit nach St. Gallen hin und zurück gehen konnte. Es war eine Wunderkur an ihm geschehen, wenigstens waren alle Leute auf der Chaussee über den grauen Baarfußgänger in Hemdsärmeln sehr verwundert und manche barmherzige Seele hätte ihm gewiß gern Geld zu Stiefeln und Strümpfen vorgestreckt*) — so lächelnd wehmüthig verfolgte ihn mancher Blick von reicher Kutsche aus! — Seit dieser Zeit erfreute er sich von Neuem einer Gesundheit, Fülle und Kraft, fast wie in seiner Jugend, und hat seit 2 Jahren heftige Schmerzen gar nicht wieder gehabt; sowie er jedoch auf Reisen das Grahambrod nicht hat und keine regelmäßige Eröffnung vom Unterparlament eintritt, melden sich die Schmerzen sofort wieder an. Er hatte 36 Jahre lang nur von Pillen, Klystieren, Mineral-Wässern und möchte sagen: von Fässern von Ricinusöl gelebt; 15 mal die Traubenkur und Jahre lang Winter und Sommer die Molkenkur gebraucht, aber an die Forttreibung verhaltener Vapeurs wie jetzt beim Genuß von Grahambrod war zuvor nie zu denken gewesen. Er ist jetzt so abgehärtet, daß er bis in den Dezember im italienischen Meere unter der Bewunderung einer großen Zuschauermenge gebadet hat, mit Schuhen und baumwollenen Strümpfen, leicht gekleidet ohne Ueberzieher geht, die steinernen Fußböden und das Nichtheizen der Häuser Italiens sehr gut erträgt.

*) Es ist wirklich schon vorgekommen, daß man baarfußgehenden Gästen der Waid unangesprochen Almosen bot; andere dagegen wollten auch schon von allzu dienstfertiger Polizei in Verhör und Gewahrsam gebracht werden! Th. H.

Digitized by Google

O gäbe es doch überall kleine vegetarianische Kolonien schon. Im ersten Jahre konnte er nach dem Verlassen der Waid sich leichter wieder an Fleisch und Wein auf Reisen gewöhnen, im zweiten hatte er jedoch schon einen großen Widerwillen gegen alles Fleisch, namentlich gegen saftiges Beefsteak und bei einem Fleischerladen vorübergehend, wird ihm ganz übel. Aber wie würde er Aller Aufmerksamkeit auf Reisen erregen, wenn er einfach und natürlich leben wollte und welche Kraft gehörte dazu, den bedauernswerthen sog. Sonderling zu spielen!

Schließend mit dem Ausdrucke seiner innigsten Dankbarkeit für Herrn Baltzer in Nordhausen, als dem freundlichen Wegweiser nach der Heilung spendenden schönen Waid,

ein Verehrer derselben.

Neapel, 5. Januar 1870.

Das Wasser als diätetisches und als Heilmittel.

Einem in der Generalversammlung des Vereins „Prießnitz" vom Docenten Dr. Wilhelm Winternitz gehaltenen und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrage entnehmen wir als Auszug folgende Details: Der Vortragende schildert Eingangs seiner Rede den Dilettantismus in Wissenschaft und Kunst und beleuchtet ihren Einfluß auf diese. Oft schon gingen in den verschiedensten Gebieten mächtige Anregungen, zukunftsreiche Entdeckungen von Dilettanten aus, oft schon gaben gerade diese durch ihre unbefangene Anschauung und vorurtheilsfreie Beurtheilung den Anstoß zu mächtigem Aufschwunge zu neuer Forschungsrichtung. Wie das Ferment die Gährung, so belebt oft der unbefangene, vorurtheilsfreie Instinkt das scheinbar nicht mehr Fortschrittsfähige. Und gerade jene Wissenschaft, die des Lebens höchste Güter, Gesundheit und Wohlergehen, zu erhalten und wiederherzustellen die lohnende Aufgabe hat, sollte dem Dilettantismus entzogen sein? Hier, wo es ja, streng genommen, gar keine Dilettanten gibt, da doch einem Jeden das Streben nach Gesundheit innewohnt, hier sollte der Laie keinen Einblick nehmen dürfen? Hier allein sollte Mystizismus und Unklarheit für alle Nichteingeweihten herrschen? Es weckt dies den lebhaften Verdacht, daß auch für die Eingeweihten nicht Alles ganz sonnenklar. Das, was Allen nahegeht, sollte Allen mit Ausnahme Einer Kaste fern liegen?

Digitized by Google

manches sogar fast wörtlich (von Rausse und dem Herausgeber d. Bl.) gestohlen, d. h. ohne Quellenangabe oder als Zitat aufgeführt. Ein Egoismus, prahlend und sich selbst erhebend widert den Leser wiederholentlich an. Eine Masse von Fremdwörtern (S. 56 finden sich 20, ebenso S. 57, 58 und 98 je 18, S. 95 deren 19, S. 59 17), deren Sinn Rickli bisweilen selbst nicht einmal klar erfaßt und sie also auch unrichtig benutzt hat, verunzieren das Buch in hohem Grade und um so mehr, als gar viele davon förmlich mit den Haaren herbeigezogen sind (S. 117 satisfazirt!) und dies wohl nur, um desto gelehrter zu erscheinen!

Dies ungefähr der Eindruck, den uns das neue Rickli'sche Schriftchen im großen Ganzen hinterließ. In's Einzelne da noch einzugehen, möchte überflüssig sein. Gleichwohl möge es geschehen.

Da ist zunächst der Titel. Auch er ist schon ein Fremdwort und noch dazu eines, welches den Inhalt des Buches und die mit demselben neu ausposaunte Heilweise nichts weniger als zutreffend bezeichnet. Licht und Luft finden wir im Schriftchen als die zwei neuverkündeten wesentlichen Heilmittel aufgeführt und besprochen, aber nicht die Wärme und Kälte; letztere beide sind zwar unzertrennlich von den Rickli'schen Heilmitteln Licht und Luft, aber sie fanden ja auch schon bei der Prießnitz'schen und Schroth'schen Heilmethode lange vor Rickli ihre systematische Anwendung in Verbindung mit dem Wasser. Viel richtiger würde die Rickli'sche Heilmethode mit Photo- oder Aero-Diätetik zu bezeichnen sein, wenn es nun

---

noch löslich — und fortbewegend, bis sie zum Tempel hinaus ist." Oder S. 101: „Die Jagd ist ebenfalls unsere Liebhaberei, auch verbinden wir sie öfters mit unseren Ausflügen, allein weit weniger um die armen Thiere zu hetzen und zu tödten, als diese in ihren Naturspielen bei ihrer köstlichen Freiheit zu beobachten, und überhaupt um uns durch stilles Beschauen des Lebens in der Natur, welche über jede menschliche Kunst erhaben ist, in Andacht zu versenken. Wenn dies im goldenen Morgenglanz unter den Frühlingshymnen der gefiederten Luftbevölkerung geschieht, beschleicht uns manchesmal ein unaussprechliches Heimweh, eine herrliche Ahnung von **einem schöneren Jenseits** — so daß wir in solch' sublimer Ahnungsstimmung, wie man zu sagen pflegt: „ganz weg sind."" In einem solchen „Ganz weg sein" mag Herr Rickli denn auch wohl zu folgender poetischen Auslassung über „Mutter Natur" „sublimirt" sein (S. 92):

„Ich bin die höchste Konsequenz,
Kenne weder arm noch reich,
Mein ist alle Stoffessenz,
Mir sind alle Kinder gleich."

Digitized by Google

doch einmal ein Fremdwort sein muß, während Thermodiätetik viel besser für die Schroth'sche Heilweise paßte.

S. 35 beehrt der Verf. den Herausgeber d. Bl. mit einer persönlichen Ansprache und schiebt demselben die Aufstellung des Grundsatzes unter, als wollte er alle Wasserbehandlung auf die Temperatur von 18 ° R. fixirt wissen. Das ist einfach unwahr. Der Herausgeber bedient sich unter Umständen des Wassers von wenigen Wärmegraden bis zu der Höhe von 30 ° und darüber; nur einzig wollte und will er für Kurzwecke bei chronischen Kranken alle fanatischen Kälteprozeduren verworfen, dagegen mildere Temperaturen zwischen 16—22 °, im Mittel 18 ° beobachtet wissen. Gesteht Herr Rickli doch selbst S. 51 ein, daß eine Wärmeentziehung „selbst mit milderen Temperaturen durch Wasser bewirkt, gegenüber der blos durch kühle Luft leicht Aufregung, Verstimmung, Schlaflosigkeit und selbst schwere Glieder im Gefolge habe," ferner ebendaselbst, daß die Wasserbehandlung zu Kurzwecken „nur bis zu einem gewissen beschränkten Grade angezeigt sei, und darüber hinaus überreize, d. h. wieder schwäche." Dies Alles hat der „gewisse Naturarzt Hahn", wie er uns S. 35 einmal anredet, auch nur gesagt, und schon lange vor Rickli bei chronischen Kranken sich in seinen Verordnungen mehr nur auf Genuß der frischen freien Luft, des hellen klaren Lichtes, der Bewegung, einer naturgemäßen Diät und vor Allem auf Geduld und die Alles heilende Zeit beschränkt. Herr Rickli ficht darum ähnlich dem weiland Ritter Don Quixote gegen Windmühlenflügel, nur mit dem Unterschiede, daß er sich diese selbst erst noch zusammengezimmert hat. Wörtlich gesteht Rickli ferner noch S. 109: „Durch Wasser erreichten wir nie den Grad von Abhärtung, wie durch Licht- und Luftbadkuren, (d. i. Bewegungskuren in frischer Luft, unter freiem, lichtem Gotteshimmel), obwohl wir zwei Jahrzehnte damit herumpritschelten." Selbstverständlich: Herr Rikli, bisanhin Kaltwasser- und Heißdampfbadfanatiker (s. Naturarzt 1864 und 1865 an versch. O. und 1868 Nr. 4) „überreizte stets seine Kranken und schwächte sie wieder" (s. o. das Zitat von S. 51 seiner Schrift). Wir fürchten, Herr Rickli, unklar im Denken und Urtheilen überhaupt und rasch und leidenschaftlich und sanguinisch im Handeln, wird, wie früher mannigfach mit seinen Kaltwasser- und Heißdampfbadkuren, auch jetzt nicht befähigt sein, die richtige Mitte festzuhalten in der Anwendung seiner Licht- und Luftbadkuren und sich auch hier wieder fanatische Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen: und wie er jetzt (S. 123) seine früheren Wasser-

Digitized by Google

Und so verhält es sich in der That noch immer. Selbst in den gebildetsten Kreisen sind kaum die oberflächlichsten Kenntnisse, das Interesse für die einfachsten hygieinischen und sanitären Fragen zu finden. Darum blüht selbst in diesen Kreisen das Kurpfuscherthum so üppig. Und doch hat wieder andererseits in keinem Gebiete der Heilwissenschaft der Dilettantismus als so fruchtbringendes Ferment gewirkt wie in dem Wasserheilverfahren. Es beweist dies zur Genüge die Existenz dieses Vereines und der Name, den er führt, obwol gerade auch hier der Beweise genug vorliegen, wie viel selbst der besten Sache ein unvernünftiger, ein zu enthusiastischer Dilettantismus zu schaden vermag. Daß aber eine vernünftige Wasseranwendung wirklich ein mächtiges, diätetisches, ein wirksames Heilmittel sei, dafür läßt Dr. Winternitz zunächst den Volksmund und die alltäglichen, allgemein bekannten Thatsachen sprechen. Wenn beispielsweise der Wiener sagt: „Das ist ein sauberes Mädel", so sehen wir es förmlich vor den Augen: „ein Mädchen, das sich gewaschen hat", mit allen Attributen körperlicher und moralischer Liebenswürdigkeit. Wir sehen, das Volk verknüpft nur halbbewußt mit dem so alltäglichen Waschen eine tiefere, wichtigere, über die blos reinigenden Eigenschaften des Wassers hinausgehende Bedeutung, und so ward denn auch schon längst von allen Reformatoren auf religiösem Gebiete irgend eine hydropathische Prozedur mit dem Ceremoniel ihres Kultus verknüpft. Bei den gewöhnlichsten Vorkommnissen, bei alltäglichen Geschehnissen verlieren wir durch Gewohnheit den Maßstab der Würdigung.

Ursache und Wirkung bedingen einander hier so absolut, daß wir sie hinnehmen, ohne uns Rechenschaft über die Vorgänge dabei zu geben. So unterschätzen wir den günstigen Erfolg unserer täglichen Morgenwaschungen. Was aber das Wasser wirklich leiste, erkennen wir erst, wenn wir nicht ganz normal, wenn wir zu wenig geschlafen, etwa bis tief in die Nacht debouchirt oder geschwärmt. Wir erwachen müde, mit schwerem wüstem Kopfe, trägen Sinnen, brennenden, trüben Augen, mit unbehaglich heißer Haut, zerschlagenen Gliedern, kurz in jenem Zustande, der gar vielen Herren der Schöpfung unter dem bezeichnenden Namen „Katzenjammer" bekannt ist. Wir treten an den Waschtisch oder tauchen das Eben- oder Unebenmaß unserer Glieder in die krystallhellen Fluthen eines kühlen Bades, und welche Veränderung ist mit uns vorgegangen! Wir sind neu belebt, gekräftigt und gestärkt, zu neuer Arbeit, zu neuem Genusse aufgelegt, kurz wir sind neugeboren.

Unser Auge hat seinen Glanz wiedererlangt, unsere Haut ist frisch

Digitized by Google

und rosig geworden, unsere kaum noch schlaffen Muskeln sind stramm geworden, die Pulse klopfen lebhafter, unser Gedankenflug ist ein höherer, für Alles Gute und Schöne wieder empfänglich. Und Alles das bewirkt das einfache, klare, krystallhelle, kühle Wasser . . . Ein anderes Beispiel von der Wunderwirkung des Wassers. Wir befinden uns im Ballsale. Soeben schreitet ein holde, junge Dame an uns vorüber. Sie ist von untadelhafter, makelloser Schönheit. Das Bischen Schnüren wollen wir ihr nicht zum Vorwurfe machen. Sie ist reizend vom Wirbel bis zur Zehe. Jeder Zoll ihres vollendet schönen Körpers pulsirt Vergnügen und Glück. Doch, o Schreck! sie erblaßt, sie sinkt um, Pulse, Athem stocken, alles Wogen, alles Leben ist erloschen. Das Mieder wird durchschnitten, doch die schneeigen Wellen sie bleiben unbeweglich. Da entreißen wir dem nächsten Diener ein Glas Wasser und schleudern kräftig ein paar Tropfen gegen die marmorbleichen reinen Züge. Sie athmet auf, die Pulse beginnen wieder zu klopfen, Leben, Glück und Gesundheit sie kehren wieder. Der mächtige Lebensretter, er wird in einen Winkel geschoben und nur darüber geklagt, daß es nicht ohne Fleck in der rosaseidenen Robe abgegangen.

Begeben wir uns, um den mächtigen Heilwerth des kalten Wassers kennen zu lernen, nach der Krankenstube. Wir finden ein fieberglühendes Kind, das im Delirium bewußtlos dahinliegt. Jeder laute Ausdruck seiner Fieberphantasie, jedes Seufzen, jedes Aechzen schneidet der am Bette sitzenden Mutter durchs Herz. Die Augen des Kindes glänzen fieberhaft, seine Haut ist brennend heiß und trocken, seine Lippen sind verdorrt, seine Zunge krustig vertrocknet. Der äußere, der innere Körper lechzt nach Befeuchtung, nach Kühlung. Aber die sorgsame Mutter hat noch weit mehr als der behandelnde Arzt das Gespenst „Verkühlung" im Hirne sitzen. Sie häuft Betten und Decken auf das arme Kind und behindert damit noch mehr die einzige natürliche Quelle der Kühlung: die Wärmeabgabe von der Haut aus. Die Wärme häuft sich immer mehr im Körper und an der Körperoberfläche an, das Kind wird immer unruhiger, wälzt sich hin und her, um an den frischen Linnen doch einigermaßen seine Glieder zu kühlen und strampft mit den Füßchen instinktmäßig die Decken weg. Doch Mama in ihrer grausamen Zärtlichkeit holt gewärmte Bettlacken und die erstickenden Decken werden festgebunden. Das Kind will die inneren Gluthen löschen, es gibt dies zu erkennen, indem es an den trockenen Lippen saugt. Man sieht dies und reicht in erbarmungsloser Liebe dem verschmachtenden Liebling ein eklich laulicht Gebräu,

Digitized by Google

von dem sich der arme Wurm instinktiv abwendet. Zum Glück hat die zärtliche Mutter noch andere dringende, unaufschiebbare Verpflichtungen. Unter Angst und Thränen reißt sie sich von ihrem kranken Lieblinge los und bindet die Bewachung desselben der vertrauten Wärterin auf die Seele. Die Sorgfalt der sorglosen Wärterin rettet das Kind. Sie schäckert mit dem Diener des Hauses, dabei wird ein auf dem Krankentische neben dem Bett stehendes Wassergefäß (der Vortragende erzählt eine Thatsache) in vollem Guß über das Kind geschüttet, und ehe es unser Dienerpaar merkt, wälzt sich das Kind entzückt in den durchnäßten Pfühlen und saugt gierig an den durchtränkten Laken. Schrecken und Angst gehen vorüber, das Kind ist zum Bewußtsein gekommen, ist frischer und munterer. Die Krisis ist überstanden, das dem Tode nahe Kind genest. Fälle, daß ein Fieberkranker im Delirium, in einem unbewachten Momente entspringt, sich in den vorüberströmenden Bach stürzt, herausgezogen wird und genest, sind gar viele bekannt, dem Laien so gut wie dem Arzte. Beide ziehen eine verschiedene Nutzanwendung daraus. Der Laie sagt: Ja es hätte aber doch schlecht ablaufen können, und der Arzt fragt, warum ist es in diesem Falle heilsam, warum läuft es meist gut ab? und die Frage verallgemeinernd: Wie ist das Wasser ein so mächtiges diätetisches, ein so mächtiges Heilmittel? Die Antwort lautet einfach, weil es mächtig, wie kein zweites, die Ernährungsvorgänge im Körper zu beeinflussen vermag. Man muß es sich nur klar machen, was es heiße, „die Ernährungvorgänge beeinflussen." Es ist dies nämlich der einzige Weg, um zu heilen. Alle Medikamente wirken nur insoferne, als sie die Ernährungs- und Lebensvorgänge beeinflussen.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Luftscheu einst und Lufthunger jetzt. In Bezug auf Werthschätzung der Athmungsluft hat die Heilkunde unserer Zeit bereits schroff gebrochen mit den Ansichten der Aerzte vergangener Zeit. Schon bei'm Krimfeldzuge hatte man wahrgenommen, daß in den offenen Baracken und Tuchzelten, die aus Noth errichtet waren und in denen Tag und Nacht ein ununterbrochener Austausch der verdorbenen gegen die frischere äußere Luft statt fand, die Kranken und Verwundeten außergewöhnlich schnell gesundeten und erstarkten. Jetzt fiel es der

Digitized by Google

Menschheit wie Schuppen von den Augen*); man begriff allmälig, daß das bisherige System der Krankenbehandlung in den geschlossenen Krankensälen stehender Lazarethe ein Luftmiasma ausgeathmeter Lungengase und abgedunsteter Hautausscheidungen, berüchtigt als Ursache der Spital- und Kasernenpest (Lazarethfieber, Spitalbrand) gehegt und dadurch unbewußt Massensiechthum und Sterblichkeit gefördert hatte. Der überraschend günstige Gesundheitszustand unserer jetzigen regelmäßig gelüfteten Gebärhäuser, Kranken- und Gefangenanstalten und Schulen (?) im Vergleich mit den Tabellenangaben früherer Jahrzehende enthüllt uns die heilenden Wunderwirkungen der reinen Athmungsluft im Gegensatz zu den blutverderbenden Erfolgen des alten Regimes der Luftscheu. Lange genug hatte es freilich gedauert, bis die geregelte Lüftung geschlossener Räume aufgestellt wurde als die Grundlage jeder ärztlichen wie diätetischen Krankenpflege. Nach Erkenntniß dieser ebenso einfachen wie großen Wahrheit sind denn auch in allen Ländern Europa's (?) die großen Kranken- und Gebäranstalten vorgegangen mit der höchstmöglichen Ausbildung eines stetigen Luftwechsels. (Dr. — n in seinem Schriftchen: „Gesundheitspflege in Schule, Wohnung und Stall". Abdruck aus der „Kölnischen Zeitung".)

Heilsame Arzneiwirkung.

Kranke: Mein lieber Doktor, wie machen Sie's doch,
Daß Sie in hohem Alter noch
So kerngesund und fröhlich sind?

Doktor: Das ist ganz leicht, mein liebes Kind,
Ich geb' nur Anderen Arzenei'n,
Nehm' aber selber niemals ein.

*) Schon vier Jahre vorher indeß hatte auch das „Sündenregister der Medizinheilkunde" an der Hand gewichtiger Autoritäten als erstes Erforderniß aller Krankenbehandlung frische Luft und frisches Wasser aufgestellt. Und doch sind heute sicher noch Millionen Krankenstuben, in denen weder die Eine noch das Andere geboten wird! Th. H.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 1. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Arnold Rickli. **Die Thermodiätetik**, oder das tägliche thermoelektrische Licht- und Luftbad, in Verbindung mit naturgemäßer Diät, als zukünftige Heilmethode, sowie als Fingerzeig für den Lehrer-, Turner- und Soldatenstand in physischer wie moralischer Beziehung, theoretisch und praktisch u. s. w. Mit einer Photographie. Im Selbstverlage des Verfassers. 1869. S. VIII und 126.

„Ist Rickli unter die Charlatans gegangen?“ — so fragten wir uns, als wir das langathmig betitelte Büchelchen in die Hand nahmen und auf der Rückseite des Titelumschlages Rickli selber, baarhäuptig und Brust- und Arm- und Beinnacktig photographisch abkonterfeit sahen, den Blick gen Himmel gerichtet, den linken Arm mit Alpenstock und Thermometer (!) bewaffnet, den rechten hoch erhoben, prophetisch auf Licht und Luft, als zwei neue von ihm verkündete Krankheitsheilande deutend, das ganze Bild aber mit folgender Inschrift umgeben:

Tägliches thermoelektrisches Licht- und Luftbad
in Triest am Karst, in Veldes am Hundsrücken
1500 Fuß hoch hinauf,
sowohl bei tiefster Tagestemperatur zwischen
4 und 8 Uhr Morgens, als auch bei höchster Tagestemperatur zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags,
dargestellt von
Arnold Rickli (46 J.),
Naturarzt in Triest und in Veldes in Oberkrain.

Leider konnte ein näherer Einblick in das Schriftchen uns nicht von der zuerst aufgekommenen Vermuthung zurückbringen — Seite für Seite bestätigte sie uns, und das Klappern und immer neu erschallende Klappern für Anwerbung von Gästen für die Kuranstalten von Triest und Veldes findet erst seinen Schluß in dem Aufruf auf einer

Digitized by Google

der letzten Seiten (S. 120) mit den Worten: „Wir zweifeln keinen Augenblick, manche Individuen vollständig überzeugt zu haben, und laden sie hiermit freundlichst ein, sich im folgenden Sommer (1. Juni 1869) in Veldes bei Laibach, als Tugend-Kompagnie zu sammeln, welche wir, wenn sie sich uns als ihrem Hauptmann anvertrauen wollen, in den Bergen Oberkrains kühner herumzuführen gedenken, als ein kaiserlicher Hauptmann seine Jägerkompagnie. Zieht Jemand vor, das Lichtbad, statt Berg steigend, hinter dem Pfluge oder mit der Hacke in der Hand zu nehmen, werden wir ihm schon die Gelegenheit dazu verschaffen. Sie sollen Alle staunen, wie sie alsdann nach 6—8wöchentlichem Kursus frisch gestählt und gesundet, verjüngt an Geist und Leib, erfüllt mit neuer Anschauung über Lebenswerth und Lebenszweck in ihre Heimat zurückkehren werden" u. s. w.

Hofrath Ehren-Steinbacher ist todt, Direktor Arnold Rickli soll leben!

Wir haben nichts gegen die für Rickli scheint's ganz neuen Heilgrundsätze und Heilmittel, sind es doch ganz dieselben, welche wir schon seit Beginn unserer ärztlichen Laufbahn praktisch handhabten und schriftstellerisch vertraten, — sind es ja doch ganz dieselben, für die wir vor 5 Jahren im damals noch Dr. jur. Meinert'schen Naturarzte empfehlende Worte einlegten, als Rickli, noch befangen im Kaltwasser- und Heißdampfbad-Aberglauben gegen sie aneiferte und sie als zu sehr blos diätetische und nicht ausreichende bekämpfte, — aber wir haben Vieles und Alles gegen die Art und Weise, wie sie hier ausgekündigt und systematisch und methodisch für alle Welt als neue „zukünftige Heilmethode" ausposaunt werden. Im ganzen Rickli'schen Büchelchen ist auch nicht ein einziger neuer selbstständiger Gedanke, nicht eine einzige neue zündende Idee, Alles nur matter Abklatsch von längst anderswo Gesagtem (meist von Rausse und dem Herausgeber d. Bl.) und dazu in dem unbeholfensten Style *)

*) Z. B. S. 67: „Die Nahrung tritt als die nächste intimste Stoff-Aneignung (statt Aneignungsstoff!) hervor, in zweiter Linie die Kleidung, in dritter die Wohnung und ihre Umgebungen, Gärten, Wiesen, Wälder. Diese letztere Klasse dürfen wir also in weit höherem Grade kompliziren und kompletiren, oder mit anderen Worten: unsere stoffliche Aneignung muß einen mehr zentrifugalen als zentripetalen Charakter tragen, um die Erde in einen freundlichen, friedlichen Garten umzuwandeln oder zu veredeln." Oder S. 124: „Hierbei (d. h. beim Stoffwechsel) diagnosirt die Seele (Lebenskraft) von selbst und unfehlbar, sicherer als alle unsere medizinischen Größen, nämlich die Todmoleküle ablösend — vorausgesetzt, sie sei überhaupt

Digitized by Google

Vereinsleben.

In Graz, der Hauptstadt Steiermarks, hat sich seit Anfangs November v. J. ein „Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ gebildet.

Der „Prießnitzverein“ in Wien hat laufenden Winter eine Reihe von öffentlichen Vorträgen über volksthümliche Gesundheitspflege und Heilkunde veranstaltet; es ist ihm dazu von der kais. Akademie der Wissenschaften ihr grüner Saal zur Benutzung an folgenden Tagen: 29. Dezember 1869, 12. und 29. Jänner, 8. und 23. Februar und 5. und 22. März 1870 bewilligt worden. Herr Dr. med. W. Winternitz, Dozent für Wasserheilkunde an der Universität und Besitzer der Wasserheilanstalt Kaltenleutgeben bei Wien, Herr Dr. med. C. Boruttau aus Leipzig, Herr Dr. med. Linhardt, Besitzer der Wasserheilanstalt „Brünnlbad“ in Wien, Herr Gustav Struve und Herr Dr. jur. W. Meinert von Dresden haben bereits Vorträge zugesagt.

Anzeigen.

Die Tit. Arbeiter- und Arbeiterbildungs-Vereine Deutschlands und der Schweiz, welche den „Naturarzt“ auch fernerhin unter frankirter Zusendung gratis zu erhalten wünschen, sind ersucht, den Portobetrag mit 18 kr. rhn. oder 25 kr. österr. oder 60 Cts. in Portomarken einzusenden. Viele Vereine sind auch noch mit der Zusendung der letztjährigen Portovergütung im Rückstande, einzelne sogar mit der der vorvorjährigen. **Th. Hahn.**

Die Kuranstalt Weissbad,

1/2 Stunde von Appenzell, in durchaus geschützter Lage, von prachtvollen Gebirgen umgeben, seit vielen Jahren als beliebter Kur- und Vergnügungsort, wie als Sammelpunkt für die Touristen allbekannt, wird sammt äusserst reichhaltigem Betriebsinventar in Folge Ablebens des Besitzers aus freier Hand verkauft.

Diese berühmte Molkenkuranstalt eignet sich auch, wie kaum eine andere, als **Wasserkuranstalt,** als **Maison de santé** und **klimatischer Kurort.** Kaufpreis **mässig.** Nähere Auskunft durch Wittwe **Inauen** im **Weissbad,** oder Herrn Ständerath Dr. **Rusch** in **Appenzell.**

Digitized by Google

Für eine am Vierwaldstädter See sehr schön, klimatisch höchst vortheilhaft und dem Fremdenverkehr außerordentlich günstig gelegene Kuranstalt wird ein tüchtiger Badearzt als

Theilhaber oder alleiniger Uebernehmer

gesucht; für Anwendung des Naturheilverfahrens findet sich ein besonders günstiges Zusammentreffen aller erforderlichen Gesundheitselemente und Kurmittel gegeben.

Frankirte Anmeldungen unter Chiffre K. L. 20 befördert die Redaktion des Naturarztes.

Ein Vegetarianer sucht zur Verlegung und Ausdehnung seines Fabrikgeschäftes einen Theilnehmer mit **5—6000** Thaler Einlage. Das Geschäft, seit mehreren Jahren am Rhein bestehend, stellt der Mode nicht unterworfene Artikel her, welche im In- wie Auslande Absatz finden und wirft verhältnißmäßig großen Gewinn ab. Anfragen unter Chiffre M. T. 10 befördert die Redaktion d. Bl.

Fortbildungsschule für junge Mädchen.

Unter der Leitung der Unterzeichneten und unter Bezeichnung „Gewerbeschule für Mädchen" besteht in Nordhausen eine Fortbildungsanstalt für konfirmirte Mädchen nebst einem Pensionat für Vegetarianerinnen.

Der Unterricht umfaßt die in einer höheren Töchterschule üblichen Lehrfächer mit besonderer Betonung der Naturkunde und unter Befolgung des Grundsatzes, daß Zuviel auf einmal lernen die geistigen Fähigkeiten mehr schädigt, als fördert. Gelegenheit zur praktischen Erlernung der französischen und englischen Sprache ist durch die Anwesenheit ausländischer Lehrerinnen geboten; ebenso Gelegenheit für Unterricht im Zeichnen und in Handarbeiten. Musikunterricht wird extra ertheilt. Für diejenigen Schülerinnen, welche sich dem kaufmännischen Berufe zuwenden wollen, wird ein Kursus in kaufmännischem Rechnen, Buchführung, Waarenkunde ꝛc. gegeben. Im Anschluß an die Gewerbeschule besteht eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen. Eltern, welche geneigt sind, ihre Töchter der Anstalt anzuvertrauen, sowie Solche, welche Erziehungsgehülfinnen für jüngere Kinder suchen, empfangen nähere Auskunft durch die Redaktion dieses Blattes, durch Herrn Waisenvater Wellauer in St. Gallen, durch Herrn Prediger Ed. Baltzer in Nordhausen und durch die Vorsteherin der Anstalt, **Thekla Naveau.**

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift
für
volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**
(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 2. | Monatlich erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt: Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen. — Die Abhärtung. — Ein freundliches Asyl für Vegetarianer am Zugersee. — Kleinere Mittheilungen: Warum in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah'! Etwas über, für und an die Raucher, Schnupfer und Kauer des Tabaks. — Briefkasten. — Anzeige.

Beilage. Vom Büchertische: Dr. Ad. Lion, sen. Rechte und Pflichten, Leiden und Freuden des ärztlichen Standes. — Carl Oertel. Die Rinderpest vertilgbar. — J. Wallach, Arzt in Frankfurt a. Main. Das Leben des Menschen. — Von der Gesundheit des Menschen. — Die Heilkraft gewisser Bewegungen des Körpers. — Anzeigen.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen.

Einleitung.

Abgesehen davon, daß Gesundheit und Krankheit gar nicht streng von einander zu scheidende Begriffe sind, indem beide bei der Erkrankung wie bei der Wiedergenesung meistens ganz unmerklich ineinander übergehen*), hat die letztere auch ihren Boden, ihre Wurzeln durchaus in den Gesetzen der Gesundheit. Will man daher das Kind in seinen kranken Tagen erkennen, alle Erscheinungen seines Krankseins vollkommen würdigen können, so ist es unerläßlich, daß man es auch

*) Man vergleiche hierzu des Verfassers soeben erschienenes Schriftchen: Die Naturheillehre des Hippokrates (Physiatrik). Berlin. Th. Grieben. Preis 12 Sgr. S. 56 u. flgde.

Digitized by Google

in seinen gesunden Tagen genau erforscht, alle Gesetze und Erscheinungen seines gesunden Lebens vollkommen zu würdigen verstanden habe. Diese Bedingung macht uns zur Aufgabe, der Besprechung der Kinderkrankheiten der einzelnen Altersstufen allemal eine allgemeine Abhandlung über die gesunde Entwicklung der lieben Kleinen während des gleichen Zeitraumes voraufzuschicken; giebt sie uns so doch auch Gelegenheit, mit der Heilweise gleichzeitig die einschlägliche Hygieine, die diätetischen Regeln als Maßregeln der Verhütung vor allem Krankwerden (Prophylaxis) mitzubesprechen.

Wo aber anheben mit unserer Abhandlung? Mit welchem Kindesalter? Ich habe wohl Väter gekannt, die da meinten: vor Ablauf des ersten Jahres möchten sie von den Kleinen nichts wissen und sich nicht um sie kümmern, es sei doch nichts Rechtes mit ihnen anzufangen. Wir meinen gerade umgekehrt. Gerade im ersten Jahre bietet sich die allermeiste und allergünstigste Gelegenheit, bestimmend auf die Entwicklung des Kindes nach allen Richtungen einzuwirken; und bedenkt man dazu, daß bei den heute herrschenden Ansichten und Lebensgewohnheiten ein Drittheil der gesammten Kinderwelt der Menschheit schon im ersten Lebensjahre den Schauplatz auf der lieben, schönen Gotteserde wieder verlassen und unerbittlich mit Tode abtreten muß, so wird es doppelte Pflicht der Väter und der Eltern, sich auch jetzt schon und je früher je besser um die kleine Nachkommenschaft zu kümmern und in den für sie zu stellenden Lebens-, Ernährungs- und Erziehungsgesetzen eine maßgebende Stimme nicht bloß zu erheben, sondern auch thatsächlich in Wartung und Pflege in's Werk zu setzen. Von der Geburt an also mindestens beanspruchen die Kinder unsere Aufmerksamkeit. Und doch — auch dieser Augenblick ist oft schon viel zu spät und läßt manches früher vielleicht noch zu retten gewesene Kind unwiederbringlich verloren erscheinen. Wie viele Kinder werden nicht todt oder doch unrettbar mit dem Todeskeim geboren und wie manches andere Kind erhielt mit der Geburt Jahre, Jahrzehnde, ja lebenslängliches Siechthum mit auf den Lebensweg. Und wie manches endlich noch ererbte selbst von Eltern und durch sie von Groß- und Urgroßeltern durch Zeugung und Empfängniß schlimme Krankheits- und Todeskeime. Wir wissen aber umgekehrt auch, daß sich gesunde und kräftige Körperformen und Anlagen und nicht bloß diese, sondern auch geistige und seelische Anlagen von Eltern auf Kinder vererben. Wie hat uns doch unser Dichtermeister diese Erkenntniß so schön dichterisch zugerufen:

Digitized by Google

Eine höchst oberflächliche Angabe der Verhaltungsmaßregeln bei der gewöhnlichen Prießnitz'schen Kaltwasserkur; und die Begründung derselben, das Warum und das Weil, welche allein dem Kranken und dem Leser das Vertrauen in die Richtigkeit der Regeln geben könnten, sie fehlen ganz. Im Schlußwort wahrt Dr. Runge sich auch noch mit ausdrücklichen Worten solche äskulapisch-oberpriesterliche Stellung gegenüber seinen blindgehorsamsten Gästen.

Anzeigen.

Im Verlage von A. Pichler's Wittwe und Sohn in Wien erschien:

Hygieia. Taschenbuch für gebildete Leser zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse über den menschlichen Organismus, insbesondere über Gesundheits- und Krankenpflege. Von Dr. L. Engelsberg, prakt. Arzt in Wien. gr. 16. 2. Aufl. 1870. In elegantem Leinwandband. Preis 20 Ngr.

Inhalt: Beruf der Frauen zur Förderung der Gesundheitspflege. — Blick auf den menschlichen Organismus. — Blutsverwandte Ehen. — Das Bestehen des Leibes. — Wanderung und Wandlung von Schmarotzerthieren des Menschen. — Das Turnen. — Die Arbeiterwohnung. — Hygieinische Winke für Brustleidende und Kandidaten der Tuberkulose. — Miszellen: Zur Auffütterung kleiner Kinder. — Milchgefäße aus Zink. — Beschaffenheit der Milch. — Ein gesundes Nahrungsmittel für Kinder. — Wasser, ein schädlicher Zusatz zu fertigem Bier. — Bierverfälschungen. — Zur Theebereitung. — Bestandtheile der Erdäpfel. — Kaffee-Aroma. — Fleischbrühe aufzubewahren. — Das Fleisch von gemästeten und ungemästeten Thieren. — Für Tabakraucher. — Giftschwämme unschädlich zu machen. — Gefährlichkeit farbiger Oblaten. — Arsenfarbe im Putze der Damen. — Folgen der Schnürleibchen. — Wie soll man beim Gehen athmen? — Fußwärmer aus Kautschuk. — Einfluß des Lichtes. — Zusammenschlafen der Kinder mit alten Leuten. — Parasiten im Zahn- und Zahnfleischbelege. — Gefahren der Heirathen Epileptischer.

Im unterzeichneten Verlage erschien:

Die Diätetik der Zähne

und der Einfluß der Nahrung auf die Erhaltung derselben.
Von **Alexander Schneller**, jun., praktischer Zahnarzt in Warschau.
Preis 5 Sgr.

Braunschweig 1870. Joh. H. Meyer.

Digitized by Google

In meinem Verlage erschien soeben:

Das unreine Blut und seine Reinigung

durch negativ-elektrischen (ozonisirten) Sauerstoff von

Dr. med. C. Lender, Kreisphysikus a. D. in Berlin.

Preis 18 Sgr.

Dieses Buch dürfte dazu angethan sein, ein großes und allgemeines Aufsehen zu erregen und einer gewaltigen Umwälzung in der gesammten praktischen Medizin den Weg zu bahnen.

Der Verf. erläutert das System, auf das sich seine Theorie aufbaut, streng wissenschaftlich, aber doch auch so weit allgemein verständlich, daß ihm gebildete Laien, mit Hülfe der belegenden Krankheitsgeschichten zu folgen im Stande sind.

Berlin. **Oswald Seehagen.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Die Naturheillehre des Hippokrates.

(Physiatrik oder Physiautokratie.)

Volksthümlich dargestellt nach dem Standpunkte heutiger Wissenschaft.

von **Th. Hahn.**

Motto: Natura sanat, medicus curat.
Hippocrates.

Preis 12 Sgr.

Berlin. **Theobald Grieben.**

Im Kommissionsverlag von L. W. Seidel und Sohn in Wien erschien:

Die

hydriatische Behandlung der Diarrhöe im Kindesalter.

auf Grundlage der physiologischen Wasserwirkungen und praktischen Erfahrungen

Dr. Wilhelm Winternitz,

Dozent der Wasserheilkunde an der Wiener Universität.

Preis 8 Sgr.

Im Verlag des Unterzeichneten ist erschienen:

A. Spir. **Vorschlag an die Freunde einer vernünftigen Lebensordnung.**

Preis 3 Sgr.

Der Verfasser bietet in diesem Werkchen den Entwurf zu einer Gemeinde vernünftig (vegetarianisch) Lebender. In diesem Sinne glauben wir dasselbe freundlicher Beachtung der Leser dieses Blattes empfehlen zu dürfen.

Leipzig. **J. H. Zindel.**

Digitized by Google

„Vom Vater hab' ich die Statur,
„Des Lebens ernstes Führen;
„Vom Mütterchen die Frohnatur,
„Die Lust zu fabuliren."

Den andern schon erwähnten Altersstufen reiht sich vorgängig also auch noch die Entwicklungsstufe, welche uns schon in unsern Eltern und Voreltern vor aller Zeugung und Empfängniß gegeben ist, an — auch sie will ihre Besprechung.

Kommen wir noch einmal auf den schönen Göthe'schen Ausspruch zurück; bringt uns doch keiner mehr wie er die Erkenntniß der engen Verknüpfung des Leiblichen mit dem Geistigen im Menschen wieder in Erinnerung, eine Erkenntniß, welche uns bekanntlich schon die alten Griechen mit dem Satze: „Gesunde Seele nur im gesunden Leibe" überlieferten. „Vom Vater hab' ich die Statur" bekannte Göthe von sich; die Statur, d. h. seine ganze äußere leibliche Erscheinung. Doch mehr noch hatte er vom Vater: auch des Lebens ernstes Führen, seine geistige Thatkraft, sein Wollen, sein Streben, die Richtung seiner Handlungen. Und vom Mütterchen „die Frohnatur", den Frohsinn, das heitere, liebevolle Gemüth und mit diesem in inniger Verschmelzung mit dem väterlich übererbten Geiste „die Lust zu fabuliren", die Gabe der Poesie, des schönen dichterischen Schaffens, in einem Grade wie noch Keiner vor ihm.

Wer nun wollte als Vater, als Mutter nicht auch die ihm und ihr eigenen guten Eigenschaften am und im Leibe, im Geiste und im Gemüthe wieder auf die Kinder übertragen, übererbt, eingeboren und so für alle Zeit unverloren schöne Keime, Knospen, Blüthen und Früchte forttreibend wissen? Und wer umgekehrt wollte nicht als Vater, als Mutter und in dem Bewußtsein kranker Leiblichkeit und mangelnder Geistes- und Gemüthsgaben nicht Vorsorge so früh als immer möglich treffen, daß solche schlimmen Anlagen nicht in den werdenden kindlichen Leibern und Seelen auf's Neue keimen und wuchern und zu nachmaligen betrübenden lebendigen Erscheinungen aufschießen. O, wie mancher Scrofel- und Schwindsüchtige, wie mancher Epileptische und Geisteskranke und wie mancher Dieb und Mörder schon klagte seine Eltern als die Ursache seines nachmaligen leiblichen, geistigen und sittlichen Verkommens und Unterganges an! Solchem Allem aber wäre vorzubeugen gewesen in vorsorglicher Pflege des Leibes und des Geistes und des Gemüthes in den Eltern schon. Und auch dieser Vorsorge also hätten wir in unserer Abhandlung über die Kindespflege Erwähnung zu thun, so daß sich uns nunmehr folgende verschiedene Altersstufen des Kindes und seines Keimes ergeben:

Digitized by Google

1. die elterliche, die vorempfängliche;
2. die fötale, die des empfangenen Keimes (Foetus);
3. die des Geborenwerdens;
4. die des Geborenseins. Letztere läßt sich indeß noch zwecks besserer Uebersicht und engerer Abgrenzung des reichen Stoffes sehr wohl in 3 Unterstufen eintheilen, in:
4. die des Säuglings;
5. die der ersten Zahnbildung;
6. die nach dem Zahnwechsel bis zur Mannbarkeit.

I.
Die erbliche Anlage.*)

Das Kind ist ein lebendiges Erzeugniß seiner Eltern. Unter dem Sinnen und Denken, unter dem Fühlen und Wollen, dem Dichten und Trachten, dem Gehen und Stehen, dem Ruhen und Schlafen, dem Essen und Trinken seiner Eltern wird es gewünscht und gehofft, wird es gezeugt und empfangen, wird es genährt und geboren, so daß — mögen Einzelne auch (z. B. Engel) die Möglichkeit erblicher Anlagen von gewissen Arten von Krankheiten anzweifeln und für unbegründet erklären — von einem unbefangenen Gesichtspunkte aus die Thatsache solcher Ererbungen doch gerne zugegeben wird. Erben sich ja — und dies bleibt von Jedermann unbestritten — Gesichtszüge, Körperbau, Thun und Gehaben in Gang und einzelnen Körperbewegungen, ja geistige und künstlerische Talente und Diebeslust und Mordsinn von Eltern auf Kinder und Kindeskinder fort, warum nicht auch mancherlei körperliche Gebrechen und Krankheiten der Nerven, des Blutes und der Säfte? Sind es doch gerade letztere, Blut und Nerven, welche den ersten Anstoß und die erste Grundlage zum Aufbau des neuen kindlichen Körpers geben sollen und wirklich geben. Sehen wir nicht bei einem kräftigen Geschlechte eine kräftige Nachfolge, bei einem schwachen eine mehr und mehr verkommende? Und suchen wir nicht bei der Nachzucht unserer Hausthiere mit der sorgfältigsten Auswahl kräftige und kräftigste Mutterthiere heraus? ja wählen wir, wenn wir nur die Körner unserer Felder, die Samen unserer Gärten säen wollen, nicht die vollsten, die lebenskräftigsten Körner und Samen als am Erfolg verheißendsten heraus? Und man wollte noch zweifeln, daß wir es in der Hand haben, das Schicksal unserer Kinder, ihr Blühen und Gedeihen und ihre ganze Zukunft schon in uns zeugenden und

*) Vergl.: Die Naturheillehre des Hippokrates, S. 67.

Digitized by Google

empfangenden Eltern in hohem Grade mitzubestimmen? In hohem Grade — sagen wir ausdrücklich, denn über gar viele Bedingungen unseres eigenen Seins, soweit es von Einfluß auf die werdenden Kinder sein kann, sind wir frei und unabhängig von fremdem Wollen; in manchen andern Beziehungen freilich müssen wir uns als abhängig von vielem Unabänderlichen und auch durchaus noch ohne vielerlei Kenntniß, wie Einfluß zu üben wäre, demüthig bescheiden.

In Bezug nun auf jene Bedingungen, welche bereits als von günstigem Einfluß erkannt sind und welche wir auch durchaus in unserer Gewalt haben, waltet bei den Menschen und selbst den gebildetsten noch ein Grad von Gedanken- und Sorglosigkeit, welcher das heirathende Menschengeschlecht wahrlich noch nicht im Geringsten als über dem Thiere stehend erscheinen läßt.

Wir wissen z. B. auf Grund der vergleichenden Statistik, daß das geeignetste Alter für Frauen zum Heirathen das zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre ist (am günstigsten das Alter zwischen dem 25. bis 30. Jahre — Ehen zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre der Frauen abgeschlossen ergeben durchschnittlich 5,21 Kinder, zwischen dem 25. und 30. Jahre 5,43, zwischen dem 16. und 20. Jahre nur 4,63 Kinder und vor dem 16. Jahre noch weniger — selbstverständlich stellt sich mit der geringern Zahl der Kinder auch ihre Lebensfähigkeit und Kräftigkeit ungünstiger!); und wir wissen, daß bei Männern ein ähnliches Verhältniß obwaltet. Wie viele Ehen aber werden nicht schon lange vor jenem kräftigsten, empfängniß- und zeugungsfähigsten Alter abgeschlossen!

Wie mancher Jüngling, wie manche Jungfrau tritt in die Ehe nach einer Jugend, die ach! durch geheime Vergehen an der eigenen geschlechtlichen Leiblichkeit früh schon geknickt, unmöglich einer neuen Jugend kräftiges, lebensfreudiges Gedeihen verheißen und verbürgen kann!

Wie Manche wieder auch glauben eine mit dem andern Geschlechte später wüst und herumschweifend verbrachte Jugendzeit, trotz mehr- und vielfach erlittener Ansteckungen und eben so oft erfahrener eingreifender Queckfilber-, Jod- und anderer Medikamentenkuren mit dem Eheleben, unbeschadet für die nachwachsende Jugend, vertauschen zu können! Und doch, wie irren sie!

Und nun das große Heer von Krankheiten und Krankheitsanlagen, die alle mehr oder weniger ihren unverwischbaren Stempel dem in und mit ihnen gezeugten und empfangenen Nachwuchse aufprägen, vor Allem die nervösen und Geistes- und sodann die Säftekrankheiten und

Digitized by Google

die der Konstitution überhaupt, des Körperbaues. Ich kannte schon Kranke, die mit unheilbarer, regelmäßig von 5 zu 5 Tagen mit heftigsten Anfällen auftretender Epilepsie in sinnlichstem Uebermuthe in die Ehe traten!

Alle Fälle von kranken, schwachen, lebensunkräftig oder gar todt und frühgebornen Kindern haben unbedingt ihre Ursachen im Leben und Gesundheitszustande der Mutter, der Eltern. Viele dieser Fälle haben ihre Ursachen allerdings meist wohl nur erst während des fötalen Lebens, vom Blut- und Nerveneinfluß der Mutter aus seit und während ihrer Schwangerschaft erhalten, gar viele aber sind sicher auch auf den vorempfänglichen Zustand der Mutter oder des Vaters oder beider zurückzuführen. Ich kannte eine Familie, wo die Mutter, von Haus aus von vortrefflicher Gesundheit, seit der Ehe am weißen Fluß litt und eine Reihe von Kindern empfing, die nahezu alle mehr oder weniger syphilitisch-skrofulös erkrankten; die älteste Tochter verlor schon im 10. Jahre ihre Nase, eine andere 2 Jahre jüngere Tochter litt an einer Rückgrathseiterung, eine 5 Jahre jüngere Tochter an einer Knocheneiterung eines Fingergliedes: der Vater hatte 7 Jahre vor Eingang der Ehe in Neapel eine schlimmgradige neapolitanische Ansteckung und nachherige eingreifende Merkurbehandlung erfahren. Er starb vor einigen Jahren, Zeit seines Lebens von da ab von heftigsten sog. Rheumatismusanfällen verfolgt; sein Familienleben, in jeder andern Beziehung ein Musterbild, es war und blieb ein getrübtes in Folge unbedacht eingegangener Ehe! Die seit 20 Jahren unablässig an allen Familiengliedern gehandhabten Anwendungsformen naturgemäßer Heilweise konnten nur noch retten, was zu retten war. 11 Jahre früher einzig vom Familienvater, vor Eingehung seiner Ehe, gehandhabt, hätte sie ihn von allem neapolitanischen organischen und anorganischen Gift gereinigt und ihn damit befähigt, einen Nachwuchs zu zeugen, ihm und den Seinen und der ganzen Mit- und Nachwelt zu ungetrübtester Freude!*)

Möchte darum doch jeder heirathslustige Mann für sich wie für seine auserlesene Braut, im Namen und zum Gedeihen aller spätern Familienglieder bedacht sein, daß sie beide allseitig kräftigen und bis in die innersten Fibern gründlich gesunden und gereinigten Leibes in die Ehe treten und sich denselben sowohl in Beobachtung einer reinen

*) Vergl. hierzu: „Naturarzt", 1867, Nr. 12, S. 99 u. flgde: „Einzelne Beobachtungen über die Möglichkeit angeborner Krankheiten."

Digitized by Google

Im Verlage von **Theobald Grieben** in **Berlin** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Naturheillehre des Hippokrates

(Physiatrik oder Physiautokratie)

volksthümlich dargestellt

nach dem Standpunkte heutiger Wissenschaft

von

Theodor Hahn.

Motto: Natura sanat, medicus curat.
Hippocrates.

Bei dem Streben der heutigen gebildeten Leserwelt, sich möglichste Aufklärung auch in dem Gebiete der Heilkunde und der in ihr maßgebenden Grundsätze zu verschaffen, hielt es der Herausgeber nachfolgender Blätter nicht für ungeeignet, diese seine für einen engern Leserkreis zu solchem Zwecke schon andern Ortes veröffentlichten Abhandlungen auch dem großen Publikum zugänglich zu machen. Aufforderungen dazu wurden ihm vielfach und immer wiederholt geäußert. So mögen denn seine Worte beitragen dazu, die zum Theil noch äußerst trüben und mangelhaften Begriffe über Leben und Gesundheit des Menschen, über Krankheit und Tod und Genesung und Heilung zu läutern und zu klären und den Leser zu befähigen, in Zukunft

Digitized by Google

unbefangener zu blicken in die Vorgänge seines leiblichen Ich's, muthiger zu vertrauen auf sich selbst und fernerhin freier und unabhängiger dazustehen in den Stunden und Tagen krankheitlicher Anfechtungen, gegen welche es bisher allgemeiner Brauch war, blindlings und ohne Wahl und Prüfung sich dem ersten besten Arzte und dem gerade von ihm geglaubten und befolgten Heilsysteme zu überantworten. Solches soll in Zukunft nicht mehr sein. Auch in der Heilwissenschaft gibt es nämlich viel Falsches und Unwahres, und sogar viel Glauben und Aberglauben, glücklicherweise aber daneben doch auch manches Körnchen Wahrheit schon und beim Publikum recht, recht viel Zweifel und Unglauben; letztere beide nun zur Erkenntniß der ersteren hinüberzuleiten, zur Wahrheit und zur Naturgemäßheit, das war das Ziel, welches sich der Herausgeber bei der Abfassung vorliegender Blätter gesteckt hatte, das war das Streben, welches er gemeinsam mit den besten Aerzten aller Zeiten und Völker schon vom Beginne seiner praktischen und schriftstellerischen Laufbahn als Arzt unablässig verfolgte. Wahrheit und Naturgemäßheit — so lautete die Inschrift des Paniers, das Hippokrates seit mehr als 2000 Jahren uns zur Nachfolge vorantrug — möge es mehr und mehr Jünger und Anhänger, und nicht blos gläubige, sondern auch wissende Jünger und Anhänger gewinnen und erobern!

Heilanstalt Waid bei St. Gallen, Schweiz,
den 29. Dezember 1869.

Ph. Hahn.

Digitized by Google

Im Selbstverlage des Verfassers erschien soeben:

Die Rinderpest,

vertilgbar nach naturgemäßer Heilweise.
von **Carl Oertel** in Würzburg.
Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 rhn.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Gesundheitspflege in Wohnung, Schule u. Stall.

(Abdruck aus der Kölnischen Zeitung: das Athmen.)
Preis 3 Sgr.
Köln. **M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung.**

In der Buchdruckerei von Fr. Xav. Wangler in Freiburg erschien soeben:

Ein offenes Sendschreiben

an den unbekannten Schirmherrn der (impfsüchtigen Mediziner-) Zunft in der Freiburger Zeitung vom 18., 19. und 20 November.
Von **Dr. Heinrich Hansjacob.**
Motto: Weß Brod ich eß, deß Lied ich sing.
Preis 6 kr. rhn.

Mit geharnischten Worten tritt der federtüchtige Verfasser den ungehörigen und zum Theil selbst höchst übermüthigen Auslassungen eines Mediziner-Anonymus in der Freiburger Zeitung über die Bekämpfer des Impfzwanges entgegen. Strenge der Logik einerseits und funkensprühender Witz anderseits geißeln in diesem Schriftchen jenen unbekannten Impfritter nach allem Verdienst und machen es dadurch zu einer wichtigen und höchst lesenswerthen Erscheinung für alle Freunde einer naturgemäßen Hygieine und Prophylaxis.

In unserm Verlage erschien soeben:

Prof. Dr. Anton Henne.

Die geschriebene Offenbarung und der Menschengeist.
Motto: „Und Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen."
Ev. Joh. c. 8 v. 32.
Preis 1 Fr. 50 Ct. (12 Sgr.)

Prof. J. Döllinger.

Die Gottidee der neuen Zeit und der nothwendige Ausbau des Christenthums. (In 6 Vorlesungen.)
Zweite, durch Nachträge wesentlich vermehrte Auflage.
Preis 1 Fr. 50 Ct (12 Sgr.)
Zürich 1870. **Verlagsmagazin.**

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Das Neue Blatt.

Ein illustrirtes Familien-Journal.

Redakteur: **Paul Lindau.**

Erscheint wöchentlich in Nummern von 16 Hoch-Quart-Seiten und kostet per Nummer nur

1 Sgr.

Das Neue Blatt ist das reichhaltigste, vielseitigste und dabei billigste

deutsche Familienblatt.

Zu seinen Mitarbeitern zählt es die hervorragendsten Schriftsteller und Künstler Deutschlands.

Programm.

Ein neues Blatt? Was will das Blatt,
Dies „Neue Blatt" noch heute?
Wo überdrüssig und übersatt
Vom vielen Lesen die Leute?

Das „Neue Blatt", das heraus sich wagt
Im stürmischen Herbsteswetter,
Es ist kein Blatt, das zittert und zagt,
Wie andere herbstliche Blätter.

Es ist kein Blatt, das sich um's Wohl
Des Volks mit Pathos härmet,
Und Euch den alten Sauerkohl
Auf's neue täglich wärmet.

Es kommt nicht, wie so mancher Schelm,
Mit heuchlerischen Mienen,
Und sagt, es wolle nicht dem Helm
Und nicht dem Schwarzrock dienen.

Es braucht nicht, wie der Schelm es muß,
In seines Mantels Falten
Die Krallen und den Pferdefuß
Sorgsam versteckt zu halten.

Es klopft an Eure Thüren frei
In blühendem Jugendmuthe
Und bietet in lustigem Allerlei
Das Echte, das Schöne, das Gute.

Und ohne Furcht erklärt es Krieg
Der Lüge und dem Schlechten
Und wirbt um nichts, als um den Sieg
Des Schönen, des Guten und Echten.

Und trifft es unter Alt und Jung
Auf eingebildete Narren,
So wird es zu Eurer Belustigung
Euch zeigen ihre Sparren.

Stets unerschrocken, frei und wahr,
Und lustig wird es kommen.
D'rum sei es heut' und immerdar
Gastfreundlich aufgenommen.

Abonnementspreis praenum. pro Quartal, also für 13 Nummern

12½ Sgr.

Alle Buchhandlungen wird man geneigt finden, die Besorgung zu vermitteln. Erste Nummern sind bei allen Buchhandlungen und Bezugsquellen vorräthig und zur Ansicht zu bekommen.

Die Verlagshandlung von A. H. Payne in Leipzig.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

und reizlosen Nährweise wie, wenn nöthig, in einer vorgängigen gründlichen allgemeinen Kräftigungs-, Reinigungs- und Ausscheidungskur zu gewinnen suchen.

Ein weiterer großer Uebelstand bei unserer heirathslustigen Jugend herrscht noch in dem Punkte, daß sie in den allermeisten Fällen auch nicht mit den nothdürftigsten Verhältnissen, Umständen und Bedingungen sich vertraut gemacht hat, welche im ferneren Ehestandsleben, wie in ihren spätern elterlichen Pflichten maßgebend sein werden. Sie lebt, sie ißt und trinkt und sie heirathet und zeugt wie blind in den Tag hinein! Kinder her, Kinder hin; Glück her, Glück hin! Und hintendrein klagt man, wenn's nicht glücklich gehen will, wenn die Kinder wieder wegsterben oder nicht gedeihen wollen und sonst die Unfreude und der Unfriede im Ehe- und Familienleben aus allen Ecken herausschauen, wohl ein unglückliches Verhängniß oder gar sich gegenseitig selbst als die Schuld Alles dessen an! Wahrlich, wahrlich, es thäte Noth, daß wie die Kirche ihre Glieder nicht eintreten läßt in das kirchliche Leben ohne voraufgegangenen kirchlichen Konfirmationsunterricht*), der Staat auch Fürsorge träfe, daß alle Ehestandskandidaten und Kandidatinnen, die ihm zukünftige Staatsbürger zu schenken im Sinne haben, vor Vollzug der Ehe in einem ehelichen und erziehlichen Konfirmationsunterrichte gründlich mit allen ihren fernern ehelichen und elterlichen Obliegenheiten vertraut gemacht und alle Ehen erst nach Ablegung eines einschläglichen Examens konfirmirt und patentirt würden! Doch wir haben der Polizeistaaterei schon genug; um so eindringlicher jedoch sollte da die Nothwendigkeit, sich in Besitz der Kenntniß aller Pflichten und Obliegenheiten des Ehe- und Elternstandes zu wissen, allen Brautstandsleuten an's Herz gelegt werden von Seiten der Eltern, der ältern Verwandten, der schon verheiratheten Geschwister, der Freunde und Freundinnen! Nur so würde die Möglichkeit gewahrt werden, daß uns ein kräftiges Geschlecht nachwächst. Und wenn unser Dichter mahnend unserer heirathenden Jugend zuruft:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,"

auf daß nicht ihr Ehe- und Familienglück an voreiligem Mißgriff baldigen Schiffbruch leide, so rief schon vor Jahrtausenden ein griechi-

*) der freilich so wie er bis heute meist gehandhabt wird, nur in der nothdürftigsten Weise oder gar nicht seinen Zweck erfüllt.

Digitized by Google

scher Weltweiser*) im Hinblick auf die Begründung alles Staatswohles durch Erzeugung tüchtiger und kräftiger Staatsbürger die mahnenden Worte aus:

„Braut und Bräutigam sollten ihre Aufmerksamkeit vor Allem „dahin richten, dem Staate sehr wohl gestaltete und gesunde Kinder „zu geben."

In keinem Punkte aber treffen Staatswohl, Familienglück und Einzelwohl so innig verschmolzen zusammen, als in der Gesundheit und Tüchtigkeit der Kinderwelt

Die Abhärtung.**)

A. Die Abhärtung ihrer Haut.***)

A) Die Abhärtung der Haut durch Kälte.†)

(Fortsetzung.)

Wir haben im Voraufgegangenen die wichtigsten Naturgesetze kennen gelernt, welche bei der Betrachtung des uns zunächst liegenden Gegenstandes, der Abhärtung der Haut, für uns maßgebend sein werden. Wenden wir die Erkenntniß derselben nun auf die besondern Fälle an, die sich im gewöhnlichen Leben herausstellen, so ergibt sich, daß wir zwecks Abhärtung der Haut durch Kälte den großen Unterschied festhalten müssen, ob wir diese Kälte mit trockener Luft oder mit feuchter (wassergeschwängerter) Luft, oder endlich mit Wasser auf die Haut einwirken lassen. Es ergibt sich ferner, daß wir stets nur mit milderen Graden von Kälte auf die Haut einwirken dürfen, wenn wir eines günstigen Erfolges sicher sein wollen. Es ergibt sich endlich daraus, daß wir auch nicht allzu oft und nicht allzu andauernd die Kältereize als Erregungsmittel für die Nerventhätigkeit in Anwendung ziehen dürfen. Die Nerven besitzen zwar nach § 4 (s. Naturarzt 1868, Nr. 12, S. 90) eine gewisse Summe von Erregungsfähigkeit in Vorrath, welche für gewöhnlich nicht zur Verwendung kommt, gleichwohl ist dieser Vorrath keineswegs unerschöpflich, und zwar ist er um so bälder erschöpft, je geringer der Grad der Abhärtung der Haut vorher schon erreicht war. Denn alle Abhärtung der Haut — dies wolle man

*) Plato, d. Leg. VI, pag. 783.
**) Vergl. Naturarzt, 1868, Nr. 7, S. 52.
***) " " 1868, Nr. 8, S. 60.
†) " " 1868, Nr. 9, S. 68 und Nr. 12, S. 89 u. flgde.

Digitized by Google

immer und immer wieder bedenken! — beruht eben in der Abhärtung des Nervenlebens in der Haut und diese muß sich auf's Genaueste den für das Nervenleben im Allgemeinen und insbesondere den für das Nervenleben in der Haut geltenden Nervengesetzen anpassen. Die Nichtberücksichtigung dieser Hautnervengesetze hat schon viel Unheil über die kranke Menschheit gebracht, welche glaubte, nach Gräfenberger Kurweise sich ganz beliebig mit kalten und kältesten Bädern, Vollbädern und Douchen, Abreibungen und Einwicklungen, Halbbädern und Waschungen und noch dazu meist in ungeheizten, selbst offenen Baderäumen bei 15 ° Kälte (unter Null!) abhärten zu können. Leider herrscht eine solche unsinnige Frostkurweise noch immer fort auf dem Gräfenberge und in manchen andern Kaltwasser-Unheilanstalten und nur erst einzelne Anstaltsärzte kommen nach und nach, durch eigene trübe Erfahrungen an ihren Kranken zu besserer Einsicht und rathen ab von dem ferneren Gebrauche so naturwidriger Verordnungen. So bekennt uns Dr. jur. Meinert nach mancherlei vorher zu kalt gehandhabten Kuren in dem von ihm 1863 herausgegebenen „Naturarzt" S. 243: „Wir möchten im Allgemeinen doch anrathen, die täglichen oder doch mehrmaligen in der Woche vorzunehmenden ganzen Körperwaschungen auch bei scheinbar vollständiger Gesundheit nicht unter 15 ° R. anzuwenden, am allerwenigsten aber bei Kindern kälteres Wasser zu gebrauchen; denn je tiefer unter 15 ° das Wasser angewandt wird, desto stärker ist seine Nachwirkung, also auch die Erschütterung der Nerven dabei. Nun wird zwar ein kräftiger Organismus jahrelang die durch kälteres als 15grädiges Wasser beim Ganzwaschen hervorgebrachten Nervenerschütterungen ertragen können, aber allmälig und wenn auch kaum bemerkbar, in 1 oder 2 Jahren wird selbst bei solch kräftigem Körper der fortdauernden zu starken Erregung die naturgemäße Erschlaffung folgen. Dann greift man wohl zu noch niedrigern Graden und hat auch von diesen wieder eine Zeit lang scheinbar den besten Erfolg; aber neue Zeichen von Reizbarkeit, Erkältbarkeit u. s. w. machen sich allmälig geltend und der Aufmerksame und Erfahrene sieht, daß der betreffende Körper abermals in seinem Kraftzustande gesunken ist. So wurde in der That schon mancher Organismus durch falschen Wassergebrauch langsam aber sicher zu Grunde gerichtet. Daher gelte als Regel: nur bei Abweichungen vom gewöhnlichen Gesundheitszustand je nach Umständen zu Wasser-Temperaturgraden unter 15 ° R. zeitweise und vorübergehend (z. B. in torpiden, typhoiden Fieberzuständen ꝛc. Th. H.) seine Zuflucht zu neh-

Digitized by Google

men, nach deren Ausgleichung aber und für das folgende gewöhnliche Gesundheitsbestreben nur die Grade zwischen 15 und 18 ° R. zum Anhalt zu nehmen."

So Dr. jur. Meinert. Die Kaltwasserfanatikrr erhoben natürlich gegen die Befürwortung einer solchen vernünftigern Abhärtungsmethode ein wüthendes Geschrei, warfen mit Schimpfereien von „schablonenmäßiger Behandlung zwischen bloß 4 Temperaturgraden" um sich und suchten nach wie vor ihre Kältegrade bis zu 10 und 8 und 6 ° R. herab in ihren Anstalten zur Geltung und schriftstellernd in ihren Abhandlungen für Zeitschriften zur Anerkennung zu bringen. Namentlich that sich darin bekanntlich der ärztliche Leiter der Trieſter und Veldeſer Kaltwasserheilanstalt, Hr. A. Rickli, hervor (vergl. z. B. Naturarzt 1863, S. 267, 1864, Nr. 34 und 35, 1865, Nr. 12*), 17 und 18). Aber auch letzterm sollte endlich das Licht besserer Einsicht und vernünftigeren Handelns im Abhärtungs- und Heilverfahren aufgehen und so wie er früher den kalten Bädern das Wort redete, so eifrig verwirft er sie nunmehr auch und tadelt sein eigenes früheres Vorgehen in dieser Richtung, sein „zwei Jahrzehende langes Herumpritſcheln mit dem tiefkalten Waſſer" als unsinnig, als zweck- und erfolglos, als „Aufregung, Verſtimmung, Ueberreizung, Schlafloſigkeit, Schwächung und Rückfälle im Gefolge habend" (ſ. seine: „Thermodiätetik", 1869, S. 51 und 109).

Wenn so grenzenlos grobe Irrthümer, so schwere Gefahr und Tod bringende Fehltritte im Heil- und Abhärtungsverfahren volle Jahr- und zwei Jahrzehende lang von Aerzten und schriftstellernden Wortführern fanatisch blind begangen und bis in die allerneueste Zeit trotz unseres ebenfalls schon zwei Jahrzehende langen unausgesetzten Anstrebens dagegen hartnäckig fortgeübt worden sind, wer will es da für überflüssig erachten, wenn wir zum Wohle und im Interesse der leidenden und schwachen, geheilt und wahrhaft abgehärtet sein wollenden Menschheit immer neu auf diese „ärztlichen Mißgriffe bei Anwendung des Wassers als Heil- und Abhärtungsmittel" **) zurück-

*) Hier erzählt Rickli, daß er selbst seine neugeborenen Kinder nach und nach in wenigen Wochen oder Monaten an Bäder von 14, 12 u. 10 ° R. gewöhnt und sie im Freien oder bei offenen Fenstern in Wintertemperaturen von 7 ° R. unter Null und noch kälter bei Tag wie bei Nacht habe wachend und schlafend zubringen lassen! Dem armen Manne sind, wohl mit auf Grund solch wahnsinnstoller Abhärtungsmethode bis jetzt von 11 Kindern schon 7 gestorben!

**) Man vergleiche Rauſſe's gleichbetitelte vorzügliche, immer und immer noch viel zu wenig gewürdigte Schrift vom Jahre 1847 (Leipzig, Magazin für Literatur. Preis 1 Thlr.).

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 2. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Dr. Ad. Lion, sen. Rechte und Pflichten, Leiden und Freuden des ärztlichen Standes oder: Wie ist dem ärztlichen Stande zu helfen? Motto: „Unitis viribus“. Zweite Ausgabe. Berlin. S. Mode's Verlag. S. VI und 89. Preis 12 Sgr.

Der Verfasser bespricht in unbefangenster Weise die im Titel angegebenen Sachlagen und Verhältnisse, zwar vom Standpunkte des zünftigen Mediziners, immerhin jedoch freisinnig und nicht blos einseitig nur für denselben und dessen vom kranken Publikum abgesondertes Interesse. Schwingt er sich auch noch nicht ganz auf die Höhe der heutigen Ansicht aller bessern Aerzte, daß gründliche Hülfe zur Hebung des ärztlichen Standes (und des kranken Publikums und der Heilwissenschaft zugleich) einzig erst mit der Freigebung der ärztlichen Praxis gegeben sein wird, so ist er doch schon nachsichtig und duldsam genug, zu verlangen (S. 54), daß auch dem Nichtarzte, dem Laien gestattet werde, wenn er meint, für ein bestimmtes Leiden eine besonders günstige Heilweise (oder Heilmittel) gefunden zu haben, solches in einem Krankenhause unter Aufsicht Sachverständiger nachzuweisen, und ihm für den Fall, daß sie (es) sich bewährt, die Konzession für diese besondere Behandlung der bestimmten Krankheit — Verfasser meint z. B. Krebs, Epilepsie, Hundswuth u. s. w. — ertheilt werde. Das wäre immerhin schon ein Fortschritt. Wir aber meinen: Noch besser fort mit aller und jeder Konzession — unbedingte Freigebung jeglicher Praxis!

Carl Oertel. Die Rinderpest vertilgbar, nebst einer Anweisung für Viehbesitzer im Falle dieser Noth. Würzburg. Im Selbstverlage des Verfassers. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Ein Büchelchen, dem wir die allerumfassendste Verbreitung wünschen. Der Verfasser nennt sich selbst auf dem Titel: „Naturforscher

Digitized by Google

im Felde der Heilkunde." Das wäre nicht nöthig gewesen; jede Seite des Schriftchens giebt es kund, daß Verf. selbstständig gearbeitet, gedacht und geforscht und geschrieben hat und daß einzig vollste Hingabe für das unter der im Titel genannten Seuche leidende Publikum — der ganze große Stand der Landwirthe und Viehbesitzer — dem Verf. die Feder in die Hand drückte. Dürfen wir in dem Verf. einen würdigen Sohn unseres um die Ausbreitung der Naturheilkunde so hochverdienten Altvaters voraussetzen? Er erwähnt desselben gar mannigfaltig und weiß sein Schriftchen hier und da mit recht kräftig schlagenden und beweisenden Belegstellen aus dessen verschiedenen Werken auszuschmücken. Doch nicht bloß aus diesen, aus zahllosen andern und aus vielen Zeitschriften und Tagesblättern selbst ältesten Datums suchte Verf. zusammen, was irgend schon über naturgemäße Heilweise und deren herrliche Erfolge bei Viehseuchen berichtet wurde. Dies Schriftchen sollte in den Händen keines Landwirthes und überhaupt keines Freundes naturgemäßer Heilweise fehlen.

J. Wallach, Arzt in Frankfurt a. M. **Das Leben des Menschen in seinen körperlichen Beziehungen, für Gebildete dargestellt.** Zweite Aufl. Mit zahlreichen Holzschnitten. Erlangen. J. Enke. 1869. S. XII und 533. Preis 1 Thlr. 14 Sgr.

Eine für größere Leserkreise durchaus volksthümlich gehaltene Physiologie, aber nicht eine locker aneinander gereihte Folge von einzelnen Abhandlungen aus dem Gebiete der Lehre vom leiblichen Leben des Menschen, sondern im vollen und besten Sinne des Wortes ein zu ernstem Studium geeignetes, aber gleichwohl vollständig volksthümliches Lesebuch dieser Wissenschaft, bei schöner, gefälliger Ausstattung zu verhältnißmäßig sehr billigem Preise. In Besprechung der Nahrungsmittel zeigt sich der Verf. durchaus unbefangen und ein Lobredner der Reiz- und Genußmittel, der Spirituosen und des Kaffees und des Fleisches ist er keineswegs. Da er auch die pathologischen Zustände des Menschenleibes in der umfassendsten Weise abhandelt, so ist sein Werk im vollsten und besten Sinne des Wortes ein Buch vom gesunden und kranken Menschen, in weitaus besserem Sinne als das bekannte Prof. Bock'sche.

Von der Gesundheit des Menschen, nebst Rathschlägen über Entwicklung, Förderung, Vervollkommnung und Erhaltung eines angenehmen Aeußern, nach der 4. Aufl. der Schrift A. Debay's „De la beauté humaine" und nach andern Autoritäten bearbeitet von L. Hauff. 2. Aufl. Regensburg 1869. J. G. Bösenecker. S. VIII u. 399.

Digitized by Google

Von dem gleichen Verfasser sind bisher herausgegeben:

Th. Hahn: Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise. Motto: „Treu der Natur, treu seiner Natur." I. Abth. Grundzüge der naturgemäßen Heil- und Lebensweise. II. Abth. Die besondere Krankheits- und Heillehre (Pathologie und Therapie). 3. neu durchgesehene und stark vermehrte Aufl. 1870. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. Berlin. Theobald Grieben.

— — Der Naturarzt. Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise. 1870. Monatlich 1—1½ Bog. Preis per Jahrgang 1 Thlr. (Die 3 früheren Jahrgänge 1867 bis 1869 à 24 Nr. à 1—1½ Bog. à 2 Thlr.) Ebendaselbst.

— — Studien über Gesundheit und Krankheit. 1869. Preis 5 Sgr. Ebendaselbst.

— — Der Vegetarianismus, seine wissenschaftliche Begründung und seine Bedeutung für das leibliche, geistige und sittliche Wohl des Einzelnen, wie der gesammten Menschheit. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Motto: „Alle Kultur geht vom Magen aus." Friedrich der Große. 1869. Preis 6 Sgr. Ebendaselbst.

— — Die Ritter vom Fleische. Offene Briefe über die Ernährungsfrage an Prof. Dr. med. Virchow in Berlin, Voit in München, Liebig ebendas., Bock in Leipzig, Moleschott in Turin, Stengel in Karlsruhe, Seegen in Wien, Medizinalrath Dr. med. C. A. W. Richter in Chemnitz, Hofrath Dr. med. Steinbacher in München, Dr. Bersch in Wien, Dr. Ule in Halle, an den „Staatsanzeiger von Württemberg", „Daheim", „Berner Sonntagspost", „Wiener konstitutionelle Vorstadtzeitung" und an den „Stuttgarter Beobachter". Zugleich ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Motto: „Das Fleisch ist wider den Geist, aber der Geist auch wider das Fleisch". 1869. Preis 12 Sgr. Ebendaselbst.

— — Herr Prof. Dr. med. C. Bock in der Gartenlaube. Eine Kritik seiner Heil- und Gesundheitslehre. 1868. Preis 5 Sgr. Ebendaselbst.

— — Familienbibliothek „Gesundheit, Wohlstand und Glück". Erster Band. 1. Lief.: Prof. Dr. R. T. Trall. Die wahre, vernunftgemäße Heilkunde im Gegensatze zur Medizinheilkunde. — 2. Lief.: Dr. W. Horsell. Unser tägliches Brod, oder der Werth des Brodes aus ungebeuteltem Mehle. Ein Beförderungsmittel leichter Verdauung, vollständiger Ernährung, guter Gesundheit, langen Lebens, nationalen Wohlstandes. 2. Aufl. — 3. Lief.: Laroy Sunderland. Das Buch der Gesundheit für das Volk. 2. Aufl. — 4 Lief.: Dr. Lees. Die Ernährung des Menschen. Eine gekrönte Preis-Abhandlung. 2. Aufl. A. Nicholson. Gesundheit, Glück und hohes Alter, oder wie soll der Mensch leben? Eine hygieinische Abhandlung, unterstützt durch Thatsachen

Digitized by Google

und Experimente vieljähriger Praxis. 2. Aufl. — 5. Lief.: E. Weilshäuser. Weibliche Aerzte für Frauen und Kinder. Ein Wort zur Beherzigung für alle Freunde des Fortschritts. Prof. Dr. R. T. Trall. Gesundheit und Krankheiten der Frauen. — 6. Lief.: Die Gefahren der Impfung und die Staatsmedizin. 2. Aufl. 6 Lieferungen zusammen 1. Thlr., einzelne Lieferungen 7½ Sgr. Ebendaselbst.

— — Die naturgemäße Diät, die Diät der Zukunft. Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker. 1859. Cöthen. Paul Schettler. Preis 1 Thlr.

— — Anleitung zur Ausübung der Wasser- (Natur-) Heilkunde. I. Abth. von J. H. Rausse, II. und III. Abth. von Th. Hahn. 3. Aufl. 1868. Preis 2 Thlr. 27 Sgr. Leipzig. E. Keil.

— — Wasser thut's freilich! Von J. H. Rausse. 5. Aufl. 1858. Herausgegeben von Th. Hahn. Preis 1 Thlr. Leipzig. Magazin für Literatur.

— — Grundlehren der Naturheilkunde, (auch unter dem Titel: „Geist der Gräfenberger Wasserkur"), von J. H. Rausse. 4. Aufl. 1852. Herausgegeben von Th. Hahn. Preis 15 Sgr. Ebendaselbst.

— — Das Sündenregister der Medizinheilkunde. 1851. Preis 15 Sgr. Ebendaselbst.

— — Die häutige Bräune (Croup) und ihre naturgemäße Behandlung. Motto: „Die häufig beklagte Verweichlichung unseres Geschlechtes findet einen genüglichen Grund in der Mediziner heroischem Verfahren, welches bei der häutigen Bräune einer Parforcejagd auf Leben und Tod gleich sieht". Dr. med. Krüger-Hansen. 1851. Preis 12 Sgr. St. Gallen. Scheitlin & Zollikofer.

— — Die Cholera und ihre naturgemäße Behandlung. 2. Ausgabe. 1850. Preis 4 Sgr. Ebendaselbst.

— — Die Wasserheilkunde im Gegensatze zur Medizinheilkunde. 2. Ausgabe. 1850. Preis 4 Sgr. Ebendaselbst.

Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

kommen? Die Aerzte der Medizinheilmethode, selbst ohne alle Erfahrung und Kenntniß in den wahren Gesetzen der gesunden Menschennatur — sie studirten ja immer nur am kranken Menschen herum und an diesem noch dazu mit der herzlich trüben Brille des Arzneiaberglaubens! — Diese Aerzte konnten und können natürlich dem Publikum keine Aufklärung bieten und die Zeit, seit welcher letzteres sich um seinen eigenen Leib und dessen gesundheitliche Wohlfahrt selbst mehr kümmert, ist ja erst ganz neuern Datums und noch zu kurz gemessen, als daß die maßgebenden Gesetze der Naturgemäßheit allgemeiner bekannt sein könnten. Möge man darum nicht verübeln, wenn wir unsere eigentliche Abhärtungslehre mit dem schon mehrfach erlassenen Warnungsruf über das Zuviel und Zukalt abermals eröffneten.

Gehen wir jetzt zu den nähern Bestimmungen über, unter welchen die Haut am besten durch Kälte und zwar zunächst durch kaltes Wasser abgehärtet wird, so würden sich uns etwa folgende einzelne Fragen zur Beantwortung ergeben:

1) Wer darf sich abhärten und wer nicht?
2) Wann darf man sich abhärten?
3) Wie darf man sich abhärten? (Forts. folgt.)

Ein freundliches Asyl für Vegetarianer am Zugersee.

Das Bedürfniß zu reisen, andere Länder und Gegenden zu sehen, sich von Arbeiten und Mühen oder auch von Krankheiten in verändertem Wohnaufenthalt, wenn immer möglich mit günstigerem Klima zu erholen, wird ganz besonders von den Vegetarianern gefühlt.

Empfänglicher für die Reize der Natur als so manche Andere, die nur am Geräusche der Großstädte, am Luxus großer Bäder, am Sinnengenusse reichbesetzter Tafeln sich erholen zu können wähnen, werfen sie sich mit voller Hingabe in die Arme der Natur, um an ihrem Busen auszuruhen und sich neu wieder zu stärken und zu kräftigen. —

Leider wird uns dieser reine Naturgenuß gar oft geschmälert durch die mannigfaltigsten Schwierigkeiten, die sich uns auf unsern Reisen entgegenstellen, wenn wir, treu unsern diätetischen Grundsätzen, leben wollen. Hier fehlt das Obst, dort unser Grahambrod; der stolze Hotelbesitzer und seine noch stolzeren Kellner rümpfen die Nase, wenn wir Brod, Milch und Obst dem Fleische und den Spirituosen vorziehen und staunen uns an wie ein Meerwunder, wenn wir seine

Digitized by Google

Weinflasche zurückweisen und — Wasser trinken. Zwar kümmert uns all' das wenig, aber unangenehm berührt uns eine derartige Behandlungsweise immerhin, zumal wir nicht selten bei schlechten Zimmern, harten Betten und bei unfreundlicher Bedienung eine theure Zeche bezahlen müssen. Wir wissen uns eben doch gleichsam nur geduldete Gäste. Selbst in der schönsten Gegend können wir uns nicht so recht von Herzen freuen; die „bösen Menschen" verderben uns unsern Naturgenuß und ach! wie gerne ziehen wir uns wieder zurück in unsere Einsamkeit, wo wir, unberührt von dem naturwidrigen Treiben der großen Masse, uns glücklich, heimisch und zufrieden fühlen!

Angesichts dieser Thatsachen muß es dem Vegetarianer gewiß nicht unangenehm sein, in jenen Gegenden, wohin sich besonders der Zug der Reisenden wendet, ein freundliches Asyl zu finden, das — eine Oase in der Wüste der mit Wein-, Tabaks-, Fleisch- und andern Düften angefüllten Hotels — ihm heimelig zuwinkt und ihn in seiner Weise bewirthet.

Die schöne Schweiz erfreut sich alljährlich eines starken Besuches von Reisenden, die theils im Fluge unsere herrlichen Gegenden durchwandern, theils einen längern Aufenthalt in irgend einer schönen Gegend nehmen.

Welcher Schweizerreisende sollte wohl nicht das Mekka der Touristen, den Rigi kennen, jene prächtige Gebirgspyramide, die sich's gegenwärtig sogar gefallen lassen muß, daß gewinnsüchtige Aktionäre durch den Bau einer Eisenbahn ihre prächtigen Abhänge verunstalten!

Wer hat nicht schon die herrliche Fernsicht auf Rigi's Spitze bewundert und sein Auge nicht mit Wohlgefallen weiden lassen an den schönen Ufern des Vierwaldstätter- und Zugersees, in deren reinen und klaren Fluthen der Rigi seinen Scheitel spiegelt.

Zwar stehen die Ufer des Zugersees jenen des Vierwaldstättersee's an Großartigkeit der Gebirgsszenerien nach; allein ihre Schönheiten gewinnen einen erhöhten Reiz durch die sie umgebende Landschaft, welche, einem großen Garten vergleichbar, mit Obstbäumen, Rebenhügeln und Kastanienwäldchen beschattet ist. Dabei überblickt man in unendlich reichen Schattirungen die bewaldeten Abhänge des Zugerberges, die stolze Pyramide des Rigi, den seltsam zackigen Pilatus und gleichsam als Rahmen dieser wundervollen Landschaft die schneeigen Firngipfel der Berner-Alpen im Hintergrunde.

Das östliche Seeufer, von den Ausläufern des Zugerberges gegen die rauhen Winde geschützt, erfreut sich eines so milden Klimas, daß selbst die Kastanien noch zur Reife gelangen, obgleich der Seespiegel

Digitized by Google

1390 Fuß über dem Meere liegt. An dem nordöstlichen Ufer des Sees nun, in unmittelbarer Nähe der Stadt Zug, nur 10 Minuten von dem Bahnhofe entfernt, wurde von einem Vegetarianer ein freundliches Haus gepachtet, das rings von Gärten umgeben, neben der schönen Fernsicht und der komfortabeln Einrichtung auch noch den Vorzug der Benutzung von Seebädern, sowie einer vollständigen Einrichtung für warme und Dampfbäder enthält. Die Umgegend bietet eine reiche Abwechslung von prächtigen Spaziergängen auf die nahen, mit Landhäusern gezierten Hügel und auf den Zugerberg mit seinen zwei prächtigen Kuranstalten, woselbst eine herrliche Fernsicht die geringe Mühe des Steigens lohnt.

Der Besitzer der Anstalt macht sich's zur Aufgabe, seine Gäste durch möglichst billige, solide Bedienung in jeder Beziehung zu befriedigen. Gäste, welche eine Wasserkur mit ihrem hiesigen Aufenthalte zu verbinden gedächten, könnten dies um so eher thun, als ärztliche Berathung beständig zu haben ist. Auch glaubt der Besitzer der Anstalt (vergl. Naturarzt 1867, S. 130 und 171: „Vegetarianer wider Willen" —) sich seiner Zeit durch eigene Anschauung und theilweise praktische Erfahrung bei Herrn Th. Hahn auf der Waid so viele Kenntnisse der Naturheilkunde erworben zu haben, daß er in leichten Erkrankungsfällen Rath und Hülfe weiß.

Familien mit Kindern finden für die letztern Gelegenheit zu verschiedenem Unterrichte in der Anstalt selbst.

Also: Glück auf die Reise an die schönen Ufer des Zugersees!

Kleinere Mittheilungen.

Warum in die Ferne schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah'! Den Medizinern ist ein Heil widerfahren, ein Heil, so groß, wie lange keines mehr. Das Chinin galt bekanntlich seit lange als das unfehlbare Heilmittel des Sumpf- und Wechselfiebers, wie anderer intermittirender — in kürzern Pausen regelmäßig wiederkehrender Krankheiten. Man wollte mit ihm — so weit reichte seine Unfehlbarkeit — stets 80 Prozent Heilungen erzielt haben. Nicht blos die Spekulation, sondern selbst Regierungen unter dem Einfluß chininläubiger Mediziner veranstalteten und beschützten und begünstigten in der großartigsten Weise Anpflanzungen des wegen seiner das Chinin liefernden Rinde geschätzten Chinabaumes. Er gedieh aber nur weit weg von allem Menschenverkehr, im mittäglichen Amerika. Jetzt haben italienische Aerzte und Chemiker herausgebracht, daß das Buxin —

Digitized by Google

ein Auszug aus den Blättern und Wurzeln unsers gemeinen Gartenbuchses dieselbe Wirkung leisten soll! Ausdrücklich noch heißt's in den einschläglichen Berichten, die natürlich ähnlich wie die Berichte einer gewonnenen Schlacht mit Posaunenstößen durch alle Mediziner-Zeitungen ihren Wiederhall finden werden (vergl. Bulletino farmaceutico, ferner Tribune medic., Nr. 95, 1869, Paris, ferner Wiener med. Wochenschrift, S. 1564, 1869): „Mehrere der dem Buxin widerstehenden Fieberfälle blieben auch gegen Chinin rebellisch, wogegen viele Fieber, die dem Chinin nicht wichen, mit dem obendrein viel billigeren Buxin noch erfolgreich bekämpft wurden." Wie gesagt, der Medizinerwelt ist Heil widerfahren, mindestens hat — ihr Mittelaberglaube neue Nahrung erhalten, bis das Buxin einem abermals noch wirksameren Mittel wieder Platz machen wird. Der Glaube macht selig — wirklich ja, aber während die Mediziner in ihrer Glaubensseligkeit lebend bleiben, werden die Kranken, die eigentlichen Gegenstände dieser Glaubensseligkeit, gar oft in aller Wirklichkeit selig; denn gleich wie das Chinin in häufigeren und stärkeren Gaben die schlimmsten und selbst wirklich vergiftende Wirkungen hat, so fehlen solche auch dem in seiner niedlichen, unsere Blumenbeete einfassenden Form so unschuldig scheinenden Buchsbäumchen nicht. Das Buxin bewirkt in stärkeren und häufigeren Gaben Magendrücken, Sodbrennen, kaum löschbaren Durst, Erbrechen, Diarrhoe, Schwindel, Ohrenklingen, genug, Magen-, Kopf- und andere Nervenleiden, so daß es jedenfalls zu den schlimmeren Pflanzengiften zu zählen ist. Immerhin war doch der langgenährte Glaube der Mediziner, wie man das Fieber am rascheften und sicherften unterdrücke, ein irriger, man hätte solchen Glauben näher und billiger nähren können!

Etwas über, für und an die Raucher, Schnupfer und Kauer des Tabaks. Die Leser wissen wohl Alle, daß die Tabakspflanze eines der stärksten Gifte, das Nikotin enthält, von dem ein einziger Tropfen ein Pferd tödten, oder in einem Saale auf den Fußboden gegossen, eine Gesellschaft von hundert Personen jählings auseinandertreiben würde. „Es ist aber so fein vertheilt, daß auf jede Cigarre nur eine homöopathische Gabe kommt." Ja, aber wer nicht daran gewöhnt ist, empfindet auch diese Gabe. Sie erzeugt Uebelbefinden, Zittern, Schwindel, meist auch Erbrechen und Durchfall. Und dann enthalten 5 Cigarren zusammen mehr als eine homöopathische Gabe. Das Schlimmste aber ist, daß wenn man sich einmal an den Genuß des Tabaks gewöhnt hat, man nicht mehr von ihm lassen kann und so der Sklave einer Gewohnheit wird, welche, so angenehm sie ihrem Besitzer auch scheinen mag, gewiß nichts Empfehlendes Anderen gegen-

Digitized by Google

Eine Kalliopädie, d. i. eine Anweisung, den Menschen zur Schönheit zu erziehen, die natürlich so ziemlich, wo nicht ganz mit der Gesundheitslehre und der Makrobiotik (der Kunst, ein langes Leben zu erzielen) zusammenläuft. Der deutsche Bearbeiter hat in solchem Sinne drum auch den ursprünglichen französischen Titel: „Von der menschlichen Schönheit“ in den umfassenderen „Von der Gesundheit des Menschen“ übersetzt. Wir bedauern, dem Buche, das wirklich viel Schönes und Treffliches enthält, unsere unbedingte Anerkennung versagen zu müssen: es enthält noch fast aller Orten neben sehr vielen zutreffenden Gesundheitsregeln unendlich viele medikamentöse Beigaben, die wir durchaus nicht billigen können. Es ist wirklich Schade um die mancherlei edlen Perlen, die es enthält, daß man sie unter so vielem medizinischen Schutte und Moder hervorsuchen muß.

Die Heilkraft gewisser Bewegungen des Körpers bis in die späteren Lebensjahre zur gänzlichen Vertreibung hartnäckiger Hämorrhoiden u. s. w. u. s. w. Nach fünfzigjährigen Erfahrungen faßlich dargestellt von einem Nichtarzte. Zehnte verbesserte Aufl. Durchgesehen von Dr. T. Müller. Leipzig. Verlag von C. Geibel. 1870. Preis 12 Ngr. = 45 kr rhn. = Fr. 1. 50.

Zehn Auflagen eines Büchelchens sollten die Kritik vorweg zu Gunsten desselben stimmen und bei näherer Einsicht findet man denn auch, daß die Fühlung des Publikums nicht unrichtige Wege ging: das Büchelchen hat tüchtigen inneren Gehalt. In schlichter und herzgewinnender Unbefangenheit schildert der Verfasser am Ende seiner Lebensbahn dieselbe, seine erlittenen mannigfachen leiblichen Trübsale und die wahrhaft traurigen Irrgänge, durch welche hindurch er zu besserer Einsicht gelangte und sich schließlich noch einen leidlich zufriedenstellenden Gesundheitszustand erwarb. Wahrhaft köstlich ist es zu vernehmen, mit welchem Muthe und mit welcher Ausdauer der Verf. immer auf's Neue Kurpläne in die Hand nahm; schreckenerregend ist's, wie er erzählt, welchen gefahr- und todbringenden, vergiftenden Einflüssen die Arbeiter vieler Gewerbe und Industrien ausgesetzt sind und der Staat solches Alles ungerügt und ungestraft hingehen läßt (19jährig arbeitete Verf. in einer Wachsleinwandfabrik, s. S. 10: „Das Bleiweiß und Operment — Arsenik — mit welchem letzterem alle gelbe und grüne Leinwand verfertigt wird, der Firniß, mit welchem man diese Farben anmacht, werden mit Bleiglätte gesotten und verbreiten aus diesem Grunde solche feine, beißende und übelriechende Dünste, daß Besuchenden meistentheils das Wasser aus den Augen

Digitized by Google

dringt. In dieser giftigen und mit so vielfachen schädlichen Dünsten angefüllten Luft mußte ich auch schlafen; mein Bett war hier aufgeschlagen und dies war nicht zu ändern. Sechszehn Jahre brachte ich auf diese Art zu ꝛc." — man kann sich die Folgen solcher Blei- und Arsenikvergiftungen mit dazwischen laufenden Medikamentenbehandlungen denken — der Verf. schildet sie umständlich genug); bemühend denn freilich ist's, wie Verf. trotz alledem den Arzneiaberglauben nicht gründlich konnte fahren lassen — immer wieder spielt er mit in seine Krankheitsgeschichte hinein; zu bedauern ist auch der geringe Mangel an physiologischen und pathologischen Kenntnissen, welche dem Verf. bei Schreibung seines Büchelchens zu Gebote standen — hier und da kommt ein Schnitzer gegen diese Wissenschaftszweige vor. Gleichwohl hinterläßt das Schriftchen beim Leser am Schluß einen recht günstigen Gesammteindruck und er kann sich mit Auswahl gar manche treffliche Lehre herausnehmen. Wir schließen mit ein paar Sätzen aus seinem Vor- und Nachworte: „Eine lange Reihe von Jahren habe ich Erfahrungen gesammelt und schon längst die Ueberzeugung gewonnen, daß bei den meisten Uebeln, die unsere Gesundheit zu vernichten drohen, ein richtiges diätetisches Verhalten der sicherste Arzt und unsere Küche die beste Apotheke sind. Es gibt leider eine Menge Menschen, die ihr Heil nur in Arzneien suchen, an eine einfache Lebensweise glauben sie nicht — diesen ist nicht zu helfen." — — „Ich begleite diese wenigen Blätter mit dem Wunsche, daß sie auch ferner, wie bisher Vielen zum Troste und Nutzen gereichen mögen. Mancher wird darin Linderung seiner Leiden, Viele ihre völlige Genesung durch Anwendung der vorgeschlagenen Mittel finden. Noch empfehle ich einem jeden Hülfesuchenden eine gewisse Ausdauer in den empfohlenen Mitteln an, ohne die gar Nichts geleistet werden kann. Nichts ist für einen Kranken schädlicher, als wenn er bei nicht augenblicklich eintretender Erleichterung beständig mit dem Arzte und seinen Verordnungen wechselt. Ich bitte Jeden, auf diesen wohlgemeinten Rath zu hören und mir auch hierin zu folgen, da ich von letzterer Wahrheit durch eigene langjährige Erfahrungen sehr häufig überzeugt worden bin."

Dr. med. F. Runge, Arzt der Anstalt zu Nassau für Kaltwasserkur, römische Bäder und Elektrotherapie. Das Verhalten bei Bade- und Kaltwasserkuren. Wiesbaden. Feller und Gecks. 1869. Preis 10 Sgr.

Digitized by Google

über hat, und die, wenn man ihr allzusehr nachgibt, die Gesundheit ernstlich in Gefahr setzt. Ich habe mehrere Fälle von Rückenmarkschwindsucht, Schlaflosigkeit, ja selbst von einer Art Delirium tremens (Zitterwahnsinn) behandelt, die ihren Ursprung im Mißbrauch des Tabaks hatten. Bei Mehreren habe ich einen Zustand wahrgenommen, wie er sich bei Opiumessern einzustellen pflegt. Bei den Meisten war die Verdauung zu Grunde gerichtet. Ueberhaupt ist es ein großer Irrthum mancher Raucher, wenn sie glauben, daß der Tabak die Verdauung befördere. Es ist kein Zweifel, daß er auf die Verdauungsorgane einen Einfluß hat, allein der Einfluß ist kein wohlthätiger, der Tabak wirkt ähnlich reizend, wie ein gelindes Abführmittel. Sollte aber Jemand so albern sein zu glauben, daß die Verdauung durch ein tägliches Abführmittel verbessert und gekräftigt werde? Wenn die Raucher Maaß hielten und des Tages bei nur 1 bis 2 Cigarren verblieben, möchte der Schaden noch gering sein; allein ein eingefleischter (oder vielmehr eingeräucherter) Raucher kann keine Stunde mehr sein ohne Cigarre oder Pfeife und ist das rücksichtsloseste Geschöpf auf Gottes Erdboden. Wo er nur hinkommt, verpestet er die Luft mit seinem Qualm (oder mit dem Gestank seiner eingeräucherten Kleider, seines schwarzgeräucherten Mundes) und die Art, wie das Rauchen in Deutschland bereits aller Orten in Gegegenwart von Damen, in öffentlichen Konzerten, in den Post- und Eisenbahnwagen u. s. w. getrieben wird, berechtigt uns Deutsche wahrlich nicht, den Amerikanern gegenüber von Sittenverfeinerung zu sprechen, obschon auf der andern Seite des Ozeans Viele, selbst Gebildete, die wo möglich noch schlimmere Gewohnheit des Tabak-Kauens an sich haben. Vom Schnupfen des Tabaks ist nun freilich auch nicht viel Rühmlicheres zn sagen: es ist und bleibt mindestens eine schmutzige Gewohnheit, und jener höfliche Amerikaner, welcher sagte:

Ein Raucher riecht wie ein Schwein,
Ein Schnupfer sieht aus wie ein Schwein,
Ein Kauer aber — ist ein Schwein,

hatte von seinem Standpunkte nicht ganz Unrecht. (Dr. C. Munde, Hydrotherapie, S. 107.)

Briefkasten. Herr O. L. S. am W. in St. Ihr Abonnementsbetrag ist richtig eingegangen. Im Uebrigen bitte ich zu bedenken, daß mein Kampf nur dem Ungehörigen und unbedingt Schädlichen gilt, allem Unwissenschaftlichen, wozu nicht bloß das Unwahre, sondern auch das Uebertriebene, das Marktschreierische, das Charlatansmäßige gehört. Sollen die Gegner, deren wir wahrlich noch zahlreich genug

Digitized by Google

haben und die mit Argusaugen auf jede Blöße spüren, die wir uns und unserer Sache geben, etwa erst kommen, mit Fingern auf uns zeigen und uns auf unsere Fehler aufmerksam machen, als hätten wir nur Augen für die ihren? Doch gewiß nicht, und der Spruch: Gott bewahre uns vor unsern Freunden, mit unsern Feinden wollen wir schon allein fertig werden, wird sicher gar oft mit aller Berechtigung ausgesprochen. Nochmals jedoch: nicht der Vernichtung von Personen gelte und gilt unser Kampf, sondern einzig dem, was, und der Art und Weise, wie sie es vertreten. — Herrn Fr. R. Sch—r in W., Reg.-Bez. Tr. 1 Rthlr. erhalten; Nr. 1 ging an Sie; für fernere Korrespondenz bitte jedoch gütigst zu beachten, daß die Frankatur in die Schweiz 2 Gr. beträgt und ungenügende Frankatur dem Empfänger einen Zuschlag des doppelten Portos aufbürdet. — Herr F. F. A. in M. b. W. Auch Ihnen gilt, was ich oben nach St. schrieb. Lesen Sie die „Thermodiätetik“ und Sie müssen zugeben, daß die Kritik gar nicht umhin kann, persönlich zu werden, weil das ganze Schriftchen vom Titelbilde an bis zum Sammelruf unter R.'s „Tugendkompagnie“ Person und Sache unzertrennlich verquickt hält. Ueberdies war Hr. R. selbst zuerst persönlich ausfällig (S. 35 und 86) und zwar unwahr anklagend und ungerecht verdächtigend. Ihre Bedenken wären also zutreffender an Hrn. R. zu richten gewesen. Schließlich hebe ich noch ausdrücklich verwahrend hervor, daß ich (S. 18 meiner Kritik) die von Hrn. R. vertretene Sache durchaus für gut und richtig anerkannt habe und einzig nur die Art und Weise der Vertretung mißbilligte.

Der Unterzeichnete ist bereit, zu seinen zwei jüngern Kindern von 3 und 5 Jahren, für deren Erziehung er eine tüchtige Kindergärtnerin (Schülerin des Frl. Thekla Naveau aus Nordhausen) engagirt hat, einige weitere Kinder in gleichem Alter für längere oder kürzere Zeit in Pension zu nehmen. Da ihm bereits mehrere Kinder zugesagt sind, da ferner seine eigenen wie die ihm anzuvertrauenden Kinder selbstverständlich in rein naturgemäßer Nähr- und Lebensweise auferzogen werden und da auch die Kindergärtnerin selbst die vegetarianische Lebensweise aus Ueberzeugung befolgt, so hofft der Unterzeichnete, mit dem im Mai stattfindenden Einzug in seine neugebaute Familienwohnung in unmittelbarer Nähe der Waid in Wahrheit ein „Institut Thalysien“ gegründet zu sehen, wie es schon Gleizés, freilich in idealster Weise im Auge hatte. **Th. Hahn.**

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift
für
volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**
(Heilanstalt „Auf der Wald" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№. 3.	Monatlich erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten.	1870.

Inhalt: Die Abhärtung. — Eine Krankheitsgeschichte. — Erster Bericht über mein Kinderasyl noch vegetarianischen Lebensgrundsätzen von Slavibor Breuer. — Physiatrika von F. W. Kubiczek in Wien. — Ein freundliches Asyl für Kranke und Gesunde im Appenzeller Ländchen. — Vereinsleben. — Kleinere Mittheilungen: Vom medizinischen Babelthurmbau. Das Menschenhirn und sein Wachsthum. — Briefkasten. — Anzeige.
Beilage: Büchertische. — Anzeigen.

Die Abhärtung.

(Fortsetzung.)

1) Wer darf sich abhärten und wer nicht?

Nehmen wir die Abhärtung in der ganz allgemeinen Bedeutung, wie wir sie Eingangs unserer Abhandlung faßten, als den Schlüssel nicht bloß zur naturgemäßen Gesundheits-, sondern auch zur Heilslehre, so wäre die Antwort bald gegeben: ein Jeder darf sich abhärten, Jung und Alt, Gesunde und Kranke. Doch wir fassen die Bedeutung der Abhärtung etwas enger und wollen von ihr alle eigentlich Kranken und vorweg schon alle Akutkranken ausgeschlossen wissen. Wer sich abhärten will, muß noch einen gewissen, einen leidlichen Grad von Gesundheit voraussetzen lassen, muß nicht in einzelnen Organen, oder in Blut und Säften, in Haut und Nerven schon so tief erkrankt sein, so daß das ganze System, der ganze Organismus in allgemeine Mit-

Digitized by Google

leidenschaft gezogen ist. Solche Kranke fallen schon ganz in das Gebiet des Arztes, die Abhärtung aber ist das Ziel zunächst des Hygieinikers, des Diätetikers, sie soll vorbeugen, daß der Abzuhärtende nicht gar wirklich und ganz erkranke und in die Arme des Heilung und Genesung bietenden Arztes falle. In dieser engern Begrenzung des Begriffes Abhärtung nun dürfte wohl gar Niemand von ihr ausgeschlossen sein, denn nehmen wir auch an, daß ein Abgehärteter den höchsten Grad von Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit erreicht hat, über welchen hinaus Nichts mehr zu erzielen ist, so haben wir doch nicht zu vergessen, daß der Zustand der Abhärtung in solchem Grade sich nicht von selbst erhält, sondern durch unablässige Uebung in der Abhärtung rege erhalten werden muß. Die Abhärtung ist nicht bloß Sache der Uebung und Angewöhnung in ihrer Entwicklung, sondern auch in ihrer Erhaltung, oder sie fällt in Abschwächung und Verweichlichung zurück. Stillstand heißt also in Wirklichkeit schon Rückgang.

Abhärten soll sich demnach ein Jeder, der schon Abgehärtete so gut wie der noch nicht Abgehärtete. Das schöne Dichterwort:

Immer weiter vorwärts schreiten,
Niemals rastend stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n —

findet auch in der Hygieine volle Anwendung.

2) Wann darf man sich abhärten?

Zu jeder Zeit, alle Tage, alle Stunden, jeden Augenblick, immerfort und immerdar, das ganze Leben; jede Arbeit, jede Bewegung, jede Ruhe, jeder Schlaf, jeder Lauf und jeder Gang, jeder Athemzug und jeder Pulsschlag, jede Mahlzeit, jede Speise, jeder Trank, sie sollen alle mit den Gesetzen der Hygieine, der Abhärtung in vollem Einklang bleiben, der Mensch soll von Jugend auf, ja schon von Vater und Mutter her so hineingelebt und hineingewöhnt werden in die Bedingungen der Abhärtung, so daß sein ganzes Dasein nichts wird und ist als ein einziger harmonischer, unbewußt vollzogener Einklang mit diesen Bedingungen. In solchem viel- oder eigentlich allseitigem Sinne waren die Gymnasien der alten Griechen und der Spartaner voran nichts anderes als Schulen der Abhärtung — Gebäude, wo die Jugend sich nahezu nackt im Springen und Laufen, im Werfen der Scheibe und der Lanze, im Ringen und Kämpfen übte, und so zugleich doch auch die geistigen Lehren der Weisesten ihrer Weisen, die Philosophie und die Rhetorik und alle andern Wissenschaften entgegen nahmen. Anfänglich offene schattige Gänge, unter reihenweise gepflanzten Platanen wurden diese Gymnasien später Säulengänge und zuletzt Gebäude und

Digitized by Google

Gebäudereihen, Akademien und Lyceen, in denen Tausende gleichzeitig Platz fanden und in denen sich Alles vereinigt vorfand, was die Jugend in den Künsten des Friedens und Krieges unterrichten, belehren und aufmuntern, erheben und begeistern, was sie zu wehrhaften und opfermuthigen Vertheidigern und zu verständigen und tüchtigen Bürgern des Staates erziehen, mit einem Worte, was sie zu schönen, guten und braven Menschen heranbilden und in solchen Eigenschaften abhärten konnte. Unsere heutigen Gymnasien und Lyceen sind nur ein theilweiser und matter Abklatsch davon und darum nahezu in das Gegentheil umgeschlagen, in Quellen leiblicher Verkümmerung und Verkrüppelung, in Brutstätten geistigen Dünkels und zünftigen Hochmuths. Sollen sie ihren Namen, den sie dem alten, klassischen Griechenlande entlehnten, wieder recht verdienen, so muß noch Vieles anders an ihnen werden und jedenfalls Brille und Lorgnette, Cerevisköppchen und Kanonen und lange Pfeifen und kurze Cigarrenspitzen — alles Mittel wahrlich nicht der Abhärtung, sondern eher der Abschwächung — ihren Schülern unbekannte Dinge sein. (Fortsetzung folgt.)

Eine Krankheitsgeschichte.

Herr Redaktor!

Diese Zeilen sind Ihnen, dem Herausgeber des „Naturarzt" gewidmet, mit der Bitte, solche in Ihrem geschätzten Blatte, wenn es Ihnen genehm ist, aufnehmen zu wollen, zur Beweisführung, daß die Lehren der naturgemäßen Heilweise und des Vegetarianismus nicht bei Jedermann auf unfruchtbaren Boden fallen. Zugleich soll damit eine Huldigung dargebracht werden allen den Männern, welche durch diese wahrhaft volksthümliche Heilweise schon so manchem ihrer Mitmenschen den einzig wahren Weg zur Wiedererlangung der Gesundheit und zur Erhaltung derselben gezeigt haben.

Ihr „praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise", welches Sie in 2 Bänden herausgegeben haben, ist mir im Januar 1868 in einem meiner kritischesten Krankheitsmomente ganz zufällig durch den Buchhandel zugekommen, und hat mich zuallererst mit den Grundsätzen dieser Heilweise und mit den Ideen des Vegetarianismus bekannt gemacht. Vorher hatte ich nicht das Geringste von Vegetarianismus gewußt, so wenig als heutzutage Millionen meiner Zeitgenossen noch etwas davon wissen. Und doch ist Alles, was dahin einschlägt, so einfach und klar und so wohlthätig für uns Menschen alle. Hören Sie, Herr Doktor, meine Krankheitsgeschichte. Zum Verständniß dessen, was ich

Digitized by Google

sagen will, ist es nöthig, dieselbe zu kennen. Ich werde mich kurz fassen und alle Längen vermeiden.

Es mögen vielleicht zwanzig Jahre und darüber sein, daß ich an einem chronischen Gallenübel litt, und zwar, wie ich als ein aufmerksamer Leser Ihres Buches es jetzt ganz begreiflich finde, in den letzten zehn Jahren in ganz ungewöhnlicher Weise. Es bildeten sich wohl noch keine Steine bei mir (die sogenannten Gallensteine), aber doch grobsandige Concretionen, deren Abgang mir furchtbare Schmerzen verursachte. (Bitte mich zu entschuldigen, wenn ich mich vielleicht nicht rein wissenschaftlich auszudrücken weiß; ich bin kein Doktor.) Häuserweit hörte man mich während meiner Gallenkoliken und in meinen Zufällen schreien. Ihnen, Herr Doktor, und allen Herren Ihres Standes brauche ich nicht zu sagen, daß mein ganzer Organismus während dieser langjährigen Leiden auf das Heftigste angegriffen werden mußte und auch in der That angegriffen wurde. Meine Leber entartete, mein Magen, meine Milz, meine Nieren mehr oder weniger desgleichen, und zuletzt steigerte sich mein Krankheitszustand derart, daß ich das Misère (Kothbrechen) bekam. Ein wirklicher Jammer war's, mich zu sehen, und ein Jammer, wie ich litt. Die Gelbsucht im höchsten Grade, bei vollem aufgedunsenen Bauch und sonst abgemagertem Körper war mein Antheil, und mein damaliger Arzt, ein Homöopath, gestand mir später, daß ich mit einem Fuße bereits im Grabe wäre, was ich selbst nur zu wohl empfand. Bis zu diesem Zeitpunkt ließ ich mich allöopathisch behandeln. Ich will alle die ehrenwerthen Herren nicht nennen, denen ich damals huldigte; ich will nur einfach sagen, es waren Berühmtheiten in ihrem Fache. Jedoch nur einer unter ihnen wußte meine Krankheit mit Namen zu nennen und dessen Verordnungen waren Karlsbaderwasser, welches mir aber nach längerem Gebrauche zum Kopfe stieg und mich vielleicht närrisch gemacht haben würde, wäre ich nicht selbst wieder davon abgegangen. In diesem Zeitpunkte also, wo ich zwar noch im Bette, mit einem Fuß aber schon im Grabe war, wechselte ich mit meiner Heilmethode. Ich nahm mir statt eines Allöopathen einen Homöopathen zum Arzt, und diesem dankte ich mein Leben, dadurch, daß er mich auf eine außerordentlich milde Diät setzte, noch mehr aber dadurch, daß er mir auf den Bauch und die Magengegend kalte nasse Bauschen verordnete, unter Bedeckung derselben mit Wachstaffet, und mir frisches Wasser, so viel ich wollte, und je nachdem ich Neigung dazu fühlte, zu trinken erlaubte. An die Wirkung seiner Zuckerkügelchen, mit Decillontheilchen Arznei versetzt, mag glauben wer will, ich

Digitized by Google

glaube nicht mehr daran, ich bin von diesem Wahn, Gott sei Dank, geheilt. Die feuchten Umschläge hingegen, die waren das Wahre, aber leider nicht das Ganze, was zu meiner Heilung nöthig war. Ich siechte weitere volle sechs Jahre unter fortwährender Behandlung dieses homöopathischen Arztes hin; die Anfälle wiederholten sich; ein unangenehmes und mitunter sehr bedenkliches Herzleiden und Rheumatismen aller Art gesellten sich hinzu und mein ganzes Sein, mein Empfinden wurde mir bis zuletzt derart unleidlich, daß mir am Leben nichts mehr lag. Da war's, wo mir Ihr Buch zu Gesicht kam. Anfangs in meiner Apathie legte ich es weg, ich wollte es nicht lesen; später aber erregten einige Stellen mein Interesse; ich las es mit Eifer; ich studirte es; ich verschlang es. Es enthielt Alles, was ich in meinem speziellen Fall zu wissen brauchte. Ich beschloß, darnach zu leben, um, wenn noch möglich, meinen durch langjähriges Leiden und Mediziniren auf das Aeußerste herabgekommenen Organismus zur Heilung zu bringen.

Da hatte ich aber, Herr Doktor, zu meiner Ueberraschung vorerst die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Jenen meinen Vorsatz auszuführen, gelang mir nämlich nicht so leicht. Die Waschungen wohl, die ich nun täglich vornahm, konnte ich an mir ausüben, aber das hauptsächliche Nahrungsmittel, das Waizenschrotbrod, das unbedingt nothwendig war, fehlte mir gänzlich. Was für Mühe gab ich mir nicht, dasselbe zu erlangen! Es existirte vielleicht kein Mehlladen in Wien, wohin ich, um Waizenschrotmehl zu bekommen, nicht schickte. Daß kein Müller dieses Mehl mahlte, war mir schon bekannt. Es ist unglaublich, aber wahr: wo ich davon sprach, lachte man mir in's Gesicht und bedeutete man mir, daß Brod, aus Waizenschrotmehl bereitet, allenfalls wohl ein Bauer, aber kein honetter Mensch in der Stadt essen könne.

Endlich, endlich, gelang es mir, durch einen glücklichen Zufall kann ich sagen, die mir überaus werthe und liebe Bekanntschaft des Herrn Johann Koffer in hier, Josefstadt, Lederergasse Nr. 32 zu machen, welcher sogleich die Gefälligkeit hatte, mit diesem Brod, dem sogenannten Grahambrod, das er bei sich zu Hause schon lange Jahre erzeugte, mich zu versorgen, und welcher seither mich nicht nur bis zur Genüge damit versorgt, sondern mir auch als ärztlicher Rathgeber mit seinen Rathschlägen, wie ich leben müsse und was ich in meinem Leiden zu beobachten hätte, um meiner Heilung mit Erfolg entgegensehen zu können, thatkräftigst an die Hand geht. Ich muß dies ausdrücklich hier anerkennen und kann nur jedem Patienten hier und

Digitized by Google

in der Umgebung von Wien, bei was immer für einer Krankheit, rathen, des Herrn Koffers Hilfe sogleich in Anspruch zu nehmen und den allergünstigsten Erfolgen der naturgemäßen Heilweise, welche er als Naturarzt ausübt und welche im Gegensatz zur Medizinheilkunde wohl die Heilkunde der Zukunft genannt werden darf, mit aller Zuversicht entgegen zu sehen. Ich selbst diene als auffälliges, schlagendes Beispiel dafür. Nach einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von ungefähr zwei Jahren (man berücksichtige nur, daß ich ein so langjähriges Leiden hatte), habe ich durch die naturgemäße Heilweise alle meine Rheumatismen, die früher durch allöo- und homöopathische Pechpflaster auf Brust und Rücken natürlich nicht gewichen sind, gänzlich verloren und mein Hauptleiden, die Gallen-, Leber-, Unterleibs- und Herzbeschwerden haben insoweit nachgelassen, daß ich nur wenig mehr davon verspüre und in nicht gar langer Zeit ganz gewiß gänzlich davon befreit zu sein hoffe. Staunenerregend ist meine jetzige körperliche Beweglichkeit und meine geistige Aufgewecktheit, welche ich mir durch treues Ausharren im Gebrauche einer milden, fleischlosen Diät und in der getreuen Beobachtung der naturgemäßen Nähr- und Lebensweise wieder erworben habe.

Es gibt wohl viele, viele Spötter, die in dieser Nährweise höchstens die Befriedigung von Sonderlingsgelüsten sehen; sie spotten aber nur darum, weil sie nicht wollen sehen, weil sie nicht wollen begreifen, und weil sie nicht den moralischen Muth besitzen, den vielen Reizen, welche ihnen das heutige Leben bietet, zu entsagen, und weil sie hauptsächlich vollständig in der Gefangenschaft des Genusses leben, welchen ihnen der Kitzel des Gaumens durch eine Unzahl von leckerhaften Speisen gewährt, wie sie heutzutage allüberall an der Tagesordnung sind.

Es hat mich gedrängt, Herr Doktor, Vorstehendes als das Thatsächliche meiner Leidensgeschichte und als den Ausdruck meiner innersten Ueberzeugungen zu Papier zu bringen. Ich schicke das Geschriebene Ihnen als dem tapferen Vorkämpfer der naturgemäßen Heilweise. Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich mir die Freiheit dazu nehme. Machen Sie den geeignetsten Gebrauch davon und glauben Sie in mir einen der eifrigsten Anhänger Ihrer Gesinnungen und Ihrer großen menschenfreundlichen Wirksamkeit.

Ihr ergebenster

Karl Friedrich Heim.

Wien, den 31. Januar 1870.

Digitized by Google

Erster Bericht

über mein Kinderasyl nach vegetarianischen Lebensgrundsätzen von Slavibor Breuer in Modletin bei Chotebor in Böhmen.

Es war den 1. Mai 1868, als ich mein Kinderasyl eröffnete. Im Laufe des Monats nahm ich auf: Drei Knaben und ein Mädchen, ein paar Monate später noch einen Knaben und mit dem Kinde des aufgenommenen Hauslehrers besaß ich also fünf Knaben und ein Mädchen im Alter von 2—14 Jahren. Der jüngste Knabe ist der Sohn des Lehrers, dessen Frau die Stelle der Hausmutter vertritt. Dieser Stand besteht bis jetzt, wird aber im Laufe des kommenden Jahres um zwei Knaben und dann jedes spätere Jahr um einen Knaben vermehrt werden.

Den ersten Unterrichts-Sommer hindurch wurden die größten Knaben meist mit landwirthschaftlicher Thätigkeit beschäftigt, vornehmlich aber in der Gartenarbeit unterwieen, im Winter aber zu gewissenhaften Meistern in die Lehre gegeben, um irgend ein Handwerk zu erlernen, welches für die noch zu organisirende Anstalt von Nutzen sein könnte; so wählte ich für den 14jährigen Knaben die Küferei, für den 13jährigen die Schneiderei, und den dritten, ebenfalls 13 Jahre alt, die Weberei. Bei ihrem Handwerke verblieben die Knaben bis zu unserer Uebersiedelung aus Kuttenberg auf ein Gut, welches ich vor etlichen Wochen auf einige Jahre pachtweise übernahm, also gegen eilf Monate. Sie machten hinlängliche Fortschritte, denn sie sind wacker und thätig bei ihrer Arbeit. Während ihrer Lehrzeit waren die Knaben nur den Tag über bei ihren Meistern, Kost und Verpflegung hatten sie von mir aus. Ich und der Lehrer machten uns während des Zeitraums auch an das Handwerk und übten uns vortrefflich ein, ich in der Tischlerei, der Lehrer im Wagnerhandwerk. Der Schulunterricht wurde während dieser Lehrzeit aber gleichwohl nicht versäumt; den Winter hindurch war Abends die Unterrichtsstunde, im Sommer die Frühstunde. So vergingen beinahe anderthalb Jahre.

Erst seit einigen Monaten siedelte ich völlig auf's Land über und führte folgende Tagesordnung ein; für die Winterszeit: Die allgemeine Weckstunde ist $5\frac{1}{2}$ Uhr. Von da bis 8 Uhr Viehpflege, Waschen, Ankleiden, Auskehren u. dgl. m. Um 8 Uhr ist die Frühstückzeit. Bis 12 Uhr Mittags Beschäftigung in der Werkstätte, jeder bei seinem Handwerk. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr ist der Mittagstisch abgethan und bis 4 Uhr Nachmittags arbeitet wieder jeder Einzelne in der Arbeits-

Digitized by Google

stube. Von 4—5 Uhr Holz- und Wassertragen; von 5—7 Uhr wird Schulunterricht ertheilt; um 7 Uhr der Nachtimbiß eingenommen, dann wird wechselseitig bis 9 Uhr aus einem Buch vorgelesen und hierauf zu Bette gegangen. Im Sommer wird insofern ein Unterschied eintreten, daß an die Stelle der Handwerkarbeit die Beschäftigung im Freien tritt und daß der Schulunterricht bedeutend verringert und nur an den Tagen gehalten wird, wo schlechte Witterung keine Arbeit im Felde oder Garten zuläßt.

Was unsere Nahrung anbelangt, so führte ich im Haushalte die Pflanzenkost ein. Wir leben rein vegetarianisch und es schlägt Allen sehr gut an. Die Knaben sehen prächtig aus, es schmeckt ihnen vortrefflich, waren noch nie krank und besonders die zwei Jüngsten sind äußerst munter und fröhlich.

Die Einführung der vegetabilischen Nahrung in die öffentlichen Anstalten wäre ungemein vortheilhaft für die Säckel der Institute, da durch deren wohlfeileres Bestehen dann eine noch größere Kinderzahl beherbergt werden könnte, als es jetzt der Fall ist. In unserm Haushalte sind wir 9 Personen, (sechs Kinder und drei Erwachsene) und benöthigen auf den Tag einen Gulden (oder etwas über zwei Franken), also per Kopf circa 11 Krz. ö. W., oder im Jahre 40 fl. 15 Kr. ö. W. und zähle ich hiezu die Auslage für Kleidung und Wäsche, so kommt mich ein Knabe auf nicht einmal 60 fl. oder 120 Franken zu stehen. Die sonstigen Auslagen, als: Wohnung, Holz, Licht, Lehrerbesoldung, nehme ich an als berichtigt mit der Arbeit der Knaben. Unsere Speiseordnung ist bestimmt und enthält für den Montag: Erbsen; Dienstag Kartoffeln; Mittwoch Linsen; Donnerstag Hirse; Freitag Bohnen; Samstag Grütze; Sonntag eine Mehlspeise. Zum Frühstück gibt's kuhwarme Milch und Waizenschrotbrod; zum Nachtessen wechselweise über den Tag Kartoffeln und Obst ebenfalls mit unserm Brode (ohne Sauerteig und Salz). Diese Speisen passen für Sommer und Winter, nähren vortrefflich und bedürfen äußerst geringer Zubereitung. Das erst 13jährige Mädchen besorgt fast ausschließlich die Küche und hilft auch schon bei der Wäsche, wo aber auch die Knaben mithelfen müssen.

Aufgenommen werden je nach Möglichkeit nur verwaiste Kinder, eher Knaben als Mädchen und zwischen dem 5. und 6. Lebensjahre. Den Anfang mußte ich mit bereits ältern machen, da das Werk erst im Entstehen ist und man mit Erwachsenen eher etwas versuchen kann. Die Zöglinge bleiben so lange in ihrem Mutterhause, bis sie zum Militärdienste einberufen werden. Haben sie sich ihrer Dienstzeit

Digitized by Google

entledigt, sich brav und sittlich aufgeführt (denn dieser Zeitraum soll als Probirstein ihres künftigen Lebens dienen), so mache ich es zu meiner Pflicht, sie hinreichend zu versorgen und dieß wird geschehen, wenn ich ackerbautreibende Kolonien gründen werde. Es sollen dies Ansiedelungen ausschließlich von Vegetarianern sein, alle Glieder werden eine Gemeinde bilden, werden sich ausschließlich von Pflanzenkost nähren, gegohrene Getränke meiden, narkotischen Genüssen nicht huldigen, sich überhaupt einer wahrhaft naturgemäßen Lebensweise befleißen. Die Erreichung dieses Ideales ist der Zweck des errichteten Kinderasyls. Trachten will ich, so viel Kinder aufzunehmen, als es mir, einem einzelnen Privaten möglich sein wird, damit ich später recht viele Kolonien gründen und so zur Verbreitung des Vegetarianismus auch etwas beitragen kann. Von einer Schenkung der Grundstücke kann aber nicht die Rede sein. Jeder Zögling erhält, wenn er heirathet eine gewisse Feldausmaß, um sich ein hinreichendes Auskommen zu verschaffen, sammt den nöthigen Gebäulichkeiten und dem Wirthschaftsinventar. Da möge das junge Paar nun selbstständig wirthschaften und muß mir, als dem Eigenthümer des Grundstückes, eine bestimmte Jahrespachtsumme zahlen, bis der Besitzstand in 10 oder 12 Jahren abgezahlt ist und dann völlig in ihr Eigenthum übergeht. Nur auf solche Weise wird es mir möglich sein, nach und nach recht viele Waisenkinder zu versorgen. Ich erziehe also weder Dienstboten noch Handwerker, noch bloße Lohnarbeiter, aber ich bilde freie Menschen heran, welche in ihren Bedürfnissen genügsam, in ihrer Nahrung naturgemäß, in ihrer Weltanschauung vernünftig sind und ihren Lebenserwerb mit Verständniß treiben, denn sie werden selbstständig in Speise und Trank, in Kleidung und Bildung, in Arbeit und allen übrigen Bedürfnissen. Die vegetabilische Diät führt zu völliger Freiheit des Menschen, sie wird die größten Reformen zum Heile der menschlichen Gesellschaft vollführen und den Menschen erst stempeln zum wahren Abbilde des Weltenbeherrschers. —

Ich will nur freie Menschen um mich herum sehen, darum nehme ich mir Waisenkinder, erziehe sie meinen Ansichten gemäß und gründe mit ihnen die vegetarianischen Kolonien, um den Beweis zu liefern, daß Gemeinden bestehen können bei völlig blutloser Diät; und können Gemeinden existiren, warum nicht auch Staaten? Dies aber ist das freilich ferne Ziel, welches ich seit der Aufnahme des ersten Waisenknaben im Auge habe.

Jedoch für jetzt will ich vor Allem zu erreichen suchen, ob sich wohl ein derartiges Armenhaus ganz allein von der Arbeit der Zög-

Digitized by Google

linge erhalten könne. Ich weiß, daß behauptet wird, es sei dies nicht möglich und schon lange erprobt. Doch ich hoffe, beweisen zu können, daß bei einer nur etwas vortheilhaften Pachtung aus dem Gewinn derselben alle Auslagen der Anstalt bestritten werden können. Trachten werde ich, die bezüglichen Ergebnisse zu sammeln und sonstige zweckmäßige Verhältnisse zu ermitteln; dann würde dies doch möglich sein, (was ja auch schon Fellenberg erstrebte); so wäre für die Erziehung der verwahrlosten Jugend wieder ein Schatz gehoben.

Sollte ich so glücklich sein, in dieser Richtung günstige Resultate zu erzielen, werde ich sicher nicht ermangeln, dieselben wieder bekannt zu geben.

Physiatrika.

Von **F. W. Kubiczek** in Wien.

I.

Heilung von chronischem Blasenkatarrh.

Der pensionirte Major H. T. besuchte mit mir im Frühjahre 1867 eine hiesige Wasserheilanstalt. Sein Leiden, das er mir nach mehrfacher Begegnung mittheilte, bestand im Blasenkatarrh, eine Krankheit, die bei dem männlichen Geschlechte gar häufig vorkommt und ihre Ursachen in geschlechtlicher Ueberreizung, in Verkühlung und namentlich in verkehrter Behandlung von Seite unserer Aerzte bei gewissen Krankheiten findet. Der Kranke klagte über Schmerzen in der Blase, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit und über Verstimmung des Nervensystems. Die Kur bestand ebenso wie bei mir (ich litt an Hämorrhoiden und chronischem Magenkatarrh — siehe Jahrgang 1869 d. Bl., Nr. 21 und 23) in nassen Einpackungen, sodann einem 18 bis 20 ° Halbbade und die Leibbinde wurde täglich 3 bis 4 Mal gewechselt. Neben der „Wasserkur" hatten bereits einige veget. Schriften, wie Hahn's „Naturgemäße Diät", Baltzer's „Natürliche Lebensweise" und einige Schriftchen von Weilshauser so ziemlich meine alten Anschauungen über Diät und Heilweise umgestoßen, im Geheimen war ich bereits in der Wasserkur Vegetarianer. Im Juni 1867 blieb ich aus der Heilanstalt aus und ließ meine Bücher in den Händen meines geehrten Kurgenossen. Schon im August erklärte er mir, daß er ebenfalls vegetarianisch lebe und daß sich sein Zustand von Woche zu Woche bessere, dabei bemerkte er, daß er früh und Abends nur eine Abwaschung des ganzen Körpers in einem Wasser von 18 ° vornehme. Sein Aussehen war blühend (56 Jahre alt), seine Gemüthsstimmung heiter und ruhig. Im Oktober traf ich ihn

Digitized by Google

abermals: „vom Blasenkatarrh keine Spur mehr, ich bleibe diesem System für immer treu“, waren seine kurzen Worte, die er mir auf mein Befragen erwiederte. Ich fragte weiter nach seiner Diät, welche in guter Milch, Grahambrod, Obst und Gemüse bestand „Ich gehe jetzt täglich ganz leicht 5 bis 6 Stunden spazieren, dieses habe ich als Fleischesser nie zu Wege gebracht“, waren seine mich sehr. erfreuenden letzten Worte.

Ein freundliches Asyl für Kranke und Gesunde im Appenzeller Ländchen.

Die Honigbüchs', den Milchkrug her,
Fort mit den Pillenkuren,
Mit Pulvern pfund- und zentnerschwer,
Latwergen und Mixturen!
Fort mit den Tropfen gelb und roth
Und allen Arzeneien,
Sie schützen doch nicht vor dem Tod
Trotz allem Marktesschreien!
Fort mit den Salb' und Pflastern auch,
Mit Harzen und Metallen;
Und fort mit allem Kraut und Lauch,
Und Wässern, Oelen Allen!
Und fort auch mit dem Hundespeck
Dem Fett von Dachs und Füchsen;
Fort mit der Büchs voll Teufelsdreck
Und allen andern Büchsen!
Dafür die Honigbüchse her
Und dann den Krug genommen,
Voll Milch so weiß, mit Rahm so schwer,
Das wird Euch wohl bekommen!
Mit Hülfe solcher Kur allein
Blüh'n neu Euch junge Kräfte.
Mit Honig und mit Milch gedeih'n
Euch einzig frische Säfte!
In's Land, wo Milch und Honig fließt,
In's Land der Appenzeller.
Kommt her, ihr Kranken, denn da sprießt
Euch Heil aus Küch' und Keller!

Digitized by Google

Je länger je mehr kommt die kranke Menschheit von dem Wahn zurück, als ob es zu ihrem Heile des Arzneischatzes aus Doktors Büchern und Apothekers Küchen bedürfte; je länger je mehr kehrt sie dahin zurück, wo heraus sie niemals hätte sich wegdrängen lassen sollen: in den warmumfangenden Schooß, in die liebewinkenden Arme der ewig gütigen Mutter Natur, deren Heil- und Hülfsmittel ja immer je einfacher um so segenspendender auch sind. Der reine blaue Himmelsäther der freien Landschaft und namentlich der erhabener gelegenen Gebirgslandschaft — wie unzählige Male schon erwies er sich noch Lungen- und Magen- und Nerven- und allen möglichen andern Kranken als das letzte Hülfs- und Heilmittel, als die ultima ratio docorum, und zwar in viel besserem Sinne, als bekanntlich die Kanonen und Kugelspritzen die ultima ratio der Könige sein sollen! Und die reine weiße unverfälschte Milch der Kühe und namentlich die der Kühe auf den Alpenweiden, in Verbindung mit einer auch im Uebrigen einfachen und kräftignährenden Kost — wie ebenso unzählige Male schon mußte sie wieder gut machen und ausgleichen, was Doktors Räthe an sogenannten Heil- und kräftigen Reizmitteln verpfuscht und verdorben hatten! In solchem Sinne gründete der Unterzeichnete vor bald zehn Jahren im freundlichen Appenzeller Ländchen, in der freundlichsten Ortschaft desselben, in Teufen, im Angesichte des lang in seiner ganzen Ausdehnung vor ihm ausgestreckten herrlichen Alpsteins, mit dem nahezu 8000 Fuß hohen, leicht besteigbaren Säntisgipfel in der Mitte, sein „Kurhaus zu den Alpen." Dies möchte er den geneigten Lesern des „Naturarzt", die ja von allem Guten das Beste und von allem Natürlichen das Natürlichste wollen, mit wenigen Worten empfohlen haben. Jahraus, Jahrein, für kürzere oder längere Zeit auch besucht von den Gästen der Waid, ist der Unterzeichnete bereits mit den Bedürfnissen und Ansprüchen der Vegetarianer vertraut und wird er sich drum zur Gewissenssache machen, auch Diesen jederzeit gerecht zu werden und selbst möglichst zuvorzukommen.

Herrliches Wasser, vortreffliche Milch, unvergleichlicher Honig — der Appenzeller Landhonig hat den Vorzug vor allem andern der Schweiz — für Liebhaber auch ein ehrlicher Tropfen Wein, eine mit Sorgfalt gehandhabte Küche, wahrhaft schöne und komfortabel eingerichtete Zimmer und für Alles dieses sehr billige Preise*), ferner ganz unentgeltlich die luftigste und sonnenreichste Umgebung, Schutz

*) Ich bestätige das von Herrn Zürcher Gesagte nach all' und jeder Richtung. Th. Hahn.

Digitized by Google

gegen Norden durch den 3000 Fuß hohen Teuferberg mit seinem brillanten Fernsichtspunkte Fröhlichsegg, nahe Tannenwäldchen im Rücken des Hauses bergan und zu Füßen im Thale des Rothbaches bergab, 10 Minuten entfernt der romantische Wasserfall des Letztern, $1^1/_4$ Stunden entfernt die Stadt St. Gallen, $1^1/_2$ Stunden entfernt der Gäbris, der Rigi der Ostschweiz, ebenso weit der Flecken Appenzell, noch weiter entfernt dann die einzelnen an Aussicht so reichen Höhenpunkte des Alpsteins, Ebenalp, Camor und Hohenkasten, Säntis u. s. w., dies Alles sind Umstände und Verhältnisse, wie sie wenige Kurhäuser so reich vereinigt aufzuweisen vermögen. Drum auf, werthe Leser, auf Euern Reisen in die Schweiz kehrt ein im „Kurhaus zu den Alpen!"

Kehret ein im Land der Appenzeller,
Im „Hôtel des Alpes" in Teufens Mitte,
Kostet dort bei mir aus Küch' und Keller,
Sei's zu Fuß, zu Wagen oder Ritte,
Sei's auf Stunden, Tage, s'wird Euch nicht gereuen,
Ist's auf Wochen gar, mich soll es doppelt freuen!

Teufen am 23. Hornung 1870.

J. J. Zürcher.

Vereinsleben.

Der Verein der Freiburger Vegetarianer entwickelt unter seinem rührigen Vorsitzenden eine so ungewöhnliche Thätigkeit, so daß die Gegner nicht mehr bei der gewöhnlichen Kriegsführung — Still- und Todtschweigen um jeden Preis — verharren können, sondern sich ihrer Haut zu wehren suchen müssen. Es geschieht dies in zweierlei Weise. Herr Hofrath Professor Dr. med. Funke kündigte einen öffentlichen Vortrag in der Aula auf Freitag, den 18. Februar, an unter dem Titel: „Die Diätetik der Vegetarianer." Da Vorsorge getroffen ist, daß sein Vortrag möglichst wortgetreu niedergeschrieben wird, so werden wir Gelegenheit haben und nehmen, ihn seinem wesentlichen Inhalt nach später zu allgemeinerer Kenntniß zu bringen und einer genauen und einläßlichen Besprechung und Beurtheilung zu unterziehen. In weniger ernster Weise werden die Vegetarianer Freiburgs mit ihrer Nährweise von anderer Seite vor die Oeffentlichkeit gezogen. Prinz Carneval nämlich nimmt sich ihrer an und seiner Angabe nach sogar in der wohlwollendsten Weise. Er ladet die Narren und Freunde der Narrheit Freiburgs auf Sonntag, den 20. Februar, in die dor-

Digitized by Google

tige Kunst- und Festhalle unter Anderm auch zur Anhörung des folgenden Vortrags: Vortrag der Vegetarianer, Aufhebung des Sch—Impfzwanges und zwangsweise Einführung leichtverdaulicher Speisen wie Schuhnägel u. s. w. (Der Bitte der Vegetarianer wird in der Voraussicht, daß dem Reiche Carnevals weitere Anhänger zugeführt werden, sofort freiwillig willfahren.)

So Prinz Carneval in Freiburg. Mögen die Freiburger Vegetarianer sich dessen nicht bloß getrösten, sondern auch freuen. Prinz Carneval wird der Förderung ihrer Bestrebung nicht bloß nicht hinderlich, sondern förderlich sein. Und ebenso auch der Vortrag des Herrn Professor Dr. Funke. Alles lieber als Still- und Todtschweigen unserer Sache; nicht Spott, nicht Hohn ist so zu fürchten als dieses. Ja, umgekehrt, Spott und Hohn fordern zur Widerrede und Entgegnung auf und so wird ein Kampf in Fluß gebracht, der Kampf um und für die Wahrheit, aus welchem sie nur geläuterter und siegreich hervorgehen kann. „Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen" lautet ein Sprüchwort. Können nicht die Vegetarianer die Umkehrung desselben mit dem allergrößesten Rechte auf sich in Anwendung ziehen: „Wer den Nutzen hat, wird den Spott gerne leiden?"

Kleinere Mittheilungen.

Vom medizinischen Babelthurmbau. Wir hatten schon oft Gelegenheit, darauf hinzuweisen, wie so wenig über das Wesen der Krankheiten, wie über die Behandlung derselben unter den Medizinern auch nur die geringste Uebereinstimmung der Ansichten herrschend und damit zur festbegründeten Ueberzeugung und wissenschaftlichen Thatsache geworden ist. Noch heute haben die Mediziner wie von jeher trotz allen vielgerühmten Fortschrittes ihrer Wissenschaft, wenn ihrer zwei oder drei an einem Krankenbette zusammenkommen und sich einander ansehen, die größte Mühe, das Lachen zu verbeißen, und noch heute gilt, was Dr. med. Girtanner schon vor mehr als 50 Jahren meinte (Ausführliche Darstellung des Brown'schen Systems der praktischen Heilkunde, Bd. 2, S. 600): „Da die Heilkunde gar keine festen Prinzipien hat, da Nichts in derselben ausgemacht ist, da es nur wenig sichere, zuverlässige Erfahrungen in derselben gibt, so hat ein jeder Arzt das Recht, blos seiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wissen die Rede ist, wo Alle nur

Digitized by Google

meinen, da ist die eine Meinung so viel werth, als die andere. In der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge dessen sie sich orientiren können."

Solche medizinisch-babylonische Ideen- und Sprachenverwirrung gibt sich z. B. neuerdings auch wieder kund bei der Behandlung des Gesichtsschmerzes (Prosopalgie), eines höchst peinlichen Leidens verschiedener Zweige der Gesichtsnerven. Je rath- und hülfeloser die Mediziner bei der Bewältigung eines Leidens stehen, je mittelreicher sind sie gewöhnlich; natürlich: um so weiter müssen sie Umschau halten nach einer rettenden That, nach einem das Leiden lösenden Bann, und so werden denn um so mannigfaltiger und zahlreicher alle Kästen, Flaschen und Büchsen der Apotheker durchprobirt. So nun auch bei dem Gesichtsschmerz. Als die ultima ratio, als das letzte Auskunftsmittel galt nun in der neuern Zeit die Neurektomie, d. i. die Durchschneidung der leidenden Nerven, damit die Leitung des Schmerzes nach dem Gehirn hin unterbrochen werde. Das war und ist natürlich eine Kur nach Art des berühmten Dr. Eisenbart, wurde aber und wird heute noch gleichwohl fleißig in Anwendung gebracht, trotz aller Gegenanzeigen, im günstigsten Falle doch nur als zeitweilige Hülfe, indem entweder die durchschnittenen Nervenstumpfe selbst wieder aneinanderwachsen, oder durch Bildung neuer Nervenverbindungen (Anastamosen) die Leitung nach dem Hirn wieder doch hergestellt und das Bewußtwerden des Schmerzes abermals zu Stande gebracht wird. Neuere Chirurgen ersten Ranges und Rufes haben sich schon ganz entschieden gegen die Neurektomie bei'm Gesichtsschmerz ausgesprochen und sie „als gänzlich nutzlos" in ihrer Praxis aufgegeben — z. B. Strohmeyer und Otto Weber. Dahingegen tritt neuestens A. Wagner wieder für sie und ihre Ehrenrettung in die Schranken. Gleichwohl kann er nicht umhin, zu gestehen, daß sie nur „das Resultat der Verzweiflung des Kranken gegenüber der anderweitigen Machtlosigkeit des Arztes" war. Traurig, aber wahr! Gilt nicht von solchen Aerzten und dem blinden Herumtappen in der ägyptischen Finsterniß ihrer s. g. Heilwissenschaft gegenüber dem Lichte und dem Heile, das in der naturgemäßen Heilweise waltet, wie nirgend wahrer der Bibelspruch: „Sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Augen, und sehen nicht!"

Das Menschenhirn und sein Wachsthum. Während das Menschenhirn bei der Geburt, also ohne alle voraufgegangene Sinnes- und

Digitized by Google

Denkthätigkeit schon volle 400 Kubikcentimeter mißt, nimmt es während des ersten Lebensjahres, unter dem frischesten und lebhaftesten Eindrucke aller Sinnes- und Geistes- und Gemüthsanregung, weitere volle 500 Kubikcentimeter an Umfang zu, so viel, wie eben nur nachher noch während der ganzen übrigen Lebenszeit; denn das Hirn eines einjährigen Kindes mißt 900, das eines erwachsenen Menschen nicht viel mehr als 1400, nämlich 1450 Kubikcentimeter. Die geistig regsamste Zeit des Menschen ist also das erste Lebensjahr; dies sollte uns den pädagogischen Fingerzeig geben, schon jetzt und gerade in dieser Zeit am meisten das geistige Leben des Kindes mit allen guten und schönen Eindrücken zu erfüllen; denn was man in diesem ersten Jahr an Regsamkeit und Lebhaftigkeit des Geistes, an Frische und Freudig- und Fröhlichkeit des Gemüthes und an Festigkeit und Stetigkeit des Willens und Charakters in dem kleinen, so reich empfänglichen Menschenhirne säet, das ist gesäet für alle übrige Lebenszeit und wird, meist selbst unter spätern ungünstigern Zeiten, trotz zeitweilig überwachsendem Dornengesträuppe und dräuendem Ungewitter, zu Licht und Luft und Leben emporkeimen und erblühen und zu endlicher kräftiger Frucht heranreifen.

Briefkasten. Hr. R. H. in M. Die 20 Briefe des Herrn Professor Dr. med. Kußmaul „über die Menschenpocken und die Kuhpockenimpfung" sollen bald ihre Antwort finden. Der gute Professor wirft trotz der versprochenen: „Unparteilichkeit einer streng wissenschaftlichen Kritik" mit Schimpfereien wie: „eigensinnige Impfprotestschwaben, Impfgegnersekte, Unwissende, Unvernünftige, mit Keckheit auf die Unvernunft und Unwissenheit Spekulirende" um sich herum, so daß er nach Lessing's bekannter Annahme schon damit im höchsten Grade die Schwachheit seiner für „streng wissenschaftlich" ausgegebenen Beweisführung kundgibt. Nur ein wenig Geduld noch und er soll auf seine 20 Briefe die Antwort eines „Laien" und die eines „Naturarztes" zugleich haben. — Hr. Oberl. A. M. in P. Freundlichsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Die betreffende Nro. ging mir schon von W. durch den allezeit auf der Warte stehenden Gr. Z. zu.

Schweiz. Kanton Zug.

Die Privatpension und Badeanstalt „Tivoli" in Zug, für Sommer- und Winteraufenthalt komfortabel eingerichtet, in schönster Lage am Zugersee, mit herrlicher Aussicht und Einrichtungen für See-, Dampf-, warme Bäder u. s. w., wird Touristen, Rekonvaleszenten, Patienten, besonders aber den Tit. Aerzten zur Beachtung bestens empfohlen.

Möglichst billige Preise und prompte Bedienung sichert zu

Der Besitzer: **C. Schätzle-Kley.**

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 3. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Dr. med. L. Baumgarten, Direktor der diätetischen (Schroth'schen) Kuranstalt in Dresden: **Der diätetische (Schroth'sche) Arzt.** Ein Rathgeber zur Verhütung, sowie zur raschen und sichern Heilung aller Krankheiten vermittelst richtiger Leitung der Naturkräfte u. s. w. u. s. w. Berlin. 1869. Voß'sche Buchhandlung. Preis 10 Sgr.

Bekanntlich gehört nach der Meinung der Schrothianer und der Homöopathen keine große Gelehrsamkeit dazu, um ein tüchtiger Schroth'scher oder homöopathischer Arzt zu sein. Wahr ist's nun allerdings: man findet wirklich in den Schriften sowohl der Schrothianer wie der Homöopathen wenig oder gar keine Auskramung von gelehrten und streng wissenschaftlich geordneten Sätzen und Beweissätzen, als traurigen und sicher höchst nothdürftigen Ersatz dann meistens aber eine Hülle und Fülle von Glaubenssätzen und zur entsprechenden Ergänzung solcher Gläubigkeit gemeiniglich noch die Aufstellung eines in alle Himmel erhobenen Hausgötzen, bei den Schrothianern bekanntlich Schroth, bei den Homöopathen Hahnemann. Auch unser Dr. Baumgarten, ein gläubiger Schrothianer, im Uebrigen früher durch die Schule des medizinischen Studiums und mehrjähriger Praxis hindurchgegangen und also mit ausreichenden Kenntnissen in den Hülfsfächern der Medizin ausgerüstet, kann sein Buch nicht beginnen, ohne sofort erst dem Schroth seinen Lobgesang zu singen. „Was dem schärfsten Auge der gelehrtesten Männer entging — sagt er S. 2 — das ersah ein einfacher Landmann, Joh. Schroth in Lindewiese.“ Wir wissen aber aus der Geschichte Schroth's, daß er (übrigens weniger Landmann, sondern ausgedienter Korporal) gar nichts ersehen hatte, sondern wie seit allem Menschengedenken schon Tausende von Schäfern und Schmieden, alten Soldaten und nicht viel jüngern Weibern das Wasser mit Hinzugabe von mehr oder weniger sympa-

Digitized by Google

thetischen Sprüchen und Mitteln zur Heilung von Wunden und andern Krankheiten in Anwendung gezogen hatte, rein instinktiv, bewußtlos, weil's so der Brauch war, und ohne daß er wissenschaftlich Rechenschaft darüber geben und etwas ersehen haben konnte. Die armen gelehrten und ungelehrten Schrothianer! Selber unfähig zu denken und sich den Hergang der Entstehung von Krankheiten und ihrer Heilung für die Erkenntniß zurechtzulegen, schieben nun ihrem noch ungelehrtern und gedankenärmern „Vater Schroth" alle Weisheit und Gelehrsamkeit in die Schuhe!

Wie es weiter mit der Kenntniß und Erkenntniß des Dr. med. Baumgarten als Arzt trotz seines frühern fünfjährigen medizinischen Studiums bestellt ist, bezeugt uns auch einer seiner Sätze (S. 3); da heißt's: „Woher diese gewaltige Kraft der Verheerung (durch akute Krankheiten, Fieber und Entzündungen) ihren Ursprung, ihre Veranlassung nimmt, ist selten, mit Bestimmtheit wohl nie zu erkennen."

Man sieht, die Beantwortung dieser so einfachen Frage, die Grundlage aller ärztlichen Kenntniß und Erkenntniß, mit den wenigen Worten gegeben: „Weil der Mensch verkehrt lebt!" — sie ist dem Dr. med. Baumgarten noch ein vollständig mit 7 Siegeln verschlossenes Buch. So wird's denn auch leicht erklärlich, wie er sich in die Hallen und Säulengänge des aeskulapischen Tempels Schroth's verirren und dort seine Wohnung aufschlagen konnte.

In's Einzelne seiner Schrift eingehend, wäre zu rügen, daß Dr. Baumgarten auch an dem Wahne der „Ritter vom Fleische" leidet und Fleisch und Fleischsuppe als stickstoffreiche Nahrung (S. 36) allüberall empfiehlt, Kindern und Ammen, Kranken und Gesunden. Kindern von 7—9 Jahren gibt er sogar, auch wenn sie nie vorher einen Tropfen Wein auf die Zunge gebracht hatten (s. S. 18) Wein von einer bis zu vier, sage vier halben Flaschen! S. 44 bekennt er sich als getreuer Schildknappe der impfsüchtigen Medizinerzunft. — Trotzdem er selbst allüberall auch Kindern Fleischsuppe und Fleisch und Wein empfiehlt, bekennt er doch wieder und seufzt dazu (S. 62): „Sehr gerne werden Kinder vom Croup befallen, die eine zu nahrhafte und erhitzende Fleischdiät bekommen, welche leider! jetzt üblich ist, und ich warne alle Eltern ernstlich vor dieser unnatürlichen Ernährungsweise der Kinder." Wörtlich hat aber Dr. Baumgarten (S. 36) selbst gesagt: „Sind die meisten Zähne gebildet, läuft das Kind kräftig herum und sind die geistigen Fähigkeiten mehr in der Entwickelung, so muß auch mehr eine stickstoffreichere Nahrung gegeben werden. Fleisch,

Digitized by Google

Butter*), Eier, leichtes Bier sind in mäßigen Gaben am Platze." Wir ††† uns einfach dreimal vor solcher Logik.

S. 70 zählt Dr. Baumgarten alle möglichen Ursachen der Tuberkulose auf; die wichtigsten aber: Mangel an reiner Luft, Mangel an Bewegung und Thätigkeit und drittens schlechte, das Athmen beengende Körperhaltung kennt und nennt er nicht!

Aehnlich gründlich verkehrt und mangelhaft ist auch seine Einsicht in die diätetischen Bedürfnisse chronischer Kranker. Da wird auf's wärmste empfohlen (S. 76 u. ff.): „Kräftiger schwarzer Kaffe, mit 1—2 Theelöffel Rhum versetzt, nebst Buttersemmel zum Morgen-Imbiß; zum Frühstück 1 — 2 Glas guten kräftigen Rothwein oder feurigen weißen Rheinwein, Kaviar, guten Schinken, Austern (Aermere speist er — wörtlich! — mit Speck und Branntwein ab!); Mittags kräftige Fleischkost mit Gemüse und wiederum einige Gläser desselben Weines; Nachmittags Chokolade oder Kaffe (diesmal ohne Rhum); Abends Braten oder gedämpftes Fleisch mit Obst und heißen Wein oder heißes Bier mit Zucker.

Darauf hinaus läuft die diätetische Heilmethode des Dr. med. Baumgarten! Es sei genug damit.

Fr. Klemens Gerke. Die Naturheillehre des Joh. Schroth, oder: Ausführliche Anweisung, ohne Arznei und Kaltwasserheilkur die Gebrechen des menschlichen Körpers zu heilen. II. Heft: **Die besondern Krankheiten der Frauen und Jungfrauen.** Erkenntniß, Behandlung und gründliche Heilung derselben ꝛc. ꝛc. 4. Aufl. 25 Sgr. III. Heft: **Die wuchernden Geschlechtskrankheiten, oder die dreifach geartete Syphilis.** Wesen, Erscheinungen und gründliche Heilung derselben nach den Prinzipien des Naturarztes **Johann Schroth.** 4. Aufl. 20 Sgr.

Gerke ist ein warmer Anhänger und fleißiger Bearbeiter der sogenannten Heillehre Schroth's. Wir sagen ausdrücklich: der sogenannten. Denn wenn uns die Schrothianer auch hundert- und tausendmal von „Prinzipien" des Joh. Schroth sprechen, so ist von denselben doch kein Wort wahr. Schroth hatte gar keine Prinzipien; so weit ging sein Denken und Wesen gar nicht, wie wir oben schon sagten. Prinzipien seines Heilverfahrens, die Begründung desselben, haben erst die Jünger und Nachfolger Schroth's aufgestellt, und je ärmer sie sich nach nnd nach in ihrer Mittelsucht bei der Einfachheit desselben fühlten, es mehr und mehr erweitert und bereichert; und

*) Butter enthält gar keinen, Bier fast keinen Stickstoff! Th. H.

Digitized by Google

Gerke nimmt keinen Anstand, es abermals wieder durch ein neues Mittel zu ergänzen, durch Lohbäder, Bäder von Eichenrindeaufguß.

Im Uebrigen theilen die Gerke'schen Schriften die Vorzüge, aber auch die Schwächen, Mängel und Gebrechen aller Schriften, die von starker Gläubigkeit bei höchst schwachem Wissen und Können getragen sind. Große Zuversichtlichkeit. beredte Sprache in Vortrag einerseits, Mangel an Logik (denkrichtiger Schlußfolgerung). Widersprüche und ein unbegrenzter Hochmuth andererseits; Massen von wissenschaftlichen Schnitzern laufen natürlich nebenbei mit unter.

Wie so ganz jegliche Einsicht in das Kulturwalten bei Krankheiten auch dem Schrothianer Gerke abgeht, möge ein Satz, Heft III, S. 31 (fast gleichlautend nochmals S. 41) belegen: „Die Prießnitz'sche Kaltwasserheillehre vermag bekanntlich und eingestandener Maßen nichts gegen die Syphilis. Man lasse sich also nicht bethören, weder von Allopathen, noch von Homöopathen, Hydropathen, Baunscheidtisten oder wie immer die Afterlehren sich nennen und geberden mögen, zu denen die Herren geschworen."

Gerke weiß also nicht, daß die Natur überhaupt selbst und allein es ist, welche da heilt, was in ihr verwundet und daß der Arzt nur die Verhältnisse und Umstände setzt oder doch setzen sollte, unter welchen sie am besten heilt und gesundet.

Gerke weiß ferner nicht, daß demnach auch die Syphilis unendlich häufig ohne alle ärztliche Behandlung sich heilt, in Folge kräftigen Naturwaltens im betroffenen Organismus (s. Naturarzt 1868, S. 23, 63; 1869 S. 9, 121, sowie sämmtliche nachfolgenden Aufsätze über Physiatrik oder Naturheillehre des gleichen Jahrgangs).

Gerke weiß endlich nicht, daß die Syphilis sogar unendlich häufig trotz aller möglichen tollen gegen sie gebrauchten allopathischen, homöopathischen, hydrapathischen und Schrothopatischen Kuren mit und ohne Lohe dennoch zur Heilung gelangen kann! Die Natur ist's ja eben, die nur heilt. Schroth aber war und Gerke ist kein Gott und kein Halbgott; und wie jener, so bringt auch dieser nicht ins Innere der Natur, um allemal genau zu wissen, was zu ihrer Heilung von Nöthen und was nicht. Bescheiden wir uns, demüthige Diener der Natur zu bleiben — nur so lauschen wir am ehesten und besten ihr ihre Mittel und Wege der Heilung ab. Soviel sei hier Herrn Gerke ganz im Besondern noch versichert, daß Schreiber dieses schon manchen Syphiliskranken berieth, der nicht bloß sein Heil bei Schroth und seinen Jüngern vergeblich versucht, sondern obendrein noch ganz erschreckliches weiteres Unheil zu seiner ungeheilt

Digitized by Google

gebliebenen Syphilis aus der Schroth'schen Kur davon geholt hatte, Nerven- und Congestionszustände der allerschlimmsten Art.

Die nahezu an Abgötterei streifende Verhimmelung Schroth's findet man auch bei Gerke wieder; das Wort „genial" wird ihm auf Schritt und Tritt nachgerufen. Die kleinen Geister müssen eben sich so einen Helden träumen, einen Penaten und Gottvater setzen, unter dessen Fittigen sie Schutz in ihrer selbsteigenen Geistesarmuth suchen! Vater Schroth! Papa Schroth! lallen sie dann, die kleinen unmündigen Kinder!

Anzeigen.

Im Verlage von Orell, Füßli und Komp. in Zürich erschien:

Die Thermen von Bormio

in physikalisch-chemischer, therapeutischer, klimatologischer und geschichtlicher Beziehung.

Von **Dr. Meyer-Ahrens** und **Chr. Gr. Brägger.**

Preis 2 Fr.

Werthvolle gemeinnützliche Literatur.

In der Schrag'schen Verlagsanstalt in Dresden sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wie erhält man sich gesund?

Gemeinfaßliche Anleitung zu einer naturgemäßen diätetischen

Zimmer-Gymnastik

für alle Diejenigen, die sich vor Krankheiten schützen und ihrem Körper stets die nothwendige Bewegung angedeihen lassen wollen.

Bearbeitet und durch Abbildungen erläutert von

Friedrich Robert Nitzsche,

Direktor der gymnastischen Heilanstalt in Dresden, Verfasser der „heilgymnastischen Hausbücher", der „Therapie der Rückgratsverkrümmungen" u. s. w.

Zweite Auflage.

Preis 12 Ngr.

Medizinisch-diätetisches Hausmittelbuch für den Bürger und Landmann. Ein zuverlässiger Rathgeber und Hausarzt in den meisten Krankheitsfällen, nach den Grundsätzen der aufgeklärtesten Mediziner und der tüchtigsten Naturärzte bearbeitet von Dr. med. Fritzsche. Zweite wohlfeile Ausgabe. Preis 1/2 Thlr.

Hausschatz für Gesunde und Kranke. Ein treuer und zuverlässiger Rathgeber zur Erhaltung der Gesundheit, sowie zur Heilung der Krankheiten jeden Alters und Geschlechts. Nach den neuesten Fort-

Digitized by Google

schritten der Wissenschaft und mit besonderer Berücksichtigung des diätetischen Heilverfahrens, der Schroth'schen Kurmethode und der Heilgymnastik bearbeitet von Dr. Otto Kreß. Preis nur $^3/_4$ Thlr.

☞ Dieses ausgezeichnete Werk, das als treuer Hausarzt und Rathgeber in keiner Haushaltung fehlen sollte, bildet einen Band von 24 Druckbogen bei vorzüglichster Ausstattung.

Die Diätetik in ihren Heilbeziehungen zum Kranksein, nebst Grundlinien eines naturgemäßen Heilverfahrens nach der wissenschaftlich geläuterten Schroth'schen Heilmethode, von Dr. med. Paul Kadner. Preis $^1/_2$ Thlr.

Die Kunst, das menschliche Auge vor Krankheit und Schwäche zu bewahren. Zugleich eine Anweisung zur Pflege des kranken und schwachen Auges mit besonderer Rücksicht auf Erziehung und Lebensweise, nebst einer Einleitung über den Werth und die Beschaffenheit des Sehorgans, geschrieben für Eltern, Lehrer und zum Selbstunterricht für Jedermann von Dr. med. August Kreitmair. Preis $7^1/_2$ Ngr.

Medizinisch-diätetische Gesundheitslehre nach den Gesetzen der Natur und dem Bau des menschlichen Organismus. Mit besonderer Rücksicht auf die sexuellen Krankheiten, ihre Ursachen und ihre Heilung, populär dargestellt von Dr. Otto Kreß. Preis $^1/_2$ Thlr.

Das Bier als deutsches Nationalgetränk und seine Wirkungen als Heilmittel auf den menschlichen Organismus. Ein diätetischer Rathgeber für alle Diejenigen, welche durch mäßigen Biergenuß ihre Gesundheit verbessern und bis in's Alter bewahren wollen. Nebst genauer Angabe, die Fehler, Verfälschungen und Krankheiten des Bieres zu erkennen und unschädlich zu machen von Dr. Hartmann. Preis $^1/_4$ Thlr.

☞ Mit großer Gründlichkeit und Sachkenntniß behandelt der Herr Verfasser hier nicht nur die verschiedenen Biersorten, ihre Bestandtheile und deren Wirkungen auf den menschlichen Körper, sondern gibt auch bei den verschiedensten körperlichen Zuständen höchst wichtige Aufschlüsse und Belehrungen über die vortheilhafteste Art des Biergenusses, um nachtheiligen Wirkungen desselben auszuweichen und dieses Getränk zu einem wahrhaft gesunden Nahrungs- und diätetischen Heilmittel zu machen, weßhalb jeder passionirte Biertrinker dieses vortreffliche Buch nicht unberücksichtigt lassen sollte.

Die gymnastische Heilmethode oder die Heilgymnastik mit That-

Digitized by Google

sachen belegt und gemeinfaßlich dargestellt von Friedrich Robert Nitzsche, Direktor der gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt zu Dresden. Zweite Auflage. Preis ½ Thlr.

Beiträge zur Therapie der Rückgratsverkrümmungen, nach eigenen Erfahrungen mitgetheilt von Friedrich Robert Nitzsche. Zweite Auflage. Preis 12 Ngr.

Systematisch-praktischer Unterricht im Turnen für Kinder und Erwachsene. In Tafeln geordnet und mit Erläuterungen versehen von Lasche und Seidemann. Zweite wohlfeilere Auflage mit 60 Abbildungen. Preis ½ Thlr.

Die duplicirten Widerstandsbewegungen und deren plammäßige Anwendung für den Turnunterricht. Von Robert Nitzsche, Direktor der gymnastischen Heilanstalt „Orthopädeon" zu Dresden. Mit über 100 nach der Natur gezeichneten und auf 17 Tafeln fein lithographirten Abbildungen. Zweite Auflage. Preis ¾ Thlr.

Die Mineralwasserkuren und die wohlfeilste Selbstbereitung der wichtigsten künstlichen Mineralwasser für den Hausbedarf von Dr. Carl Enzmann, praktischem Arzte in Dresden. Preis 6 Ngr.

☛ Die vielseitige Verwendung von Mineralwassen, besonders der künstlich fabrizirten, die man sich in jeder Haushaltung großentheils und mit ganz geringen Kosten selbst herstellen kann, machte ein derartiges Werkchen wahrhaft zum Bedürfniß, zumal man aus demselben auch die vortheilhafteste Verwendung von Mineralwassern in gewissen Krankheitsfällen genauer kennen lernt.

In Kommission bei E. Hügel in Wien erschien soeben:

Populäre Gesundheitslehre.

Zweite Auflage.

Ein Beitrag zur naturgemäßen Lebensweise von

F. W. Kubiczek.

Preis 12 Ngr.

Ebenda ist erschienen:

Abhärtung des menschlichen Körpers.

Von

F. W. Kubiczek.

Preis 7½ Ngr.

Eine physiologische Skizze als Beitrag zur naturgemäßen Lebens- und Heilweise.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement.

Das Neue Blatt.

Ein illustrirtes Familien-Journal.

Redakteur: **Paul Lindau.**

Erscheint wöchentlich in Nummern von 16 Hoch-Quart-Seiten und kostet per Nummer nur

1 Sgr.

Das Neue Blatt ist das reichhaltigste, vielseitigste und dabei billigste

deutsche Familienblatt.

Zu seinen Mitarbeitern zählt es die hervorragendsten Schriftsteller und Künstler Deutschlands.

Programm.

Ein neues Blatt? Was will das Blatt,
Dies „Neue Blatt" noch heute?
Wo überdrüssig und übersatt
Vom vielen Lesen die Leute?

Das „Neue Blatt", das heraus sich wagt
Im stürmischen Herbsteswetter,
Es ist kein Blatt, das zittert und zagt,
Wie andere herbstliche Blätter.

Es ist kein Blatt, das sich um's Wohl
Des Volks mit Pathos härmet,
Und Euch den alten Sauerkohl
Auf's neue täglich wärmet.

Es kommt nicht, wie so mancher Schelm,
Mit heuchlerischen Mienen,
Und sagt, es wolle nicht dem Helm
Und nicht dem Schwarzrock dienen.

Es braucht nicht, wie der Schelm es muß,
In seines Mantels Falten
Die Krallen und den Pferdefuß
Sorgsam versteckt zu halten.

Es klopft an Eure Thüren frei
In blühendem Jugendmuthe
Und bietet in lustigem Allerlei
Das Echte, das Schöne, das Gute.

Und ohne Furcht erklärt es Krieg
Der Lüge und dem Schlechten
Und wirbt um nichts, als um den Sieg
Des Schönen, des Guten und Echten.

Und trifft es unter Alt und Jung
Auf eingebildete Narren,
So wird es zu Eurer Belustigung
Euch zeigen ihre Sparren.

Stets unerschrocken, frei und wahr,
Und lustig wird es kommen.
D'rum sei es heut' und immerdar
Gastfreundlich aufgenommen.

Abonnementspreis praenum. pro Quartal, also für 13 Nummern

12½ Sgr.

Alle Buchhandlungen wird man geneigt finden, die Besorgung zu vermitteln. Erste Nummern sind bei allen Buchhandlungen und Bezugsquellen vorräthig und zur Ansicht zu bekommen.

Die Verlagshandlung von A. H. Payne in Leipzig.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 4. Monatlich erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. **1870.**

Inhalt: Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen (Fortsetzung). — Die Abhärtung (Fortsetzung). — Physikarika. II. — Vereinsleben.

Kleinere Mittheilungen: Schuster bleib' bei deinem Leisten! — Die Straßenpolizei im organischen Haushalt des Menschen- und Thierleibes. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Büchertisch: Dr. med. Wachsmuth, praktischer Arzt zu Golzow im Oderbruch. Schutzbüchlein gegen Cholera und Typhus. — Dr. med. W. Winternitz, Dozent der Wasserheilkunde an der Wiener Universität. Die hydriatische Behandlung der Diarrhoe im Kindesalter. — Dr. med. Mor. Rosenthal, Dozent an der Wiener Universität, und Dr. L. Friedmann. Die Hydrotherapie, mit besonderer Rücksicht auf die Nervenkrankheiten. — Anzeigen.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen.

II.

Die mütterliche oder fötale Altersstufe.

Da das empfangene Kind während seines neunmonatlichen Aufenthaltes im Mutterschooße alle Eindrücke der Außenwelt, alle Ernährungsbedürfnisse, alle leiblichen und seelischen Grund- und Anlagen durch Vermittlung eben der Mutter erhält, so ist es natürlich unserm unmittelbaren leiblich und seelisch erziehlichen Einflusse gänzlich entzogen und seine Gesundheitspflege während dieser Zeit fällt mit der der hoffnungsvollen Mutter zusammen.

„Hoffnungsvoll" — o, schönes Wort! möchte es doch so recht lebendig und kräftig aus Herz und Gemüth der werdenden Mutter herausklingen! Welch' herrliche Grundlage ist für alles Gedeihen des

Digitized by Google

Kindes im Mutterschoße gegeben, wenn frohe Hoffnung und heitere Zuversicht der Mutter Herz und Gemüth durchströmen, — über wie manche sonst ach! so mannigfach drohende Gefahren für das im Schoße werdende Leben vermögen diese Stimmungen sanft und ruhig hinwegzugeleiten! Wie in reiner Liebe empfangen, sollte ein jegliches Kind in voller Hoffnung auch getragen werden. Wehe! Wehe aber, wo solches nicht der Fall, wo leibliches Elend oder Sorgen und Kümmerniß des Gemüthes den Blick auf die Stunde der Geburt trüben und umdunkeln, wo Selbstsucht und Sinnlichkeit der Mutter, des Vaters schon frühe tiefe Furchen über den Lebenspfad des noch ungebornen Erdenpilgers ziehen — da kann unmöglich segensreiches Gedeihen sein! Mutterfreuden und Elternfreuden einerseits und Mutterpflichten und Elternpflichten andererseits — sie bedingen sich gegenseitig, und nur dann, wenn die letzteren mit vollem Bewußtsein, mit genauester Erkenntniß treu und gewissenhaft beobachtet und erfüllt werden, schon vom ersten Keime des Kindes an, darf man mit aller Zuversicht auch auf erstere in Hülle und Fülle rechnen. Gattin und Gatte, möchten sie doch auf Schritt und Tritt von dem Bewußtsein der mit ihrem ehelichen Leben eingegangenen Verpflichtungen allseitigst durchdrungen sein! —

Die leibliche Pflege der werdenden Mutter, ihr diätetisches Verhalten bedingt die gleichen Gesundheitsregeln in sich, wie jene des Menschen überhaupt, nur verlangen sie in Berücksichtigung der verschiedenen Umstände mehr oder minder belangreiche Abänderungen. Je gesunder die hoffnungsvolle Mutter ist, je minder belangreich werden diese natürlich sein, von der einen Pflicht aber, sich überhaupt die allgemein gültigen Gesundheitsregeln jetzt erst recht und in der allseitigsten Weise herzustellen, kann auch der höchste Grad der schon vorhandenen Gesundheit nicht entbinden. Manche schlummernden Krankheitskeime, unter Sorglosigkeit größer genährt, brechen oft plötzlich während der Schwangerschaft oder bald nach der Geburt um so heftiger zu schlimmerem Gedeihen hervor, und wie allerdings der schwangere Zustand gewissermaßen einen mehr oder weniger starken Schutz gegen das Befallenwerden von einer großen Klasse von Krankheiten bietet, so birgt er doch umgekehrt auch in erhöhtem Grade die Anlage für eine gleich große Klasse anderer Krankheiten in sich. Die ganz ungewohnte Abänderung in der Strömung der Säfte (nach dem Mutterschoße) bedingt auch eine veränderte, lebhaftere Strömung im Nervensystem der Schwangeren und so kommen Veränderungen im leiblichen und Gemüthsleben der Schwangeren gar oft zu lebhaftem Ausdruck,

Digitized by Google

sei es nun zum Besseren oder Schlimmeren. Erhöhtes Wohlsein oder umgekehrt Verschlimmerungen früherer krankhafter Zustände oder der Eintritt einzelner oder einer großen Zahl ganz neuer Klagen pflegen den Zeitraum der Schwangerschaft meistens einzuleiten und gar oft selbst bis an's Ende auch hindurch zu begleiten.

Mehr noch wie bisanhin sollten werdende Mütter Bedacht nehmen, sich den Genuß des Aufenthalts in frischer, freier Luft zu verschaffen, mehr noch wie bisher sollten sie sich in Erinnerung rufen, daß der Aufenthalt in geschlossenen Räumen, in Haus und Wohnung, in Zimmer und Kammer selbst unter günstigsten Bedingungen, bei fleißigster Lüftung nie ganz die Wohlthat des unvermittelten Verkehrs im großen reinen Luftmeere bietet; sie sollten ihn immer nur als ein Uebel, freilich als ein zeitweilig nothwendiges Uebel betrachten.

Der meisten ärztlichen Rathgeber Weisheit in Betreff des Verhaltens der Schwangeren läuft auf den wohlfeilen Satz hinaus: „Eine Schwangere kann die frühere gewohnte Lebensweise, wenn sie sich wohl dabei befand, beibehalten.“ Kein Satz verkehrter, als dieser. Denn wo steht geschrieben, daß alle diätetischen Verkehrtheiten sich sofort oder bald als solche und in dem Befinden der Betreffenden als gesundheitliche Störungen auffällig kund geben? Wie mancher alte Raucher, wie mancher grauhaarige Trinker und Säufer selbst und wie manche gebückte Kaffeeschwester pochen nicht auf ihr Alter und daß ihnen der Tabak und der Schnaps und der Kaffee nicht übel gethan! Und wie Mancher prahlt heute noch mit seinen rosigen Wangen, die ihm morgen schon leichenbleich erblaßt sind, ohne daß er gerade den Soldatentod starb. Nein, nein, in einer gesunden und naturkräftigen Kinder- und Schwangerendiätetik müssen andere Regeln und Grundsätze aufgestellt werden: Welche hoffnungsvolle Mutter bis heute verkehrt lebte, wenn auch bei scheinbarer Vollgesundheit, sie soll und muß ablassen von heute ab von allen verkehrten Genüssen und Gewohnheiten — natürlich nicht in allen Fällen von allen Gewohnheiten zumal und in schroffem Gegensatze schon unbedingt von heute auf morgen; aber doch gar oft und meistens ist auch selbst solche gründliche und plötzliche Umkehr gestattet, ohne daß der Gesundheit und dem Wohlbefinden Anderes als nur Vortheil daraus erwüchse. Und selbst in den einzelnen Ausnahmsfällen langsamer gebotenen Uebergangs von verkehrter Lebens- und Nährweise zur naturgesetzmäßigen sollten die Regeln derselben als baldigst zu erstrebendes Ziel stets und fest im Auge behalten und näher und näher angestrebt werden.

Digitized by Google

Viel Aufenthalt also und möglichst unausgesetzter Aufenthalt im Freien sei das erste diätetische Gebot der werdenden Mutter bei Tag, und bei Nacht vermittle, mindestens den weitaus größten Theil des Jahres, das Offenhalten einzelner oder mehrerer Fensterflügel des Schlafzimmers einen recht fleißigen Austausch der abgestorbenen Lufttheile der Schlafräume mit den gesunden des großen gesunden Luftmeeres*). Nur so kann sich die Mutter für die ganze Zeit der Schwangerschaft und darüber hinaus eine tüchtige und ausreichende Grundlage für ihr eigenes und ihres werdenden Kindes Lungen- und Blut- und Haut- und Nerven- und Ernährungsleben sichern. Man fürchte nicht, daß man im Verkehr mit der äußeren Luft allzugeschwind zu viel thue — es geschieht sicher eher 100mal zu wenig darin, ehe einmal zu viel gethan wird; bei Bedachtsamkeit indeß und bei bewußtem Vorgehen in dieser diätetischen Angelegenheit muß auch dies eine Mal zu viel gegenüber den 100mal zu wenig noch vermieden werden können. Man vermittle durch mäßige und gleichmäßige Angewöhnung, überschreite ein gewisses, natürlich je nach Eigenartigkeit wechselndes mittleres Maß nicht und wolle in pedantischer (zu pünktlicher) Genauigkeit nicht allzu harten und rauhen Wetterunbilden trotzen.

Mit dem ersten diätetischen Gebot des fleißigen Verkehrs in und an der frischen Luft verbindet sich am zweckmäßigsten das zweite diätetische Gebot fleißiger Bewegung, d. h. fleißiger Bethätigung aller einzelnen Glieder und Körpertheile: die Schwangere mache sich einen täglichen mehrstündigen Gang und eine tägliche mehrstündige Arbeit im Freien zur unabweislichen Pflicht. Es versteht sich, daß Bewegung und Arbeit den Kräften angemessen und mit den erforderlichen Pausen der Ruhe, Erholung und Abwechslung unterbrochen werden müssen. Auch in dem für unsere Schutzbefohlenen so wichtigen zweiten Gebote geschieht sicher wie beim ersten 100mal öfter zu wenig als einmal zu viel. Und hier wie dort ist das eine Mal zu viel

*) Wir empfehlen an dieser Stelle auf's Dringendste das Nachlesen folgender zwei Schriften: 1) Gesundheitspflege in Schule, Wohnung und Stall. Abdruck der trefflichen Aufsätze über das Athmen in der Kölnischen Zeitung, 1869 und 1870, verschiedene kleine Heftchen von 20 bis 30 Seiten (Köln, M. Du-Mont-Schauberg); 2) Luft und Bewegung zur Gesundheitspflege ꝛc. Von Th. Becker. Motto: „Die Luft des geschlossenen Raumes ist es, die wahrscheinlich den größten Theil alles menschlichen Elends kennzeichnet, soweit dasselbe in Krankheiten gegeben ist." Frankfurt a. M. J. Chr. Herrmann'sche Verlagshandlung. 1867. Preis 10 Sgr.

Digitized by Google

Zugemuthete bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vermeiden, Ungewohnheit aber bei Ausdauer und Gleichmäßigkeit gar bald in das gehörige mittlere Maß der Zweckmäßigkeit und Leistungsfähigkeit hinübergeleitet. Man errinnere sich des Griechen, der in richtiger Erkenntniß des Gesetzes von der Macht der Gewohnheit, um den ersten Preis beim griechischen Nationalfest heimtragen zu können, seine Schultern mit einem neugebornen Kalbe belud, es pünktlich täglich die gleiche Strecke weit trug und es später als ausgewachsenen Stier nicht mehr als eine zu schwere Last fand. Gleichmäßigkeit, Stetigkeit und unerschütterliche Beharrlichkeit lassen manches Ziel erreichen und manchen Sieg erringen, an welchem Hunderte und Tausende schwachmuthiger Seelen vorneweg verzweifeln.

Oertliche Behinderungen, Schwäche- und Lähmungs-Zustände, namentlich aber die bei früher geübter sitzender Lebens- und üppiger Nährweise unserm heutigen weiblichen Geschlechte so häufig angesessene und angegessene Schlaffheit der Gewebe, Häute, Muskeln und Bänder des Unterleibes und der Schamtheile gebieten freilich und leider oft genug äußerste Vorsicht in dem zu handhabenden Maße von körperlicher Bewegung und Arbeit, auf daß nicht Senkungen, Beugungen und Knickungen der Gebärmutter und zu frühzeitige Lösung der Frucht eintreten, womit natürlich die letztere im höchsten Grade gefährdet würde. Vermeidung jedes raschen Schrittes alsdann, jedes heftigen Sprunges, alles schweren und namentlich einseitigen Hebens, Stoßens, Tragens oder Herablangens, eines leichten Falles, schiefen Bückens oder Knieens, des Tanzens u. s. w. werden in solchen Fällen zu einem unbedingten Gebote. Selbst die leichte Erschütterung einer Fahrt in Wägen und auf Eisenbahnen muß bisweilen schon gemieden werden, wenn nicht schlimme Zufälle, Blutungen und selbst Frühgeburten eintreten sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abhärtung.

(Fortsetzung.)

3) Wie härtet man seine Haut durch Kälte ab?

Die wesentlichsten hierbei in Geltung kommenden organisch-lebendigen und physikalischen Gesetze (Gesetze der Menschennatur und der Außenwelt) haben wir schon früher (Nr. 12, 1868) des Ausführlichsten angegeben. Es erübrigt uns nur noch, dieselben auf Einzelfälle

Digitized by Google

anzuwenden. Knüpfen wir zunächst wieder an Erfurth an; sehr hübsch schildert er in seiner Schrift (S. 54 und folg.), bis zu welchem Grade die Abhärtung der Haut gegen die Kälte durch die Kälte getrieben werden kann und umgekehrt, bis zu welchem Grade sie bei uns meistens durch Verweichlichung hintenangehalten wird. Er sagt: „Daß die alten Germanen sich einer strengen Winterkälte bei halbnacktem Körper ohne Gefahr aussetzen durften, wissen wir von römischen Schriftstellern und ebenso verhält es sich noch jetzt bei den zahlreichen wilden Stämmen Nordamerika's, welche einer fast sibirischen Winterkälte mit halbnackter Haut trotzen und dabei kerngesund sind. Die nur zum Theil oder gar nicht bedeckte Oberhaut steht mit der Atmosphäre in beständigem unmittelbaren Verkehre. Der Sturm peitscht den Regen auf die nackten Glieder, wie auf das Thier und die Pflanzenwelt, und die durch Abkühlung sich bildenden elektrischen Strömungen können ebensowohl auf den menschlichen Körper geleitet werden, wie auf die desselben Lebensreizes bedürfenden übrigen Organismen. Die in voller Energie (kräftiger Entwicklung) bethätigten Nerven unterhalten die Vorgänge der Blutströmung und des Stoffwechsels in entsprechendem Grade und der stärkere Wärmeverlust, den der unbekleidete Körper zu erleiden hat, wird mit Lichtigkeit ersetzt, so daß das gehörige zum ungestörten Vonstattengehen der Lebensvorgänge nöthige Wärmemaß erhalten werden kann und die Wärmeentziehung zur Wärmeerzeugung in einem richtigen Verhältnisse bleibt."

„Wie ganz anders verhält es sich bei den zivilisirten Nationen. Nervenschwäche und Rheumatismen, die der Wilde nicht einmal dem Namen nach kennt, sind hier gewöhnliche Erscheinungen; denn die Lebensweise der meisten Menschen ist zu unnatürlich, als daß sie dabei gesund bleiben könnten. Beschäftigung, Vorurtheile, verkehrte Ansichten und üble Gewohnheiten sind veranlassende Ursachen, daß Viele sich der Luft entziehen und jeden Wind und Temperaturwechsel fliehend Monate lang das Zimmer hüten. Auf solche Weise müssen dem Körper die zur Belebung der Nerven dienenden (durch Kältereizung erzeugten) elektrischen Strömungen entzogen werden: der Stoffwechsel und die Wärmeerzeugung ist vermindert und dadurch die Empfindlichkeit der Haut, ihre größere Empfänglichkeit für Erkältung und ihre Geneigtheit zur Erkrankung gesteigert. Den stets fröstelnden Körper ist man genöthigt mit dickeren Kleidern zu umgeben und der in Flanell und Pelzwerk gehüllte Stubensitzer vermag sich kaum der Zugluft auszusetzen, ohne von Katarrhen, Rheumatismen, Durchfällen, Fiebern oder Entzündungen befallen zu werden."

Digitized by Google

„Die Verweichlichung der Haut mit allen ihren Folgen bemerkt man vorzugsweise in den zivilisirten Ländern mit feuchtem Klima, und vielleicht in keinem Lande Europas mehr als in Holland. Freilich ist die Ursache, weßhalb man sich von der feuchten Luft abzuschließen sucht, nicht sehr ferne zu suchen, da diese als guter Leiter der Elektrizität die zwischen Körper und Luft sich bildenden thermoelektrischen Strömungen leichter aufnimmt und den Nerven den belebenden Reiz entzieht, was in Ländern mit trockener Luft weit weniger der Fall sein kann. Aber je mehr man den Körper den Einwirkungen des Temperaturwechsels zu entziehen sucht, je verweichlichter und empfindlicher werden die Hautnerven und um so leichter erfolgt die Erkälung." So weit Erfurth.

Jedenfalls aber wirkt nicht blos die Entziehung der Kältereize allein erschlaffend auf die Hautnerven und das Hautleben, sondern es hat umgekehrt auch noch die für das Haut- und Hautnervenleben viel zu warme Luftschicht, die die Haut bei dichterer Umhüllung umgibt, großen Antheil dabei. Erinnern wir uns der im 10. Absatz (Nr. 12, 1868) angeführten hohen Wärmegrade, durch welche nach den einschläglichen Untersuchungen Du Bois Raymond's die Nerven die elektrische Strömung zum Theil oder ganz verlieren; vergegenwärtigen wir uns ferner, wie heiße, schwüle Sommerluft, heiße Dampfbäder, trockene und nasse Einwicklungen rascher oder langsamer die Hautnerven so weit erschlaffen machen, so daß die Blutgefäße der Haut in hohem Grade sich erweitern, voll Blut strotzen und zu Schweiß Veranlassung geben, so wird uns auch klar sein, daß die Verweichlichung der Haut immer in zwei nebeneinander gehenden Umständen begründet zu sein pflegt: in der Entziehung belebender Kältereize und in dem Vorhandensein erschlaffender Wärmereize.

Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, er kann sich an Alles gewöhnen und er kann sich von Allem entwöhnen, beides freilich unbeschadet seiner Vollgesundheit immer nur bis zu einem gewissen, mehr oder weniger beschränkten Grade. Auch selbst die Abhärtung der Haut durch Kälte hat ihre Grenzen der Zuträglichkeit; und wenn uns Erfurth oben die wilden Stämme Nordamerika's als Musterexemplare der Abhärtung anrief, so möchten wir hierzu nicht unbedingt beistimmen. Erstens weisen die wilden Stämme Nordamerika's nur wenig zahlreiche Glieder von sehr hohem Alter auf und zweitens sterben von ihren Kindern noch mehr als bei uns in der frühesten Jugend weg. Die Abhärtung kann eben zu weit gehen und hat dann etwas Aufreibendes, Zehrendes, das Nerven-, Blut-, Ernährungs- und Wärme-

Digitized by Google

bildungsleben Erschöpfendes an sich, dies Alles namentlich aber im kindlichen und im Greisenalter. Das Nervenleben ist in diesen beiden Altersstufen außerordentlich erregbar und dem entsprechend auch das Blut- und Ernährungs- und Wärmebildungsleben bei Weitem weniger widerstandsfähig. Kinder und Greise zeigen schon bei wenig niedrigen Kältetemperaturen Zeichen von Nervenerregtheit in der Haut (Gänsehaut, Kälteschauder) und von Kältegefühl, und da bei den wilden Stämmen Nordamerika's und ihrer Nähr- und Lebensweise auf diese Verhältnisse keine Rücksicht genommen wird und genommen werden kann, so sterben schon im Säuglingsalter alle nicht ganz besonders kräftig angelegten Naturen vor der Zeit weg und erliegen auch unter den gleichen Bedingungen die Greise lange vor dem wirklichen Altertode. Die Neger, die Söhne des heißesten Himmelsstriches der Erde, bringen es bei einer ruhigeren und gleichmäßigeren, weniger über alle Gebühr abhärtenden Lebensweise selbst in Nordamerika durchschnittlich immer auf ein viel höheres Lebensalter als die Eingebornen. Daß auch die verschiedene Nährweise (eine mehr vegetabilische) den Negern ein höheres Lebensalter sichert, ist zwar zuzugeben, doch bildet unbedingt ihre den Naturgesetzen des Haut- und Blutlebens auch im Uebrigen mehr angepaßte Lebensweise die Hauptursache dabei. Man soll eben wie überall so auch hier nicht des Guten zu viel thun, sondern das richtige, das mittlere Maß beobachten. Ueberdies werden die höchsten Lebensalter des Menschengeschlechts nicht aus den Ländern der Polarzone, sondern aus denen der gemäßigten und sogar die größere Mehrzahl aus den südlicheren und wärmeren Ländern derselben verzeichnet.

Aus allem diesem wird man ersehen, wie nothwendig es ist, daß alle Hautabhärtungsmaßregeln dem jeweilen vorliegenden physiologischen Zustande, d. h. der Nervenerregbarkeit des Abzuhärtenden, nach Alter, Geschlecht und Eigenartigkeit (Individualität), angepaßt sein müssen, daß sie überhaupt ein entsprechendes mittleres Maß nicht überschreiten dürfen, und daß dieses namentlich bei Kindern und Greisen eine engere Eingrenzung erleidet.

Da die Kälte*) bald als kalte, wärmeentziehende, mehr oder weniger trockene oder feuchte Luft und bald als kaltes, wärmeentziehendes Wasser an unsere Haut hinantritt, da drittens unsere Bekleidungsweise die Einwirkung der Kälte in beiderlei Formen wesentlich bedingt, so ergeben sich für uns folgende drei Einzelbetrachtungen:

*) Der Begriff Kälte ist hier natürlich nicht absolut als die Temperatur unterm Gefrierpunkt gefaßt, sondern nur beziehungsweise, insoweit sie vom menschlichen Körper noch als eine wärmeentziehende empfunden wird.

Digitized by Google

a. die Abhärtung der Haut durch kalte Luft;
b. die Abhärtung der Haut durch kaltes Wasser;
c. die Abhärtung der Haut durch unsere Bekleidungsweise.

Physiatrika.

II.

Heilung von Wechselfieber und Lähmung

von

F. W. Kubiczek in Wien.

Im Frühherbste 1868 traf ich mit einem dermaligen Freunde, Herrn Ingenieur W., zusammen, von dem ich bereits früher wußte, daß er seit Jahr und Tag schwer am Wechselfieber leide und noch dazu von einem Schlagflusse betroffen wurde, dessen Folgen sich in einer Unempfindlichkeit und Steifheit der linken Hand und des linken Fußes offenbarten; zudem war er zu einem wahren Skelette abgemagert. Ich sprach zum erstenmale bei unserer Begegnung nur flüchtig über meine neue Lebens- und Heilweise und erwähnte meine Besserung und mein fortschreitendes Wohlbefinden.

Herr W. hatte vor mir zwei diplomirte Aerzte an seiner Seite, die Kur bestand in starken Gaben von Chinin und abermals Chinin, die Diät in reichlicher Fleischnahrung. Kaum daß ich mit wenigen Worten dem Patienten das Naturheilverfahren erklärte, ging derselbe sofort auf meine Rathschläge ein, die in völlig reizloser Diät, täglichen Abwaschungen und viel Bewegung bestanden. Herr W. wurde Vegetarianer und zwar aus Ueberzeugung, da er nun nur noch von diesem Systeme radikale Heilung erwartete. Die Folgen dieses Heilverfahrens zeigten sich über mein Erwarten sehr bald zum Besseren. In den ersten 14 Tagen kam nur ein leichter Fieberanfall vor, in den folgenden 4 Wochen abermals zwei und nach dieser Zeit blieben sie völlig aus. Herr W. nahm ungemein schnell an Kräften zu, während eines ganzen Jahres schleppte er sich vorher mühselig zu seinem Amte, zu seinen Geschäften; nach 2 Monaten beim Naturheilverfahren machte er bereits weite Fußparthieen von 2—3 Stunden, und dermalen, nach $1^1/_2$ Jahren bei reizloser Lebensweise gewährt Herr W. das Bild einer bedeutenden physischen Kraft und Stärke, kurz das Bild guter Gesundheit.

Ihm folgten in der reizlosen Lebensweise auch seine Frau und sein Knabe, welche Beide ebenfalls ihren Gesundheitszustand verbesserten. Die Frau litt an Vollblütigkeit, Magenbeschwerden, der Knabe

Digitized by Google

an verschiedenen Kinderkrankheiten, mit dem Vegetarianismus blieben auch bei diesen Beiden seit der Umkehr alle Leiden aus. Bei meinem Freunde W . . . ist nur eine Spur der Chininkur zurückgeblieben, nämlich er leidet noch jetzt zeitweilig an Ohrensausen oder Ohrenklingen, was wohl die Zeit allein beseitigen dürfte; ich schreibe diese Erscheinungen den reichen Gaben von Chinin allein zu, und wenn die Menschheit einmal inne wird, was dieses für ein reizendes und zerstörendes Gift sei, so werden die demselben in der ganzen Welt gespendeten Lobgesänge wahrhaft in einem sonderbaren Lichte erscheinen. Herr W. ist ein eifriger, belesener und theilnehmender Vegetarianer, dessen Bemühungen bereits so manche Familie in Wien Belehrung und Gesundheit zu danken hat. Seine Büchersammlung vermißt kein gutes Werk des Naturheilverfahrens, und diese stellt er allen Wißbegierigen uneigennützig zur Verfügung. Mögen ihn viele Anhänger unseres Systems nachahmen! — —

Vereinsleben.

Am 10. Februar d. J. wurde in dem Verein zu Berlin „zur Förderung naturgemäßer Lebens- und Heilweise", dessen Mitgliederzahl nach und nach auf einige 30 angewachsen ist, der erste Vortrag gehalten. Der Herr Rechnungsrath Froelich hatte das Thema „die natürliche Erhaltung der Gesundheit" gewählt. Der Vortragende führte in der Einleitung aus, wie die steigenden Anforderungen an die individuelle Leistungsfähigkeit es nothwendig machten, daß sich Jedermann mit den in jener Richtung bestehenden Grundsätzen vertraut mache. Für die Verbreitung derselben hätten die Träger der Medizin-Wissenschaft seit Jahrtausenden kein genügendes Interesse an den Tag gelegt, es sei sogar nachgewiesen, daß die Anwendung heroischer (heftigwirkender) Arzeimittel (Gifte) Nachkrankheiten, beziehungsweise chronische Krankheiten hinterlasse, die oft gefährlicher seien, als das ursprüngliche Leiden selbst. Man ignorire jede andere Heilmethode und habe sogar die, in einer im Jahre 1849 zwecks einer Medizinal-Reform nach Berlin berufenen Konferenz von einem hervorragenden Mitgliede, dem Regierungsmedizinalrath Dr. Brefeld aus Breslau, gemachten Vorschläge unberücksichtigt gelassen, obgleich dieselben darauf hinwiesen, daß mit der Errichtung physiatrischer, sich aller arzneilicher Mittel entschlagenden Kliniken nachhaltige Schäden von der Menschheit abgehalten und so ein zeitgemäßes humanes Bedürfniß befriedigt

Digitized by Google

werden würde. In New-York und Wien beständen seit Jahren Lehrstühle für naturgemäße Heilkunde und sei es daher auch an der Zeit, daß man in Berlin einen gleichen Lehrstuhl errichte, damit der Geist der Germanen, welcher einst in einfacher Naturbetrachtung das Große und Gute zu schätzen wußte, wieder erwache und durch natürliche Lebensweise die dauernde Gesundheit des Körperlebens zurückerobere.

Das Verhalten jener Träger der Medizinheilkunde mache es um so nothwendiger, daß man Alles aufbiete, um auch hier nicht nur der vernünftigen Gesundheitspflege, sondern auch der naturgemäßen Heilweise Eingang zu verschaffen. Hierzu gehöre aber, daß man sich mit dem Bau und der Thätigkeit unserer Körperorgane mit den darauf Einfluß übenden Lebensreizen und überhaupt mit den aus der Natur des Menschen hervorgehenden Bedürfnissen bekannt mache. Hieran anknüpfend entrollte der Vortragende ein allgemeines Bild von der wesentlichen Beschaffenheit des menschlichen Organismus und den seine Thätigkeit beeinflussenden Lebensreizen. Hierauf gestützt wurde die Naturheilkunde als diejenige Lehre bezeichnet, welche allein alle Mittel und Wege zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit biete und jeden Menschen vermöge des Bewußtseins der Gründe dazu befähige, sich die Gesundheit zu erhalten oder wiederherzustellen, sofern man gleich bei dem ersten Erscheinen des Unwohlseins mit naturgemäßen Heilmitteln, zu denen künstliche Präparate, wie Arzneien, niemals zählen, einwirke und nicht abwarte, bis die Kräfte in solchem Grade erschöpft seien, daß jede Hülfe vergeblich sein würde.

Kleinere Mittheilungen.

Schuster bleib' bei deinem Leisten! — Unter diesem Motto schickt soeben der Assistenzarzt im großherz. bad. 6. Lin.-Inf.-Reg. Dr. med. Sigmund Zimmern in Konstanz eine Streitschrift „Zur Impffrage" gegen Herrn Pfarrer Dr. theol. Heinrich Hansjakob, bez. dessen vor. J. erschienenes „Ein Büchlein über das Impfen" (s. Naturarzt Nr. 23, 1869: Vom Büchertisch) in die Welt. Schustermäßig wie das Motto verhält sich auch des werthen Medizindoktors ganzes Büchelchen — es ist der engste und engherzigste Standpunkt zugleich, von welchem aus er die Impffrage in die Hand nimmt: die Laien, das Publikum, das Volk — sie sind eben nach Dr. Zimmern's Ansicht einzig für die Mediziner und namentlich für die jungen Herren Regimentsassistenzärzte da, damit dieselben ihre faulen und abgestor-

Digitized by Google

benen wissenschaftlichen Streitfragen an ihm ausprobiren und zur Entscheidung bringen können. Nein, nein, werther Herr Doktor Zimmern! Die Impffrage ist nicht, wie Sie meinen, eine eng und streng wissenschaftliche Frage, über welche allein Sie und Ihre Genossen von der Zunft abzusprechen haben, sondern eine allgemein menschliche, in der Jeder aus dem Volke, Theologen und Nichttheologen ein Recht haben, mitzureden, ein Recht, ein Menschenrecht, das sie je länger je minder zu veräußern und allein den Herren von der Medizinzunft zu überlassen gedenken. Für ein Mehreres in der Impffrage indeß mangeln uns heute Zeit und Raum — wir verweisen Sie und unsere Leser deßhalb auf unsere soeben im Oberrheinischen Kurier begonnenen „Physiatrischen Antworten" auf des Herrn Hofrath Prof. Dr. med. Kußmaul's neulich in der Freiburger Zeitung veröffentlichten 20 Impfbriefe*). Wir werden dort die Impffrage zu weiterem Austrag bringen und jedenfalls mindestens den Nachweis liefern, daß sie, wie Sie irriger Weise entgegengesetzt behaupten, noch lange keine für die Menschheit abgeschlossene ist — Wissenschaft hin, Wissenschaft her! denn:

„Was nicht das Volk weiß, o, das weiß noch Niemand!
„Was nicht das Volk kann, das vermag noch Niemand!
„Was nicht das Volk thut, das ist ungeschehen!"

Nicht also die Wissenschaft und nicht Ihre Medizin-Wissenschaft, sondern das Volk wird das höchstinstanzliche Urtheil über die Impffrage sprechen — die Impffrage ist nicht eine wissenschaftliche, sondern eine Volksfrage und im Namen des Volkes weise ich sie in Ihre engen und engherzigen Schranken der Wissenschaft zurück, spreche Ihnen die Fähigkeit ab, über Volksfragen auch nur das leiseste Votum abgeben zu dürfen, ja abgeben zu können, und biete Ihnen, weil Sie unberufen gegenüber einem Manne aus dem Volke des Volkes Rechte antasten wollten, Ihr Motto wieder zurück: „Mediziner-Schuster, bleib' bei deinem Leisten! Habe und äußere Urtheile über Fragen der Wissenschaft, aber in Fragen des Volkes und des Volkswohles sei nicht vorlaut und nicht zünftig engherzig!"

Die Straßenpolizei im organischen Haushalte des Menschen- und Thierleibes. Wie in einem wohlgeordneten Haushalte einer Stadt die Straßenpolizei sorgfältig für geregelte Abfuhr aller Auswurfstoffe der

*) Es ist bereits Einleitung getroffen, daß diese meine „Physiatrischen Antworten", später gesammelt, Abdruck und allgemeine Veröffentlichung durch den Buchhandel finden werden. Th. H.

Digitized by Google

Häuser bedacht ist, um der Bildung fauliger, gesundheitswidriger Zersetzungsvorgänge vorzubeugen, so pflegt auch die sorgsame Mutter Natur im Menschen- und Thierleibe eine wohlgeordnete und soweit ihr der Mensch nicht selbstmörderisch durch naturwidrige Genüsse und Gewohnheiten hindernd in den Weg tritt, mit pünktlicher Gleich- und Regelmäßigkeit gehandhabte Straßenpolizei auf allen Abführwegen des Leibinnern. Und zwar ist es die mit der Lunge stets geathmete äußere frische Luft, beziehungsweise der Gehalt an Sauerstoff. Den Letzteren saugt das an Sauerstoff gänzlich verarmte, von der rechten Herzkammer in die Lungen getriebene venöse Blut mit der lebhaftesten Begier, mit wahrhaftem Heißhunger auf (die kleinen Blutkügelchen oder vielmehr Blutscheibchen sind die eigentlichen heißhungrigen Sauerstofffresser) und schickt es dann nach seinem Rückgange in die linke Herzkammer, und von da in die linke Vorkammer mittels der großen Aorta und ihrer zahlreichen Verästelungen und Verzweigungen bis in die Capillar- oder Haargefäßäderchen, welche nun aller Orten sich in und an das Gewebe des Menschenleibes lagern, um dort als an der eigentlichen Bildungs- und Ernährungs- und Erwärmungs- und Rückbildungs-Hauptstätte des Leibes ihren in der Lunge aufgesogenen Sauerstoffvorrath wieder abzutreten an die ebenfalls sauerstoffhungrigen abgenutzt absterbenden Gewebsgebilde. Diese werden dann rasch aus allem lebendigen Zusammenhange mit dem Menschenleibe herausgerissen und nach verschiedenen Säuerungs-(Oxydations-)stufen in immer einfachere, sauerstoffreichere Gebilde umgesetzt, bis schließlich aller Kohlenstoff derselben in Kohlensäure und all' ihr Stickstoff zu Ammoniak verbrannt worden ist. Nicht sofort zum Menschenleibe auf den Wegen der Lungenausathmung und Hautausdünstung zum Leibe hinausgekehrt und dem großen Luftmeere zugeführt, werden sie gar leicht zu schleichenden oder unter Umständen selbst zu rasch tödtlichen Giften. Wir lernen aus diesem organischen Straßenpolizeigesetz vielerlei Gesundheitspolizeigebote kennen:

1) Stets recht frische, sauerstoffreiche und sauerstoffreine Luft zu athmen, bei Tage wachend im Aufenthalt im Freien, bei Nacht schlafend in fenstergeöffneten weiträumigen Schlafzimmern.

2) Sich an ein recht lebhaftes, langgedehntes Einathmen zu gewöhnen, sowie alle Stellungen, Lagen und Beschäftigungen zu meiden, welche uns daran hindern; umgekehrt aber alle Bewegungen und Beschäftigungen aufzusuchen, welche ein freies, frisches Aufathmen ermöglichen und herbeiführen.

3) Alle Wege und Mittel der Luftathmung, Hals und Brust

Digitized by Google

und Bauch recht frei und unbeengt zu halten und alle Kleidungsweise, Halsbinden und Tücher, Kleider, Röcke und Westen recht locker und weit und leicht zu tragen, Schnürleiber ganz zu meiden und die Unterröcke statt durch den Umlauf um den Leib durch Achselbänder getragen sein zu lassen.

4) Alle Wege und Mittel des Blutkreislaufs recht frei und offen zu halten, auf daß der Sauerstoff ja allen Geweben des Menschenleibes reichlich und regelmäßig zugeführt werden könne und sich keine Auswurfsschlacken und keine giftigen Gase versteckter Orten sich ansammeln, die Nerven reizen und verletzen und das Blut verunreinigen und zersetzen können; also für geregelten Stuhlgang (durch einfache, gesunde Nährweise) und für geregeltes Blutleben auch in Armen und Beinen, Händen und Füßen (durch allseitige Thätigkeit, Arbeit, Bewegung) sorgen!

5) Auch nochmals wieder für offene Lungenwege und volles Ausathmen bedacht sein, daß die abgängigen Giftgase ungehinderten Ausgang finden.

6) Endlich auch die Haut mit ihren Millionen Oeffnungen rein und lebhaft thätig erhalten, zu waschen, zu baden, und fleißigen, durch Kleidung möglichst ungehinderten Wechselverkehr ihrer Oberfläche mit dem Alles belebenden und Alles zehrenden und zersetzenden Sonnenlicht und der ebenso Alles belebenden und zersetzenden Himmelsluft zu pflegen; sie aber auch wieder (durch Thätigkeit und Bewegung, wie durch nöthige Bekleidung bei kühlerer Luft) in der erforderlichen Lebenswärme und Blut- und Nervenströmung zu erhalten.

Ueber die noch merkwürdigere Straßen- und Gesundheitspolizei im Haushalte der vorsorglichen Mutter Natur für die gesammten organischen Gebilde der Erde (Pflanzen, Thiere und Mensch) ein ander Mal.

Briefkasten. Herr J. B. in G. Meine „Physiatrischen Anworten" auf Hofrath Prof. Dr. med. Kußmaul's 20 Briefe über Pocken, Impfung und Impfzwang sind im Erscheinen begriffen und 4 schon abgedruckt (im Freiburger Oberrheinischen Kurier); die weiteren werden bald folgen und alle alsdann gesammelt erscheinen. Seien Sie gewärtig, die Impffrage von mir in durchaus neuer und allseitigster, die sämmtliche bisherige Literatur umfassender Weise besprochen zu finden. Zu anderweitigen Seitenhieben gaben mir die hofräthlichen Briefe überdies noch mannigfache Gelegenheit. Sobald die Impfbriefe erledigt sind, kommt alsdann auch der Prof. Funke'sche Vortrag gegen die Vegetarianer an die Reihe — Einer nach dem Andern, Jeder zu seiner Zeit, Alle aber nach — Verdienst.

Digitized by Google

Anzeigen.

Der Unterzeichnete ist bereit, zu seinen zwei jüngern Kindern von 3 und 5 Jahren, für deren Erziehung er eine tüchtige Kindergärtnerin (Schülerin des Frl. Thekla Naveau aus Nordhausen) engagirt hat, einige weitere Kinder in gleichem Alter für längere oder kürzere Zeit in Pension zu nehmen. Da ihm bereits mehrere Kinder zugesagt sind, da ferner seine eigenen wie die ihm anzuvertrauenden Kinder selbstverständlich in rein naturgemäßer Nähr- und Lebensweise auferzogen werden und da auch die Kindergärtnerin selbst die vegetarianische Lebensweise aus Ueberzeugung befolgt, so hofft der Unterzeichnete, mit dem im Mai stattfindenden Einzug in seine neugebaute Familienwohnung in unmittelbarer Nähe der Waid in Wahrheit ein „Institut Thalysien" gegründet zu sehen, wie es schon Gleizés, freilich in idealster Weise im Auge hatte. **Th. Hahn.**

Vegetarianisches Asyl
in der Bundesstadt Bern, Schweiz.

Durchreisende Vegetarianer finden beim Unterzeichneten vom 1. Mai an freundliche Aufnahme, sei es, daß ihnen in seiner bescheidenen Wohnung ein Zimmer mit einfacher Kost zur Verfügung gestellt oder im gleichen Hause möblirte Zimmer mit Bedienung miethweise zugewendet werden können. Bern bietet allen Erholung und Heilung Suchenden seit jüngster Zeit alle möglichen Bequemlichkeiten und Hülfsmittel (auch einen für den Vegetarianismus gewonnenen patentirten Arzt). Bern, Brunnenhof Nr. 107 (Holligendrittel).

C. F. Neuhaus-Ducart,
Mitglied des bern. Vereins für natürliche Lebens- und Heilweise.

Eine Kaltwasser-Heilanstalt

in unmittelbarer Nähe Wien's ist an einen im Gebiete der Hydrotherapie erfahrenen Doktor der Medizin und Chirurgie sogleich zu verpachten.

Diese eines bedeutenden Rufes und einer von Jahr zu Jahr sich steigernden Frequenz sich erfreuende Anstalt wurde in letzterer Zeit noch erweitert und auf's Zweckmäßigste eingerichtet.

Nähere Auskunft ertheilt Rudolf Mosse in Wien, Seilerstätte Nr. 2 (R. M. 2—1).

Digitized by Google

Bad Nassau a. d. L.

Anstalt für Kaltwasserkur und Electrotherapie.

Römische, Kiefernadelbäder 2c. Pneumatische Apparate.

Ein besonders zur Einrichtung einer

Kaltwasserkuranstalt

geeignetes, in schönster Lage Oberbaierns liegendes Schloß wäre auf längere Jahre zu verpachten. Die Gebäude sind im besten Zustande; um dieselben zieht sich ein 8 Tagwerk großer Park, an den sich große, zum Gut gehörende Waldungen und Fischweier anschließen. Es werden 100 Tagwerk Wiesen und Aecker zum Betrieb einer Oekonomie gleichfalls in den Pacht gegeben. Die Bahn durchschneidet das Thal, an dessen einem Ende auf einer Anhöhe das Schloß reizend gelegen ist. Näheres sub H. 2058 durch die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München.

Empfehlung.

Kurhaus zu den Alpen (Hôtel des Alpes)

in Teufen, Kanton Appenzell.

Gesunde und Kranke von Nahe und Fern,
Wie hätt' ich als Gäste bei mir Euch so gern,
Bei mir hier in Teufen's gar lieblicher Flur,
Umgeben von herrlichster Alpennatur!

Einlad' ich Euch zu mir auf Honig und Milch,
Und auf Schrotbrod, braunfarbig wie ungebleicht Zwilch,
Gewürzig und kräftig, wie's bekanntlich stets hat
Herr Wälti, der Beck in St. Gallens Vorstadt.

Mein Kurhaus zu den Alpen, gar stattlich gebaut,
Schier von außen zu seh'n, wie zur Schau eine Braut,
Dazu innen gleich sauber, komfortabel und schön, —
Was gilt's? seid Ihr d'rin erst, Ihr mögt nimmer geh'n.

Ihr findet auch sicher im ganzen Appenzell
Zum Kurmachen und zur Erholung keine schönere Stell';
Kehrt ein d'rum bei mir, o, gewährt mir die Bitt',
Kehrt ein hier bei mir, es gereut Euch gewiß nit!

Kommt auf kurz oder lang, Ihr liebwertheften Gäst'
Aus Süden, aus Norden, aus Ost oder West,
Auf Honig und Milch, oder wer will, auch auf Wein —
Allzeit werd' ich Euch willig und billig auch sein.

J. J. Zürcher.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 4. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Vom Büchertische.

Dr. med. Wachsmuth, praktischer Arzt zu Golzow im Oderbruch. **Schutzbüchlein gegen Cholera und Typhus,** vorzüglich für Laien herausgegeben. Crossen a./O. Felix Appun.

Dr. Wachsmuth befindet sich in dem Stadium des Ueberganges von der Unnatur zur Natur, von der Medizin zum Wasser, und so begegnen wir denn in seinem kleinen, nur 18 Seiten langen Schriftchen einem wunderlichen Gemisch von medizinischer Quacksalberei, d. i. wirklichen regelrechten lateinischen Rezipe's (Rezepten), (z. B. S. 10, 11, 13, 16) mit Dampfbädern, nassen Einwicklungen, Abreibungen, Kopf- und Leibumschlägen, Abwaschungen und Halbbädern. Nebenbei spricht er auch von dem „glorreichen Kampfe der Preußen um ihre Existenz 1866!!!“ Rühmend erwähnt er einer 1866 nach dem Kriege durchgemachten Wasserkur, welche ihm das Leben rettete; und das Beste und Wichtigste im ganzen Schriftchen ist sein Vorschlag S. 17, daß der Staat bei seinen Bürgern während ihrer Militärdienstzeit täglich kalte Morgenwaschungen des ganzen Leibes einführe. „Man hat immer — sagt er — einen muntern, frischen, thatkräftigen Mann von widerstandsfähigem Nervensystem, man kann dreist mit solchem gewaschenen Bataillon eine halbe Stunde länger draußen in der Hitze exerziren und so die auf das Waschen verwendeten 5 Minuten bequem einholen. Das Waschen schützt vor Krätze und anderen Hautkrankheiten, gegen Erkältungen, heilt Anlagen zu chronischen Krankheiten, härtet ab, schützt erfahrungsgemäß gegen Trunksucht, kräftigt das Nervensystem und läßt verweichlichende Wollust nicht Herr werden über so gestählte, charakterfeste Naturen. Ist es nicht ein prächtiges Gefühl für einen Feldherrn, Leute vor sich zu sehen — sauber wie der Rock, so sauber der Mann von oben bis

Digitized by Google

unten? Es dauert vielleicht der Kampf gegen Abneigung vor Waſſer acht Tage, dann ſehnt ſich Jedermann nach ſeiner erfriſchenden Abwaſchung und nimmt dieſe prächtige Angewohnheit mit in die heimatlichen Hütten unter ſeine Familienglieder und ſo ſchafft ſich der Staat ein kräftiges Geſchlecht."

Unterſtützt!

Dr. med. W, Winternitz, Dozent der Waſſerheilkunde an der Wiener Univerſität. **Die hydriatiſche Behandlung der Diarrhoe im Kindesalter,** auf Grundlage der phyſiologiſchen Waſſerwirkungen und praktiſcher Erfahrungen. Wien. Kommiſſionsverlag von L. W. Seidel und Sohn. S. 46.

— — **Die Hydrotherapie im Wechſelfieber.** Im Selbſtverlage des Herausgebers. S. 21.

— — **Ueber Revulſion** (Zertheilung) **und Ableitung vom Standpunkte der Hydrotherapie.** Im Selbſtverlage des Verfaſſers. S. 15.

— — **Ein Beitrag zur rationellen Begründung einiger hydrotherapeutiſcher Prozeduren.** Im Selbſtverlage der Geſellſchaft der Aerzte. S. 18.

Der Verfaſſer, bekanntlich ſeit einigen Jahren Beſitzer und Leiter der Waſſerheilanſtalt Kaltenleutgeben bei Wien, machte dieſe vier Abhandlungen, nachdem ſie für den engern Kreis der Aerzte in verſchiedenen öſterreichiſchen mediziniſchen Zeitſchriften Aufnahme fanden, durch Separatabdruck auch für einen größeren Leſerkreis zugänglich. Wir geſtehen gerne, ihm dafür Dank ſchuldig zu ſein. Klar und lichtvoll geſchrieben erläutern ſie die phyſiologiſchen, beziehungsweiſe pathologiſchen Vorgänge bei der Anwendung der einzelnen beſprochenen Waſſeranwendungsformen, namentlich der Abreibungen, naſſen örtlichen (Leib- und Fuß-) und Ganzeinwicklungen, Fuß- oder Sohlenbäder, Sitzbäder u. ſ. w. und machen es ſo ſelbſt dem Laien möglich, nunmehr mit aller Einſicht, mit vollem Bewußtſein und mit ſicherem Vertrauen auf den nicht ausbleibenden Erfolg in vorkommenden Erkrankungsfällen die betreffenden Anwendungsformen in die Hand zu nehmen.

Sehr eindringlich redet Verfaſſer den Medizinern in's Gewiſſen, mit welcher Gleichgültigkeit gemeiniglich ſie bisher überhaupt von der Waſſerheilwirkung abſahen und wenn ſie es denn doch wirklich in Anwendung zogen, mit welcher Oberflächlichkeit dies meiſt geſchah. „Während — ſagt er in der erſten Schrift S. 5 — man chemiſch ſehr

Digitized by Google

stark wirkende (differente)*) Körper ohne Gewissen, nur um sie zu prüfen, quentchenweise einverleibte, wurde das so mildwirkende (indifferente) Wasser, als zu gefährlich, selbst blos äußerlich verworfen (verabscheut — perhorreszirt)." S. 3 schon ging der Satz vorauf: „Daß ich aber vor Allem an diesem Orte (im Jahrbuch für Kinderheilkunde, VIII. Jhrg. nämlich) für eine bestimmte Methodik, für bestimmte Wasseranwendungsformen bei bestimmten Heilanzeigen eine Lanze breche, rührt daher, weil in ärztlichen Kreisen, namentlich in neuerer Zeit, häufig der Meinung Ausdruck gegeben wurde, daß eine bestimmte Methodik bei der Wasseranwendung ziemlich gleichgültig sei, daß in der Wärmeentziehung das Ganze der Hydrotherapie gelegen sei."

Das weiß Gott, wie Verfasser mit diesem Vorwurfe Recht hat. Wir haben bekanntlich schon im vorigen Jahre Gelegenheit genommen (Nr. 9—12), die zwei physiologischen Gesetze, die in Krankheiten und namentlich in Fiebern in Betreff des Nerven- und Blutströmungslebens vor Allen Geltung haben, ausführlicher für die Behandlung des Typhus festzustellen, gegenüber des einseitigen Vorgehens der Professoren Dr. Liebermeister und Dr. Hagenbach in Basel, die auch nur den Ton auf die Wärmeentziehung legten. Aehnlich nun, nur noch bei Weitem ausführlicher und an der Hand thermometrischer und sphygmometrischer (Wärme- und Puls-) Messungen legt Verfasser die betreffenden Nerven- und Blutströmungsgesetze für die in den Titeln genannten Erkrankungszustände dar.

Wir freuen uns, hervorheben zu können, wie Verfasser allüberall namentlich den Einfluß der Nerventhätigkeit auf die verschiedenen physiologischen, bez. pathologischen Vorgänge und deren Abhängigkeit von ihr betont und diese also zu richtiger Würdigung zu bringen sucht. Das Wasser wirkt immer, wie auch auf alle todten Körper, nicht blos physikalisch (wärmeentziehend), sondern es wirkt auf lebende Organismen immer auch physiologisch (reizend, erregend) — möchte doch dieser Umstand gerade jetzt, wo das Wasser nach und nach immer mehr bei den Medizinern (wenigstens in Seuche- und Epidemiekrankheiten) in Anwendung gezogen wird, noch rechtzeitig in Bedacht genommen werden, ehe mit grundsatzloser Handhabung des Wassers neuer Unfug geschieht!

*) Verfasser bedient sich sehr vieler Fremdwörter, die natürlich in den Leserkreisen, für welche die Abhandlungen ursprünglich erschienen, verstanden wurden; wir geben die Uebersetzung, und fügen einigen dieser das ursprünglich gebrauchte Fremdwort bei. Th. H.

Digitized by Google

Sehr hübsch geißelt Verfasser im 3. Schriftchen S. 7 mit wenigen Worten ein solches gleich grundsatz- wie heilloses Handhaben der berüchtigten Eisumschläge auf den Kopf bei heftigen Hirnerscheinungen, leider eine ja an medizinischen Krankenbetten immer noch herrschende Anwendungsform. Verfasser erzählt also: „In einem Falle, bei einer frischen Apoplexie (Hirnschlagfluß), bei einem Kutscher im Kaiserbade, wo bereits seit zwei Stunden Eisumschläge auf den Kopf gegeben wurden, um die Reizungserscheinungen, bestehend in Muskelunruhe, beständigem Drehen und Wetzen mit dem Kopfe, Spannung in den Nackenmuskeln, Zuckungen in den Gesichtsmuskeln, Zähneknirschen, Stöhnen und Aufschreien, krampfhafte Zuckungen in Armen und Beinen zu beseitigen, brachten feuchte gut trocken verbundene Fußumschläge (Anfangs reizend und nach und nach ableitend wirkend) nach wenigen Minuten Beruhigung. Der Apoplectische verfiel in Schlaf, alle gedachten Erscheinungen ließen nach. Solche Erfahrungen könnte ich in Menge anführen."

Alle 4 Schriftchen seien der weitesten Verbreitung empfohlen. Sie bestätigen auf Grund wissenschaftlich geführter Prüfungen die Art und Weise, wie die besseren Wasserärzte bisher das Wasser als erregend und kühlend, als erwärmend und ableitend anwendeten, in jeder Beziehung auf's Glänzendste.

Die gebräuchlichsten Getränke oder deren Einfluß auf die Gesundheit. Wichtige Winke und Rathschläge zur Verhütung und Beseitigung der immer häufiger werdenden Krankheiten u. s. w. u. s. w. Von Dr. K. Naumburg a. S. Franz Regel. Preis 5 Sgr.

Eine landläufige Salbaderei nach Moleschott'schem Style über das Angenehme, Vortreffliche und Nützliche der Getränke Bier, Schnaps, Wein und Thee, Kaffee und Chocolade — bei mäßigem Genusse (die Maß zu 4 Schoppen?). Zum Schluß läuft das Schriftchen auch auf eine Empfehlung des Dr. Behr'schen „Nervenextraktes" hinaus, einzig allein ächt zu haben von der Firma so und so und da und da „schnell belebend, frisches Kraftmaterial gebend, aus den Säften längst erprobter heilkräftiger Pflanzen des Orients zusammengesetzt, leistet bisher Unerreichtes und ist der von der Natur gezeigte einzig direkte Weg!" Die arme Mutter Natur muß natürlich auch zu dieser Schwindelei wieder herhalten.

Bernhard von Beskow. Die Gesundheit der Seele. Nach der 2. Auflage des schwedischen Originals übersetzt und mit einem kurzen biographischen Abriß des Verfassers versehen von Christian

Digitized by Google

von Sarauw. Berlin. C. Dunker's Verlag. 1869. Preis 10 Sgr.

Ein schmuckes, zierliches Büchlein in seiner äußeren Ausstattung und dazu vortrefflichen, durchwegs tüchtigen, warm gefühlten und klar durchdachten Inhalts, der herrlichen Feuchtersleben'schen Seelendiätetik vollkommen ebenbürtig und doch neben dieser unbedingt lesens- und empfehlenswerth. Die Vegetarianer unter meinen Lesern wird folgender Satz S. 53 freuen: „Die vergleichende Anatomie scheint jetzt nach lange fortgesetzten Untersuchungen der Beschaffenheit der Zähne und der Eingeweide zu dem Ergebniß gekommen zu sein, daß der Mensch gleich dem Affen ein fruchtessendes Geschöpf sei." Bemerken will ich noch, daß Beskow, 1796 geboren, in seinen Jugendjahren in fleißigem brieflichem Verkehr mit unserm Dichtermeister Göthe stand. Beskow selbst, als Dichter und Schriftsteller in seinem Heimathland hochgeehrt, starb 1868 als Mitglied und Sekretär der schwedischen Akademie.

Das jährlich sich steigernde Defizit der Basler Spitalverwaltung und die Wasserbehandlung des Typhus. Ein Wort an die betreffenden Behörden zur Beherzigung. Abdruck aus der Neuen Basler Zeitung *).

Ein ungenannter Arzt und warmer Menschenfreund der Stadt Basel bespricht in ähnlicher Weise, wie es schon vom Herausgeber dieser Zeitschrift in Nr. 9—10 vor. Jahrg. geschah, die Behandlungsweise des Typhus unter den Händen der Wassermediziner und ganz im Besondern auch wieder die des Prof. Liebermeister und Dr. Hagenbach an der Basler Klinik. Das Defizit findet nur erst in der Schlußbetrachtung S. 22—23 kurze Erwähnung. Wir freuen uns, daß unsere Worte vom vorigen Jahre ein so lebhaft und klar wiederklingendes Echo in jener Stadt selbst gefunden haben und begrüßen in dem Verfasser einen muthigen Mitkämpfer auf dem Felde naturgemäßer Heilweise. Sein Schriftchen sei als ein bedeutsames Zeichen zu weitester Verbreitung empfohlen!

Dr. med. Lion, sen., k. Kreiswundarzt in Berlin. **Ueber Monomanien.** Neuwied und Leipzig. J. H. Heuser'sche Buchhandlung. S. 51.

Ein Schriftchen, zunächst für Gerichtsärzte und Anwälte, doch

*) Preis und Bezugsquellen sind weiter hinten unter den Anzeigen angegeben.

Digitized by Google

auch für jeden anderen Arzt und namentlich den von Nerven-, Geistes- und Gemüthskranken von vielseitigem Interesse. Beiläufig ersieht man auch aus Dr. Lion's Darstellung, wie wenig Einigkeit unter den Aerzten vorhanden ist in der Ansicht darüber, was eigentlich Monomanien seien. So viel Köpfe, so viel Sinne und Keiner bestimmt den Begriff genau so wie der Andere!

Dr. med. Mor. Rosenthal, Dozent an der Wiener Universität, und **Dr. L. Friedmann. Die Hydrotherapie, mit besonderer Rücksicht auf die Nervenkrankheiten,** nach Erfahrungen ꝛc. Karl Czermak. Wien. S. 30.

Die Verfasser sagen S. 1, daß den Mittheilungen ihres Schriftchens eine Beobachtungsreihe von 130 Fällen zu Grunde gelegen sei. Leider aber können wir das diesen 130 Fällen zu Grunde gelegene Verfahren bei der Wasserbenutzung durchaus nicht als physiologisch richtig, als den Gesetzen des menschlichen Leibes und seiner Nerven entsprechend bezeichnen. So sinkt der Werth der 130 Beobachtungsfälle bedeutend. Die beiden Herren benutzten nämlich, um hyperämische (Kongestions-) Hirnreizzustände zu mildern und zu heilen, die Abklatschung (von 12—15 °), eine zwar mildere Form der aufregenden Abreibung, aber doch durchaus nicht den Heilanzeigen genügend, welche allein solchen Zuständen entsprechen. Das nachfolgende Halbbad von 18—20 ° von einer Dauer, bis seine Temperatur auf 16—14 ° gesunken ist, entspricht auch nur wieder halb den betreffenden Heilanzeigen. Aehnlich ungenügend finden wir die S. 11 u. fl. berichtete Anwendungsform bei Rückenmarksreizzuständen. Trotzdem die Verfasser ganz richtig (S. 12) „starke Begießungen des Kopfes, noch mehr die Anwendung der Douche und ebenso die nassen Abreibungen bei nervenschwachen Kranken" verwerfen, ist ihnen das Wasser doch auch hier noch viel zu viel Mittel, Heilmittel, Reizmittel, in Zuständen ja, die schon eine Ueberreizung kundgeben. Die Verfasser möchten doch noch ein wenig mehr dem Hippokratischen Grundsatze aller Naturheilweise und in zweiter Linie den Gesetzen des Nervenlebens nachdenken, sie würden dann leicht den richtigen Weg auch in der Wasserheilweise finden; jetzt noch irren sie im Halbdunkel in derselben herum.

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und gegen Einsendung von 3 Sgr. oder 12 kr. rhn. in Portomarken franko gegen franko zu beziehen von

Digitized by Google

der Schabelitz'schen Papierhandlung in Basel oder im Bureau der Neuen Basler-Zeitung ebendaselbst oder von Theodor Hahn, Waid bei St. Gallen:

Das jährlich sich steigernde Defizit

der

Basler Spitalverwaltung

und die

Wasserbehandlung des Typhus.

Eine Kritik des Professor Dr. Liebermeister'schen Wasserheilverfahrens beim Typhus.

Ein Wort an die betreffenden Behörden zur Beherzigung. Abdruck aus der Neuen Basler-Zeitung.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint soeben:

Praktisches Handbuch

der

naturgemäßen Heilweise.

Von **Theodor Hahn.**

Motto: Treu der Natur!
Treu seiner Natur!

Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. — 1.—3. Lieferung.
Vollständig in 10 Lieferungen à 5 Sgr.

Berlin. **Theobald Grieben.**

Empfehlenswerthe Schriften von Ed. Baltzer.

In meinem Verlag erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die natürliche Lebensweise,

der Weg zu Gesundheit und sozialem Heil.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.
1867. 144 Seiten. 12 Silbergroschen.

Desselben Buches zweiter Theil auch unter dem Titel:

Die Reform der Volkswirthschaft vom Standpunkt der natürlichen Lebensweise.

12. 1867. 16 Silbergroschen.

Digitized by Google

Desselben Buches dritter Theil, auch unter dem Titel:

Briefe an Virchow

über dessen Schrift: „Nahrungs- und Genußmittel."
Mit 1 lithogr. Tafel. 12. 1868. 8 Sgr.

Vereins-Blatt

für Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer).

Erscheint in Nummern à 3 Sgr. 10 Nummern per Jahrgang durch den Buchhandel 20 Sgr. Nordhausen. F. Förstemann.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint vom 1. April d. J. an:

Der soziale Friede.

Sonntagsblatt für deutsche Arbeitgeber und Arbeiter.

Organ zur Verbreitung sittlich sozialer Lehren und gesunder volkswirthschaftlicher Einrichtungen.

Neuwied. **J. H. Heußer'sche Verlagshandlung.**

Heilgymnastische Hausbücher

zum Privatgebrauch in verschiedenen Krankheitszuständen für Aerzte und Laien. Nach vieljährigen praktischen Erfahrungen bearbeitet von Friedrich Robert Nitzsche, Direktor der gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt zu Dresden:

Band 1: **Die Heilung der Unterleibsbeschwerden.** Mit 9 Tafeln nach der Natur aufgenommener und fein lithographirter Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Band 2: **Die Heilung der Brustbeschwerden.** Mit 12 Tafeln Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Band 3: **Die Heilung sexueller Schwächen und Krankheitszustände** mittelst Stärkung der Organe durch ärztliche Zimmergymnastik. Mit 10 Tafeln fein lithogr. Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Band 4: **Die Heilung der Störungen in der Blutzirkulation und Blutmischung.** Mit 14 Tafeln Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Band 5: **Die Heilung der Unterleibsbrüche.** Mit 6 Tafeln Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Band 6: **Die Heilung orthopädischer Gebrechen.** Mit 18 Tafeln nach der Natur gezeichneter und fein lithographirter Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Band 7: **Die Heilung der Nerven- und Muskellähmungen,** sowie der damit verbundenen **Contrakturen und Gelenksteifigkeiten.** Mit 19 Tafeln Abbildungen. Preis 3/4 Thlr.

Dresden. Schrag'sche Verlagsanstalt.
(Heinrich Klemm.)

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 5. | Monatlich erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt: Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen (Fortsetzung). — Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung. Von Joh. Koffer.

Kleinere Mittheilungen: Vergiftungen in Zinkgießereien. — Drei Todesfälle in Folge akuter Quecksilbervergiftung. — Medizinerurtheile über ihre eigene Kunst. — Mehr Gesundheitspflege, weniger Heilkunde. — Giftige Fliegenstiche. — Abermals vom medizinischen Babelthurmbau. — Anzeigen.

Beilage: Al. Scheller. Die Diätetik der Zähne und der Einfluß der Nahrung auf die Erhaltung derselben. — Dr. med. J. Ziegler. Die Cholera nach einer einfachen Methode zu überwinden. — Dr. med. C. G. Helbig. Der Wasserrichter oder Nutzen und Schaden, Charlatanerien und Intoleranz des Wassers, resp. der Wasserärzte, nebst Nachweis des „Aehnliches heilt Aehnliches" aus deren Schriften. — Dr. med. C. Lender. Das unreine Blut und seine Reinigung. — Dr. Trautmann. Die Zersetzungsgase als Ursache zur Weiterverbreitung der Cholera und Verhütung derselben durch zweckmäßige Desinfektion mit besonderer Berücksichtigung des Sävern'schen Desinfektionsverfahrens. — Anzeigen.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen.

II.

Die mütterliche oder fötale Altersstufe.

(Forsetzung.)

An die zwei Gebote des frischen Luftgenusses und der Thätigkeit und Bewegung schließen sich als drittes und viertes und fünftes Gebot noch an: die Sorge für Wärme, für Bekleidung und für Reinlichkeit.

Obschon das Gebot der Sorge für Wärme dahin geht, daß letztere möglichst als ein gleichmäßig empfundenes Körperbehagen gefühlt werde, so ist doch damit keineswegs gesagt, daß man ängstlich jedes kalte Lüftchen und jedes trübe oder rauhe Wetter meide und durch

Digitized by Google

Sklavendienste für ihn thun, ihn tragen bei jeglichem Wetter ein und mehrere Male des Tages und unausgesetzt oft; und ob nun der Boden und die Wege trocken und staubig oder naß und kothig, und ob sie sanft und eben oder steinigt und dornigt sind, bergauf oder bergab führen, sie müssen willig folgen oder vielmehr vorauf eilen und gerüstet sein gegen alle möglichen Unbilden des Bodens und der Wege. Da aber kann nur Eins helfen: doppelt und dreifach vermehrte Abhärtung, auch ihrerseits. Wir können hier natürlich nicht die so mannigfach verschiedenen Abhärtungsformen aller einzelnen Körpertheile erschöpfend absprechen und also auch nicht die der Füße — das würde Bände füllen; wir müssen daher bitten, nachzuschlagen, was darüber schon anderswo von uns geboten wurde (Praktisches Handbuch der naturgemäßen Heilweise, 3. Aufl., und Naturarzt, Jahrgang 1867 bis 1869); nur möchten wir noch auf mehrere Punkte aufmerksam machen, durch deren Beobachtung man die regelrechte behagliche Wärme und Abhärtung der Füße ungemein fördert und so unzählige schädliche Rückwirkungen auf die neuen Verhältnisse im Geschlechtsleben der Schwangeren fernhält. Als bekannt setzen wir die Vortheile des fleißigen Barfußgehens und der eben so fleißigen kalten Waschungen und Abreibungen der Füße voraus. Minder bekannt dürften folgende Regeln sein. Da ist zunächst das Tragen von recht weiten Schuhen für die Zeit, wo man doch bekleidet geht; sodann das Tragen von recht locker und weitmaschig gestrickten Strümpfen; ferner das Tragen von möglichst nachgiebigen Strumpfbändern — am besten fielen sie ganz weg, wo dann unsere Frauen vielleicht wie auch die Männer sich mit Socken zu behelfen suchen müßten. Ein weiteres Hülfsmittel, sich die Füße immer recht warm zu halten, ist aber vor Allem das fleißige Wechseln der Strümpfe und namentlich der Schuhe: man kann beide nicht oft genug wechseln des Tages, namentlich aber sollte es vor und nach jedem Ausgange geschehen. Man bedenke, daß Strümpfe und noch mehr Schuhe doch immer nur theilweise die feuchte Ausdünstung der Füße durchlassen, also in sich zurückhalten und so feucht durchtränkt sowohl sich mehr verengen und verdichten und doppelt stark die Ausdünstung zurückhalten, als auch zu bessern Wärmeleitern werden und so den Füßen noch mehr Eigenwärme entziehen. Werden nun gar bei feuchten, nassen und kothigen Wegen die Schuhe und Strümpfe auch noch von außen durchfeuchtet, durchnäßt und durchdränkt, so kann man sich denken, wie wenig sie dann mehr den Anforderungen einer zweckmäßigen Hygieine und Diätetik genügen. Man sorge also für recht, recht fleißigen Schuh- und Strümpfewechsel, namentlich aber zu nassen und kalten Zeiten und Jahreszeiten.

Digitized by Google

In Betreff der Bekleidung des Leibes wäre noch ergänzend zu bemerken, daß Schwangere natürlich alle Eitelkeit und Selbstsucht fahren lassen und von Stund an alle die Brust und Brüste und den Leib einengenden Bekleidungsstücke, Schnürleiber und Röcke mit einschnürenden Umläufen unbedingt ablegen müssen. Ferner: Leibbinden zur Haltung und zum Schutze des schlaffen und verweichlichten Unterleibes von gar vielen Frauenärzten und oft selbst höchst eindringlich empfohlen, sind, weil durch viel bessere Maßregeln zu ersetzen, gänzlich überflüssig. Diese besseren Maßregeln sind: ein tägliches Sitzbad, beziehungsweise eine Waschung in und über dem Sitzbade des Unterleibes und der äußeren wie namentlich der inneren Schamtheile mit einem Wasser von nach und nach von 20 auf 18 und 15 ° R. erniedrigter Temperatur, allabendlich vor'm Zubettegehen in einem mäßig temperirten, wenigstens 12 ° R. warmen Zimmer genommen. Man glaubt nicht, welche ungemeinen Vortheile durch diese Maßnahme sich die Schwangere verschafft, abgesehen davon, daß sie auch zugleich schon dem Gebote erhöhter Reinlichkeitssorge Rechnung trägt; die Häute und Gewebe, Muskeln und Bänder sämmtlicher Theile, an die später beim Geburtsakte in so hohem Maße Anforderungen auf Dehnbarkeit und Widerstandskraft gemacht werden, sie erweisen sich, so Tag für Tag vorbereitet und gekräftigt, in der Stunde der Gefahr dann vollkommen befähigt, zunächst dem Drücken und Drängen des kleinen unnachsichtig vorrückenden Weltbürgers willig nachzugeben und doch auch nachher wieder nach seinem vollendeten Ausmarsch und ohne daß sie Verletzungen und Blutungen ausgesetzt wurden, leicht und rasch in ihre frühere Lage und Größe zurückzukehren.

Sehr zweckmäßig verbindet man eine solche örtliche Waschung und Reinigung des Unterleibes und der äußern und innern Schamtheile auch noch frühe mit der morgendlichen Waschung des übrigen Körpers. Und ebenso zweckmäßig verbindet man mit der morgendlichen allgemeinen und der abendlichen örtlichen Waschung auch noch eine vorsorgliche örtliche Waschung der beiden Brüste, gar wenn man sich dabei angelegen sein läßt, die anfangs meist noch eingedrückten und kleinen Brustwarzen allemal hervorzuziehen und einer besonderen Waschung zu unterwerfen. Manche Mutter, bei bisheriger Sorglosigkeit unmöglich befähigt, später dem Stillungsgeschäfte ihres kleinen Säuglings vorzustehen, erlangt so sicher die Fähigkeit, nachher ihrer wichtigsten und süßesten Mutterpflicht nachkommen zu können. Alle einschläglichen Rathschläge der Mediziner, Einreibungen von Oelen und Balsamen und Waschungen von Spiritus und wohlriechenden

Digitized by Google

Wässern, sowie spätere Salben und Pflaster erweisen sich, jenem gründlichen Hülfsmittel gegenüber als unsichere und meist verderbliche Pfuscherei und Flickerei.

Wir wollen noch mit ein paar Worten das Bett, als die nächtliche Bekleidungs- oder Bedeckungsweise der angehenden Mutter besprechen. Es stehe im trocken gelegensten, weitesten und höchsten, also geräumigsten und dazu im fensterreichsten, also licht- und lufterfülltesten, gesundesten Zimmer des ganzen Hauses. „Mein Schlafgemach mein Prunkgemach!“ — sei der Wahlspruch der Hausfrau, der Gattin, der Mutter. In ihm bringt sie die größte Zeit der 24 Stunden des Tages zu, in ihm feiert sie die schönsten Stunden ihres Daseins, in ihm liegt sie den wichtigsten und heiligsten Pflichten ihres ehelichen und mütterlichen Standes ob, in ihm kommt so manche günstige Bedingung des Tageslebens, öfteres Oeffnen der Thüren und die belebende und luftreinigende Kraft der Sonne am wenigsten oder gar nicht zur Geltung — es trage also mehr wie alle übrigen Zimmer des Hauses schon in seinen Grundbedingungen nach Lage und Größe den ersten Anforderungen aller Hygieine und Diätetik vorsorglichste Rechnung.

Das Bett selbst sei geräumig, damit der Körper sich nach allen Richtungen und in allen Lagen frei und ungehindert strecken kann; 6 Fuß Länge und mindestens 3—4 Fuß Breite sollte ein Bettstatt immer haben. In Italien, wo heiße, schwüle Nächte öfteres Wechseln der Lage im Bett erfordern, sind die Bettstatten meistens so breit wie lang.

Die Bettstatt selbst, wie alles Zubehör, sei stets reinlich gehalten. Oefteres Lüften selbst der ersteren kann nur vortheilhaft sein. Die von unsern Leibern durch Haut und Lunge abgestoßenen Mauserstoffe, durch ihre nachfolgende Zersetzung in Fäulniß gerathen, sind von nicht minderer ekler Beschaffenheit und nachtheiliger Wirkung, wie irgend andere Reste von abgestorbenen Körpern, Leichentheile ꝛc.

Das Bett sei luftig und in seinen einzelnen Bestandtheilen recht locker und poröse wie ein Schwamm. Als sehr gesunde Unterlage sind die Stahlfedermatratzen mit Roßhaar (alle paar Jahre gründlich gereinigt und neu aufgemacht) zu bezeichnen; noch gesunder aber und luftiger sind die Matratzen von geflochtenem Kupferdraht mit Roßhaarobermatratzen. Unterbetten mit Federn sollten gar nie in Anwendung gezogen werden; sie liegen der Haut des Körpers viel zu dicht an und behindern so die Hautausdünstung und Hauteinathmung in hohem Grade.

Digitized by Google

Die Lage im Bett sei eine möglichst flache; zur Hebung und Stützung des Kopfes diene höchstens ein nicht allzu dickes, lockeres Roßhaarkopfkissen. Unzählige Congestionszustände (Blutstauung, Blutüberfüllung, Entzündung) der Frauen in Kopf und Unterleib schreiben sich einzig von zu weicher Unterleibs- und zu hoher Kopflage her. Man suche, wenn an diese gewöhnt, sich mit aller Entschiedenheit und hartnäckigster Ausdauer sich von ihr wieder zu entwöhnen; eine hohe Kopflage ist widernatürlich im höchsten Grade. Wie viel Mütter beklagen sich, daß ihre Kleinen im ersten, zweiten Lebensjahre so oft querüber im Bette liegen, sich dadurch entblößen und erkälten. Die Kleinen weichen damit einzig der von ihnen instinktiv gehaßten hohen Kopflage aus. Mögen Frauen und werdende Mütter also auch hierin gerne wieder werden wie die Kinder; ihrem schwangern Zustande kommt es doppelt zu gut; die meisten Frühgeburten und Schief- und Querlagen des Kindes bei der Geburt haben sicher ihre einzige Ursache in zu hoher Kopf- und zu tiefer Unterleibslage!

Die zweckmäßigste Bekleidung der Frauen bei Nacht bilden möglichst lange und dick aber locker gewobene oder noch besser gestrickte baumwollene Hemden; trägt man weitmaschig (filet-) gestrickte Unterleibchen (baumwollene oder seidene) unter einem gewöhnlichen Hemde, so ist der Zweck, die Haut mit dem besten Nichtleiter der Wärme, nämlich einer Luftschicht, zu umgeben, noch vollkommener gewahrt: Gesundere Bekleidungsweise ist gar nicht denken. So bis zu den Füßen herab bekleidet ist die Frau selbst bei unruhiger Bettlage und unter etwa stattgehabter länger dauernden Entblößungen im Schlafe vor allen Erkältungen gesichert; doppelt zu gut kommt ihr eine solche Bekleidung natürlich später bei ihren mütterlichen Pflichten in der nächtlichen, oft rasch und eilig beanspruchten Abwartung ihrer Kleinen.

Die weitere Bedeckung in der Bettlage seien lockere, mehr oder weniger dicke Woll- oder Baumwolldecken. Federnbetten sollten möglichst ganz aus unsern Schlafzimmern verbannt oder doch mehr nur zur Bedeckung der Füße und Beine benutzt werden; es gibt viele Nationen, die sie wirklich gar nicht kennen. Am wenigsten Nachtheil bieten noch leichte, lockere Flaumbetten, die selbst in der ersten Anschaffung nicht einmal theurer zu stehen kommen, als Federbetten: man füllt mit drei Pfunden gutem Flaum vollkommen so viel Kissenraum als mit sechs Pfunden guten Federn oder mit neun Pfunden schlechten.

Daß die Bettwäsche selbst, Tücher und Anzüge fleißig gewechselt und gewaschen sein müssen, ist selbstverständlich. Aber doch genügt das

Digitized by Google

allein noch nicht allen Bedürfnissen einer gesunden Betthygieine: man sommere, klopfe, sonne und lüfte die obern Betttheile möglichst alltäglich und lasse das Bett und die Nachtkleider, statt sie Morgens mit ihren abgestorbenen Mauserstoffen aufgemacht sofort wieder zuzudecken, wenn auch nicht alle einzeln den Tag über an Luft und Sonne hängen, so doch mindestens offen im Bett dem Luftdurchzuge bei geöffneten Fenstern täglich ausgesetzt sein: so lebt man und so schläft man gesund.

Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung.

Ein Vortrag im Prießnitzvereine zu Wien am 22. März 1870

von

Johann Kosser.

Ein gutes, d. i. nahrhaftes, leicht verdauliches und zugleich schmackhaftes Brod zu erzeugen, war seit jeher eine hochwichtige Aufgabe denkender Männer und wissenschaftlicher Forscher.

Ich will hier nicht unmittelbar der großen Verdienste des unsterblichen Physiologen Amerika's, Sylvester Graham, gedenken, sondern erwähne nur der bis in die neueste Zeit herabreichenden Bemühungen Justus v. Liebig's, der unabläßig bemüht ist, ein den Grundsätzen der Wissenschaft und dem Bedürfnisse des menschlichen Organismus entsprechendes Brod herzustellen.

Daß sein Erzeugniß sich im Publikum bisher nicht eingebürgert hat, liegt ohne Zweifel in der Umständlichkeit der Bereitungsmethode sowohl, als auch in dem Nichtverständnisse des großen Publikums für die Wichtigkeit dieses Nahrungsartikels.

Das Brod hat sich auch zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen stets zum Nahrungsmittel ersten Ranges emporgeschwungen und behauptet mit Recht seit Jahrtausenden unerschüttert diesen Platz, trotz der vielseitigen übrigen Küchenerzeugnisse, welche seinen Verbrauch im Laufe der Zeiten immer mehr einschränkten und seine Beschaffenheit immer mehr verfeinerten, dabei seine Nahrhaftigkeit aber auch mehr und mehr herabsetzten.

Seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit auf dem Nahrungsgebiete, sowie seines wahrhaften Bedürfnisses wegen, ist das Brod auch zum sprichwörtlichen Gegenstande geworden, denn man spricht vom Brod-

Digitized by Google

erwerbe, Brodstudien, Brodneide, Brodverluste, man betet um das tägliche Brod, und soll im Schweiße seines Angesichtes sich sein Brod verdienen.

Dieser einfache Hinweis allein deutet schon die hohe Bedeutung und lebenswichtige Aufgabe an, welche dem Brode zugewiesen ist, daher dasselbe auch zu allen Zeiten als der Lebensstab der Menschen und als dasjenige Erzeugniß unserer Thätigkeit betrachtet wurde, welches tief in den organischen Haushalt eingreift, daher wir behufs Erhaltung eines gesunden Daseins auf ein gutes, d. i. gesundes Brod ganz besonders angewiesen sind.

Wenn nun aber das Brod unser Lebensstab ist, so erscheint es keineswegs gleichgültig, ob derselbe ein schwaches, gebrechliches Rohr sei, oder aber, ob dasselbe wirkich eine feste Stütze abzugeben vermag. In dem ersteren Falle werden wir nur mühselig und krückenhaft unser Dasein dahin schleppen, im anderen Falle aber uns all' jene Vortheile sichern, welche mit einem guten Nahrungsmittel verbunden sind, nämlich eine normale, d. i. gesunde Ernährung und die von derselben abhängige Kraft, beziehungsweise Arbeitsfähigkeit.

Das Eine wie das Andere zu veranschaulichen, wissenschaftlich zu begründen und zu erhärten, soll Aufgabe der folgenden Erörterungen sein.

Um aber den wissenschaftlichen Beweis zu erbringen, wird es nothwendig sein, die Leistungsfähigkeit des Brodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung einer näheren Prüfung zu unterziehen.

A. Der Nährwerth des Brodes.

Wenn man von dem Nährwerthe irgend eines Nahrungsmittels spricht, so versteht man darunter seine Fähigkeit, dem Organismus für die durch den Stoffwechsel zur Ausscheidung oder in Abgang gebrachte organische Masse den nöthigen Ersatz, und zwar in einem vollkommenen oder minder vollkommenen Grade zu leisten.

Ein erwachsener und arbeitender Mensch verliert innerhalb 24 Stunden durch die Haut, die Lungen, mit den flüssigen und festen Ausscheidungsstoffen ungefähr 310 Gramme Kohlenstoff- und 130 Gramme Stickstoffgehalt.

Dieser Verlust um muß in derselben Zeit durch Nahrungsmittel wieder ersetzt werden, soll anders der Organismus gesund und in seinen Funktionen ungestört erhalten werden.

Je vollständiger dieser Ersatz durch irgend ein Nahrungsmittel

Digitized by Google

geliefert wird, desto größeren Nährwerth wird es auch besitzen, und dasjenige Nahrungsmittel, welches für sich allein den menschlichen Organismus in seinem vollen Bestande und regelrechter Leistungsfähigkeit, so weit dies von der Ernährung in engerer Bedeutung abhängig ist, aufrecht zu erhalten vermag, wird unter den Nahrungsartikeln gewiß den ersten Platz behaupten und als ein normales Nahrungsmittel betrachtet werden müssen.

Wirft man nun einen nur oberflächlich prüfenden Blick auf die große Reihe der zu unserer Nahrung verwendeten Artikel, so wird es gewiß keiner Schwierigkeit unterliegen, an der Hand der täglichen Erfahrung das normale Nahrungsmittel herauszufinden, nämlich welches für sich allein, ohne Mithülfe eines zweiten geeignet ist, dem menschlichen Körper in einem gewissen Zeitraum den vollen Ersatz für seinen durch den Stoffwechsel bedingten Verlust zu bieten.

Dieses Nahrungsmittel ist nun die Milch, und da wir es hier mit der Ernährung des Menschen zu thun haben, so müssen wir dessen Muttermilch als diejenige bezeichnen, welche all' die Stoffe in sich enthält, die der Organismus zu seinem Bestande und zu seiner geregelten Leistungsfähigkeit benöthiget, und da die Muttermilch naturgemäß nur für den kindlichen, zum Wachsthum bestimmten Körper zu dienen hat, so wird sie überdies auch dieser Aufgabe gerecht werden müssen.

Dies wird nun auch von der täglichen Erfahrung bestätigt und bedarf wohl keines weitern Beweises, als eines Blickes auf die glücklichen, durch die Mutterbrust genährten, mit blühenden Wangen und freudestrahlenden Augen ihren Müttern dankenden Kinder. Dieses normale Nahrungsmittel wird uns daher in seiner stofflichen Zusammensetzung all' jene Anhaltspunkte bieten, welche bei der Beurtheilung des Nährwerthes irgend eines Nahrungsartikels maßgebend sein werden und maßgebend sein müssen.

Wenden wir daher vor Allem unser Augenmerk der chemischen Untersuchung der Frauenmilch zu.

Nach Chevalier und Henry kommen in 100 Theilen der Frauenmilch folgende Bestandtheile vor:

Käsestoff (casein)	1,52
Butter	3,55
Milchzucker	6,50
Salze (ähnlich jenen im menschlichen Blute) .	0,45
Wasser	87,98
Summa	100

Digitized by Google

Aus dieser Untersuchung lernen wir nun jene Stoffe und ihr Mengenverhältniß zu einander kennen, deren sich die Mutter Natur bedient, um das fröhliche Gedeihen des Säuglings, so weit es nämlich von der Ernährung im engeren Sinne bedingt ist, in unfehlbarer Weise zu sichern.

Betrachten wir aber weiter diese Stoffe vom chemischen Standpunkte aus, so gehört der Käse zu den stickstoffhaltigen, der Milchzucker und die Butter aber zu den kohlenstoffhaltigen Nahrungssubstanzen, und wenn man ihr Mengenverhältniß zu einander in's Auge faßt, so findet man, daß die kohlenstoffreichen den stickstoffhaltigen Käse nicht unerheblich überwiegen. Wenn nun ein Nahrungsmittel in seiner Zusammensetzung ein dem obanalysirten natürlichen Nahrungsmittel verwandtes Verhältniß darbietet, so wird es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß es die Fähigkeit besitzen wird, seiner Zusammensetzung entsprechend, den menschlichen Organismus in einer mehr oder minder vollkommenen Weise zu ernähren und ihn auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu erhalten.

Wenden wir diesen Grundsatz bei dem den Menschen zur Nahrung dienenden Brode an, so werden wir bei der Betrachtung jener Getreidegattungen, die zur Brodbereitung am häufigsten verwendet werden, nämlich beim Weizen und Roggen finden, daß sie in ihrer stofflichen Zusammensetzung dem oberwähnten normalen Nahrungsmittel gegenüber wirklich ein nahezu übereinstimmendes Verhältniß darbieten, was auch aus nachstehenden Angaben zu ersehen ist, welche nachweisen, daß in

	Kleber.	Stärke.	Dextrin.	Fett.	Mineralien.	Zellstoff.
100 Theil. Weizen mittl. Gtg.	18,30	66,73	7,71	2,20	2,61	2,71
100 „ Roggen „ „	12,65	67,65	6,05	1,87	2,12	2,08

enthalten ist.

Betrachtet man aber das Mengenverhältniß des stickstoffhaltigen Klebers oder Pflanzenfibrins zu den übrigen kohlenstoffreichen Nährsubstanzen, so finden wir auch hier die Letzteren überwiegend und zwar in einem der Muttermilch entsprechenden Verhältniß, denn in der Frauenmilch verhalten sich die stickstoffhaltigen Werthe zu kohlenstoffreichen wie 1 : 6,61, während beim Weizen das Verhältniß wie 1 : 4,18, und beim Roggen wie 1 : 5,97 sich gestaltet.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen.

Vergiftungen in Zinkgießereien. Beim Zinkschmelzen und Gießen entwickeln sich eine solche Menge giftige Dämpfe, so daß die betreffenden Arbeiter nur an zwei Tagen in der Woche und an diesen zwei Tagen nur je alle zwei Stunden (sechsmal des Tages) in der Dauer von einzig 15 Minuten gießen können. Die Zinkdämpfe, in welchen die Arbeiter dann arbeiten müssen, sind immer noch so dick, daß wie durch einen dichten Nebel kaum durch sie hindurchgesehen werden kann. Und alle Arbeiter, selbst die kräftigsten verfallen Abends und Nachts nach den zwei wöchentlichen Gießtagen regelmäßig in Frost, Hitze und Schweiß, dem sog. Zinkfieber.

Drei Todesfälle in Folge akuter Quecksilbervergiftung. Im Januar verflossenen Jahres fand man eines Morgens in Tarnopol die drei Geschwister W. K., J. K. und Th. K. todt in ihren Betten liegen, nachdem sie noch Tags vorher kräftig und gesund herum gegangen waren. Sie hatten die Krätze gehabt, sich von einem Quacksalber eine Quecksilbersalbe bereiten lassen und damit tüchtig eingerieben. Das Quecksilber (von der damit hergestellten Salbe fand man noch Reste vor, sie bestand außer aus Fett und nebensächlichen Zusätzen wesentlich aus 18 Loth metallischem Quecksilber und Zinnober) war von der Haut und den Blutgefäßen derselben aufgenommen, in den allgemeinen Blutkreislauf übergeführt und dann von hier aus nicht blos in verschiedene Organe (Lungen, Nieren, Speicheldrüsen u. s. w.) abgesetzt, sondern hatte gleichzeitig die vegetativen (sympathischen), die Ernährung und namentlich auch den Blutkreislauf regelnden Nerven gelähmt; so kam dann endlich eine übermäßige Erweiterung der kleinen Blutgefäße der Lungen und des Hirnes und also eine Blutstauung in diesen Organen zu Stande und die drei Vergifteten erlagen rasch und gleichzeitig einem durch die Leichenöffnung gerichtsärztlich nachgewiesenen Gehirn- und Lungenblutschlagfluß. Wer erinnert sich da nicht der Thatsache, welche Prof. Dr. Autenrieth in seinem klassischen Werke über die Krätzekrankheiten aufführte, daß nämlich allein in dem kleinen Königreiche Württemberg jährlich zwölftausend Todesfälle in Folge zurückgetriebener, vorzugsweise mit Quecksilbersalbe behandelter Krätze vorkommen.

Medizinerurtheile über ihre eigene Kunst. Dr. Eisenmann, der bekannte Volksmann aus den 30ger Jahren, nachmaliger Reichstagsabgeordneter in der Paulskirche und vieljähriger Herausgeber der Dr. Canstatt'schen Zeitschrift über die Fortschritte und Ereignisse

Digitized by Google

in der Medizinheilkunde sprach sich vor einigen Jahren mündlich über die von ihm vertretene Kunst aus: „Mit dem Heilen stehen wir noch am alten Platze, da sieht es noch bös aus: wenn es die Natur nicht selber thut, was können wir denn mit unserm Arzneikram heilen? Da hat mir kürzlich Professor X. (Tröltsch?) ein wunderschönes Buch mit Abbildungen über Ohrenkrankheiten zugeschickt. Alles über die Krankheiten ist wundervoll erörtert; wenn man aber an's Heilen kommt, da sieht es windig aus."

Mehr Gesundheitspflege, weniger Heilkunde. Wir liehen diesem Wunsche schon vor fast 20 Jahren in unserm „Sündenregister der Medizinheilkunde" (Leipzig, Magazin für Literatur, 1850, Preis ½ Thlr.) in der sechsten Todsünde warmberedte Worte. Wir wurden nur von Wenigen gehört, von noch Wenigern wurde solchem Wunsche Nachachtung geschenkt. Wenige Jahre nach uns trat dann Dr. med. Oesterlen, der bekannte Verfasser zahlreicher medizinischer Schriften, mit seinem großen Werke „Handbuch der Hygieine (zweite Auflage 1867) auf und sprach darin die zwei denkwürdigen Worte, deren erstes: „Insofern die Hygieine ihre wissenschaftlichen Ergebnisse und Lehren auch zur Wiederherstellung der Gesundheit verwendet wissen will, kann sie als Rivalin (Nebenbuhlerin) der Heilmittellehre gelten, und zwar als eine, deren künftiger Sieg kaum zweifelhaft scheint. Ja, sie ist in gewissem Sinne die Gegenfüßlerin der ganzen Medizin, weil sie den Menschen gesund erhalten will und gesund erhalten kann" — und deren anderes: „Bedenken wir, wie gerade die verderblichsten Krankheiten und Seuchen sich wohl verhüten, nicht aber heilen lassen, wie unsere Heilkunde mit all' ihren von Alters her überkommenen Arzneien jenen Leiden gegenüber nur eine großartige Pfuscherin ist, so werden wir uns überzeugen, daß vor Allem die Aerzte selbst aus ihrer fast habituell (zur Gewohnheit, zu Brauch und Sitte) gewordenen Unkenntniß der Hygieine heraustreten müssen, wollen sie anders Dasjenige leisten, wozu ihr Beruf, ihr Titel sie verpflichtet."

Dr. Oesterlen wagte dann einige weitere Jahre später (1859) mit einer „Zeitschrift für Hygieine" (H. Laupp, Tübingen) den Sinn für hygieinische Bestrebungen der Aerzte zu wecken und auszubilden; aber er predigte noch tauben Ohren — sein vorzüglich geschriebenes, vom edelsten und tüchtigsten Sinne getragenes Blatt mußte bald wieder, wegen Ueberfluß an Abonnenten-Mangel, richtiger wohl wegen Ueberfluß an Mittel- und Arzneien-Glauben und -Aberglauben eingehen.

Digitized by Google

Jetzt scheints endlich in den Köpfen der Aerzte etwas lichter und in ihren Herzen etwas freier werden zu wollen; denn das letztverflossene und das eben begonnene Jahr sehen, abgerechnet die populären Blätter für naturgemäße Lebens- und Heilweise („Naturarzt", „Volksfreund", „Vereinsblätter" und Volksblätter"*) zwei neue, von Medizinern (Reclam in Leipzig und Richter in Erlangen) redigirte Blätter, das eine für öffentliche Gesundheitspflege, das andere für Makrobiotik ihren Weg auf den Büchermarkt antreten; und wie gar die „Kölnische Zeitung" in einer Korrespondenz aus Berlin vom 23. Dezember berichtete, „hat der preußische Unterrichtsminister zunächst an hiesiger (Breslauer) Universität eine angemessene Vertretung der öffentlichen Gesundheitspflege, als einem Bedürfniß entsprechend, erkannt und die Errichtung eines Lehrstuhls für öffentliche Gesundheitspflege und gerichtliche Medizin angeordnet. Zum Professor für dieses Fach ist Kreisphysikus Dr. Friedberg ernannt worden." Es will also doch endlich einmal Tag werden, mögen auch die ersten Dozenten der Hygieinie noch in den Irrlehren Virchow's, Moleschott's, Liebig's und Voit's über Nahrungs- und Genußmittel befangen sein. Auch diese Irrlehren werden einst als solche erkannt und dann mit richtigern vertauscht werden. Deß sind wir froher Hoffnung voll.

Giftige Fliegenstiche. Nicht alle Fliegenstiche, welche bedeutende und schmerzhafte Geschwülste mit Fieber und noch Schlimmerem im Gefolge haben, rühren von giftigen, mit Aas oder Leichengift behafteten Fliegen her, sondern oft haben selbst die unschuldigsten Fliegenstiche, je nach der Nerveureizbarkeit der Haut und je nach der Blutbeschaffenheit der Gestochenen ganz verwandte Wirkungen. Die Ursache der Geschwulst, des Fiebers, der Blutzersetzung, des Todes lag schon vorgegeben im Kranken selbst, der unschuldige Fliegenstich ward nur zur Gelegenheitsursache, um die Möglichkeit jener schlimmen Zufälle an den Tag zu legen. An diese Bemerkungen anknüpfend wollen wir hier einen Krankheitsfall wiedererzählen, von dem die Pariser Gazette des hôpitaux vor einiger Zeit berichtete. Die 30-jährige Frau M., Mutter dreier Kinder und mit einem vierten unterm Herzen, war am 10. Mai während eines Nachmittagsschlafs auf dem Bette liegend, von einem Insekte am linken Unterschenkel gestochen und sofort durch den lebhaftesten Schmerz aufgeweckt worden. Noch

*) Diese letzteren sind leider mit Neujahr d. J. eingegangen.

Digitized by Google

am gleichen Abend stellte sich vermehrter Schmerz, Röthe und mehr und mehr zunehmende Geschwulst ein. Ruhe- und schlaflos brachte sie bis am zweiten Tage früh zu, wo sie den Dr. T. aufsuchte. Der Schmerz war außerordentlich, brennend, unerträglich peinigend, „als ob man ihr mit tausend Stahlnadeln den Schenkel zerreiße;“ der Puls bis zu heftigem Fieber beschleunigt, die Kranke von der Unruhe geplagt, förmlich unwiderstehlich zum Hause, in's Freie hinausgetrieben. Dr. T. erkannte den Fall sofort für einen der drohendsten und schnelle Hülfe für außerordentlich dringend. Alle medizin. und chirurg. Handbücher empfehlen umfangreiche und tiefe Kauterisationen (Aetzungen, nach vorher vorgenommenen Einschnitten in die Geschwulst); sie sind die allgemein angenommene, klassische, gewissermaßen zu einem medizinischen Dogma oder Glaubenssatze erhobene Behandlungsweise. Dr. T. hatte sie öfters bei Velpeau (dem berühmtesten französischen Chirurgen neuerer Zeit) anwenden sehen, obschon „ihr Resultat allemal absolut Null gewesen war — sie hatte den Lauf des Uebels nie aufzuhalten vermocht.“ Dr. T. hatte darum keine Lust, in dem ihm vorliegenden Falle ähnlich vorzugehen. Er griff zu kalten Begießungen. Es wurde vom 12. bis 22. Mai unaufhörlich, Tag und Nacht, die kranke Stelle mit einem Strome von Eiswasser mittels eines sehr einfachen Apparates begossen*). Die Einwirkung solcher Behandlung war so zu sagen eine augenblickliche — der Schmerz wenigstens hörte alsogleich auf, kehrte aber mit Nachlaß der Begießung unter erneuerter Zunahme der Röthe und Geschwulst sofort wieder zurück. Am 4. bis 5. Tage wurde der kranke Schenkel in beunruhigender Weise ödematös (wassersüchtig angeschwellt), übelaussehende Flecken traten hervor (Torpidität), drohendste Symptome, Fieber, Frost, starker Durst, Delirien traten ein und die Kranke schlief durch fünf Nächte gar nicht. Erst am 10. Tage durfte man die Begießungen viertel Stunden lang aussetzen und am 14. Tage endlich war auch alle Geschwulsthärte geschwunden. Die Begießungen durften nun schon zwei Stunden lang ausgesetzt werden. Der endliche Ausgang war glück-

*) Hier wieder ein Beispiel, wie grundsatzlos die Mediziner das Wasser in die Hand nehmen, getreu ihrem oberflächlichst empirischen Streben, nur die Symptome schweigen zu machen, nicht aber zur naturgesetzlichen Heilung hinüber zu leiten. Oertliche kühlende Umschläge, allgemeine kühlende Einwicklungen und fieberstillende Halbbäder hätten das Leiden viel rascher und sicherer und gefahrloser zum Austrag gebracht. Die Kranke konnte von gut Glück sagen, daß sie nach dem 4. bis 5. Tage solch' verkehrter Handhabung des Wassers nicht dem Brand und der Lähmung und dem Tode verfiel!

Digitized by Google

lich und die Kindsbewegungen, die zur schlimmsten Zeit einige Tage ganz ausgesetzt hatten, so daß eine Fehlgeburt zu fürchten gewesen wäre, wurden wieder vollkommen lebhaft.

Abermals vom medizinischen Babelthurmbau. Dr. Marchal de Calvi, Redakteur der Pariser Tribune medicale hielt am vorjährigen medizinischen Kongreß in Paris einen längeren Vortrag: Ueber schädliche Medikamente (Jod, Schwefel, Eisen und Arsenik) bei der Phthisis (Lungentuberkulose, Auszehrung) „der Beifall der Einen, heftiger Tadel der Andern wurde dieser Auseinandersetzung zu Theil" — berichtet Marchal in der Nr. 96 seiner Zeitschrift vom 1. August v. J. Während er und einige andere angesehenste Aerzte den Schwefel verdammten, wurde er dagegen von anderen, z. B. auch dem berühmten französischen Therapeuten Pidoux, wieder vertheidigt. Während mit Marchal diesmal übereinstimmend Pidoux Jod und Eisen unbedingt verwarf und mit den triftigsten Gründen, legte Dr. Bouyer aus St. Pierre eine scharfe Lanze für diese beiden Mittel und namentlich für das erstere (Jod) ein und klagte Pidoux öffentlich an, „durch seine Verurtheilung des mächtigsten Mittels, welches wir dieser fürchterlichen Krankheit entgegenstellen können, das größte therapeutische Ketzerthum des jetzigen Jahrhunderts begangen zu haben." So also einander und ihre Ansichten verketzernd geberden sich die gewiegtesten und berühmtesten Heilkünstler, wenn sie zum Ausbau ihres wissenschaftlichen Babelthurmes einmal kollegialisch zusammenkommen! Man könnte sie immerhin sich also zankend gewähren lassen, aber die Kranken, die armen und vielen Kranken, die ihnen solcher Weise zum Opfer fallen, lege artis zum Opfer fallen müssen!

Anzeigen.

Eine Kaltwasser-Heilanstalt

in unmittelbarer Nähe Wien's ist an einen im Gebiete der Hydrotherapie erfahrenen Doktor der Medizin und Chirurgie sogleich zu verpachten.

Diese eines bedeutenden Rufes und einer von Jahr zu Jahr sich steigernden Frequenz sich erfreuende Anstalt wurde in letzterer Zeit noch erweitert und auf's Zweckmäßigste eingerichtet.

Nähere Auskunft ertheilt Rudolf Mosse in Wien, Seilerstätte Nr. 2 (R. M. 2—1).

Digitized by Google

Kumys,

von den bewährtesten Aerzten empfohlen bei **Brust-** und **Lungenleiden,** namentlich beginnender **Tuberkulose, Magen-** und **Darmkatarrh, Körperschwäche.** Die ausserordentliche Heilwirkung des **Kumys** der Tartaren ist in der ganzen Welt von Aerzten und Laien gekannt. Alle Versuche, den Kumys direkt aus Russland zu beziehen, sind an der Schwierigkeit des Transports und der dadurch bedingten Kostspieligkeit gescheitert.

Unsere Anstalt, **die einzige in Deutschland,** bereitet den Kumys echt, derselbe ist in seinen Bestandtheilen wie in seiner Wirkung dem russischen Kumys vollkommen gleich, wie nachstehendes Attest des Herrn Prof. Dr. D. L. Sonnenschein bezeugt.

Attest. Der mir von dem Herrn Heinrich Meyer, Inhaber der Kumys-Heil-Anstalt zu Charlottenburg, zur Untersuchung und Begutachtung übergebene Kumys ist nach der damit vorgenommenen Analyse als ein dem echten Kumys gleich zu achtendes Präparat zu bezeichnen, was ich hiermit der Wahrheit gemäss bescheinige.

Derselbe wird unter Aufsicht und Kontrole eines tüchtigen und bewährten Chemikers bereitet und verdient desshalb den Herren Aerzten um so mehr empfohlen zu werden, weil durch die Art der Fabrikation eine gleichmässige Beschaffenheit des Produktes garantirt ist.

Berlin, den 21. März 1870.

Dr. **F. L. Sonnenschein,**
Prof. d. Chemie an d. k. Universität.

Der Kumys wird in Kisten à 8 und 12 Flaschen, pro Flasche 15 Sgr., Kiste incl. Verpackung 5 Sgr.) nach ausserhalb versandt. Korrespondenzen erbitten wir direkt an die unterzeichnete Anstalt.

Die Kumys-Heil-Anstalt in Charlottenburg,

Heinrich Meyer & Cie.

Bad Wildenstein

(Sachsen, 5 Minuten vom Bahnhof Leisnig.)

Saison 1. April bis Dezember. Reizende geschützte Lage. Kiefernadel-, Dampf-, Römische-, Sand-, Sool- und Kurbäder. Molken. Bedürfnißweise Erwärmung aller Bade- und Wohnräume. Pension von 8 Thlr. an pro Woche.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 5. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Vom Büchertische.

Alexander Scheller jun., prakt. Zahnarzt in Warschau: **Die Diätetik der Zähne und der Einfluß der Nahrung auf die Erhaltung derselben.** Braunschweig. 1870. Joh. Heinrich Meyer. Preis 5 Sgr.

Dies Schriftchen gibt sich zwar als ein Ausfluß der heute in der Physiologie herrschenden, für die Auffassung alles lebendigen Seins höchst unzureichenden materialistischen Anschauungen kund, und kann darum nicht unser unbedingtes Lob beanspruchen, es vertritt aber dennoch in vielfacher Beziehung recht gesunde und darum auch die Zähne gesund erhaltende Ansichten und ist sogar in gewissem Sinne eine Verherrlichung der Lehren des Vegetarianismus. Der Verf. weist nämlich S. 7 nach, daß „der stärkere oder schwächere Bau der Zähne und demnach seine Härte und Dauerhaftigkeit von der Menge von Kalksalzen abhängt, die das Blut ihnen zuführt“, — er weist ferner nach, daß die Nahrung der Städtebewohner, weil meist animalisch (Fleisch und durch Wasserzuguß verdünnte Milch), ungenügende Mengen von Kalksalzen gewähre, — daß die Landbewohner ihre meist vortrefflich gebildeten Zähne ihrer Pflanzenkost (kleiehaltigem Brode, unverdünnter Milch, Hülsenfrüchten) verdanken, — und kommt so zu dem Schlusse, daß durch nichts besser als durch Rückkehr zu einer einfacheren, ur- und naturwüchsigeren kräftig nährenden Pflanzenkost die Zähne in ihrer Gesundheit, Kraft und Schönheit erhalten werden können.

Wir finden viele treffliche Sätze, z. B.:

S. 10: „Bei der früheren Lebensweise nahm der Mensch die Gaben der Natur zu sich, ohne sie durch die vielen neueren Zubereitungsmethoden ihrer nahrhaften Theile zu berauben. Daher gelangte in der Nahrung eine solche Menge von Kalksalzen in den Organis-

Digitized by Google

mus der Mutter, daß sie nicht nur für die letztere, sondern auch für das Kind hinreichend war; die Folge davon war ein gesunder und starker Bau der Zähne. Dasselbe finden wir jetzt noch bei den Landleuten."

S. 13—15 fällt der Verf. an der Hand von chemischen Analysen das vernichtendste Urtheil über das Beuteln des Brodmehles und den Genuß des weißern, kleielosen Brodes. Ganze Getreidekörner — heißt's S. 15 — sind mehr denn $1^1/_2$mal so nahrhaft als das feine Mehl; außerdem sehen wir auch, daß der Hauptverlust auf Kosten der Knochen (und Zähne) zu stehen kommt. Man kann nun freilich keinem zivilisirten Menschen zumuthen, daß er ganze Getreidekörner verzehren soll, jedoch ist uns jenes Ergebniß ein Fingerzeig, daß das Mehl je gröber, desto nahrhafter ist."

„Die Bewohner der nordamerikanischen Unionsstaaten, die größtentheils nur das allerfeinste Mehl benutzen, haben sehr schlechte Zähne. Dagegen weisen die Bewohner der neueren (westlicheren) Ansiedlungen, welche, beschäftigt den Boden urbar zu machen, keine Zeit zum Beuteln des Mehles haben und das Getreide nur geschrotet genießen, gut gebaute Zähne auf."

„Die Schweden und Norweger haben ebenfalls gute und feste Zähne; ihr Brod wird größtentheils aus ungebeuteltem (Hafer-) Mehle gebacken und muß seiner Härte wegen gründlich zerkaut werden." —

„Bekannt sind auch die schönen Zähne der Araber; die Hauptnahrung dieses Völkerstammes besteht aus dem sog. Couscon, welches aus ganzen Getreidekörnern zubereitet wird und aus einer Hirseart „Durra."

„Humboldt erwähnt einer schönen Gebirgslandschaft, deren Bewohner sehr gute Zähne besitzen. Dieselben haben ihre ursprüngliche Lebensweise noch bis heute beibehalten; ihre Nahrung besteht aus ganzen Getreidekörnern."

„Die Schotten, bei denen das grobe Hafermehl gebräuchlich ist, sind stark gebaut und haben schöne Zähne."

„Die guten und starken Zähne der Neger verdanken ihren Bau nur dem Maisbrode, welches bekanntlich die Hauptnahrung der Neger bildet. Die wegen ihrer Schönheit berühmten Zähne der neapolitanischen Lazzaroni haben ihren Ruhm nur dem Mais zu verdanken*)."

*) Vergl. hiezu: Costantiella in Nr. 7 des Ed. Balzer'schen Vereinsblattes.

Digitized by Google

S. 23: „Aus allen hier angeführten Einzelnheiten erhellt es wohl zur Genüge, warum in dem Maße, wie die Zivilisation fortschreitet, die Feinschmeckerei sich weiter ausbildet, die Kochkunst sich — nach herrschenden Begriffen — vervollständigt, in physiologischer Beziehung aber zurückgeht, und die Lebensgewohnheiten ausgesuchter werden, die Zähne sich immer mehr und mehr verschlechtern."

Die Zahnärzte also auch gewinnen endlich, endlich Fühlung auf den Weg richtiger, gesunder Zahndiätetik. Alle Achtung und Anerkennung dafür dem Herrn Scheller, und besonders auch dafür noch, daß er dies offen bekennt und Zeugniß, empfehlendes Zeugniß dafür ablegt. Sein Schriftchen ist weitester Verbreitung werth.

Dr. med. J. Ziegler, Kreisphysikus in Anklam. **Die Cholera nach einer einfachen Methode zu überwinden.** Anklam. W. Dietze's Buchhandlung. 1869. Preis 7½ Sgr.

Ein Schriftchen, das zu lesen uns hohen und höchsten Genuß bereitet hat. Gleich große Hingabe für die leidende Menschheit wie für die eigentliche Aufgabe seiner Wissenschaft, unbefangenes Urtheil, logisches Folgern und Schließen und demüthigste Bescheidenheit im Bekennen der bisherigen kläglichen Erfolge in der Cholera unter medikamentöser Behandlung vereinigen sich, die wenigen Seiten dieses Schriftchens zu einem Ereigniß in der medizinischen Literatur zu stempeln. Verf. ist zwar noch nicht am ganz richtigen Endziele naturgemäßer Cholerabehandlung angelangt, gleichwohl aber doch nahe daran. Bei unserm jetzt so sehr beschränkten Raume können wir nicht ausführlicher in eine grundsätzliche Besprechung dieses überdies nur kleinen Schriftchens eingehen und müssen auf es selbst verweisen; gleichwohl wollen wir einige bezeichnende Sätze herausheben. So heißt's S. 13: „Die Therapie der Cholera des Jahres 1866 ist nicht glücklicher gewesen, als eine frühere, wenigstens so weit sie in der Anwendung innerer Arzneimittel bestand; kein verständiger Arzt wird in der Brechnuß, im Kampher, in dem gemißbrauchten Opium, in der Salzsäure und Gott weiß in was für Dingen solche Mittel gefunden haben wollen, die ihn für künftige Epidemien mehr beruhigen und irgend welche sichere Erfolge verheißen, ja, wissentlich oder unwissentlich — so möchte ich es wenigstens finden — neigt sich die Ansicht über die Behandlung der Cholera mehr und mehr nicht dahin, den Krankheitsprozeß zu zerstören, sondern dahin, den Kranken zur Ueberwindung des Krankheitsprozesses zu befähigen. Irre ich darin nicht, so ist das ein wesentlicher Fort-

Digitized by Google

schritt, denn ich bin überzeugt, daß damit mehr Menschenleben erhalten werden, als mit der rezeptfertigen Hand, die doch nur trügerische Erfolge erzielt und endlich nur Täuschungen oder gar Gleichgültigkeit gebiert."

Nachdem nun Verf. S. 15—17 das Auftreten der Cholera in der Strafanstalt Anklam's (mit 219 Gefangenen, Männer und Frauen besetzt) erzählt und wie ihm binnen 4 Tagen 15 erkrankten, hievon 5 starben unter üblicher Medikamentenbehandlung und am 5. Tage 8 neue Kranke hinzukamen, griff er zur — Heißwasserbehandlung (heiße nasse Ganzeinwicklung und heißes Wasser zum Getränk) und rettete so von 74 nach und nach Erkrankten volle 69, ein ungemein günstiges Ergebniß, gegenüber denen der Medikamentenbehandlung, die meist 50—60 % Todte erleidet.

„Leider — ruft unser Verf. so offenherzig ehrlich, wie edel demüthig aus S. 21 — leider hatte ich bei der Neuheit dieser Methode, die nirgends erprobt gewesen, nicht den Muth gehabt, mich allein auf diese zu beschränken, aber meine medikamentöse Behandlung zeigt doch so geringe Mengen von Arzneigaben (durchschnittlich jede kranke Person 2¼ Gran Opium, 8½ Gran Tannin, 38¼ Gran echten Zimmt), daß ihr der günstige Erfolg wahrlich nicht zugeschrieben werden darf."

Wer möchte nicht mit einstimmen in den klagenden Mahnruf des Verf., den er S. 25 ausspricht: „Wenn in Zukunft nicht mehr geschieht, nichts besseres, als bisher geschehen, so kann auch nicht mehr geleistet werden, als bisher; alle Geldausgaben, die in der Epidemie hier und da gemacht werden, werden nicht mehr erzielen und nach wie vor nur darstellen eine Thätigkeit gleichsam „aus der Hand in den Mund;" — und das Fazit der Choleraepidemie wird nach wie vor heißen „„60 % Todte, Waisen über Waisen, Verminderung der Arbeitskraft, Verminderung des Vermögens!""

Dr. med. C. G. Helbig, homöopathischer Arzt in Dresden: **Der Wasserrichter** oder Nutzen und Schaden, Charlatanerien und Intoleranz des Wassers, resp. der Wasserärzte, nebst Nachweis des „Aehnliches heilt Aehnliches" aus deren Schriften. Erstes Heft, dient hauptsächlich der Abwehr. Dresden. C. Weiske. 1869. Preis 10 Sgr.

Helbig nennt sich auf dem Titel als Homöopath; als solcher schrieb er schon früher ein Schriftchen: Bock gegen Bock; das vor-

Digitized by Google

liegende ist persönlich gegen Medizinalrath Richter in Chemnitz gerichtet, der sich bekanntlich mehreren Orts seiner Schriften gegen die Homöopathie und die Homöopathen ausgesprochen hat. Wir können uns natürlich nicht berufen fühlen, den federgeübten Herrn Medizinalrath in Chemnitz zu vertheidigen gegen die eben so kühnen, als, zum Theil wenigstens, höchst ungerechtfertigten Angriffe. Der Herr Medizinalrath wird schon selber für Abwehr dieser „Helbig'schen Abwehr" Rath wissen; soweit aber die Helbig'schen Abwehrangriffe auch die Wasserkur und die Wasserärzte im Allgemeinen treffen sollen, wollen wir ihm ganz offen auch unsere Meinung sagen.

Helbig ist Homöopath. Dies nur sein zu können, grundsätzlich sein zu können — (Aehnliches heilt Aehnliches!) — setzt schon einen hohen Grad von Geistesbeschränktheit voraus*); daß Helbig auch in noch höherem Grade gemüthsbeschränkt ist, engherzig, unduldsam, zelotisch, fanatisch, leuchtet aus jeder Seite seiner Schrift heraus. Das Vorwort schon legt eine Lanze, funkensprühend, für den Zunftzwang ein: „Die Wasserheilkunde ist abermals und zwar mehr als früher in die Hände von Leuten gerathen, die ohne ärztliche Vorkenntnisse Kind, Jüngling, Jungfrau, Mann, Greis, Weib, Schwächling, Held, kurz Schmied und Schneider als 10 hinsichtlich der ärztlichen Behandlung gleiche Menschen betrachten, die nichts von Abstammung, erblicher Anlage, Gewohnheit, Lebensweise, Konstitution, Temperament u. s. w. u. s. w. wissen."

In solchem bissigen Tone geht's durch' ganze Buch. S. 1 gleich versetzt er den Medizinalrath Richter auf den „Fischmarkt", als ob dieser dort sich sein Wissen und die Grundsätze seines Thuns und Lassens erworben hätte! Wir haben damit den Grundton des Schriftchens gekennzeichnet. Dumm will niemand heißen, der Weise selbst nicht gern, aber er schweigt darob, wenn's ihm doch einmal begegnet; der Dumme hingegen braust auf, und zwar je dümmer und beschränkter er ist und dann gelegentlich einmal als so gekennzeichnet wird, je toller wüthet er darob.

So auch unser Dr. Helbig gegenüber Dr. Richter's Worten

*) Die Homöopathie und die Homöopathen haben große Verdienste, unendlich große Verdienste; sie vertreten aber nur ein Durchgangsstadium in dem Entwicklungsprozeß der Heilwissenschaft. Ein irgend wie denkfähiger Kopf bleibt d'rum auch nicht auf halbem Wege stehen, bleibt nicht hängen an dem alten, wenn auch verdünnten und vertheilten Medikamentenkram und läßt seinen Geist nicht einzwängen in die enge Glaubensformel: Aehnliches heilt Aehnliches, da Gegensätzliches auch gar oft Gegensätzliches heilt.

Digitized by Google

über die Homöopathie (S. 8, 9, 12 seiner kleinen Schrift: Darstellung des allöopathischen, homöopatischen und hydrodiätetischen Heilverfahrens. Dresden. 1868). Verlassen wir diesen widerwärtigen Grundzug der Helbig'schen Schrift und wenden uns zu seinen Verdächtigungen der Wasserkur und der Wasserärzte im Allgemeinen.

S. 12 wird Rausse verdächtigt, als ob er, obgleich noch ein junger Mann, in Folge erlittener übertriebener Wasserkur gestorben sei. Das ist eine lügenhafte Verdächtigung in doppelter Beziehung. Rausse starb 42 Jahre alt, in einem Alter also, das nirgends jung genannt zu werden pflegt. Zweitens starb Rausse nicht an und unter zuviel erlittener Wasserbehandlung, sondern ohne alle diese an einer chronischen Darmentzündung, deren Grundursache in während einigen zwanzig Jahren fast unausgesetzt erfahrenen heroischen Medikamentenkuren zu suchen ist.

S. 13 bekommt der „hagere und $^2/_3$-nackte Naturarzt und Erzvegetarianer Rickli" seine Hiebe; wir überlassen es demselben, sich eigenhändig zu rechtfertigen.

S. 21 wird der Herausgeber des „Sündenregister der Medizinheilkunde" verdächtigt, als ob er das Heer der gemeinen Rezeptenkleckser unter den Medizinern als: „servum pecus" (sklavisches Vieh) betitele. Der Herausgeber aber ruft dort nur eine Belegstelle aus dem 3. Hefte des 5. Bandes der „Heidelberger klinischen Annalen" an; sie ist der Schmerzensruf eines Mediziners selbst „über den Unfug, den mit unerhörter Frechheit die gemeinen Aerzte — ihre Zahl ist Legion — treiben mit Mitteln, deren Wirkungen sie nicht einmal ahnen, gegen Krankheiten, deren Form sie selten und deren Natur sie nie wissen" ꝛc.

S. 25 rechnet Helbig unter die Schrothianer auch Rausse — jedenfalls das bündigste Armuthszeugziß über dieses Doktors Belesenheit in der Wasserheil-Literatur.

Ebenso kennzeichnet sich auf der gleichen Seite die Anführung, daß des Dr. Kadner's frühere Zeitschrift: „Rückkehr zur Natur", ein Organ der Wasserärzte gewesen sei!

S. 38 legt Helbig eine Lanze gegen den Vegetarianismus und die Vegetarianer ein, in armseliger und trauriger Weise, ein leibhaftiger zweiter Ritter von la Mancha!

Ein großer Theil der Helbig'schen Schrift vertheidigt endlich den homöopathischen Grundlehrsatz „Aehnliches heilt Aehnliches." In diesen Satz ist bekanntlich Alles hineinzuzwängen, jenachdem man die Erst- oder Nachwirkung eines Mittels in Betracht zieht; sein Werth

Digitized by Google

ist darum gleich Null und die Grundlage der homöopathischen Heilslehre solcher Weise günstigsten Falls nach Belieben streck- oder preßbar, gleich einem Stück Gummielastikum — sie setzt die willkührlichste Auslegung voraus.

Die Helbig'sche Schrift im großen Ganzen aber stellt sich als der Aufschrei eines verletzten aufgeblähten, ehrgeizigen Gemüthes dar; ihre Veröffentlichung ist eine Papierverschwendung und ihr Lesen eine Zeitvergeudung. Der Verfasser bezeichnet sie als „Erstes Heft" und scheint damit also noch ein „zweites und drittes und viertes Heft" anzukünden; möge uns der Verleger davor bewahren!

Dr. med. C. Lender, Kreisphysikus a. D. in Berlin. **Das unreine Blut und seine Reinigung.** Berlin. Oswald Seehagen. Preis 18 Sgr. 1870.

Dr. Trautmann, k. preuß. Stabsarzt. Die Zersetzungsgase als Ursache zur Weiterverbreitung der Cholera und Verhütung derselben durch zweckmäßige Desinfektion mit besonderer Berücksichtigung des Sävern'schen Desinfektionsverfahrens. Halle 1869. Lippert'sche Buchhandlung (Max Keferstein). Preis 27½ Sgr.

Zwei Schriften, die eine werthvoller fast noch als die andere, beide ein wahres Ereigniß in der medizinischen Literatur und geeignet, gleich reinigend zu wirken sowohl in den Städten und Wohnräumen der Laien, wie in den Köpfen und Hirnen der Mediziner, die bekanntlich eher hundertmal flicken und kurpfuschen an den kranken Menschenleibern, bevor sie nur eine Hand anlegen und für Verhütung der Krankheiten überhaupt pflichtschuldige Sorge tragen. Hätte es noch wissenschaftlicher Zeugnisse bedurft für die Rausse'sche Krankheitslehre, für die naturgemäße Heilweise und für die vegetarianische Lebensweise, die Aerzte Lender und Trautmann liefern deren Seite für Seite, Satz für Satz! Kein Freund der naturgemäßen Heil- und Lebensweise sollte diese zwei Schriften ungelesen sein lassen. Gleichwohl mache er sich darauf gefaßt, hie und da noch einzelne kleine Anstände vorzufinden: die Katze kann vom Mausen und der Mediziner vom Arzneiverordnen, vom Mittel- und Aberglauben nicht lassen. Doch das ist Nebensache. Die Hauptsache bleibt ja: naturgemäße Lebens- und Heilweise im großen Ganzen und diese befürworten beide Schriftchen in der treffendsten Weise, mit den schlagendsten Gründen, mit den ausführlichsten Belegen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Kuhn, Arzt in Seon. **Die Zunftkrankheit in der Medizin.** Blicke in das medizinische Stillleben. 5½ Bogen 8° eleg. brosch. Preis 10 Sgr.

— — **Don Alphonso, Schirmherr der Zunft, im Kampfe mit dem medizinischen Wühlhuber im Aargau.** 1½ Bogen 8° brosch. Preis 3 Sgr.

Die beiden Schriftchen, welche die veralteten Privilegien der Medizinalpersonen und Medizinalgesetze mit Humor, Satyre und Sachkenntniß behandeln, haben bei Gelegenheit der im Aargau stattgefundenen Volksabstimmung über die Freigebung der Homöopathie das allgemeinste Interesse erregt.

Haller'sche Verlagshandlung in Bern.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint soeben:

Praktisches Handbuch
der
naturgemäßen Heilweise.
Von **Theodor Hahn.**

Motto: Treu der Natur!
Treu seiner Natur!

Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. — 1.—3. Lieferung.
Vollständig in 10 Lieferungen à 5 Sgr.

Berlin. **Theobald Grieben.**

Im Verlage von F. Förstemann in Nordhausen erschien:

Pythagoras, der Weise von Samos.
Ein Lebensbild
nach den neuesten Forschungen bearbeitet.
Mit einer Uebersichtskarte.
gr. 8. 1868. 25 Sgr.

Porphyrius,
vier Bücher von der Enthaltsamkeit.
Ein Sittengemälde aus der römischen Kaiserzeit. — Aus dem Griechischen mit Einleitung und Anmerkungen.
gr. 8. 1869. 20 Sgr.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 6. | Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | **1870.**

Inhalt. Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung. — Erkältung und Erhitzung, erklärt durch Analogien zwischen Mensch und Pflanze. — Physiatrika: Heilung akuter Gicht.

Kleinere Mittheilungen.

Anzeigen.

Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung.

Ein Vortrag im Prießnitzvereine zu Wien am 22. März 1870

von

Johann Kosser.

(Fortsetzung.)

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß in den beiden vorgenannten Fruchtgattungen nicht nur alle jene Nährwerthe enthalten sind, welche uns die Frauenmilch bietet, sondern daß auch ihr Mengenverhältniß zu einander jenem des normalen Nahrungsmittels nahezu gleich ist. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß beide Getreidearten in der Ernährung des Menschen eine wichtige Aufgabe zu erfüllen berufen sind, denn sie besitzen in der That alle Nährwerthe, welche nur von irgend einem Nahrungsmittel, so weit es nämlich seine

Digitized by Google

Nahrungsfähigkeit betrifft, wissenschaftlicher Weise gefordert werden können.

Es hat aber auch seit jeher die Erfahrung konstatirt, daß diese beiden Fruchtgattungen dem Bedürfnisse des menschlichen Körpers am meisten zusagen. Namentlich hat die Praxis dem Weizen den Vorrang vor dem Roggen eingeräumt, was wohl in seinem hervorragenden Klebergehalte seine volle und unzweifelhafte Begründung findet. Der Weizen steht daher auch überall als König der Körnerfrüchte an der Spitze der Marktnotirungen, sein Steigen und Fallen wird von aller Welt mit Aufmerksamkeit verfolgt, denn sie weiß, daß Theuerung und Wohlfeilheit von dessen Schwankungen abhängig ist und daß ihre finanziellen Verhältnisse von diesem Barometer auf das Empfindlichste beführt werden.

Bieten uns nun diese vorerwähnten Fruchtgattungen in ihrer stofflichen Zusammensetzung die beiden zum Wiederersatze und zur Erhaltung des gesunden Lebens nothwendigen Stoffgruppen in einem dem besprochenen normalen Nahrungsmittel adäquaten Verhältnisse dar, so ist es wohl von selbst einleuchtend, daß ein aus einem der besprochenen Fruchtgattungen erzeugtes Brod einen desto größeren Nährwerth besitzen wird, je vollständiger in ihm die in der Frucht vorkommenden Nährsubstanzen aufgenommen sein werden.

Dies ist nun beim Schrotbrode der Fall, denn da dasselbe aus dem nur einmal den Mahlgang passirenden Weizen oder Roggen, d. i. aus dessen Schrot bereitet wird, so besitzt es auch selbstverständlich den ganzen Nährgehalt der hiezu verwendeten Frucht, und wird auf diese Art ein der Milch gleichwerthiges Nahrungsmittel, welches befähigt ist, die organische Thätigkeit des menschlichen Körpers in einem dem eigenen Nahrungswerthe entsprechenden Verhältnisse leistungsfähig zu erhalten.

Hiedurch wird das Schrotbrod zu einem nächst der Milch hervorragendsten Nahrungsmittel, welches auch den Verdauungs- und Ausscheidungsorganen in normaler Weise entspricht, ja sogar ein geschwächtes Verdauungsvermögen in naturgemäßer Weise ebenso unterstützt, als es eine träge Ausscheidung anzuregen und wieder regelrecht herzustellen befähigt ist.

Diese vorzüglichen Eigenschaften des Schrotbrodes hat schon vor 400 Jahren der Engländer Thomas Tryon in seinem Werke: „Weg zur Gesundheit, langem Leben und Glück", hervorgehoben, denn er schrieb:

„Wer einen Werth auf die Gesundheit setzt und der Natur treu

Digitized by Google

„bleiben will, der darf das feinste Mehl von dem gröbsten nicht tren-
„nen, weil das feine Mehl eine verstopfende Eigenschaft besitzt, das an-
„dere hingegen eine reinigende und öffnende: deßhalb ist auch das aus
„beiden gemachte Brod das beste. Es ist gesunder, leichter verdaulich und
„nahrhafter als Brod aus feinem Mehl. Der am schlechtesten scheinende
„Theil ist für die Natur eben so gut und wohlthuend, wie der beste, und
„wenn das feinste von dem gröberen, kleiigen, getrennt wird, hat weder
„das eine noch das andere die wahre nährende Kraft des Kornes.

„Der Genuß von feinem Brode ist deßhalb der Gesundheit feindlich,
„der Natur und Vernunft entgegengesetzt. Es wurde zuerst zur Befrie-
„digung luxuriöser Personen erfunden, welche sowohl über sich, als über
„die wahre Kraft und Wirksamkeit natürlicher Dinge unwissend waren."

In neuerer Zeit sind es Justus v. Liebig, Moleschott, Millon, Boussingault, Payen, Donders, Hartwig, v. der Decken und Klenke, welche den hohen Nährwerth der Kleie, beziehungsweise des Schrotbrodes anerkannten.

v. Liebig sagt in seinen chemischen Briefen, 4. Aufl., II. Band, Seite 160 u. f. w.:

„Das feinste Mehl enthält mehr Stärkemehl, als das gewöhnliche,
„die Weizenkleie ist verhältnißmäßig am reichsten an Kleber. Die Ab-
„sonderung der Kleie vom Mehl ist eine Sache des Luxus und für den
„Ernährungszweck eher schädlich, als nützlich. Als Zusatz zum Mehl
„hat die Kleie in Zeiten des Mangels einen weit höheren Werth und
„ist durch keinen andern Nahrungsstoff ersetzbar. Im Alterthum bis
„zur Kaiserzeit kannte man kein gebeuteltes Mehl."

Ferner sagt er:

„Es ist schon lange, namentlich durch Millon, auf den hohen Werth
„der Kleie als Nahrungsmittel aufmerksam gemacht worden. Der Weizen
„enthält nicht über 2 Prozent unverdauliche Holzsubstanz, während die
„gewöhnlichen Mühlen bis zu 25 Prozent Kleie absondern, welche 60
„bis 70 Prozent der nahrhaften Bestandtheile des Mehles enthält."

Millon beantwortet die Frage, ob das feinste Weizenmehl ein eben so vollkommenes Nahrungsmittel sei, als das rohe Mehl, in seinen Comptes rendus, tom. 28, p. 40 dahin: „Ich glaube nicht und ich er-
„innere in dieser Beziehung an den Versuch Magendie's, nach wel-
„chem ein Hund nach 40 Tagen starb, welcher ausschließlich mit weißem
„Weizenbrode gefüttert wurde, während ein zweiter Hund, welcher
„schwarzes Brod erhielt, am Leben blieb, ohne Störung seiner Ge-
„sundheit."

Moleschott sagt in seinem Kreislauf des Lebens, 3. Auflage, S. 484 u. f. w.: „Schon vor längerer Zeit haben Boussingault

Digitized by Google

„und Payen gelehrt, und neuerdings ist es von Millon, Donders „und Hartwig bestätigt worden, daß die Kleie des Mehles mehr Kle„ber, d. h. mehr ungelöstes Pflanzeneiweiß und Pflanzenleim und mehr „Fett enthält, als das Mehl selbst."

Donders erwähnt in seinen Grundlinien einer allgemeinen Nahrungsmittellehre, daß in der Zellenlage, welche unmittelbar an die Fruchthülse (die eigentliche Kleie) grenzt und mit ihr verbunden bleibt, er eine reichliche Menge von Proteinverbindungen und Fette vorfand.

Leopold von der Decken in der Zeitschrift für naturgemäße Heilkunde und Gesundheitspflege 1859, S. 137 u. f. w. sagt:

„Unterstützt von den Aussprüchen der Aerzte, hat sich im Publi„kum mehr und mehr die Ansicht befestigt, daß die Beimischung von „Kleie die Güte des Brodes vermindere und daß dieselbe nur dazu diene, „die Verdauung zu belästigen; ein Brod, welches Kleientheile enthalte, „passe daher nur für sogenannte grobe Mägen. Wir werden später sehen, „wie irrig diese Ansicht ist, da im Gegentheile ein bestimmter Kleien„gehalt sehr bedeutende Vortheile einschließt. Unter diesen Umständen „muß die Ausscheidung des sogenannten Schwarzmehls um so mehr als „eine Mehlverschlechterung angesehen werden, denn das Mehl wird da„durch direkte ärmer an demjenigen Bestandtheile, welcher der werth„vollste ist, nämlich der Kleber, und außerdem wird es seines durch Nichts „zu ersetzenden Kleiengehaltes beraubt. Der Ausfall des Klebers, der „ein recht bedeutender ist, wird ein um so größerer Verlust bei der är„meren Volksklasse, als diese nicht in der Lage ist, diesen Ausfall durch „anderweitige stickstoffreiche Nahrungsmittel zu ersetzen. Der gemeine „Mann ist durch seine äußeren Lebensverhältnisse auf den Genuß eines „möglichst kleberreichen Brodes angewiesen und eine Beschränkung in „dieser Beziehung heißt ihn in seiner Existenz gefährden."

Klenke in seinem Hauslexikon der Gesundheitslehre 1865, S. 182 u. f. w. sagt:

„Der eigentliche und wahre Nahrungswerth des Brodes liegt in „seinem Kleiengehalte. Dies ist trotz vielfacher Versicherungen Sachkun„diger noch immer nicht zum Bewußtsein des Volkes gelangt. Jedes „Getreidekorn besteht aus 2 Arten von Zellen, den dünnhäutigen Stärke„zellen und den dickwandigen Kleberzellen, welch' letztere nur eine dünne „Rindenschicht bilden, die unmittelbar unter der äußersten Verhüllungs„haut des Kernes liegt. In ihr befindet sich der, dem Fleischfaserstoffe „chemisch ähnliche, stickstoffreiche, blutbildende Kleber. Die Kleie, be„kanntlich ein sehr nährendes Viehfutter, erhält ihre Nährkraft nur „durch den darin gebliebenen Kleber, der dem Mehle und Brode entzogen „wird, und das um so mehr, je reiner und weißer das Mehl ausgebeutelt

Digitized by Google

„ist, denn der Kleber kann nicht in so feinen Staubporen wie die „Stärke, durch die Zwischenräume des Mühlbeutels hindurch getrieben „werden. Ein Brod ist daher um so nahrhafter, je reicher es an Kle„ber, an Kleientheilen ist."

Diese Nachweise dürften wohl genügen, um den hervorragenden Nährwerth des kleienhaltigen Schrotbrodes außer Zweifel zu setzen und selbst dem Bedenken Derjenigen zu entsprechen, welche die Richtigkeit und Stichhaltigkeit irgend welcher Forschung nur dann bereitwillig anerkennen, wenn ihnen der von wissenschaftlichen Berühmtheiten ausgestellte Passirschein auf den Weg mitgegeben ist und welche gewohnt sind, den Autoritätsglauben, das jurare in verba magistri, der eigenen Prüfung vorzuziehen.

Nichtsbestoweniger aber gehen wir behufs vollständiger Erschöpfung und wissenschaftlicher Erhärtung des Gegenstandes zur analytischen Vergleichung des Nährwerthes der Kleie, und zwar der Roggenkleie zum Roggenmehl und ebenso der Weizenkleie zum Weizenmehle über.

Nach Emil Wolf enthalten:

	Pfund blutbildende Bestandtheile.	Pfund Respirationsmittel.
100 Pfund Roggenkleie	14,5	53,8
100 „ Roggenmehl	10,5	72,5
100 „ Weizenkleie	14	50
100 „ Weizenmehl	11,8	74,1

Aus dieser Analyse ist zu ersehen, daß die Kleien verhältnißmäßig reicher sind an blutbildenden Bestandtheilen, als das Mehl.

Nach Döbereiner's Nahrungsmittellehre 1857, Seite 164, entspricht die Abkochung oder der lösliche Nährgehalt von 5 Pfund Kleie genau dem Nährwerth von $1^3/_4$ Pfund Brod.

Nach Millon (S. M. Chevallier, Wörterbuch der Verunreinigungen und Verfälschungen, deutsch von Westrumb 1856, Seite 47), enthalten 100 Theile Kleie immer noch 14 Prozent Kleber, 50 Prozent Stärkmehl und 5 Prozent Fett, Zucker und Salze.

Klenke weist in seiner Nahrungsmittelfrage, 1855, bei der analytischen Vergleichung der groben und feinen Weizenkleie mit dem Weizenmehle nachstehendes Prozentenverhältniß der einzelnen Substanzen nach:

	Bei der groben Kleie.	Bei der feinen Kleie.	Beim Weißmehl.
Stärke, Gummi	60,4	62,2	68,43
Kleber	13	12,5	14,45
Fette Substanzen	5,0	4,3	1,25
Zellstoff	4	3	0,05
Mineralien	3	2,5	1,60
Wasser	14	15,5	14,22

Digitized by Google

Diese Analysen sprechen demnach sehr günstig für den Nährwerth der der Kleie anhaftenden Substanzen. Nach dem bisher Erörterten erübrigt nur mehr die Frage, welches Brod von den beiden besprochenen Fruchtgattungen den Vorzug verdiene.

Hierüber haben bereits Erfahrung und Wissenschaft die Entscheidung gefällt und dem Weizenbrode den Vorzug gegeben.

Die Erfahrung, gestützt und aufgebaut durch die tägliche Praxis und die daraus gemachten Wahrnehmungen, wurde von der Wissenschaft auch vollkommen bestätigt, indem diese auf Grund der Analyse der Nährsubstanzen beider Fruchtgattungen im Weizen einen hervorragenderen Antheil an Stickstoffgehalt, also nach der bis jetzt noch zum größten Theile herrschenden Theorie, ein reicheres Material für die Blutbildung, gefunden hat.

Zum Schlusse dieses Kapitels sei noch einiger Erfahrungen und Wahrnehmungen bezüglich der Nahrhaftigkeit des Schrotbrodes gedacht. Hierüber berichtet von der Decken in seinen Gräfenberger Mittheilungen folgenden Fall: „Als im Jahre 1852 nach Errichtung der Typhus-Waisen-Anstalten in Oberschlesien von dem Präsidenten der Provinz die Aufforderung an die bei den Anstalten fungirenden Aerzte erging, sich gutachtlich darüber zu äußern, welches Brod sie als das zweckmäßigste für Kinder betrachten und ob der im Brodmehl vorhandene geringe Prozentgehalt an Kleie in Abgang gebracht werden solle, haben sämmtliche Aerzte ihr Urtheil dahin abgegeben, daß nur ein kleienreines Brod zulässig sei, während mein Gutachten dem der übrigen Aerzte direkt entgegen stand. Die wissenschaftliche Begründung meiner Ansicht hat höheren Orts Anerkennung gefunden und es wurde in allen Anstalten das Schrotbrod definitiv eingeführt. Sehr bald hat auch die Erfahrung hierüber entschieden, daß all die Bedenken der übrigen Aerzte unbegründet waren und daß bei keinem der vielen Kinder ungünstige Erscheinungen zur Beobachtung kamen, im Gegentheile war man bemüssigt, anzuerkennen, daß das gute Gedeihen der theilweise kränklich und sehr schwächlich übernommenen Kinder ganz besonders mit auf Rechnung des Schrotbrodes zu bringen sei.

Dieses ist von dem damaligen Direktor dieser Anstalten, dem Regierungsrathe Polemsky, ausdrücklich anerkannt worden.

Wie sehr das Schrot- oder Grahambrod auch dem zarten Magen des kindlichen Organismus entspricht, beweisen weiters die Erfahrungen von der Decken's und Th. Hahn's auf der Waid bei St. Gallen. Beide haben das Schrotbrod bei Kindern in einem Alter von $1\frac{1}{2}$

Digitized by Google

und 3/4 Jahren in Verwendung gezogen und hievon täglich 1 bis 2 kleine Schnitten den Kindern verabreichen lassen.

Nicht nur daß dieses Brod stets gut ertragen wurde, sondern die Kinder hatten auch stets eine ganz reine Zunge und eine in Farbe und Konsistenz höchst normale Ausscheidung, welche vermöge ihrer Ergiebigkeit niemals eine Aufgetriebenheit des Unterleibes zu Stande kommen ließ.

Auch ich hatte es nicht unterlassen, meinem Kinde, bereits im Alter von 16 Monaten, Grahambrod zur übrigen Nahrung täglich zu verabreichen, wie ich es auch in meiner, im Naturarzte 1865 veröffentlichten Arbeit über die hydriatische Behandlung der Augenentzündung neugeborener Kinder und ihre Entstehungsursache mitgetheilt habe.

Die guten Folgen blieben denn auch nicht aus und ich muß gestehen, daß ich durchaus keine Ursache habe, mit diesem Vorgehen unzufrieden zu sein, denn mein dermalen 5 3/4 Jahre alter Knabe ist sowohl in physischer als geistiger Beziehung eine hervorragende Erscheinung sowohl unter seinen Schul- als Spielgenossen.

Allerdings ist dieses glänzende Resultat nicht allein dem Grahambrode zuzuschreiben, sondern hat sich aus der gesammten naturgemäßen Pflege und Diät im weitesten Sinne des Wortes, welche bei meinem Kinde beobachtet wurde, entwickelt. Allein immerhin ist ein großer Theil dieses Ergebnisses auf Rechnung des Grahambrodes zu setzen, nicht minder aber auch, daß das Kind den Gefahren der Impfung nicht ausgesetzt wurde.

Allein nicht nur im eigenen Familienkreise habe ich mit dem Grahambrod so glänzende Resultate erzielt, sondern überall, wo es mir gelungen ist, dasselbe zum Gegenstand der täglichen Nahrung zu erheben. Namentlich bin ich bemüssigt, darauf hinzuweisen, daß es von Kindern seines natürlich süßen Geschmacks wegen sehr gerne genossen wird und daß dieselben es jedem andern Gebäcke vorziehen, wenn ihr Instinkt nicht schon ganz und gar verdorben ist. Seines natürlichen Reichthums an Mineralbestandtheilen wegen liefert es das für das Knochengerüst erforderliche Materiale auch in reichlichem Maße, was wohl nicht zu unterschätzen ist, da das Knochengerüst doch das Fundament des ganzen Körperbaues bildet, und Mangel an Mineralbestandtheilen die erste und ausgiebigste Ursache zu der so häufig vorkommenden Rachitis (englische Gliederkrankheit) bei Kindern abgibt.

In Rekonvaleszenzen nach schweren Krankheiten, z. B. Typhus, ist die Verwendung des Grahambrodes von unvergleichlich günstigen Resultaten begleitet. Selbst bei Diabetes mellitus wurde bei Verwendung

Digitized by Google

des Grahambrodes eine erfreuliche Wahrnehmung im Punkte der Ernährung gemacht.

Nachdem wir nun die auf die Ernährung des Menschen beim Genusse des Grahambrodes Einfluß nehmenden Umstände kennen gelernt haben und es von diesem Standpunkte als ein normales Nahrungsmittel bezeichnen müssen, so gehen wir nunmehr zu seiner Leistungsfähigkeit im Punkte der Verdauung über.

Erkältung und Erhitzung,

erklärt durch Analogien zwischen Mensch und Pflanze.

Ein Physiolog hat in Beziehung auf das körperliche Leben den Menschen mit der Pflanze verglichen, und in der That findet in manchen wesentlichen Punkten eine große Aehnlichkeit statt. So gebrauchen beide zum Leben gleich nothwendig, zum Stoffwechsel und Säfteumlauf: Luft, Licht, Wärme, Wasser und dergleichen andere Stoffe. Die Haut gleicht der Rinde, unter welcher die Säfte strömen, die Poren sind die Blätter.

Die Rinde der Pflanze richtet sich nach dem Klima, in welchem sie lebt oder leben soll: die Haut der Menschen ebenso. Die Fähigkeit der Akklimatisirung an verschiedene Klimate findet bei beiden statt; beim Menschen in viel höherm Grade. Immer muß die Haut nach dem Klima eingerichtet sein oder werden. Bei der Haut wie bei der Rinde kann die Akklimatisirung nur dadurch geschehen, daß sie in Berührung mit freier Luft gesetzt wird, und zwar so häufig, als dies nach den Witterungs- und andern Verhältnissen thunlich ist.

Als weitere Aehnlichkeit besteht bei Pflanzen und bei Menschen die, daß es in unserm Klima bei beiden Warmhaus- und Freiluft-Arten gibt. Wenn eine Warmhauspflanze nur kurze Zeit in einer Luft zubringt, deren Temperatur für sie zu niedrig ist, so wird sie krank und siech. Der Mensch hat die Fähigkeit der Akklimatisirung im höchsten Grade, und er hat die Wahl, ob er sich an ein Warmhaus- oder an ein Freiluftleben halten will. Vernünftig wäre, daß bei Menschen, die in freier Luft leben wollen oder müssen, das Bestreben sich fände, die Haut an alle Erscheinungen der Luft, wie wir sie gewöhnlich oder häufig haben, zu gewöhnen; daneben ist selbstverständlich, daß vor ungewöhnlichen Witterungseinflüssen ein Schutz durch geeignete Kleidung eintreten soll.

Beim Menschen wie bei der Pflanze findet eine fortwährende Einwirkung der Luft und eine fortwährende Einathmung und Ausathmung

Digitized by Google

statt; solche Thätigkeit ist eine der wesentlichsten Bedingungen für's Leben. Die Ungleichartigkeit der Luft, welche im Sommer heiß, im Winter kalt, heute trocken, morgen feucht ist, bringt Gefahren für den Fortgang der Athmung. Von einer solchen bei Pflanzen haben wir schon gesprochen; eine Störung der Thätigkeit der Haut tritt ebenfalls dann ein, wann dieselben solchen Einwirkungen der Luft ausgesetzt wird, an die sie nicht gewöhnt ist. Wenn z. B. die Haut an größere Wärme gewöhnt ist, so sind ihre fettartigen Bestandtheile weich und flüssig, also ihre Poren zu starker Athmung sehr geöffnet; kommt nun Kälte an sie, so ziehen sich diese Theile krampfhaft zusammen, werden mehr oder weniger fest und die Pores geschlossen, wodurch ihre Athmung und zugleich der Säfte-Umlauf in den äußersten Gefäßen beschränkt wird. Dann zieht sich der Strom der Säfte von der Haut weg, nach innern Theilen, und bringt dadurch Erkältung der Haut wegen Entziehung der Säfte und Erhitzung innerer Theile, wegen vermehrter Zuströmung der Säfte hervor. Die Hitze steigert sich nach und nach durch alle Theile des Körpers und zwar so lange, bis die Hautporen zur Athmung sich wieder öffnen.

Mit Recht sagt Hufeland, daß Derjenige widersinnig handelt, der die Haut durch Wärme erschlafft. Die Haut soll kühl gehalten, an Luft und Wind gewöhnt werden, dann, setzt Miß Nightingale hinzu, — wird man bald keine Winde mehr spüren, d. h. man wird sie als etwas Gewohntes ertragen können, und die Haut wird eine solche Beschaffenheit annehmen, daß sie bei den gewöhnlichen, wenn auch verschiedenartigen Einwirkungen der Luft ihre Athmungsthätigkeit vollziehen kann. Daß diese Athmungsthätigkeit nach Maßgabe der Temperaturverhältnisse und der Witterung immerhin verschieden ist, versteht sich von selbst, deßhalb ist auch beim Wechsel dieser Verhältnisse und insbesondere beim Wechsel der Jahreszeiten besondere Aufmerksamkeit nöthig. Aber nie soll Verzärtelung eintreten, sondern immer verständige Angewöhnung, als bestes Mittel gegen Erkältung und Erhitzung, insofern diese durch Einwirkung der Witterung entstehen. M.

Physiatrika.

Von F. W. Kubiczek in Wien.

III.

Heilung akuter Gicht.

Schon bei dem Worte Gicht bekreuzen sich viele Menschen, und wer nur durch einige Wochen oder Monate an seinem Körper rheumatische

Digitized by Google

oder gichtische Leiden durchgemacht, fürchtet sie mit vollem Rechte wie das Feuer. Ich kenne Gichtische, die alle Jahre nach Teplitz oder Krasüna oder Baden bei Wien reisen und sich die Kur ein gutes Stück Geld kosten lassen; aber nur Einen, der aus diesen Bädern vollkommen geheilt zurückgekehrt wäre, kenne ich bis zur Stunde nicht; warum? weil die Patienten vor, während und nach der Kur bei naturwidriger Diät, namentlich beim Fleische und Alkohol u. s. w. verharren; wie soll da der Krankheitsstoff, seit vielen Jahren eingenistet, aus dem Körper ausgestoßen werden? Man möge sich fort und fort baden, waschen und frottiren, — bei verkehrter d. h. reizender Kost bleibt sonach akute wie chronische Gicht im Körper haften, und die Leiden endigen erst mit dem Tode. Der von mir behandelte Fall beweiset, daß die naturgemäße Lebens- und Heilweise den bösen Dämon, genannt: die Gicht, mit ganzer Kraft anfaßt und verjagt. Herr T.....l, Friseur in Wien, litt im Winter 1868 an akuter Gicht in den Fußknöcheln; nach seiner Aussage habe er sich die Krankheit durch das stetige Oeffnen der Thüren im Geschäftslokale zugezogen. Die Schmerzen waren stechend, brennend und anhaltend; über Anordnung des Arztes gebrauchte er Salben und warme Umschläge. (Haarliesen-Umschläge.) Die Diät bestand aus gebratenem Fleische, 1 Seidel Wein per Tag und Kaffee zur Tageszeit, wie er in jedem bürgerlichen Hause als obligat eingeführt erscheint. Die Frau des Patienten war untröstlich, da er bereits sechs Wochen nicht aufzustehen vermochte. Ich sagte kurz: „Bei dieser Diät haben Sie die Lähmung der Füße zu gewärtigen, früher oder später.“ Ich verordnete eine vollständig reizlose Kost und tägliche zweimalige Abreibung der Füße in einem Wasser von 14—15 ° R. Nach diesen Fußbädern fühlte sich der Patient bereits nach 14 Tagen wohler, die Schmerzen waren bereits verschwunden, abermals nach 14 Tagen war eine noch merklichere Besserung eingetreten, und nach 6 Wochen war er bereits wieder ganz rührig in seinem Geschäfte. Ich muß bedauern, daß der Patient nach seiner Gesundung wieder von der reizlosen Kost abfiel; doch nimmt er täglich seit Jahr und Tag seine Fußabreibungen vor, und bisher blieb jeder weitere Gichtanfall aus. Dagegen gewährt es mir Trost, daß viele Andere, theils durch meine Schriften, theils durch mein Wort Bekehrte treue Anhänger der naturgemäßen Lebensweise geblieben sind. Einen Beleg hiefür wird der nächste Aufsatz bringen.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen.

Sterblichkeit verschiedener Städtebewohner Englands. Im Jahre 1869 starben von je 1000 Einwohnern Liverpools 29,06, Manchesters 28,97, Sheffields 27,58, Salfords 26,75, Leeds 26,25, New Castle upon Tine 26,10, Bradfords 25,53, Hulls 25,37, Londons 24,66, Bristols 24,22 und Birminghams 21,51. Für Berlin ergab sich 1867 ein Sterblichkeitsverhältniß von 27,88 auf 1000. Liegt aber ein solch hoher Grad der Sterblichkeit in unabänderlichen Verhältnissen des Bodens, des Klima's? im Mangel an Intelligenz in den Städten?

Der vielgerühmte Fortschritt in der Heilwissenschaft, den unsere Herren Mediziner nicht müde werden, immer neu hinauszupofaunen, gibt sich (nach einer statistischen Aufführung im „Schw. Generalanzeiger" Nr. 7) dahin kund, daß die Sterblichkeit des Menschengeschlechtes im kindlichen Lebensalter in steter Zunahme begriffen ist. So starben in den Jahren 1833—44 in England von je 100 Gebornen 22, in den Jahren 1850—55 aber 23, in den Jahren 1855—60 gar 25 im ersten Lebensjahre. So auch anderwärts!

Guten Apetit allen Fleischessern! Der Wiener Reichsrath hat eine Kommission bestellt zur Erforschung der Theuerungsursachen und ihrer Abhülfen. Die Mitglieder dieser Kommission bringen haarsträubende Thatsachen zur allgemeinen Kenntnißnahme. Der Landesthierarzt Dr. Langenbacher, von der Kommission vernommen, weist zunächst nach, daß die Fleischbeschau in den Vorstädten Wien's mangelhaft und größerer Strenge bedürftig sei. Der Fleischhauer Neumayer machte neben Anderen die Aeußerung, daß er das in der Markthalle ausgewogene Fleisch nicht einmal — seinem Hunde vorwerfen möchte! Er klagte ferner über die empörende Thierquälerei, welcher sich die Eisenbahnverwaltungen beim Viehtransport schuldig machen: so habe er beispielsweise heute Mittag, den 31. Januar, eine Parthie Ochsen (350 Stück) aus der Bukowina erhalten, welche seit Mittwoch den 26., also volle 5 Tage ohne alle Tränkung und Fütterung auf der Bahn zugebracht hätten. Ja, selbst nicht einmal bei ihrer Ankunft in Floridsdorf wurden sie gefüttert oder getränkt, sondern sie mußten nüchtern auch noch auf den Viehmarktplatz nach St. Marx und wieder von da noch ohne Futter nach dem Schlachthause in Gumpendorf marschiren. Man meine nicht, daß ein solcher thierquälerischer Viehtransport die Ausnahme sei. Am 8. Februar kam wieder ein Viehtransport in Wien an, der nahezu volle 6 Tage unterwegs gewesen war. Bei der Ankunft konnten die armen Thiere sich kaum bis zum Stalle schleppen, manche sahen wie Skelette aus. Von 30

Digitized by Google

Kühen, die dabei gewesen waren, hatten 6 in Folge erlittenen Hungers und Kälte vor der Zeit Kälber geworfen, die natürlich gleich verendeten. Ueberdies zählte dieser Transport noch 7 todte und 3 halbtodte Ochsen (von 205 Ochsen). Bei einem andern am 6. Februar angelangten Transport wurden ebenfalls mehrere Rinder todt aufgefunden, andere, im Ganzen 16, waren schon vorher dem Transporte erlegen. Man hatte die Thiere der Art zusammengepfercht, daß sie sich unmöglich bewegen konnten und dies bei einer Kälte von 18—20 ° R. und ohne Futter und ohne Trank volle 4 Tage hindurch. Ein Thier, welches sich einmal an den Boden zu legen wagte, war verloren, von den andern verdrängt, vertreten! Außer den 16 Todten waren mehrere andere noch arg beschädigt. So quält und mißhandelt man das Vieh, und mit solchen halb zu Tode gequälten und mißhandelten und darnach getödteten Leibern befriedigt der Mensch — nicht seinen Hunger, sondern seine eitle Gaumen- und Bauchesluft. Wahrlich, da brauchts den Wunsch auf: Guten Appetit!

Wo liegt der Blödsinn, hüben oder drüben? Mehr und mehr wächst selbst unter den Herren von der Medizin das Mißtrauen und der Zweifel an der Wissenschaftlichkeit ihrer medikamentösen Heilweise. Aber wohin sich wenden? Das Zutrauen zur und das Bekenntniß für die reine arznei- und mittellose Naturheillehre verlangt einen vorurtheilsfreien und unbefangenen Geist, wie er unmöglich nach 5jährigem medizinischem Studium erhalten und bewahrt bleiben konnte, nachdem während dieser 5 Jahre Tag aus, Tag ein in Colleg und Klinik in die jungen Medizinerhirne fast nichts als mittelalterliche hirntolle Glaubensartikel eingetrichtert sind. Die Herren brauchen dann Krücken und Brücken und wenden sich der mittelfreieren Homöopathie zu. So namentlich in Ungarn. Die Zahl der homöopathischen Medizinärzte wuchs in diesem Lande in den letzten Jahren so stark, so daß endlich im Februar d. J. auf Antrag des Herrn P. Szathmáry und Urmonyi vom Abgeordnetenhause mit großer Majorität die Errichtung einer Lehrkanzel und Klinik für Homöopathie beschlossen und diese Tochter der Medizinheilweise damit für staatlich gleichberechtigt mit ihrer Mutter erklärt wurde. Die „Wiener Medizinische Presse" kann nicht umhin, in ihrer Beilage Nr. 10 diese Errungenschaft ihrer Tochter recht stiefmütterlich zu beneiden. Sie bemerkt dazu, Seite 62 ihrer Beilage: „Die Vertheidiger der homöopathischen Lehrkanzel im Parlament suchten in ihrem Beschlusse eine große Errungenschaft, indem durch sie das erste Mal in Europa die Homöopathie Eingang in die Universität gefunden hat, während die besonnenere (?!) Minorität hierin eine weitgehende Niederlage für die wahre

Digitized by Google

Wissenschaft zu erblicken genöthigt ist, — da es der gesetzgebende Körper ist, der sich nicht entblödete, die Homöopathie für eine Wissenschaft zu erklären."

Wir unserseits stellen hiermit die Anfrage und Bitte an die Wiener medizinische Presse, gütigst den Beweis zu leisten, daß die Medizinheilkunde, die allöopatische, eine Wissenschaft ist. Bekanntlich hat es bis jetzt noch Niemandem gelingen wollen und können, solchen Nachweis zu leisten. Die Heilweise und der bisherige medikamentöse Heilapparat der Mediziner, der allöopathischen wie der homöopathischen, sind beide der gleiche blödeste Unsinn, sind nach Van Helmont und Hecker „mörderisch", nach Girtanner „ein ungeheurer Misthaufen", nach Kieser „gefährliche Gifte", nach Hertz „wahres Corsarenhandwerk", nach Richter „Trugschlüsse, Irrthümer, Träume und Lügen", nach Oesterlen „Pfuscherei" und nach Förster „Täuschungen und Illusionen, schlimmer als der tollste religiöse Aberglauben". Wir bitten also nochmals, geehrte Wienerin, um den Nachweis der Wissenschaftlichkeit der Allöopathie, beziehungsweise um den Gegenbeweis gegen die Ansichten der eben angerufenen Mediziner-Autoritäten.

Die mächtige Wirkung scheinbar geringfügiger ärztlicher Maßnahmen. Goltz lehrte, wie man durch wiederholtes Klopfen auf die unversehrten Bauchdecken eines Frosches dessen Herz alsbald langsamer schlagen machen und selbst zu vollständigem Stillstande im Erschlaffungszustande bringen könne. Der Wiederbeginn der Herzthätigkeit zeigt ein Verhalten, wie nach kolossalen Blutverlusten: die Hohlvenen bleiben fast blutleer, in den Schwimmhäuten stockt die Blutbewegung, angeschnittene Arterien bluten fast gar nicht. Wo ist das Blut geblieben? Goltz fand es nach seinem Klopfversuche in den Gefäßen unter der Bauchdecke, in den Adern des Gekröses, die durch die Erschütterung überreizt und erschlafft sich erweiterten und die ganze Menge des sonst im Herzen und den größeren Gefäßen kreisenden Blutes in sich faßten. (Vergl.: Tonus der Gefäße und seine Bedeutung für die Blutbewegung in Bd. 29 von Virchow's Archiv.) Gleiche Wirkung aber wie die Reizung durch Erschütterung, Klopfung und Reibung hat jene durch Kälte- und Wärmeeinwirkung ꝛc., und in dieser Wirkung liegt der Schlüssel der ableitenden Maßnahmen der Naturärzte, der Fußabreibungen und des Barfußgehens, der erregenden Umschläge u. s. w.

Erwärmung vor und Wiedererwärmung nach dem Bade. Die Nothwendigkeit dieser ersten und letzten Baderegel beleuchtet Munde sehr hübsch (Hydrotherapie, 11. Aufl., S. 203) bei Besprechung der

Digitized by Google

täglichen diätetischen Morgenwaschung mit folgenden Worten: „Einer meiner Examinatoren (bei seiner Doktorpromotion in Nordamerika?) sonst ein aufgeklärter Medizinalrath, drückte mir am Ende unserer Verhandlung sein Bedauern aus, daß ihm die kalten Bäder Morgens schlecht bekämen. Auf meine Fragen erfuhr ich, daß er sich sogleich nach dem Bade in seinen Lehnstuhl setzte und seinen Patienten Audienz gab! — Prießnitz pflegte zu sagen; „„wenn ein Doktor nur ein Glas Wasser in die Hand nimmt, macht er Albernheiten damit.““ Ich habe oft gefunden, daß Prießnitz nicht ganz Unrecht hatte.“ Der Herausgeber dieser Blätter ebenfalls. Nur ganz neuerdings erst wieder, wo die Mediziner das Wasser bei der Typhusbehandlung in die Hände zu nehmen anfangen: wie befangen und kindisch, wie so ohne alle Grundsätzlichkeit und Naturgesetzlichkeit geschieht es meistens, und zwar nicht blos vereinzelt in den Universitätsspitälern Basels, wo wir es schon im vor. Jahrg. d. Bl. (Nr. 9—12) zu rügen Gelegenheit hatten, sondern auch in denen Erlangen's, Leipzig's, Wien's u. s. w. Sehr richtig sagt Munde (a. a. O. S. 407): „Bei Nervenfiebern (Typhus) darf mit dem Wasser nicht gespielt werden; je kräftiger und anhaltender dasselbe angewendet und je mehr der Kranke der Einwirkung einer kühlen, ja kalten, frischen Luft ausgesetzt wird, desto sicherer ist der Erfolg der Behandlung.“ Wir kommen gelegentlich auf die neueren Vorkommnisse in den Universitätsspitälern bei der Typhusbehandlung mit Wasser zurück.

Gesundheitslehre und Heilkunde. An sehr vielen landwirthschaftlichen Schulen wird über Thierheilkunde Unterricht gegeben, weil man erkannt hat, es sei für jeden gebildeten Landwirth nothwendig, Kenntniß davon zu haben, wie seine Hausthiere richtig genährt, vor Krankheit bewahrt und in Krankheitsfällen geheilt werden können. Man hat gewiß sehr Recht, wenn man so thut; aber wäre nicht die gleiche Sorgfalt nöthig für Menschenheilkunde? Unsere Zeit ist eine Zeit der Reformen auf allen Gebieten und auch die bisherige Menschenheilkunde wird großen Veränderungen und Verbesserungen unterworfen werden; insbesondere werden die Kenntnisse darin mehr zum Gemeingut gemacht und in geeigneten Schulen verbreitet werden müssen!

Digitized by Google

Anzeigen.

Wir erlauben uns, die vegetarianisch gesinnten Leser unseres Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß in nächster Zeit die belletristische Zeitschrift: „Der Salon“, unter Redaktion des Herrn Jul. Rodenberg Abhandlungen über den Vegetarianismus in einem denselben empfehlenden Sinne bringen wird.

Der Unterzeichnete sucht zu baldigem Antritte zur Begründung eines Knabeninstitutes unter vegetarianischen Lebensgrundsätzen einen gesinnungstüchtigen Hauslehrer mit entsprechenden Fähigkeiten. Musikalische Kenntnisse sind erwünscht, solche im Gesangunterricht mindestens erforderlich.

Heilanstalt Waid, bei St. Gallen.

Theodor Hahn.

Der diesjährige Vereinstag für die Freunde der natürlichen Lebensweise (Vegetarianer) ist endgültig auf den 9. Juni nach Berlin ausgeschrieben.

Die Verhandlungen werden des Morgens um 8 Uhr im Saale des Handwerkervereins, Sophienstraße Nr. 15, eröffnet. Etwaige Briefe nach dort erbitten wir unter Adresse des Herrn Louis May, Vorstehers des dortigen Lokalvereins, Linienstr. 233.

Der Vorstand des deutschen Vereins für naturgemäße Lebensweise:

Baltzer. Belitski. Rosenthal.

Aechtes Grahambrod

ist für Wien und Umgebung in der von Joh. Koffer garantirten Originalqualität stets vorräthig zu haben bei

Alois Graßmuk,

Wien, Stadt, Petersplatz Nr. 4 neben dem Gasthause zur Schnecke.

Schweiz. Kanton Zug.

Die Pension und Badeanstalt „Tivoli“ in Zug, für Sommer- und Winteraufenthalt komfortabel eingerichtet, in schönster Lage am Zugersee, mit herrlicher Aussicht und Einrichtungen für See-, Dampf-, warme Bäder u. s. w., wird Touristen, Rekonvaleszenten, Patienten, besonders aber den Tit. Aerzten zur Beachtung bestens empfohlen.

Möglichst billige Preise und prompte Bedienung sichert zu

Der Besitzer: **C. Schätzle-Kley.**

Digitized by Google

Der Unterzeichnete ist bereit, zu seinen zwei jüngern Kindern von 3 und 5 Jahren, für deren Erziehung er eine tüchtige Kindergärtnerin (Schülerin des Frl. Thekla Naveau aus Nordhausen) engagirt hat, einige weitere Kinder in gleichem Alter für längere oder kürzere Zeit in Pension zu nehmen. Da ihm bereits vier Kinder zugeführt sind, da ferner seine eigenen wie die ihm anvertrauten Kinder selbstverständlich in rein naturgemäßer Nähr- und Lebensweise auferzogen werden und da auch die Kindergärtnerin selbst die vegetarianische Lebensweise aus Ueberzeugung befolgt, so hofft der Unterzeichnete, mit dem im Mai stattgehabten Einzug in seine neugebaute Familienwohnung in unmittelbarer Nähe der Waid in Wahrheit ein „Institut Thalysien" gegründet zu sehen, wie es schon Gleizés, freilich in idealster Weise im Auge hatte.

Th. Hahn.

Empfehlung.

Kurhaus zu den Alpen (Hôtel des Alpes)

in Teufen, Kanton Appenzell.

Gesunde und Kranke von Nahe und Fern,
Wie hätt' ich als Gäste bei mir Euch so gern,
Bei mir hier in Teufen's gar lieblicher Flur,
Umgeben von herrlichster Alpennatur!

Einlad' ich Euch zu mir auf Honig und Milch,
Und auf Schrotbrod, braunfarbig wie ungebleicht Zwilch,
Gewürzig und kräftig, wie's bekanntlich stets hat
Herr Wälti, der Beck in St. Gallens Vorstadt.

Mein Kurhaus zu den Alpen, gar stattlich gebaut,
Schier von außen zu seh'n, wie zur Schau eine Braut,
Dazu innen gleich sauber, komfortabel und schön, —
Was gilt's? seid Ihr d'rin erst, Ihr mögt nimmer geh'n.

Ihr findet auch sicher im ganzen Appenzell
Zum Kurmachen und zur Erholung keine schönere Stell';
Kehrt ein d'rum bei mir, o, gewährt mir die Bitt',
Kehrt ein hier bei mir, es gereut Euch gewiß nit!

Kommt auf kurz oder lang, Ihr liebwertheften Gäst'
Aus Süden, aus Norden, aus Ost oder West,
Auf Honig und Milch, oder wer will, auch auf Wein —
Allzeit werd' ich Euch willig und billig auch sein.

J. J. Zürcher.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 6. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Vom Büchertische.

Dr. med. Wachsmuth, praktischer Arzt zu Golzow im Oderbruch: **Schutzbüchlein gegen Diphteritis,** oder sicheres Erkennen und praktisches Behandeln der Diphteritis zum Selbstgebrauch und für Aerzte. Golzow. Im Selbstverlage des Verfassers. (Crossen a./O., Felix Appun.) Preis 10 Sgr.

Wir nahmen schon in Nr. 4 d. Bl. Gelegenheit, ein Erstlingsschriftchen dieses neuen Wassermediziners zu besprechen. Dies Schriftchen theilt mit jenem alle Vorzüge und Schwächen. Wer z. B. freut sich nicht, wenn er folgenden Herzenserguß liest (S. 5—6):

„Abgesehen von dem Gedanken an die Sauberkeit, die das Wasser dem Körper schafft, ist seine Heilkraft die mächtigste — kein anderes Mittel hilft so durchgreifend und so schnell auch gegen die Diphteritis, als das Wasser.“

„Ich bin Arzt, ich will aber auch Mensch sein! Wer selbst sein eigenes Kind mit dem Tode hat ringen und durch das Wasser erhalten sehen, fühlt mit den Schmerz, der durch den unerbittlichen Tod in die Familien geschleudert, fühlt mit die unermeßliche Freude, wenn ein Todtgeglaubtes ihm wiedergegeben wird. Man mag mir nicht zürnen, wenn ich von der Behandlung der Diphteritis wegbleibe, wo man mir das Wasser anzuwenden nicht gestattet. Ich weiß, ich kann helfen und darf nicht, — ich könnte retten und soll zusehen, wie durch Zaghaftigkeit ein Kind dem Tode preisgegeben wird, was durch das Wasser dem Leben, dem rosigen, freudvollen Leben erhalten werden konnte! Ich soll zusehen, wenn ein Mensch durch einen Axthieb den Todesstreich erdulden soll und ich konnte durch Entschlossenheit den tödtlichen Hieb abpariren — ich soll dem Sensenmanne nicht das Mordinstrument entwinden und es liegt in meiner Macht?“

Digitized by Google

„Viele Thränen der Reue werden fließen, wenn ich behaupte, daß die Wasserbehandlung absolut die Diphteritis heilt; ja wo der Tod bereits um die Lippen spielte, hat das Wasser ihm noch sein Opfer entrissen. Auf der andern Seite werden aber viele Thränen gespart werden, wenn mit recht wahrhaftem Vertrauen die Mütter zum Wasser sich bekennen und die Kinder selbst einschlagen in nasse Laken, schwitzen lassen und darnach abbaden — ist das eine so große Bravour?"

„Dieses Büchlein hat den Zweck, der Menschheit den Weg zu offenbaren, der ihr frommt, und ich habe durch einfache Sprache und durch die Anmerkungen es zum Verständniß für alle Stände geschrieben und kann nur zum Schluß sagen:

„Glaubet und handelt!"

Das sind herrliche, goldene Worte und als aus dem Munde eines Mediziners geflossene hoher und höchster Anerkennung werth. Um so mehr ist zu bedauern, daß Verf. sich doch nur halb aus seinem Medikamentenaberglauben loswinden konnte, denn S. 13 und flg. bietet er uns für diphteritiskranke Kinder eine ganze Reihenfolge von regelrechten Rezipes, d. s. lateinisch abgefaßte Rezepte. Obendrein läßt auch die Wasserbehandlung unseres Doktors in Bezug auf naturgesetzliche Begründung noch viel, sehr viel zu wünschen übrig. Statt eines 20 bis 22 ° lauen Halbbades z. B. schlägt er 28 ° warme Bäder im Verein mit kalten, ganz frischen Abwaschungen vor. Ebenso sind Klystiere mit Fleischbrühe vorgeschlagen; warum nicht Milchklystiere, wenn sie bei mangelnder Schluckfähigkeit nährend wirken sollten? Auch wird in der Wiedergenesung Wein, Ungarwein empfohlen.

Immerhin begrüßen wir die Dr. Wachsmuth'sche Halbbekehrung als den Anfang zu Besserem. Mögen in seine Fußstapfen nur bald viele, recht viele Herren von der Medizin folgen.

Die Wahrheit in der Medizin. Eine populäre Darstellung der Allöopathie und Homöopathie nach ihren Heilprinzipien. Herausgegeben von der Hahnemannia in Württemberg. Stuttgart 1870. Chr. Belser (Alb. Müller). Preis 18 kr.

Ein Büchelchen mit der Aufgabe, dem Publikum, das den Glauben an die allöopathischen Medikamentengaben aufzugeben geneigt sein möchte, dafür den potenzirten Glauben an die hochpotenzirten homöopathischen Medikamentengaben plausibel zu machen. Es verlangt also Glauben, viel Glauben, unendlich viel Glauben, und von überzeugender Beweiskraft für die Lehren der Homöopathie bietet es auf seinen

Digitized by Google

48 Seiten auch nicht eine einzige Zeile. An dem Orte, wo ihm vielleicht Gelegenheit geboten wäre, diese Beweiskraft zu verkünden, S. 34 unter dem Titel: „Prüfervereine“, schweigt es, nach dem Verhallen einer leeren Phrase (daß die homöopathischen Prüfervereine „ein medizinisches Institut seien, wie es die Welt seit ihrer Erschaffung noch nie gesehen hat“) so gänzlich, so daß der Verdacht nur zu nahe gelegt ist, daß die Ergebnisse dieser Prüfervereine auf's Haar gleichen dem seinerzeitigen Durcheinander am babylonischen Thurmbau. Oder wißt Ihr wirklich Besseres zu verkünden, Ihr Jünger Hahnemann's im Schwabenland, so rückt heraus mit der Sprache und Farbe; so lange Ihr damit hinterm Berge haltet, wähnet gerne, Glauben zu verkünden in der Medizin, nur aber nicht Wahrheit. Denn die Wahrheit in der Medizin ist auch die Wahrheit in der Natur, Eure Medizin aber, Eure Medikamentengaben, wenn auch homöopathisch verdünnt und verkleinert bis zur 30. und 40. Potenz sind und bleiben Unnatur!

Kaltenleutgeben und meine Wasserheilanstalt, nebst einem statistischen Berichte über die in den vier Jahren 1865—68 daselbst und im Kaiserbade in Wien behandelten Kranken und erzielten Erfolge von Dr. Wilh. Winternitz. Wien 1869. Wilh. Braumüller. Preis 16 Sgr.

Wir bringen dies Schriftchen kurz zur Anzeige. Während der erste Theil vorzugsweise für bisherige und zukünftige Gäste des geehrten Verf. geschrieben ist, bietet der zweite Theil, wie der Verf. selber sagt, als Rechenschaftsbericht seiner ärztlichen Wirksamkeit in den beiden Anstalten der Stadt und der Landschaft Wien's, den Aerzten ein reiches Interesse. Dem vom Verf. im Vorwort in nahe Aussicht gestellten klinischen Berichte über sein bisheriges wasserärztliches Wirken, über das Wie? des Geschehens, über die Methode und die Theorie seiner Wasseranwendung und diätetischen Heilweise sehen wir mit großer Erwartung entgegen.

Die große Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre. Gewidmet den Frauen und Müttern von P. Nieriker, Bezirksarzt. Baden. Verlag von J. Zehnder.

Der Verfasser wendet sich in seinem nur 11 Seiten zählenden Schriftchen an die Frauen und Mütter zunächst seines Bezirkes, sie mahnend an ihre nur allzuoft vernachlässigte Mutterpflicht, ihre Kinder an selbsteigner Brust und durch keine andere Nährweise aufzu-

Digitized by Google

ziehen. Er schreibt — und sicher mit dem vollsten Rechte — die häufige Erkrankung und die große Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre hauptsächlich dem Mangel der Neugeborenen an dem natürlichsten aller Nährmittel, der Muttermilch, zu und verlangt mit eindringlichen Worten die Rückkehr der Mütter, zu der Kinder wie zu ihrem eigenen Wohle, zu der natürlichsten und ursprünglichsten ihrer Pflichten, zur Selbststillung ihrer Kinder. Was er für die Mütter zunächst des Bezirkes seiner ärztlichen Wirksamkeit geschrieben, hat natürlich Gültigkeit auch für alle übrigen Lande.

Noth- und Hülfsbüchlein der Verwundeten. Schnelle und gründliche Selbsthülfe bei Schuß-, Hieb- und Stichwunden, ohne Arzt, Medikamente und Operationen. Von Fr. Cl. Gerke. Berlin. Th. Grieben. Preis 5 Sgr.

Ein Büchlein, dem man einen gewissen Werth nicht absprechen und dem man das Verdienst einräumen muß, daß es jedenfalls Besseres an die Stelle des bisher herrschenden chirurgisch-medikamentösen Verfahrens zu setzen geeignet ist. Gleichwohl birgt es der Mängel leider noch in Menge. Vor Allem gehen unserm Verfasser Gedankenklarheit und daher denkrichtige Schlußfolgerung und grundsätzliche Ueberzeugungstreue ab. S. 20 z. B. wird der Genuß des Fleisches wegen des Letztern reichen Stickstoffgehalts und Neigung zur Fäulniß verpönt, S. 21 aber „einigen bescheidenen Schnitten kalten Bratens", „wenig rohem Schinken" und „ungepfefferter Mettwurst" solche Eigenschaft abgesagt und ihnen daher der Freipaß ertheilt! S. 37 erweitert sich diese Schroth-Gerke'sche Fleischtoleranz sogar zu Beefsteak, Carbonnade, Frikandellen von Kalbs- oder Ochsenhack, Kälberprieße (Milchdrüse), Fleischpudding, zu Kalbsfrikassée und zu Bouillon oder Fleischbrühe!

Ebenso wird S. 21 alles Spirituöse untersagt, S. 22 aber doch wieder ein gutes, leichtes Bier zugelassen. Und wieder S. 22 werden ganz konsequent selbst „leichte Weine" als Getränk verworfen, S. 36 aber „leichte, reine Moselweine", „gute alkoholfreie (!) und gut abgezogene Braunbiere" wieder erlaubt! S. 39 werden Weizen (Semmel), überhaupt Brod und Reis als stickstofffreie Nahrung bezeichnet!

Man sieht: neben mancher guten Theorie viel widerspruchsvolle, verderbliche Praxis!

Digitized by Google

Die Physiologie als allgemeines Bildungselement. Antrittsvorlesung, gehalten zu Leipzig am 13. November 1869 von Prof. Dr. med. Joh. Czermak. Leipzig. W. Engelmann. 1870. 24 S.

Wir lernten den Verf. (s. Naturarzt 1869, S. 160) schon in Jena als eifrigen Förderer naturwissenschaftlicher und im Besondern physiologischer Kenntnisse beim größeren gebildeten Publikum kennen. Vorliegendes Schriftchen des seither nach Leipzig berufenen Professors bestrebt sich, den Werth dieser Kenntnisse in der treffendsten Weise hervorzuheben. Leider stört den sonst schönen Gedankengang des Verf. S. 11 ein schriller Mißton, eine Herzenshärte, gepaart mit schnöder Bauchesluft, die uns das Büchlein mit Widerwillen aus der Hand legen läßt. S. 11 nämlich wird den bei den heutigen Physiologen so üppig an der Tagesordnung stehenden „Vivisektionen", d. s. meist langsame und gar oft grausame, menschenschänderische Hinopferungen von Thieren im Interesse vermeintlich nöthiger wissenschaftlicher Forschungen das Wort geredet. Wir erinnern an die in diesem Blatte (1869, S. 30, vergl. auch „Studien", S. 15) schon gerügten diesbezüglichen Vorgänge an der Wiener Universität. Unser Verf. beschönigt derlei grausame Handtirungen S. 11 und folg. seiner Schrift:

„Fast alle Vivisektionen sind, beiläufig bemerkt, nicht ohne einen gewissen Grad von Grausamkeit in's Werk zu setzen. Und diese macht man den Physiologen — freilich gedankenlos genug — von vielen Seiten so sehr zum Vorwurf."

„Ich sage gedankenlos, weil man im blinden Eifer der thierfreundlichen Entrüstung eben nicht daran denkt, einerseits daß der Fortschritt der Wissenschaft und Kenntniß vom Leben ohne Eingriffe in den lebenden Organismus absolut unmöglich ist*); anderseits aber, daß die Grausamkeiten unserer glorreichen Schlachtfelder und unserer — Küchen quantitativ wie qualitativ jene der physiologischen Laboratorien bei Weitem übertreffen."

„Kann man aber in den Jubel einer Via triumphalis (Triumphweges, Siegesmarsches) mit Begeisterung einstimmen, kann man sich dem Genusse einer leckeren Schüssel lebendig aufgebrochener Austern, lebendig gesottener Krebse, zu Tode gehetzten Wildes, eine Pastete aus Fettlebern qualvoll krankgestopfter Gänse u. s. w. mit ruhigem

*) Wir erlauben uns, zu dieser eiteln Mediziner-Behauptung nicht blos ein bescheidenes, sondern ein ernst- und kernhaftes ? Die Red.

Digitized by Google

Behagen hingeben*) — nun, dann wird man sich wohl auch ohne Gewissensskrupel erlauben dürfen, physiologische Vivisektionen — die überdies heut zu Tage bei der ausgedehnten Anwendung der anästhetischen, schmerzstillenden Mittel selbst den eifrigsten Mitgliedern der Vereine gegen Thierquälerei in milderem Lichte erscheinen dürften — zu machen, und die dabei zu Tage tretenden Erscheinungen mit Gemüthsruhe und ungestörter Aufmerksamkeit zu beobachten."

So unser Verf., den wir gerne seiner Gemüthsruhe überlassen wollen, der uns aber trotz seiner Schönmalerei der Vivisektionen nicht von der Ansicht abzubringen vermocht hat, daß seine Art Gemüthsruhe, die er uns plausibel machen will, einen sehr hohen Grad von Gemüthshärte voraussetzt.

Kleine Beiträge zur Krankenpflege im Privathause. Von Dr. W. Mencke. Ad. Nusser in Itzehöe. 12½ Sgr.

Den vorgeschrittenen, aufgeklärten Standpunkt des Verf. bezeichnen wir am besten mit seinen eigenen Worten S. 20 seiner Schrift; er will den Arzt eben mehr als den Hygieiniker, den Krankheiten vorbeugenden, denn als den Krankheiten behandelnden und Mittel und Kuren verordnenden Arzt auftreten sehen. Er sagt: „Wenn es erst den Leuten klar geworden, daß es sich überall gar nicht um Krankheiten bei der Heilkunst handelt, sondern um kranke Menschen, wird man auch allmälig dahinter kommen, daß Eines nicht für Alle paßt, und daß es nur die Arzneikunde in ihrer Kindheit bezeichnet, nichts weiter zur Verfügung zu haben, als den Namen einer Krankheit und eines Arzneimittels."

Trotz dieser schönen Worte sind indeß die Folgerungen, die dem Verf. aus ihnen hätten hervorgehen können und sollen, ihm noch nicht voll und ganz in Fleisch und Blut übergegangen und legt er noch viel zu viel Werth auf Erkenntniß des Sitzes und des Wesens von Krankheiten, legt er noch viel zu wenig Werth auf Hebung und Kräftigung der einzelnen gesunkenen Verrichtungen und Thätigkeiten des kranken Menschen. So nur auch kann er noch ein Lobredner der Impfung (S. 55) und des Weines (S. 69) sein. Im Uebrigen enthält das Schriftchen manche treffliche Winke für die private Krankenpflege und

*) Man sieht, Verf. beschönigt mit dem wüsten Thun und Treiben despotischer, kriegs- und eroberungslustiger Herrscher und gaumenlüsterner Genußmenschen das noch wüstere Thun und Treiben unserer heutigen in ihrer Forschungsrichtung gänzlich verkommenen Physiologen.

Die Red.

Digitized by Google

zeugt es im Weiteren von einem warmfühlenden Herzen des Verf., so namentlich die Worte des Absatzes von S. 22 auf 23.

Die Entwicklung der Fieberlehre und der Fieberbehandlung seit dem Anfange dieses Jahrhunderts. Von Dr. med. Theod. Hirsch, prakt. Arzt in Königsberg. Berlin. 1870. A. Hirschwald. Preis 20 Sgr.

Die Geschichte der Medizin ist ein Stück Geschichte der Menschheit, d. h. der Entwicklung des menschlichen Geistes. Man hat diese letztere Geschichte wohl auch schon die Geschichte der menschlichen Narrheiten genannt. Wollen wir nun auch so weit nicht gehen und in gleicher Weise die Geschichte der Medizin eine Geschichte der medizinischen Narrheiten nennen, so legt uns doch jedes Stück Geschichte der Medizin, auch das kleinste, so handgreiflich dar, daß auch die Herren von der Medizin trotz oder vielmehr wohl gar eben wegen ihrer so gar großen Gelehrsamkeit, Ansichten hegen und behaupten und lange Zeit mit der zopfigsten Hartnäckigkeit für die lauterste Wahrheit ausgeben konnten, die sich wenige Jahrzehnde oder gar schon wenige Jahre später als die lächerlichsten und leider gar oft auch als die verderbenbringendsten, menschenmörderischsten Irrthümer erwiesen. Unseres Dr. Th. Hirsch's vorliegendes Büchlein hat uns diesen Gedanken einmal wieder so recht nahe an's Herz gelegt, obschon dem Dr. Th. Hirsch selber leider ein solcher Gedankengang bei Schreibung seines Büchelchens gar nicht in den Sinn gekommen zu sein scheint, denn sonst könnte er S. 6 nicht mit einem alle Begriffe übersteigenden Hochmuthe von gewissen ältern medizinischen Systemen sprechen, „in welchen später die Naturphilosophie*) ihre wüstesten Orgien feierte."

Betreffend die Fieberbehandlung steht Verf. noch ganz auf dem Standpunkte, den wir in Nr. 9—12 dieses Blattes vom vorigen Jahrgang an den Professoren Liebermeister und Hagenbach schon zu rügen Gelegenheit hatten, dem Standpunkte der Wassermediziner, denen noch alle Einsicht in die Nervengesetze des gesunden und kranken Leibes und in die Wasserheilwirkung abgeht. Seine Begrün-

*) Als deren edelste Vertreter galten Männer wie Märcus, Sachs, Schönlein; deren theoretische Begründungen ihrer einzelnen natürlichen Krankheitssysteme aber mit dem „Feiern wüster Orgien" zu bezeichnen, geht doch wahrlich zu weit und bekundet wenigstens keine Demuth und Bescheidenheit; was wird wohl ein späteres Jahrhundert von den heutigen Medizinern und ihren Systemen und Theoremen sagen? Th. H.

Digitized by Google

dung der Kälteeinwirkung beim Fieber, S. 73 seiner Schrift, ist halt- und werthlos durchaus.

Wenn wir einerseits anerkennen, daß er die Blutentleerungen — früher das A und das O der Mediziner beim Fieber als ohne alle physiologische Begründung, und ebenso die Säuren und Salze als nicht fieberwidrig wirkend bezeichnet, so müssen wir anderseits daneben wieder tadeln, daß er noch dem Chinin und dem Veratrin und der Digitalis und ferner den Hautreizen (Senf, Spanischfliegen ꝛc.) und alkoholhaltigen Flüssigkeiten günstige Fieberheilwirkung nachsagt.

Anzeigen.

Medizinische Novität.

Soeben erschien und ist in den Buchhandlungen vorräthig:

Ueber Pocken und Impfung.

Von **P. Nieriker**, Bezirksarzt.
4¼ Bogen. 8°. Preis 8 Ngr., (28 Kr.)

H. R. Sauerländer's
Verlagsbuchhandlung in Aarau.

In Kommission erschien soeben bei Oskar Leiner in Leipzig:

Das Wirken und Denken des Menschen.
Prinzipien und Ideen zu seinem Leben.
Kunst, Wissenschaft, Staat und Religion.

Von **Johann Müller.**
I. Theil.
26½ Bg.; Klassikerformat; elegant brochirt; Preis 1½ Thlr.

Durch Unterzeichneten ist zu beziehen:

Zur Kunst des vernünftigen Lebens.

1. **Vegetarianer-Bundeslied.**
2. **Was ist Vegetarianismus?**
3. **Wie leben wir also?**
4. **Warum leben wir also?**
5. **Was hat man heut zu Tage dagegen?**
6. **Was kann man Genaueres darüber lesen?**

Preis pro 25 Stück 5 Sgr.

Eduard Balzer, Nordhausen.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift
für
volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**
(Heilanstalt „Auf der Waid“ bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 7. Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. **1870.**

Inhalt. Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen. II. Die mütterliche oder fötale Altersstufe. — Der zweite Vereinstag der deutschen Vegetarianer in Berlin. — Kleinere Mittheilungen: Impfung und Impfzwang. — Lehrstuhl für Gesundheitspflege. — Weibliche Aerzte. — Unterschied zwischen Allöopathie und Homöopathie. — Einstiges Wurstverbot. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Die Lehre von der Entstehung des Menschen, oder Schöpfung und Zeugung. — Der Leib des Menschen. — Die Kur mit Milch und den daraus gemachten Getränken. — Porphyrius. Vier Bücher von der Enthaltsamkeit. — Aerztliches Intelligenzblatt. — Heilung der Fettsucht, der Fettleibigkeit und der Gicht. — Die einzig wahre und sichere Hülfe für kranke, sieche und geschwächte Männer. — Vorträge, gehalten bei der Generalversammlung der „Hahnemannia“. — Vegetarianisches Kochbuch. — Zwanzig Briefe über Menschenpocken- und Kuhpocken-Impfung. — Keine Dungstätte, keine Jauchenbehälter und keine Jauchenpumpen mehr! — Kulturgeschichtliche Abhandlungen über die Reformation der Heilkunst. — Anzeige.

Die Kindespflege in gesunden und kranken Tagen.

II. Die mütterliche oder fötale Altersstufe. (Fortsetzung.)

Das empfangene Kind wird von dem Blut und den Säften der Mutter genährt. Zielte unsere bisherige Sorge für die Trägerin des werdenden Kindes zunächst dahin, diese überhaupt bei rechter Gesundheit zu erhalten, so können doch der Genuß frischer Luft, fleißige Bewegung und Arbeit, reinliche Wohnung und zweckmäßige Bekleidung gleichwohl nebenbei nicht verfehlen, auch im Besondern günstig auf die Ernährung des Kindes im Mutterschooße zurückzuwirken und dessen Blut und Säfte und Gewebe in reiner, naturgemäßer Form

Digitized by Google

und Beschaffenheit sich gestalten zu lassen. Mehr aber noch und unmittelbar wirkt hierauf die Nährweise der Mutter selbst zurück. Wie die Mutter sich und ihren Leib nährt, so nährt sie auch ihr werdendes Kind. Jede Speise, jeder Trank der Mutter spiegelt sich im Ernährungsleben des Keimes in ihrem Schooße wieder und drückt der sich dort heranbildenden Leiblichkeit unvermeidlich ihr Siegel auf, und zwar um so unverwischbarer, je stetiger und andauernder jene fortwirken. „Der Mensch ist, was er ißt" — sagte einer unserer größten Denker und Weisen und ebenso richtig dürfte man sagen: „Das Kind ist, was die Mutter ißt." Die Mutter esse und trinke darum naturgemäß, naturgemäß im vollsten Sinne des Wortes; je einfacher und reizloser, um so besser für das Kind, wie für sie selber. Die Grundzüge der rein naturgemäßen Diät und Nährweise habe ich anderen Ortes schon in der ausführlichsten Weise und wiederholt aufgestellt, so daß ich hier sicher der Mühe überhoben bin, auf sie zurückzukommen; ich verweise auf folgende vier Schriften von mir: „Praktisches Handbuch der naturgemäßen Lebens- und Heilweise, 3. Aufl.," „Der Vegetarianismus", „Die Ritter vom Fleische", alle drei bei Th. Grieben in Berlin erschienen und endlich und hauptsächlich noch auf: „Die naturgemäße Diät", bei P. Schettler in Cöthen erschienen.

Unzählige Verkümmerungen der kindlichen Frucht, Früh-, Fehl- und Todtgeburten haben sicherlich ihren wesentlichsten und oft einzigen Grund in verkehrter Nährweise der Mutter; wie leicht hat es da die Mutter in der Hand, dem gehofften Kinde das Gedeihen für jetzt und für alle Lebenszeit und dazu sich selbst einen höheren Grad der Gesundheit zu sichern — in Beobachtung rein naturgemäßer, reizloser Nährweise. Die Angewöhnung dieses mag anfänglich — das geben wir gerne zu — mit einigen scheinbaren Opfern und mit vielen zeitweiligen wirklichen Entbehrungen verknüpft sein — des Menschen Amme ist und bleibt nun einmal die Gewohnheit; aber eben, weil Alles nur Sache der Gewohnheit ist, wird ja das Bessere und Gesundere — im Anfange freilich ungewohnt — nach und nach auch wieder Gewohnheit und nach einiger Zeit umgekehrt auch wieder Bedürfniß und unentbehrlich und birgt dann mindestens den gleichen, wo nicht noch viel höheren Genuß, als ihm nur je vorher selbst die ausgewählteste verkehrte Diät bieten konnte.

Es versteht sich, daß liebe Tanten und Basen, Vettern, Nachbarn und Freunde, ja vielleicht selbst der bisherige Hausarzt mit ihren zahlreichen Gegenrathschlägen stets bereit sein werden, die hoffnungsvolle Mutter wieder abzubringen von ihrer bessern Erkenntniß und

Digitized by Google

dem auf diese gestützten Entschluß, mit dem angetretenen Schwangerschaftszustande die rein naturgemäße Diät befolgen zu wollen; malen sie ihr wohl alle möglichen Schreckbilder — wie das Kind nicht genug genährt werde ohne Fleisch und Bier, ohne Wein und Kaffe u. s. w., und wie es, wenn überhaupt noch lebendig, so doch blutarm und abgezehrt, oder skrofulös, oder mit Hasenscharte und Wasserkopf werde geboren werden, — malen sie ihr wohl die Schreckbilder selbsteigener Blutarmuth und Abzehrung vor und wie sie dabei zu Grunde gehen werde. Doch — Frauen und Mütter — laßt sie schwatzen und Schreckbilder malen nach Herzenslust, es sind nur die Bilder einer in Vorurtheil und verkehrter Diät genährten Phantasie: die kräftigsten, bestgenährtesten, gesundesten und später arbeitstüchtigsten Kinder gebären trotz alledem immer noch unsere Mütter der Landschaft, unsere Bäuerinnen und Tagelöhnerinnen, bei wenn auch nicht gänzlich, so doch nahezu gänzlich reizloser, einfacher, naturgemäßer Nährweise.

Eigenthümliche Reizzustände des Magens der Wöchnerinnen und der Nerven desselben — möchte aber noch gefragt werden, — sollten die nicht eine Ausnahme von solcher allgemein immerhin gültigen Regel zulassen und bedingen? Wenn der Magen Nichts, gar Nichts annehmen will und ein Erbrechen das andere ablöst, woher soll da die werdende Mutter die Nährstoffe für sich und ihre Frucht gewinnen? Darf man nicht in diesem Falle, um das Verkümmern des werdenden Kindes und der Mutter zu verhüten, zu den gewohnten früheren Reizmitteln noch einmal zurückgreifen und etwa Kaffe und Thee und Bier und Wein in kleinen Mengen trinken und Fleisch und Fleischsuppe essen lassen? Aber auch dieser Einwand hat keine Geltung; eine reiche, reiche Erfahrung läßt mich nämlich auch hier wieder und aus vollster Ueberzeugung ein entschiedenes „Nein“ aussprechen: auch in diesen Fällen ist eine Nachgiebigkeit nicht allein gänzlich unnöthig, sondern sogar von entschiedenem Nachtheile für Mutter und Kind. Abgesehen davon, daß solche Reizzustände auch bei fortgenossener Reiznahrung Monate lang, ja bis an's Ende der Schwangerschaft andauern können und gar oft wirklich andauern — ein Umblick in die Familien, in denen noch medikamentöse Verordnungen und die herrschende Reizmährweise an der Tagesordnung sind, wird dies aller Orten bestätigen — beobachtete ich umgekehrt bei reizloser Nährweise noch nicht einen einzigen Fall, in welchem der Magen sich nicht sehr bald zufrieden stellte und trotz der unter ihm vor sich gehenden ungewohnten Umstände verdaute und vorbereitete, was ihm die reizlose Kost an milden und kräftigen Nährstoffen in so reicher Weise bot.

Digitized by Google

Möge sich die hoffnungsvolle Mutter in dieser Beziehung nur recht viel Eingewöhnungs- und Widerstandsfähigkeit zutrauen, es wird ihr dann leicht und bald gelingen, allen anfänglich allerdings peinlichen Gelüsten und Gefühlen Herr zu werden und nach einiger Uebung und Selbstbeherrschung den reizlosen Speisen die gleiche Genußbefriedigung abzugewinnen, wie vorher je den entgegengesetzten Genüssen. Indeß ist die naturgemäße Heilweise nicht ganz ohne alle Mittel, bei solch' verwöhnten und überreizten Mägen und Magennerven helfend und heilend entgegen zu kommen. So z. B. kann man mit den weiter oben schon für die Geburtsorgane empfohlenen Waschungen und Reibungen Morgens und Abends sehr wohl noch eine gleichzeitige Waschung und Reibung der oberen Theile des Unterleibes im Interesse des darunter liegenden Magens verbinden. Und sollten diese allein noch nicht genügend der erforderlichen Belebung und Erregung der verstimmten Magenthätigkeit zu Hülfe kommen, so ziehe man in weitere Nutzanwendung nächtliche erregende Leibbinden, d. s. leinene Tücher von ½ Elle Breite und 2 Ellen Länge in einfacher oder doppelter Lage je nach der Feinheit der Leinwand und je nach der Wärmebildung der betreffenden Kranken. Ein solches Tuch nun wird — einfach oder doppelt liegend — in nicht zu kaltes Wasser getaucht (12—18 ° R.), recht stark ausgerungen, glatt, rund und anschließend um den Leib gelegt und von mehrfacher trockener Bedeckung (baumwollener oder wollener) fest und anliegend umschlossen. Von einer solchen nassen Leibbinde umfangen, lege sich die Kranke nieder und verharre darin bis zum anderen Morgen. Diese Binden können, wenn sie sich sonst immer gut erwärmen und keine nervöse Aufregung und also Schlafstörung verursachen, gerne allnächtlich zum größten Vortheile für Mutter und Kind bis an's Ende der Schwangerschaft fortgetragen werden.

Soll ich jetzt auch noch Worte verlieren in der Bekämpfung des Aberglaubens, als wäre eine Nichtbefriedigung diätetischer Gelüste während der Schwangerschaft von schlimmen Folgen, organischen Verbildungen, Verkümmerungen u. s. w. für das Kind begleitet? Ich unterlasse das und halte meine geehrten Leserinnen für auf einer Stufe der Bildung stehend, auf welcher solch' alberner Glaube keinen Raum mehr hat. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der zweite Vereinstag der deutschen Vegetarianer in Berlin.

Der „deutsche Verein für naturgemäße Lebensweise“ hatte sich Pfingsten 1869 zu Nordhausen konstituirt, und hat seine zweite Jahresversammlung wiederum am Donnerstage nach Pfingsten, diesmal zu Berlin abgehalten. Es war sicher gewagt, das kritische, so gern negirende Berlin zum Orte einer solchen Versammlung zu erwählen; doch war der Boden gut vorbereitet und das Thema der diätetischen Reform schon lebhaft erörtert durch den Einfluß des dortigen Lokalvereins.

Der Berliner Lokalverein zählt etwa 60 Mitglieder, darunter tüchtige, intellektuelle Kräfte. Der Verein hat öftere öffentliche Versammlungen veranstaltet, wobei es an lebhafter Debatte und worüber es in den Blättern an Witzen, Satyre, Spott und Hohn nicht gefehlt hat. Damit war dem größten Aufsehen, das die neue Idee erregte, Genüge geleistet und die Möglichkeit einer ruhigen Diskussion gewonnen. Die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß die meisten Glieder des Vereins nur aus Gesundheitsgründen diesen Weg betreten, mit bestem Erfolge in jedem Falle, und die warme Empfehlung einiger Aerzte, namentlich des in den ersten Kreisen viel beschäftigten Dr. med. Fischer, konnten nicht verfehlen, der Sache Anhänger zu verschaffen. Und so gibt es außer den 60 Vereinsmitgliedern in Berlin eine Menge entschiedener Vegetarianer, welche ganz im Stillen dem Prinzip nachleben, ohne sich am Vereine zu betheiligen. Es wurde u. A. von einem Grafen K. erzählt, der mit Frau und Kind vegetarianisch lebt und selbst in Sanssouci bei Ihrer Majestät der verwittweten Königin zu Besuch rein vegetarianische Kost bekommt. So wird das Prinzip bereits an höchster Stelle als berechtigt anerkannt. Aber nicht nur die Reichen und Vornehmen (die, wie man einwenden wird, wahrscheinlich früher des Guten zu viel gethan haben) befinden sich wohl bei dieser diätetischen Reform, sondern auch die Berufsklassen, die auf ihrer Hände Arbeit angewiesen sind. Da war z. B. ein Arbeiter, der nur mit einem Auge sah und darum nicht im Stande war, wöchentlich mehr als 2 Thlr. 6 Gr. zu verdienen — und dabei machte es dieser Mann möglich, als Vegetarianer gesund zu leben und noch Geld zu ersparen, wofür er sich eine Menge Bücher angeschafft hatte! Kurz, in Berlin bestätigten sich gleichfalls die an anderen Orten gemachten Erfahrungen: die vegetarianische Lebensweise erhielt die Gesunden bei Kraft zu geistiger wie körperlicher Arbeit, führte Kranke auf den Weg der Genesung, befähigte Mütter zur eigenen reichlichen Ernährung ihrer Kinder und ließ die Kinder kräftig und fröhlich gedeihen.

Digitized by Google

Beiläufig sei noch bemerkt, daß außer dem Vereine der Vegetarianer auch noch ein Verein für „naturgemäße Lebens- und Heilweise“ in Berlin existirt, in welchem der Dr. med. Fränkel wirkt; dieser Verein macht Propaganda für das Wasserheilverfahren neben vegetarianischen Prinzipien; beide Vereine scheinen nur wenig Gemeinsamkeit zu haben.

Der Vereinstag wurde nun, wie festgesetzt, am 9. Juni früh durch den Berliner Vorsitzenden, Stadtverordneten May, eröffnet. Erschienen waren außer den Berliner Mitgliedern etwa 50 Auswärtige, darunter mehrere Damen. Der älteste Theilnehmer war Herr Dr. med. Koch aus Hernstadt, 81 Jahre alt, welcher mit jugendlicher Rüstigkeit bis zum Schlusse ausharrte. Aus Süddeutschland waren nur drei Theilnehmer gekommen, Herr Dr. med. Hacker aus München, Herr Fabrikant Schaptag aus Nürnberg und Herr Cand. Brucker aus Dalwitz, Böhmen. Es wird darum jedenfalls die nächste Versammlung im Süden stattfinden müssen. Die Herren Graf Zedtwitz, Gustav Struve und Franz Kubiczek in Wien, ebenso E. Weilshäuser in Oppeln, B. Lundahl in Helsingfors und die Aerzte: Hahn auf der Waid, Nowy in St. Radegund, Rickli in Triest, Breuer in Kuttenberg, sowie viele andere Freunde der Sache sprachen brieflich ihr Bedauern aus, nicht erscheinen zu können. Briefe und Telegramme zur Bekundung freundlicher Theilnahme liefen noch fortwährend ein, u. A. auch vom Herrn Oberlieutenant Mager in Prag im Namen von fünf Offizieren, der zugleich die interessante Mittheilung machte, daß der Vegetarianermarsch, welchen Herr Hahn in Mexiko komponirt und als Gruß aus weiter Ferne allen Vereinsmitgliedern übersandt hat, in Prag für Militärmusik gesetzt sei und sehr gefalle.

Den Bericht über das abgelaufene Jahr erstattete E. Baltzer aus Nordhausen. Er sagte im Wesentlichen, das Jahr sei günstig gewesen, trotz der vorwiegend feindseligen Haltung der Presse und der Aerzte, es seien Mitglieder gewonnen von wissenschaftlicher und von gesellschaftlicher Bedeutung, die Literatur sei gewachsen, einzelne Schriften zu Tausenden verbreitet, die Frauen zeigten eine lebendigere Theilnahme und die Wissenschaft beginne, sich mit dem Prinzip zu beschäftigen. Es studiren augenblicklich, so weit bekannt, 5 junge Mediziner, die gute Vegetarianer sind, auf deutschen Hochschulen; „unser Pionier, das Grahambrod“, ist schon durch ganz Deutschland zu haben, und wir zählen im Vegetarianismus jetzt mehr Parteien, als vor wenigen Jahren einzelne Personen. Wir müssen fortfahren zu studiren und zu beobachten und uns vor Uebertreibungen hüten.

Digitized by Google

Herr Belitski aus Nordhausen legte Rechnung ab über die Kasse, wobei zur Statistik des Vereins bemerkt wurde, daß im letzten Jahre 97 Mitglieder beigetreten und 10 ausgeschieden sind. Die jetzige Anzahl ist 403, darunter 66 Frauen und Mädchen. Gestorben ist 1 Kind. Dabei ist zu bemerken, daß außer jenen 403 eine große Anzahl Vegetarianer nicht Vereinsmitglieder sind. Herr Baltzer habe im letzten Jahre in Sachen des Vegetarianismus in Summa 5100 Briefe bekommen und abgesandt. Herr Rosenthal aus Nordhausen berichtete über einen Fonds von 713 Thalern, der von einigen Freunden gesammelt ist, um den Anfang eines Kapitals zu bilden, aus dessen Zinsen Waisenkinder in den Familien von Vegetarianern untergebracht werden sollen, damit sie naturgemäß erzogen werden. Auch sind von einem Mitgliede fernere 500 Thlr. zur Verfügung gestellt, falls die Begründung einer vegetarianischen Heilanstalt beschlossen würde.

Hierauf folgte eine lange Debatte über die Statuten, welche deßwegen nothwendig und interessant war, weil es sich weniger um Worte und Formen, als um die Prinzipienfragen des Vereins handelte. Es ist nämlich der Dr. med. Nagel in Barmen, ein Mann, der in seiner großen Praxis namentlich unter den Arbeiterfamilien sehr segensreich wirkt und allein von früheren Patienten etwa 100 zu vegetarianischem, gesundem Leben gewonnen hat, darum aus dem Vereine geschieden, weil die Statuten ihm nicht entschieden genug das Verbot des Fleischessens aufstellen. Deßwegen wurden von seinen Freunden Aenderungen vorgeschlagen, welche bezweckten, diesen Punkt präzise und entschieden voran zu stellen. Die Versammlung entschied sich indeß für Beibehaltung der jetzigen unbestimmteren Fassung, wonach Vegetarianismus die „Kunst des gesunden, vernünftigen Menschenlebens“ ist und es jedem einzelnen Vegetarianer überlassen bleibt, ob er es für sich zulässig findet, von den als wahr erkannten Naturgesetzen durch Rücksichten bewogen oder ausnahmsweise abweichen zu können. Damit ist denn allerdings Alles beseitigt, was die Gegner gern benutzen, um die Vegetarianer als einseitig, als fanatisch, oder als religiöse Secte zu bezeichnen. Die Debatte über dieses Thema gab Gelegenheit, die mannigfachsten Erfahrungen, Thatsachen und Erlebnisse zur Sprache zu bringen, die Personen und ihre Motive kennen zu lernen, und blieb dadurch bis zum Schlusse interessant. — Am Nachmittage wurde berathen, wie es zu handhaben sei, durch zu versendende Fragebogen ein möglichst umfangreiches statistisches Material zu sammeln, um den Einfluß der naturgemäßen

Digitized by Google

Lebensweise durch Zahlen zu belegen; ferner wurde der Vortrag eines Mitgliedes angehört über die vom Geh. Medizinalrath Gerlach durch Fütterungsversuche bewiesene Entstehung der Schwindsucht durch den Genuß der Milch von kranken Kühen, und beschlossen, bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes den Vortrag im Vereinsblatte abzudrucken. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Wien empfohlen und bis dahin Berlin zum Vorort erwählt und zum Vorstande die Herren: Stadtverordneter May, Professor Dr. jur. Baron und Dr. ph. Nauhaus.

An dem vegetarianischen Diner nahm eine große, bunte Gesellschaft Theil, Freunde der Sache oder Neugierige, auch Notabilitäten der Wissenschaft und der Kunst. Das Menu brachte Speisen von Erbsen, Spinat, Kartoffeln, Pudding und Früchten, und wer im Laufe des Lebens viele große Diners mitgemacht hatte, mußte gestehen, daß er es so billig (à Couv. 10 Gr.) und doch so fröhlich noch nicht erlebt hatte. Durch Toaste in Poesie und in Prosa verlängerte sich die Tischzeit weit über die beabsichtigte hinaus; große Heiterkeit erregte u. A. der Eingang eines großen Postpackets, woraus ein umfangreicher Topfkuchen zu Tage kam, aus Schrotmehl (anstatt Feinmehl) gebacken und eingesandt von einer fernen Vegetarianerin und von der Gesellschaft erpropt und delikat befunden.

Zum Abend des 9. Juni war eine öffentliche Versammlung angekündigt und der große Saal des Handwerkervereins füllte sich bald bis auf den letzten Platz der Galerien. Es werden in diesem Saale regelmäßig öffentliche Vorträge gehalten über wissenschaftliche Dinge, und war also theils auf ein Publikum zu rechnen, das zu großen Ansprüchen berechtigt ist, theils auf eine Menge, die Praktisches und ohne wissenschaftliche Voraussetzungen Verständliches hören will. Es war also eine schwere Aufgabe, hier das Rechte zu treffen und einen Vortrag zu halten, der jedem Standpunkte Genüge leisten konnte. Diese Aufgabe löste E. Baltzer mit wahrer Meisterschaft. Er begann seinen Vortrag „über die sittliche Seite des Vegetarianismus“ damit, daß er im Allgemeinen vorausschickte, Vegetarianismus sei: naturgemäßes Leben. Es werde allerdings bestritten, daß die Natur unsere Herrin sei; es werde ein Gegensatz gesucht zwischen Natur und Offenbarung; es werde als eine höhere Stufe der Entwickelung erstrebt und dem Menschen als Aufgabe hingestellt, die Natur zu unterwerfen; aber das sei vergebenes Mühen, — denn selbst in den scheinbar willkürlichsten Dingen weise die Statistik die Gesetzlichkeit nach, also die Herrschaft der Natur. Die

Digitized by Google

Natur sei die Grundlage unseres physischen, seelischen und geistigen Daseins. Wer physisch und geistig besonders regsam und munter war, den nannten die Römer vegetus, daher das Wort Vegetarianismus.

Darauf entwickelte der Redner den Begriff der Sittlichkeit aus dem Begriffe der Pflicht. Nach dem orthodoxen Standpunkte entsteht die Pflicht durch Gebot und Gehorsam: die göttlichen Gebote und Verbote sind ausgesprochen in den Urkunden der Religion, in der Bibel, der Zendavesta, den Veda's. Die philosophische Ansicht dagegen sagt: Es gibt keine Pflicht, nur Erkenntniß. Auch im Buddhismus wird die Pflicht geleugnet. Aber die Idee der Pflicht läßt sich nicht wegleugnen, sie entsteht, so wie wir aus der Erkenntniß Konsequenzen ziehen. Unsere Sittlichkeit geht hervor aus dem Begreifen der Natur und ihrer Gesetze.

Auf das spezielle Thema übergehend, folgerte Redner: Wenn der Mensch naturgemäß Carnivor ist, so müssen die Konsequenzen des Carnivorismus unsere Moral sein. Es fragt sich also: ist der Mensch zum Fleischfresser geboren oder zum Fruchtesser? Wohin führen beide Systeme? — Und nun war der Anknüpfungspunkt gegeben, wo Redner die praktischen Dinge ausführen konnte, wie beim Fruchtessen die Existenz besser gewährleistet sei, sowohl in gesundheitlicher, wie in ökonomischer Beziehung. Wie in gesundheitlicher Beziehung die Krankheit in Gesundheit übergehe, wie dem gesunden Leben die größte Sicherheit gegeben werde, wie so viele Einzelne die selbstgemachte Erfahrung wunderbarer Wandlungen priesen. Wie von der ökonomischen Seite nicht etwa ein Prinzip des Entbehrens gemeint sei, sondern gerade Lebensfülle, ein gesunder, vernünftiger Luxus erstrebt werde — und wie aus verbesserter Oekonomie der Einzelnen schließlich der größte Gewinn für die Nationalökonomie hervorgehen müsse.

Dann untersuchte Redner, was edler sei, der Vegetarianismus oder die blutige Diät, und warf schließlich einen Blick auf das Gebiet der Erziehung. Die Selbsterziehung fordert die Ueberwindung der niederen Leidenschaften, welche am meisten die sittliche Bildung des Menschen aufhalten, die Selbsterziehung soll dem Geiste seine Aufgabe erleichtern. Die Erziehung der Kinder und in letzter Konsequenz die Erziehung des Volkes — wie schön und leicht würde sie werden bei der Herrschaft vegetarianischer Prinzipien. In Summa ist der Vegetarianismus die Kunst des vernünftigen Lebens.

Es ist unmöglich, einen fast zweistündigen Vortrag nach der Erinnerung mit wenig Worten präzis wiederzugeben; doch wird das

Digitized by Google

Vorstehende genügen, zu zeigen, daß Baltzer's Vortrag ein würdiger, ernster, tief durchdachter war. Das große Auditorium lauschte auch mit fast athemloser Spannung bis zum letzten Worte. Dann wurde nach kurzer Pause die Debatte eröffnet.

Zunächst ergriff das Wort Herr Dr. med. Beer, Mitglied des Vereins für Vernichtung der Krankheitsursachen, dem, wie er rühmte, 70 Aerzte angehören. Er begann, daß wir so ziemlich Alles, was der Vorredner vorgetragen, schon aus dem Brandenburger Kinderfreunde wüßten und daß der ganze Vegetarianismus Nichts sei, als aufgewirbelter Staub. Schiller würde seine Dichtungen nicht geschrieben haben, wenn er von sauern Kartoffeln mit Kamillenthee habe leben sollen. Die ursprünglichen Menschen seien Nomaden gewesen, deren Heerden gewiß nicht am Selbstmorde gestorben wären. Von den Hindu's hätten wir die Cholera bekommen, die zu Tausenden gestorben wären durch Ernährung mit „ausgekochtem Fleisch und Vegetabilien". Jagd und Kampf würden aufhören müssen und die Wehrhaftigkeit der Nation zu Grunde gehen. Dabei redete sich der Herr in eine Wuth hinein, daß ihm buchstäblich dichter Schaum vor dem Munde stand und mehrere Damen sich ängstlich umblickten, ob es auch wohl gerathener wäre, den ferneren „Debatten" auszuweichen.

Der Kontrast zwischen des Vegetarianers Baltzer ruhiger, edler Redeweise und dieser Erwiderung eines Fleischessers war allerdings zu schneidend, und der Vorsitzende May hatte gewiß Recht, den Dr. Beer an Wahrung des gewöhnlichsten Anstandes zu erinnern; auch Herr Prediger Schäfer gab der Entrüstung über diese Rede einen energischen Ausdruck. Dann nahm Herr Professor Dr. Baron das Wort und wies nach, daß Herr Dr. Beer nur seine „Unwissenheit in medizinischen und in historischen Dingen" bewiesen habe. Medizinische Unwissenheit, weil er über Vegetarianismus rede, ohne Virchow's Vortrag zu kennen, der hier, an derselben Stelle, gehalten worden sei; historische Unwissenheit, weil er nicht wisse, daß auch die Dichter Aeschylos und Sophokles Vegetarianer gewesen und daß die Wehrhaftigkeit der alten Römer nicht darunter gelitten, daß sie bis in die letzten Jahrhunderte der Republik nur von Pflanzenkost gelebt, und daß noch durch Gesetze der späteren Zeit der um sich greifende Fleischgenuß beschränkt worden sei. Er, Redner, sei Lehrer des römischen Rechts und vertrete seine Worte; übrigens empfehle er dem Dr. Beer das Studium von Carey's Nationalökonomie.

Darauf sprach noch Herr Dr. med. Landsberger gegen den

Digitized by Google

Vegetarianismus, wiederholte aber im Wesentlichen nur längst erledigte Dinge, die kurz vorher in der Vossischen Zeitung besprochen waren, aus welcher Quelle seine Kenntniß des Gegenstandes allein herzustammen schien. Interessant war seine beiläufige Mittheilung, daß Virchow seine Schüler wiederholt vom Gebrauche des Tabacks abgerathen habe. — Als nun noch Apotheker Vogel nachgewiesen, daß Dr. Beer die Entstehungsursachen der Cholera falsch angegeben, welche in der Mißregierung der Engländer zu suchen seien, und in der Ernährung armseliger Völkermassen mit krankem Reis, aber nicht in naturgemäßer, guter und gesunder Pflanzenkost der Hindu's, war es fast Mitternacht geworden und mußte also, trotzdem noch eine Menge Redner angemeldet, die Versammlung geschlossen werden.

In den nächsten Tagen bearbeitete dann die Presse den Gegenstand in mehr oder weniger zutreffenden, halb wahren oder ganz verdrehten Artikeln. Trotz des wenigen Günstigen aber, das geschrieben, ist es immerhin schon ein Gewinn, wenn das öffentliche Interesse einer Stadt von 750,000 Einwohnern vorübergehend den in Rede stehenden Fragen zugewendet wird. Eine allerliebste Persiflage erschien in Nr. 24 der „Börse des Lebens", Beiblatt zur Berliner Börsenzeitung, die alle Freunde des Humors kostbar amüsirt hat. Wenn ein hiesiges Blatt sagt, „der Kongreß habe einen ziemlich kläglichen Verlauf genommen und der ganze Humbug schiene eine Marotte der Frei-Religiösen zu sein", so wollen wir ihm die Ehre dieser Erfindung gern überlassen. Die Vegetarianer stellen nirgends ein Dogma auf, sondern stellen sich auf den neutralen Boden der Naturwissenschaft und der Geschichte, — dort möge man sie bekämpfen. Daß sie bestrebt sind, für die Wissenschaft ein reiches Material an sorgfältig beobachteten Thatsachen zu sammeln, und, wenn man ihre Versuche als gewagte betrachten will, doch nur mit dem eigenen Leibe dafür einstehen, verdient wohl eher Dank, als Hohn. Der Einzelne hat doch nicht den mindesten persönlichen Vortheil davon, daß er sein Prinzip, bei dessen Befolgung er sich wohl befindet, öffentlich verkündet, es treibt ihn dazu nur die Liebe zur Wahrheit und der Wunsch, vor einem Irrthume zu warnen, der ihm als die Quelle so vielen Elendes erscheint. Ob Andere die Warnung hören wollen oder mißachten, steht ihnen ja völlig frei. Doch, wie Goethe sagt: Wir sind es gewohnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen; daß sie vor dem Guten und Schönen, das ihnen oft beschwerlich ist, murren, — so geht's auch hier und so wird es immer gehen. Der Berliner Vereinstag aber kann als ein großer Er-

Digitized by Google

folg angesehen werden, weniger durch positive Resultate, als durch den Umstand, daß auch in Berlin weder aus der praktischen Erfahrung, noch aus der theoretischen Wissenschaft auch nur ein Umstand zu Tage gekommen, welcher im Stande wäre, das vegetarianische Prinzip zu erschüttern. Worte verwehen, Thatsachen bleiben bestehen.

A. v. S.

Kleinere Mittheilungen.

Impfung und Impfzwang. Ihre 200 und einige Lehrer des Kantons Thurgau saßen kürzlich, Montag den 27. Juni d. J., auf Grund der neuen Verfassung des Kantons als Lehrer-Synode beisammen, sich und dem Volke dieses Kantons ein neues Schulgesetz zu berathen. Wir freuen uns, die Mittheilung machen zu können, daß die in § 1 des von der Kommission vorgelegten Entwurfes vorgeschlagene Bestimmung: „Jedes Kind hat bei seinem Eintritte in die Schule einen Impfschein vorzuweisen" mit großer Mehrheit zurückgewiesen und gestrichen wurde. Nicht ohne Wirkung auf diesen gesinnungstüchtigen Mehrheitsbeschluß der thurgauischen Lehrerschaft ist jedenfalls das frühere Vorgehen der ebenso gesinnungstüchtigen Körperschaft der thurgauischen Medizinärzte gewesen, welche bekanntlich — s. Nr. 24 dieses Blattes, 1869, S. 219 — Ende vorigen Jahres bei ihrer Regierung Aufhebung der bestehenden Verordnung über die Schutzpockenimpfung, bezw. über den Impfzwang beantragte.

Lehrstuhl für Gesundheitspflege. Es gebührt der preußischen Regierung das Verdienst, zuerst dafür Sorge getragen zu haben, daß der Gesundheitslehre der ihr gebührende Raum in den Lehrplänen der höheren Schulen ihrer Länder eingeräumt wird. Wir entnehmen dem Programm der k. rheinisch-westphälischen polytechnischen Schule zu Aachen für den Kursus 1870/71 (Einschreibungen vom 3. bis 8. Oktober, Beginn der Vorträge am 10. Oktober) S. 35, daß unter den „Außerordentlichen Vorträgen" auch folgende verzeichnet sind: 14) Anthropologie, Gesundheitspflege und Gewerbe-Sanitätspolizei.

Dr. med. Oidtmann aus Linnich in Rheinpreußen (anknüpfend an einen Cyklus von Abhandlungen „Gesundheitspflege in Schule, Wohnung und Stall", der früher in der Kölnischen Zeitung Abdruck fand und dessen erste 4 Hefte seither im Buchhandel, bei C. Quoos in Linnich, erschienen sind).

Digitized by Google

Im Winterhalbjahr 25 Abendvorträge von je 2 Stunden in der Aula. Die Stundenzahl für das Sommersemester wird s. Z. angegeben.

Einleitung: Unser Jahrzehnt fordert die Emanzipirung aller gebildeten Volksklassen zu dem naturwissenschaftlichen Einblick in die Anatomie, die Physik und den Chemismus unseres eigenen Körpers.

Geschichte des anatomischen Menschenstudiums: von der Thieranatomie des Galenus, durch die zünftige Periode der mittelalterlichen Menschenanatomie bis zur Gegenwart.

Standpunkt, Aufgabe und Richtung der Gesundheitspflege in den letzten Jahren. — Statistik derselben.

A. Die Zergliederung des menschlichen Körpers (Anatomie).

Skelet, Muskeln und Hautbedeckung; Eingeweide der Schädel-, der Brust- und der Bauchhöhle: Gefäße und Nerven;

mit Demonstrationen am Gerippe, an einzelnen Knochen des Skelettes, Präparaten und anatomischen Tafeln.

B. Funktionen verschiedener Organe;

in Verbindung mit

C. Allgemeiner Gesundheitspflege:

Eigenschaften und Kreislauf des Blutes. — Lungenathmung und Hautathmung. — Luft und Licht; Ventilation. — Zersetzungsgase; Sümpfe, Kloaken; ansteckende Krankheiten; Kindersterblichkeit. — Verdauung; Funktionen der Leber; der Nieren. — Nahrungsmittel; Reizmittel; Tabakrauchen; Diätetik, Verfälschungen; Boden- und Grundwasser. — Diätetik der Gehirnfunktionen. — Kleidung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung. — Muskelleistungen; Turnen; Bäder.

Luftuntersuchungen in verschiedenen Lokalen. — Analyse der Brunnenwässer.

Durch chemische, physikalische und spektralanalytische Experimente wird das Verständniß der Vorträge wesentlich erleichtert.

D. Spezielle Gewerbesanitätspolizei.

Einfluß der einzelnen Industriezweige und Berufsklassen auf den Gesundheitszustand. — Volkskrankheiten.

Schädlichkeiten bei verschiedenen Berufsarten. Sterblichkeit unter den Arbeitern. — Statistische Nachweise. — Die Bestrebungen der Neuzeit bezüglich der Arbeiterwohnungen. — Die Fabrikarbeiter und das Proletariat. — Die Märtyrer der Arbeit und Industrie. — Verschiedene Gewerbe. — Einseitige Beanspruchung des Körpers. — Stehen, Bücken, Knien, starker Schall, starkes Licht, hohe Temperatur, unreine Luft, schädliche Gase, Kohlendämpfe, Schwefel, Phosphor,

Digitized by Google

Arsen, Quecksilber, Blei, thierische Gifte. Mechanische Schädlichkeiten. Die Mittel zur Beseitigung oder Minderung der für die Gesundheit nachtheiligen Einflüsse einzelner Fabriken, Gewerke und Anlagen.

Mittel zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter bei verschiedenen Fabrikationen, z. B. Bleiweiß und Bleisalze, Phosphor ꝛc. — Mechanische Ventilation. — Respiratoren.

Verunreinigung der Atmosphäre im Allgemeinen. Gase anorganischer Substanzen, z. B. salpetersaure Dämpfe, Salzsäure, Chlorgas, schwefelige Säure, Schwefelwasserstoffgas ꝛc. Dämpfe organischer Substanzen; Gelatine, Leim, Fett, Firniß, Dünger ꝛc.; — Rauchverbrennung.

Lokale Verunreinigungen der Luft. Gase aus Abzugskanälen; Senkgruben, Gräber und Grüfte, Keller, Schlachthäuser, Ställe.

Verunreinigung des Wassers. Abgänge von chemischen Fabriken, Färbereien, Brauereien, Brennereien, Wollwäsche, Hanfrösten, Exkremente. Die Mittel zur Unschädlichmachung und deren Wirksamkeit, der wahre Werth der Desinfektionen ꝛc.

Verunreinigung des Bodens. Durch Infektion von der Oberfläche, aus Abtrittgruben, Gräbern, Entweichen von Leuchtgas; faulende Substanzen, — Nachtheile und Mittel zur Beseitigung. — Abzugskanäle, Abführung des Tagewassers, Drainirung ꝛc.

Rücksichten in sanitätlicher Beziehung bei Herstellung von Gebäuden zu verschiedenen Zwecken und deren Einrichtungen. Kirchen, Schulen (Rücksichten bei den Subsellien und betreffs der Heizung, Ventilation und Beleuchtung), Gerichtssäle, Waisenhäuser, Kasernen, Gefängnisse (verschiedene Haftsysteme und die physischen und moralischen Einflüsse, Sterblichkeit), Gebär- und Findelhäuser, Quarantaine-Anstalten, Leichenhäuser, Irrenanstalten, Hospitäler ꝛc. ꝛc., und erforderliche Vorarbeiten bei Behandlung solcher Projekte. Beurtheilung verschiedener Systeme solcher Anlagen ꝛc. Gesichtspunkte für die Zukunft und was zu erstreben ist, durch Zusammenwirken der Mediziner und Techniker, durch Aufklärung des Publikums und durch die Gesetzgebung.

Die einzelnen Kapitel werden in zwangloser Reihenfolge vorgetragen; jedesmal aber wird der zur nächstfolgenden Vorlesung bestimmte Gegenstand vorher angekündigt.

Weibliche Aerzte. In Schweden ist, nachdem schon seit mehreren Jahren den Frauen verschiedene öffentliche Dienste (im Postfach, im Telegraphenwesen, Orgelspiel in den Kirchen) eröffnet worden

Digitized by Google

waren, so eben durch königliche Verordnung vom 3. d. auch die ganze ärztliche Praxis nebst den dafür vorbereitenden Anstalten denselben zugänglich gemacht worden. Jene Verordnung besagt, daß Frauen, welche die befohlene Prüfung bestanden haben, als Aerzte praktiziren dürfen; zu dem Zweck soll ihnen erlaubt sein, sich der Abgangsprüfung der Lateinschulen (Gymnasien) und hernach der medizinisch-philosophischen Prüfung zu unterwerfen und den öffentlichen und Privatunterricht an den medizinischen Lehranstalten zu benutzen. An dem Karolinischen Institut in Stockholm soll vom nächsten Herbst an weiblichen Medizin-Studirenden der Zugang eröffnet und ein besonderer Lehrkursus in der Anatomie für sie eingerichtet werden, und sollen die medizinischen Fakultäten der Universitäten und das Lehrerkollegium des Karolinischen Instituts solche kleinere Veränderungen in der Anordnung des Unterrichts vornehmen dürfen, welche ihnen in Rücksicht auf weibliche Studirende nothwendig scheinen.

Unterschied zwischen Allöopathie und Homöopathie. Diesen bezeichnete Dr. med. Baumann sehr richtig mit folgenden Worten: „Worin besteht das Verbrechen der Homöopathen, daß sie von den allöopathischen Aerzten vornehm über die Achsel angesehen werden? Einfach darin, daß sie ein anderes Rezept verschreiben, als zur Zeit auf den Universitäten gelehrt wird. Denn einen andern Unterschied gibt es nicht zwischen einem wissenschaftlichen Hömöopathen und einem wissenschaftlichen Allöopathen. Verschreiben aber die Allöopathen bei der gleichen Krankheit immer auch die gleichen Rezepte? Keineswegs; z. B. bei der Lungenentzündung läßt einer zur Ader, der zweite gibt Salpeter, der dritte Brechweinstein, der vierte Opium, der fünfte rothen Fingerhut, der sechste Chinin, der siebente Kupfer, der achte warmes Wasser innerlich und äußerlich, der neunte kaltes Wasser ebenso, der zehnte Chloroform, der eilfte Quecksilber und der zwölfte gibt gar Nichts. Alle diese sind und bleiben rationelle Aerzte, ohne Fehl und Makel. Nun kommt der dreizehnte, der Homöopath und gibt das Mittel Akonit oder Phosphor. Von 13 muß Einer sterben — und siehe da, das ganze Dutzend Allöopathen schreien in verständnißinnigem Chor den Homöopathen an: „Charlatan!“

Einstiges Wurstverbot. Als seiner Zeit die Bereitung und der Genuß der Blut-Würste in Aufnahme kommen wollten, hielten es die Regierungen für angemessen, im Interesse des Volkswohles Verbote dagegen zu erlassen. Kaiser Leo's bezüglicher Erlaß lautete:

Digitized by Google

„Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme wie in Säcke einpackt und sie als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung blos aus Schelmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zu Speise umschafft, der wird hart gegeißelt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren (? entkleidet ?) und ewig aus dem Lande verbannt." (Leuch's monatl. Nachrichten.)

Briefkasten. Auf wiederholte briefliche Anfragen hiermit die Mittheilung, daß meine Abhandlungen für den „Omnibus" in diesem Jahrgang in Nr. 24 des Blattes wieder ihren Anfang genommen haben und nunmehr nach Vollendung meiner Neubauten der Hauptsache nach in rascherer Aufeinanderfolge auch ihre ungestörte Fortsetzung finden werden.

Th. Hahn.

Anzeigen.

Vegetarianerin als Erzieherin gesucht.

In die Familie eines vegetarianisch lebenden Arztes wird eine Erzieherin gesucht, welche die Fähigkeit besäße, außer in den gewöhnlichen Fächern auch in Klavier, Gesang und französischer Sprache Unterricht zu ertheilen. Anträge gütigst frankirt durch die Redaktion dieses Blattes (Th. Hahn, Waid bei St. Gallen).

Zu gef. Beachtung!

Die Stelle eines Hauslehrers für mein zu begründendes Knabeninstitut ist bereits seit dem 1. Juli d. J. besetzt.

Th. Hahn.

Graham-Brod.

Johann Riendl, Bäckermeister, untere Augartenstraße Nr. 11, erzeugt das von den Herren Dr. Winternitz, Dozenten an der Wiener Universität und Kopetzky, Kurarzt in St. Veit für Wasserkuren empfohlene Grahambrod. Preis pro Laib 20 kr. Niederlage: Stadt, Klostergasse Nr. 3.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 7. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Vom Büchertische.

Die Lehre von der Entstehung des Menschen, oder Schöpfung und Zeugung. Anatomisch, physiologisch und kulturhistorisch dargestellt für die Gebildeten aller Stände. Von Dr. med. Paul Gleisberg. Dresden. Fr. Tittel. In monatlichen Heften (zirka 15) à 5 Gr. mit zahlreichen Abbildungen.

Der Verf. will uns den Theil der Physiologie des Menschen, welcher dessen Geschlechtsleben beschlägt, in einem größern, für das gebildete Publikum berechneten Handbuche vorlegen; ein Anhang soll auch die häufigste der Geschlechtskrankheiten besprechen. Das uns zur Zeit vorliegende erste Heft stellt ein Werk von jedenfalls nicht ganz gewöhnlichem Werthe in Aussicht; wir werden im weiteren Fortgang des Erscheinens auf dasselbe einläßlicher zurückkommen.

Der Leib des Menschen. Dessen Bau und Leben. Vorträge für Gebildete von Prof. Dr. med. C. Reklam. Vollständig in 20 Lief. à 6 Sgr. Stuttgart. W. Thienemann's Verlag.

Das Werk rückt seiner Vollendung entgegen und wir müssen gestehen, es hält wacker, was es versprochen: es gibt auch für den wenigst vorgebildeten Laien ein außerordentlich übersichtliches Bild von dem Bau des menschlichen Leibes und seinem Leben, seinen Organen und den Verrichtungen derselben. Eine einläßlichere Besprechung behalten wir uns nach dem Schluß desselben vor.

Die Kur mit Milch und den daraus gemachten Getränken (Molken, Kumys) von Dr. Lersch zu Aachen. Bonn. A. Henry. 1869. Preis 10 Sgr.

Die Kur mit Obst (Trauben, Erdbeeren, Kirschen ꝛc.), sowie mit Malzextrakt und Kräutersäften. Von dems. Ebendas. Preis 10 Sgr.

Digitized by Google

Wir erhalten in diesen beiden Schriften des als Badearzt und Inspektor in Aachen und Burtscheid bekannten Verf. ein paar fleißige Arbeiten über die in den Titeln angegebenen Kurweisen. Alle Kranken, die im Falle sind, von solchen Kuren Gebrauch zu machen, werden in ihnen das für sie Wissenswerthe in ausgiebigster Weise aufgezeichnet finden. Für Aerzte sind sie wahre Fundgruben nach allen Richtungen, über Literatur, Geschichte, physiologische und pathologische Momente, Chemie, Methode u. s. w.

Porphyrius. Vier Bücher von der Enthaltsamkeit. Ein Sittengemälde aus der römischen Kaiserzeit. Aus dem Griechischen mit Einleitung und Anmerkungen von Eduard Baltzer. Nordhausen. F. Förstemann. 1869. Preis 20 Sgr.

Wir sind dem Herausgeber zu großem Dank verpflichtet, daß er uns diesen Schatz aus der altklassischen Literatur neu gehoben, einen Schatz, wie wir ihn wahrlich an dieser Stelle nicht vermuthet hatten. Wir lernen Porphyrius als einen der edelsten Geister der Menschheit kennen und seine Lehren sind Lehren der Weisheit, lauter und rein, wie gediegen Gold, und zeugend von einer Tugend und Sittlichkeit und Humanität, wie sie kaum denkbar sind zu einer Zeit, wo der Todeswurm bereits allüberall an dem Organismus des römischen Volks- und Staatslebens herumnagte. Uns hat das Lesen dieser vier Bücher von der Enthaltsamkeit höchsten Genuß bereitet.

Aerztliches Intelligenzblatt. Herausgegeben vom ständigen Ausschuß bayerischer Aerzte: Dr. von Graf, Dr. E. Buchner, Dr. von Schleiß, Dr. Seitz, Dr. von Rothmund, sen., Dr. Jacubezky. Verlag von J. A. Finsterlin. München. Preis jährlich 8 Guld.

Diese uns zur Besprechung van der Verlagshandlung zugesandte neue Wochenschrift, von Medizinern für Mediziner gegründet, bringen wir hiermit zu einfacher Anzeige. Nr. 1 bringt zwar sofort etwas Wasser-, resp. Naturärztliches (Beobachtungen über die Kaltwasserbehandlung des Typhus auf der Direktorial-Abtheilung des städtischen Krankenhauses in München, im Auftrage des Direktors Prof. Dr. Lindwurm, bearbeitet vom Assistenzarzte Dr. H. von Bock), es ist dieses jedoch von dem gleichen medizinisch-befangenen Geiste getragen, wie die von uns schon im vorigen Jahrgang d. Bl. besprochene einschlägliche Prof. Dr. Liebermeister'sche Abhandlung und fördert uns Naturärzte, die wir schon seit 30 und 40 Jahren Typhus und alle andern Fieber mit Wasser behandeln, um kein Jota: die

Digitized by Google

Wassermediziner trippeln als solche noch in den ersten Kinderschuhen, während wir schon sicheren und festen Fußes den Mannesschritt dabei wandeln. Wie in Basel ließen's auch die Wassermediziner in München neben den verkehrten Wasseranwendungsformen nicht an medikamentösen Beigaben, z. B. Chinin in sehr großen Gaben (20—30 Gran) fehlen!

Heilung der Fettsucht, der Fettleibigkeit und der Gicht, auf naturgemäßem Wege, ohne Arznei, ohne Medikamente. Von Fr. W. Kubiczek. Wien. 1869. Diese Schrift (von knapp 40 Seiten!) kann nur bei frankirter Einsendung von 1 Rthlr. = 2 fl. östr. W. von dem Verf. bezogen werden. Im Buchhandel 2 Rthlr. = 4 fl. östr. Währ. Im Selbstverlage (Josephstadt, Reitergasse Nr. 5). Motto: „Die Unwissenheit überliefert Viele der Krankheit und dem Tode" —

und — dürfte man von dem Verf. des mit solchem Motto vorgeführten Schriftchens sagen — „dem Hochmuth." Denn, um es nur sofort zu sagen, wir lasen Zeit unseres Lebens — und das will viel bedeuten — noch keine Schrift, die einen ekelhafteren Ehrgeiz und einen mehr sich blähenden und in die Breite spreizenden Hochmuth auf so wenigen Seiten bekundet, als das neueste Kubiczek'sche opus operatum, zu deutsch Machwerk. Weiter: fragten wir uns neulich noch, bei Besprechung der Rickli'schen „Thermodiätetik" staunend: „Ist Rickli unter die Charlatans gegangen?", so müssen wir jetzt empört bekennen: „Kubiczek ist unter die Beutelschneider gegangen." Denn eine Schrift von knapp 40 Seiten (inkl. Titelblatt und Inhaltsverzeichniß) mit weitem Druck im Selbstverlage für zwei Gulden und im Buchhandel für vier Gulden durch fleißiges Annonciren unter'm kranken Publikum auszubieten, bedeutet nichts Anderes, als Geld- und Beutelschneiderei, d. h. Jagd auf die Beutel heilbedürftiger Kranker. Zu Allem kommt noch ein roher, ungeschliffener, ja bisweilen selbst gemeiner Styl, daß die ganze Schrift den höchsten Grad von Seichtigkeit und Oberflächlichkeit des Wissens bekundet, ja mehr nur auf phrasenhafte, immer sich wiederholende Anempfehlung der natürlichen Diät und im Besondern der früheren, diese vertretenden zwei Kubiczek'schen Schriftchen („Popul. Gesundheitslehre" und „Abhärtung") hinausläuft. Letztere zwei bekommen nämlich vom eigenen Verf. löbliche Geleitsbriefe mit auf den Weg, z. B. S. 4: „eine von Fachmännern anerkannte Schrift", — S. 8: „die „Abhärtung" wurde von Fachmännern als die beste und nützlichste Schrift der Neu-

Digitized by Google

zeit anerkannt", — S. 13: „eine anerkannte und geschätzte Schrift", — S. 27: „eine anerkannte Schrift", — S. 39: „Siehe unsere anerkannte Schrift", — ebendas.: „dermalen eine berühmte und gesuchte Schrift." Unser Volk hat wohl ein bezeichnendes Sprichwort für das Eigenlob, nämlich daß es stinke; für ein auf 40 Seiten sich sechsmal wiederholendes Eigenlob aber hat es noch keines — ein solcher literarischer Skandal ist noch nicht dagewesen! Und diesen Skandal mußte ein Bekenner des Vegetarianismus aufführen! Pfui der Schändung dieser an sich so schönen, so edeln Sache!

Die einzige wahre und sichere Hülfe (ohne Gifte, ohne Medikamente, ohne Arzneien) für kranke, siechе und geschwächte Männer, welche ihr Nervensystem durch Jugendsünden, geheime Krankheiten und Ausschweifungen zerrüttet haben. Von Fr. W. Kubiczek. Im Selbstverlage. Wien. 1870.

Ein Büchlein von 14 Seiten um den Preis von 2 Gulden für 5 Exemplare und mit gleich elendem Geschreibsel wie das vorige. Der Verf. wird immer geckenhafter, spricht sogar schon von: „Unserm System, dem nur Denker, große Naturforscher und wahrhaft Gebildete ergeben sind", — und läßt natürlich seine literarischen Machwerke auch hier wieder S. 3: „mit Ehren anerkannt", — S. 7 einfach: „anerkannt", — S. 8: „von Fachmännern auf dem Gebiete der Hygieine und Prophylaktik als die beste Schrift anerkannt" sein und S. 9 sagt er von dem Erfolge seiner Schrift: „Wir können nach dem Erfolge dieser Schrift ohne Ueberhebung (?) sagen: Wäre diese Schrift in der Hand eines jeden Gebildeten, so würde tausend Krankheiten vorgebeugt werden," — ja S. 14 sogar: „Die vielen durch unsere bescheidenen (?!) Schriften schon Bekehrten und Aufgeklärten berechtigen uns zu der schönen Hoffnung, daß diese Hunderte nach Zeit und Jahren zu Tausenden, ja Millionen anwachsen werden, und daß dann eine Reorganisation des kranken, siechen, schwachen und vergifteten Menschengeschlechtes, wie es die modernen zivilisirten Völker repräsentiren, eintreten wird. So wird und muß sich der Darwin'sche Satz buchstäblich vollführen: Der Schwache muß dem Starken weichen. — — Schon sieht man mit scheelen und neidischen Blicken auf die forschenden, reformirenden, sittlich reinen und in Gesundheit blühenden Vegetarianer in Deutschland und Oesterreich, die Zukunft gehört nur ihnen, dem starken und weisen Geschlecht." — —

Wir haben absichtlich Herrn Kubiczek's neueste literarische

Digitized by Google

Freibeutereien — denn nichts Anderes sind sie — schonungslos unserer Besprechung unterzogen: der Vegetarianismus, solcher Weise vertreten, wird nur als Charlatanismus verdächtigt, die Vegetarianer werden nur lächerlich gemacht! Gegen ein solches Vorgehen aber müssen wir rechtzeitig Verwahrung einlegen und jegliche Theilhaberschaft daran von uns und im Namen aller es mit dem Vegetarianismus ehrlich Meinenden ablehnen.

Vorträge, gehalten bei der Generalversamlung der „Hahnemannia" am 24. Febr. 1870 zu Stuttgart, von Prof. Dr. Rapp in Rottweil und Dr. Fischer in Weingarten. Stuttgart. Helfer'sche Buchhandlung (A. Müller). S. 23.

Der erste Prof. Dr. Rapp'sche Vortrag enthält neben manchem trefflichen Satze für Freigebung der ärztlichen Praxis auch eine Verherrlichung des obersten homöopathischen Lehrgrundsatzes: Aehnliches heilt Aehnliches, in die wir aus schon früher gelegentlich ausgesprochenen Gründen nicht einstimmen können. Allgemeiner ist der Dr. Fischer'sche Vortrag: „Ueber Gesundheitspflege, Medizinalreform und Reform der Medizin" gehalten, doch bleiben uns auch hier nicht Anempfehlungen der Homöopathie erspart, der wir sogar eines Ortes ein Fragezeichen stellen möchten. Verf. sagt nämlich S. 15, daß die Homöopathie den Typhus sicher in 4 bis 6 Tagen heile, während die Naturheilung mindestens ebenso viele Wochen braucht und die alte Methode noch länger, und beide dazu noch viele Kranke durch den Tod verlieren." Ein solcher Ausspruch gegen die Naturheilweise zeugt mindestens von großem Mangel an Erfahrung in der Naturheilweise und an Belesenheit in ihrer Literatur, wo nicht gar von etwelcher Neigung zum Humbug. Wir meinen: ist die Praxis der Homöopathen in Wahrheit so erfolgreich wie angegeben, so braucht sie solche Mittel der Fälschung und Verdächtigung nicht, ist sie es aber nicht, dann sei sie mindestens offen und ehrlich, und prahle nicht das eine Mal, auf dem Boden der Natur und der Naturgesetzlichkeit zu stehen, während sie ein anderes Mal die Natur und die naturgesetzliche Heilweise verdächtigt und anklagt.

Vegetarianisches Kochbuch für Freunde der natürlichen Lebensweise. Mit einem Vorworte von Ed. Baltzer. Dritte verbesserte Ausgabe. Verlag des „Vereinsblattes für natürl. Lebensweise." In Kommission bei F. Förstemann. 1870. Preis Sgr.

An den Herausgeber dieser Blätter wurde in früheren Jahren, als er noch als praktischer Vegetarianer so gut wie gänzlich verein-

Digitized by Google

samt dastand, in seiner Eigenschaft als Arzt und Hygieiniker an einer Heilanstalt alljährlich neu von seinen entlassenen und zu Vegetarianern bekehrten Gästen die Aufforderung gestellt, ein vegetarianisches Kochbuch zu verfassen, damit es ihnen daheim bei der vorzunehmenden Reform in der Küchen- und Wirthschaftseinrichtung als Richtschnur und Leitfaden diene. Doch konnte er sich nie entschließen dazu: er hielt, in allzu kurzer Ueberlegung, ein vegetarianisches Kochbuch für ein überflüssiges Ding. Hrrr Ed. Baltzer hat dargethan, daß man gleichwohl und unter gehöriger Verwahrung gegen alle falschen Folgerungen solchem Verlangen gerecht und sogar in der trefflichsten Weise gerecht werden kann. Sein vegetarianisches Kochbuch, nunmehr schon in dritter Auflage herausgegeben, und also einem dringenden Bedürfniß entgegen kommend, entspricht allen Anforderungen, welche die mehr oder weniger strengen Vegetarianer an ein solches machen können. Für eine vierte Auflage möchten wir noch den uns vielfach geäußerten Wunsch kund geben, daß Verfasserin der Küchenrezepte die für einen großen Theil deutscher In- und Ausländer unbekannten Hohlmaße: Quart, Nösel ꝛc. in allgemeiner bekannte Größen (französ. Maß?) übersetzte.

Zwanzig Briefe über Menschenpocken- und Kuhpocken-Impfung. Gemeinverständliche Darstellung der „Impffrage" von Prof. Dr. med. A. Kußmaul. Freiburg i. Br. Fr. Wagner'sche Buchhandlung. 1870. Preis

Das Votum eines Hohenpriesters der äskulapischen Heilkunst zu Gunsten der Impfung und des Impfzwanges. Da dasselbe inzwischen in des Herausgebers dieser Blätter neu erschienenem Schriftchen: Ueber die Menschenpocken, über die Impfung und über den Impfzwang, Berlin, Th. Grieben, Preis 6 Sgr., ihre ausführliche Entgegnung gefunden hat, so erachten wir uns einer besonderen Besprechung hier für überhoben.

Keine Jungstätte, keine Jauchenbehälter und keine Jauchenpumpen mehr! oder Neue Düngerbehandlung in Verbindung mit meinem neuen Ackerungssysteme. Allen Landwirthen neuerdings empfohlen von Frz. Horsky, Edler von Horskysfeld. Prag. H. Mardy. Preis 4 Sgr.

Ein Schriftchen, für die Vegetariner unter den Lesern d. Bl. sicher von Interesse. Der Verf. sorgt nämlich durch die Art und Weise seiner Düngerbehandlung dafür, daß der Dünger nicht frisch, sondern erst zersetzt (im Stall unterm Vieh oder draußen an beson-

Digitized by Google

dern Stätten mit Stroh oder Streue und Erde gemischt) und also ohne Verlust und sogar noch in verdoppelter Wirkungskraft dem Ackerboden, bez. der Wiese zu Gute kommt: sicher ein großer Gewinn in vielfacher Beziehung und namentlich und voran auch für die Vegetarianer, die auf gesund beeinflußte und appetitlich und schmackhaft eingebrachte Frucht und Milch den Hauptwerth legen.

Kulturgeschichtliche Abhandlungen über die Reformation der Heilkunst von Dr. Al. Rittmann. III. Heft. Brünn 1870. In Kommission bei Fr. Karafiat.

Der Verfasser rückt in seinem Plane, die herrschenden Ansichten über die Volkskrankheiten unserer Vorfahren zu klären, tüchtig voran. Dieses dritte Heft führt uns, wie schon im zweiten verheißen, die beiden Aerzte Frakastori (1483—1553) und Fernel (1487—1557) vor. Gerne glauben wir ihm, wenn er uns (S. 211) seine Ueberzeugung dahin ausspricht, „daß die Resultate unserer geschichtlichen Forschungen die Physiognomie unserer pathologischen Anschauungen gründlich und vortheilhaft umgestalten wird." Und seine Worte, mit denen er dies dritte Heft einleitet, —

„Pest und Aussatz, — das sind die beiden großen Sammelnamen, mit welchen die Geschichte des Menschengeschlechtes seine Kulturkrankheiten bezeichnete. — Der Kollektivname Pest wurde vorzüglich für akute und wirklich oder vermeintlich ansteckende, — der Kollektivname Aussatz für chronische und größtentheils ansteckende Krankheiten angewendet; was nicht in die eine oder andere Kategorie von Krankheiten eingereiht werden konnte, das wurde mit dem Namen der Morbi communes oder sporadici abgefertigt. — Je niedriger der Kulturzustand eines Volkes war, desto großartiger waren Pest und Aussatz; je glücklicher die Reformbestrebungen in den Kulturverhältnissen, desto richtiger wurde das Verständniß für die Abwehr seiner Kulturkrankheiten. Pest und Aussatz wurden milder und milder und traten in der höchsten Kulturblüthe oft so weit in den Hintergrund, daß man sich der angenehmen Hoffnung eines gänzlichen Erlöschens hingab. Leider war diese Hoffnung bei allen Kulturvölkern nur eine Täuschung, welcher eine erschreckende Wirklichkeit folgte. Die Uebervölkerung, die Genußsucht, der Zusammenstoß mit andern emporstrebenden oder verwesenden Kulturvölkern erweckte alle die Schreckniße von Neuem, die man als längst erloschene Krankheiten bezeichnete und tödtete die größten weltbeherrschenden Völker. Jedes Volk hat noch den Beruf in sich gefühlt, über seine und die Krankheiten seiner Nachbarn nachzudenken und hat dieses mit verschiedenem

Digitized by Google

Glücke gethan. Und je mehr und je richtiger die ärztliche Kunst die Krankheiten erkannte, desto mehr war sie den übrigen Wissenschaften ebenbürtig. Der Kreis ihrer Kenntnisse und Erfahrungen erweiterte sich in dem Maße, als sie es verstanden, die allgemeinen und besonderen Gesetze des Lebens zu erforschen. Leider war es im Kulturleben der Völker immer so, daß dann, wenn Pest und Aussatz am höchsten wütheten, die ärztliche Kunst am tiefsten stand und daß umgekehrt dann, wenn die Aerzte am liebsten Pest und Aussatz studiert hätten, beide Krankheiten entweder seltener wurden, oder sich in eine unbestimmte Anzahl mit fremden Namen belegten Krankheiten umgewandelt hatten. Je seltener und milder die Pest und der Aussatz wurden, desto mehr Pest- und Aussatzgattungen unterschied man, desto mehr trennte man einzelne Arten dieser Gattungen und ließ sie oft sogar als neue, unerhörte Krankheiten geboren werden u. s. w." — — — bergen sie nicht den Inhalt ganzer Bibliotheken geschichtlicher, medizinischer, philosophischer, moralischer, sozialer und politischer Wissenschaft in sich?

Im 4. Heft rückt der Verfasser bis zum deutschen Reformator der Heilkunde, unserm wackern Paracelsus vor. Freuen wir uns, daß dieser endlich einmal einen Biographen und Kritiker finden wird, der solch' wichtiger Aufgabe gewachsen ist und an ihn den Maßstab wahrer, unbefangener Geschichtsforschung legen wird.

Kuhn, Arzt in Seon. **Die Zunftkrankheit in der Medizin.** Blicke in das medizinische Stillleben. $5\frac{1}{2}$ Bogen 8^0 eleg. brosch. Preis 10 Sgr.

— — **Don Alphonso, Schirmherr der Zunft**, im Kampfe mit dem medizinischen Wühlhuber im Aargau. $1\frac{1}{2}$ Bogen 8^0 brosch. Preis 10 Sgr.

Die beiden Schriftchen, welche die veralteten Privilegien der Medizinalpersonen und Medizinalgesetze mit Humor, Satyre und Sachkenntniß behandeln, haben bei Gelegenheit der im Aargau stattgefundenen Volksabstimmung über die Freigebung der Homöopathie das allgemeinste Interesse erregt.

Haller'sche Verlagshandlung in Bern.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift
für
volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**
(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 8. | Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt. Nachruf des Vegetarianer-Veteranen Gustav von Struve. — Naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers. Von Jos. Faller, großherzogl. badischer Amtswundarzt in Freiburg. — Kriegs-Gesundheitspflege. — Kleinere Mittheilungen: Ueber die Pflege der Verwundeten und speziell das Charpiezupfen.
Beilage: Bücher-Anzeigen.

Unsere heutige Nummer hat die traurige Pflicht, den Tod eines der Theuersten der Freunde und Anhänger der naturgemäßen Heil- und Lebensweise zu verzeichnen, des Vegetarianer-Veteranen **Gustav von Struve.**

Geboren am 11. Oktober 1805 in Livland, genoß er seine Jugenderziehung zu großem Theile in Stuttgart, betrat nach Vollendung seiner juristischen Studien auf deutschen Universitäten (Göttingen) zunächst die diplomatische Laufbahn, wenn wir nicht irren als oldenburgischer Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., siedelte später (1836) als Anwalt nach Mannheim über, wurde bekanntlich 1848 durch den Drang der politischen Umstände an

Digitized by Google

die Spitze der badischen Revolution gestellt und flüchtete nach Niederwerfung derselben zunächst in die Schweiz und, von hier auf den Druck der benachbarten Mächte ausgewiesen, 1849 nach England und 1851 nach Amerika. Der Freisinn, der ihn von jeher durchweht hatte, trieb selbst hier noch den bereits hoch bejahrten Mann, die Waffen zu ergreifen gegen das Heer der Sklavenbarone — er machte den nordamerikanischen Feldzug 1861 und 1862 freiwillig als Hauptmann mit. Mitte 1863 nach Europa zurückgekehrt, wechselte er seinen Aufenthalt zu öftern Malen (Koburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Wien), und starb endlich, nach kurzem Krankenlager den Tod der Erschöpfung. Am 24. August Nachmittags geleiteten ihn die Vegetarianer und die Vertreter der Presse Wien's — Struve war bekanntlich 1847 und 1848 der edle und muthvolle Redakteur des bedeutendsten deutschen Oppositionsblattes, des Mannheimer Abendblattes — zu seiner letzten Ruhestätte auf dem dortigen protestantischen Friedhofe; zwei Töchter aus erster glücklichster Ehe umstanden sein Grab. Von Haus aus nur mit einer sehr schwachen und selbst kranken Konstitution ausgerüstet, ertrug er doch alle Mühsal und die ungewöhnlich schweren Strapatzen seines außerordentlich wechselvollen Schicksals mit ungebeugtem Geiste und noch ungebeugterem Körper, sicher hauptsächlich auf Grund seines volle 38 Jahre lang in ausdauerndster und entsagungsvollster Weise praktisch gehandhabten Vegetarianismus, d. i. der rechten, der gesundesten, der kräftigendsten Lebenskunst. Wir hatten vor anderthalb Jahren den hohen Genuß, Struve hier bei uns auf der Waid persönlich zu begrüßen und waren überrascht von der vortrefflich kräftigen, rührigen, ja ungewöhnlich elastischen Erscheinung dieses Mannes und namentlich von dem unvergleichlich klar und wohltönenden Laute seiner Stimme. Darf man dieser überdies noch nachsagen, daß sie wohl nie Anderem als nur Gutem und Wahrem und allem Schönen und Edeln für des Volkes Glück und der Völker Heil geliehen worden ist, so ist Das ein Nachruf, den sich immer nur Wenige der Sterblichen erworben haben. Mit Struve starb der besten Deutschen, der edelsten Menschen Einer!

Digitized by Google

Naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers.

Von **Jos. Faller**, großherzl. badischer Amts-Wundarzt in Freiburg.

(**Vorbemerkung.** Man ergänze diese treffliche Abhandlung durch Nachlesung der Aufsätze im „Naturarzt" 1867, Nr. 20—22, und 1869, S. 149.)

Wir sehen einer schweren Zeit entgegen; schon sind die ersten Kanonenschüsse gefallen und vielleicht in wenigen Tagen werden wir tausende schwere Verwundete, die dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sind, von blutiger Wahlstätte zurückkehren sehen. Was werden diese Verunglückten zu dulden haben, wenn sie überdies noch das Schicksal treffen sollte, in die Hände solcher Aerzte oder Wundärzte zu fallen, die noch wenig oder gar nicht mit dem naturgemäßen Heilverfahren betraut sind! Für Jene, welchen die Pflege solcher Verwundeten anvertraut wird, ist es demnach von großer Wichtigkeit, die naturgemäße Heilweise kennen zu lernen.

Es dürfte darum einem alten Praktiker gestattet sein, wenn er neuerdings auf ein Heilverfahren aufmerksam macht, welchem er im „Naturarzt", Zeitschrift für Gesundheitspflege und Heilweise, Jahrg. 1865, erstmals und seitdem fast alljährlich das Wort geredet hat. Leider aber wird diese Zeitschrift allzu wenig, von Aerzten sowohl wie von Laien gelesen und nach Verdienst gewürdigt, sonst würden unmöglich so viele Mißgriffe bei der Behandlung der Wunden mit Wasser vorkommen. Am meisten wird hier geschadet bei ausgedehnten, großen und tiefen Wunden, wenn das Wasser zu kalt oder gar Eis genommen wird, weil die Nerven zu sehr gereizt und dadurch die Wunde in stärkeren Entzündungszustand versetzt wird, als zur nachfolgenden gutartigen Eiterung erforderlich. Wird die Wunde in herkömmlicher, allöopathischer Weise, mit trockenen Bandagen, Salben und Pflastern ꝛc. behandelt und das Wasser schon in den ersten Tagen wieder weggelassen ꝛc., bei eintretender Eiterung nicht zur höheren Temperatur übergegangen, so ist es für den Patienten noch schlimmer.

Möchten doch alle heutigen Medizinärzte sich einmal herbeilassen zu Versuchen in ihrer eigenen Praxis, sie würden sicherlich nicht mehr länger zweifeln, daß das kalte und temperirte Wasser das vorzüglichste, segensreichste und rationellste Heilmittel in Krankheiten und insbesondere bei Wunden und Geschwüren und nicht minder, ich möchte sagen, vorzugsweise bei allen Graden von Verbrennungen ist.

Den ersten Eindruck der heilkräftigen Wirkung des kalten Wassers gegen Brandwunden erhielt ich schon im Jünglingsalter: Ein junger

Digitized by Google

Mann fiel in kochend heißes Waſſer (oder Bier, weiß nicht mehr genau) — ſchaffte ſich mit Hülfe eines Nebenbedienſteten ſchnell wieder heraus, eilte nach dem in der Nähe befindlichen laufenden Brunen, reſp. Brunnſchale und ſtürzte ſich hinein. Nach $^3/_4$ Stunden kam der Arzt und fand den Verunglückten noch im Waſſer bis an den Hals; alle die ihm gemachten Vorſtellungen waren vergebens, bis der Arzt erklärte, daß er jeden Augenblick ſterben könne, wenn er noch länger im Waſſer bleibe. Auf dieſes hin ließ der Verbrannte ſich endlich bereden und heraus helfen. Der Arzt war mein Onkel und ich erinnere mich noch genau, ſpäter oft aus ſeinem Munde gehört zu haben, daß er während ſeiner langjährigen Praxis keine ſo ausgebreiteten und hochgrädigen Brandwunden zu ſo ſchneller und dauernder Heilung gebracht habe.

Ein ebenſo intereſſanter Fall iſt folgender: Im Jahr 1815—1816 kam eiligſt ein Dienſtmädchen auf mein Zimmer mit der Anfrage: was mit dem $1^1/_2$—2jährigen Mädchen anzufangen ſei; es habe ſich am Unterleib und an den Geſchlechtstheilen erſchrecklich verbrannt mit ſiedendem Waſſer; in der Angſt und Rathloſigkeit habe man das Kind ſofort in einen Zuber kaltes Waſſer geſetzt, worauf es bald ruhiger geworden. Eingedenk des vorigen Falles war meine Antwort kurz die: Das Kind ſo lange im Waſſer zu laſſen, bis es ruhig ſei, doch das Waſſer mit friſchem zu vertauſchen, wenn das Kind unruhiger oder das Waſſer lauwarm werde ꝛc. So eilig das Mädchen gekommen, ſprang es wieder zurück. Nach etwa $^1/_2$ Stunde fing ich an, unruhig zu werden und eilte dem Mädchen nach. Die Entfernung zum Patienten betrug eine kleine halbe Stunde. Als ich beim Kind ankam, fand ich dasſelbe noch in ſeinem Bad, ſpielend mit Kinderſachen. Nach etwa $^1/_4$ſtündiger Beobachtung und Unterſuchung des Kindes ließ ich dasſelbe herausnehmen; aber nicht lange, fing es wieder an unruhiger zu werden und ging gern wieder in ſein Bad zurück, das zuvor mit kälterem Waſſer bis zu 14—15 Grad R. gebracht war. Nach einer weitern halben Stunde ließ ich das Kind heraus heben und wickelte dasſelbe in naſſe Tücher und ging allmälig zu temperirtem Waſſer, bis zur Heilung über, die ſchon nach wenigen Tagen vollſtändig erfolgt war.

Von jener Zeit an, alſo ſeit einem halben Jahrhundert, bediente ich mich in allen Fällen von Brandwunden immer des reinen Waſſers mit beſtem Erfolg. Ich habe auch ſchon viele Aerzte auf dieſe überaus günſtigen Kurerfolge aufmerkſam gemacht und ſie angelegentlichſt erſucht, in vorkommenden Fällen Gebrauch davon zu machen; allein nicht Einer iſt mir bekannt, der meinen Rath befolgt hätte, was um ſo mehr be-

Digitized by Google

fremden mußte, als ich weiß und jeder Andere auch wissen muß, wie häufig seine Arzneien ihn im Stiche lassen, wo Hülfe am nothwendigsten wäre. Ich will hier nur als Beispiel einen Fall erwähnen, wo ein junger Mann mit Pulverexplosion im Gesicht und an andern Körpertheilen beschädigt wurde und am 3. oder 4. Tag nach erlittener Verwundung die herzzerreißendsten Worte mit aufgehobenen Händen ausgerufen hat: O schlagt mich doch todt, ich kann unmöglich mehr länger die qualvollen Schmerzen ertragen! Dieser Fall ereignete sich zu einer Zeit, nachdem ich schon jahrelang und ausschließlich die Naturheilwissenschaft ausgeübt hatte; darum hat er auch einen schmerzlichen Eindruck auf mich gemacht. Wie ich hörte, soll sein Arzt Zeuge dieser traurigen Szene gewesen sein. Solche Szenen kommen beim Wasserheilverfahren niemals vor. Das Wasser ist ein beruhigendes, schmerzlinderndes Heilmittel, namentlich bei Brandwunden und andern Verwunduugen, wie kein anderes. Ich habe auch in keinem der von mir mit Wasser behandelten irgend eines der bedenklichen oder gefährlicher Vorkommnisse erlebt, wie solche der Medizinarzt vom Wassergebrauche immer sehr zu fürchten pflegt.

Es ist übrigens sehr zu bedauern und zu verwundern, daß so wenige promovirte Aerzte der Wasserheilmethode huldigen und sie nicht ausüben; selten wird ein allöopathischer Arzt (Gott sei es geklagt!) sich auch nur die Mühe geben, das pure Wasser als Heilmittel zu probiren, selbst wenn seine Praxis ihm täglich Gelegenheit dazu böte. Während er dies in der Regel unter seiner Würde hält, läßt er sich jedoch von Laien, die, mitunter nur von den nothdürftigsten Kenntnissen des Wasserheilverfahrens ausgerüstet, sich in demselben versuchen und sodann — vertrauter damit geworden — in menschenfreundlicher Dienstfertigkeit ihren kranken Brüdern und Schwestern durch diese beste aller Heilweisen höchst Ersprießliches leisten, ja manches schon verloren gegebene Menschenleben retteten, in der auffälligsten Weise oft beschämen und die Würde seiner Wissenschaft blosstellen.

Hocherfreulich ist es, zu bemerken, wie solche Menschenfreunde — Laien-Männer und selbst Frauen — es sich oft zur Pflicht machen, ihre dabei gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln und zu Nutz und Frommen des Publikums, das im Ganzen und Großen leider noch im Glauben an die Unfehlbarkeit der Arzneien befangen ist, zu veröffentlichen. Ist dies nicht rühmlicher, als die Selbstüberhebung manchen Mediziners?

Weiter bekam ich vor zwei Jahren (Mai 1868) einen etwa 40jährigen armen Tagelöhner, J. M. von O., aus den Händen eines viel-

Digitized by Google

beschäftigten Schweizer Arztes zur Behandlung, nachdem dieser den Kranken 14 Wochen lang vom Beginn der Krankheit an (entzündliche Anschwellung des Unterschenkels und Fußes) in Behandlung hatte und fort und fort behandelte und es so weit brachte, daß die Entzündungsgeschwulst in großem Umfang in Eiterung überging und später sich auch die Entzündung auf das Knie und drei Viertheile aufwärts über den Oberschenkel verbreitete, die ebenfalls in Vereiterung überging.

Als ich den Patienten das erste Mal auf seinem Schmerzenslager sah, glaubte ich ein Wesen zu erblicken, das kaum einem Menschen zu vergleichen war, — so sehr war er abgemagert und entstellt und kaum fähig, laut zu reden. Er lag in der Rückenlage und konnte seit drei Monaten keine andere annehmen. Das kranke Glied war von der Ferse bis über die Wade und die untern drei Viertheile des Oberschenkels mit Spreukissen und Tüchern unterstützt und in der Höhlung unter'm Knie befand sich ein Gefäß zur Aufnahme des aus zwei Wundöffnungen in der Kniekehle beständig ausfließenden Eiters, deren Menge täglich, wie man mir sagte, mehrere Trinkgläser voll betrüge.

Das Knie war etwas gesenkt, lag niederer als der Fuß und die untere Hälfte des Oberschenkels und das Bein um $^1/_2$—$^3/_4$ Zoll kürzer als das andere, was bewies, daß die inneren zunächst um das Kniegelenk gelegenen Weichgebilde durch Vereiterung größtentheils zerstört und die Gelenkknochen aus ihrer normalen Lage gewichen sein mußten, wie sich dann später auch wirklich zeigte, daß die beiden oberen Knochenenden des Unterschenkels nach hinten und oben ausgewichen waren und noch sind. Das ganze Glied war stark angeschwollen und außer den zwei Oeffnungen in der Kniekehle waren nur noch zwei solche an den Knöcheln des Fußes wahrnehmbar; es hatte ein abnormes, knolliges Aussehen, von der Hüfte an bis zur Ferse. Der Oberschenkel bildete in seiner Mitte einen förmlichen Eitersack; fast in dessen ganzem Umfange ließ sich Schwappung (Fluktuation) erkennen. Der Eiter des Oberschenkels hatte den einzigen Ausweg durch die zwei Oeffnungen in der Kniekehle, und der im Unterschenkel geborgene an jenen Oeffnungen im Fußgelenke.

Meine Prognose konnte ich nur insofern günstig stellen für den Kranken und seine hochschwangere Frau, mit der er erst kurze Zeit glücklich lebte, als ich ihm versichern konnte, daß die Wasserkur ihm wesentliche Dienste thun, ihm in kürzester Zeit die Schmerzen mildern, ruhigeren Schlaf und bessere Eßlust und Verdauung bringen würde. Von Heilung konnte meiner Ansicht nach keine Rede sein; nicht einmal an

Digitized by Google

unbedingte Erhaltung seines Lebens bei so herabgekommenem Kräftezustande mochte ich denken.

Nur darin konnte ich noch Worte des Trostes finden für den Patienten und dessen Familie, daß ich auf Grund meiner hierin gemachten eigenen Erfahrungen ihn versichern durfte, daß nur das Wasser, in angemessener Form und Temperatur vorschriftsmäßig angewandt, in allen möglichen vorkommenden Krankheitsfällen vor allen andern das erste, sicherste und einzig wahre Heilmittel ist und selbst in verzweiflungsvollsten Fälien, wo die Heilung außer den Grenzen der Möglichkeit zu liegen scheint, öfter in erstaunenswerther Weise dennoch Hülfe und Heilung zu bewirken im Stande ist. Selbst auf dem Sterbebette erweist es noch seine wohlthätige Wirkung, wie ich schon öfters erfahren habe.

Ich habe oben bemerkt, daß in der Geschwulst am Oberschenkel sich ein großer Vorrath von Eiter berge, der keinen oder nur einen unzureichenden Ausweg finde. Um dieses Hinderniß zu beseitigen und zugleich auch das Urtheil eines Medizinarztes über vorliegenden Fall zu hören, habe ich im Einverständniß mit dem Kranken einen mir befreundeten Arzt gebeten, den Kranken ebenfalls zu besuchen, und falls er es für räthlich oder nothwendig erachte, möchte er dem unter der Haut und einigen Muskelschichten des Oberschenkels verborgenen Eiter mittelst eines entsprechenden Einschnittes einen Ausweg verschaffen. Nach wenigen Tagen hatte der Arzt die Güte, mir die Mittheilung zu machen, daß er den Patienten gesehen, aber aus Mitleid unterlassen habe, ihm seine Leiden durch das Messer noch mehr zu vergrößern; nach seiner Ansicht sei Patient rettungslos verloren und er glaube, daß derselbe in wenigen Wochen sterben werde. Solche Urtheile hörte ich auch von Laien, die den Kranken bei Darreichung von Liebesgaben gesehen hatten, und so hatte auch ich geurtheilt, als ich ihn das erste Mal sah; und sicher: so viele Aerzte ihn noch gesehen hätten, sie würden gewiß alle ein gleiches Urtheil abgegeben haben.

Ich habe nachher den Kranken, so lange er in meiner Behandlung zubrachte, vom 4. Mai bis 5. August nur sieben Mal besucht. Die Entfernung von meinem damaligen Wohnsitze bis zu ihm betrug $2^1/_2$ Stunden; ich habe mir aber zwischenhinein regelmäßig allwöchentlich ein bis zwei Mal über den Fortgang der Heilung Bericht erstatten lassen und bei jedem meiner Besuche auch die nöthigen Einwicklungen des kranken Gliedes selbst gemacht und immer bemerkt, daß auch seine Frau diese Prozeduren auf's Genaueste und Sorgfältigste ausgeführt hatte; auch an Umschlagtüchern, Binden und allen seiner Kur und Diät angemessenen Nahrungsmitteln fehlte es nicht; die Ortsbewohner unter-

Digitized by Google

stützten ihn reichlich und es ist unzweifelhaft, daß Dies und die sorgsame Pflege seiner verständigen und aufmerksamen Frau das Meiste zu dem endlichen glücklichen Heilerfolge beigetragen hat.

Am 5. August machte ich den letzten Besuch. Die Wunden am Unterschenkel waren vollständig und jene in der Kniekehle nahezu geschlossen; den Fuß konnte Patient, im Bette liegend, frei in die Höhe heben und er machte bereits Versuche, an der Krücke im Zimmer auf und ab zu gehen. Er fühlte sich überhaupt kräftig und gesund und war wieder gut genährt. Die Heilung ist also über alle Erwartung und nur mit Hinterlassung der Verkürzung und einiger Steifigkeit im Kniegelenk erfolgt.

Ende August, als mich ein Geschäft in seinen Ort führte, traf ich ihn vor seinem kleinen Häuschen mit Holzsägen beschäftigt; um dies zu können, hatte er eine hölzerne Stiege von 6—8 Stufen herabsteigen müssen, eine Stiege, die selbst Jeden mit gesunden Knieen zur Vorsicht mahnte.

Wie ich neuerdings höre, soll er längst schon einen Dienst im Orte (Straßenwärter- oder Nachtwächter-Dienst) versehen. Zweifelnden oder Interessenten stehen Name und Wohnort dieses Kranken zur Verfügung.

Ueber die Wundenbehandlung selbst schreibt unser „Alter Wasserfreund", bekanntlich Herr Spohr, k. pr. Artillerie-Hauptmann in Engers:

Die Behandlung bietet vor der bis jetzt noch allgemein üblichen allopathisch-chirurgischen Behandlung mittelst trockener Bandagen, Salben ꝛc. folgende große Vorzüge:

1) Sie ist bei allen Wunden ohne Unterschied: bei Hieb-, Stich-, Schnitt-, Schuß-, Quetsch-, Reiß-Wunden, bei Längen-, Quer-, schiefen, penetrirenden und Lappen-Wunden gleichmäßig anwendbar.

2) Sie erleichtert die Schmerzen des Verwundeten sofort und dauernd in höherem Grade als jede andere Behandlung, indem sie sowohl die Entzündung, als das damit verbundene Wundfieber auf eine sehr erträgliche Stufe herabmindert, ohne gleichwohl dieselben gänzlich zu unterdrücken und dadurch die Heilung zu gefährden.

3) Entzündlicher oder gar kalter Brand kann bei dieser Behandlung niemals eintreten; beide sind wesentlich als Folgen der trockenen oder Salbenverbände anzusehen.

4) Die chirurgischen Operationen, welche meistens als sehr gefährliche Eingriffe zu betrachten sind, werden auf ein Minimum reduzirt:

Digitized by Google

a) In Bezug auf Amputation gilt der Grundsatz: „Was die Kugel nicht amputirt, soll auch das Messer nicht amputiren.“ Diese Operation beschränkt sich daher in Zukunft auf die Hinwegnahme großer Splitter und auf solche Fälle, wo der Zusammenhang eines Gliedes bereits zu sehr zerstört ist.“ *)
b) Trepanationen sind niemals nothwendig, wie weiter unten speziell nachgewiesen werden wird.
c) Nähte finden nur in seltenen Fällen und nur da, wo sie gänzlich ungefährlich sind, Anwendung.
d) Dasselbe gilt von dem Unterbinden der Arterien.

Im Ganzen läßt sich von der Behandlungsweise mittelst temperirten Wassers sagen, daß sie die Heilung in möglichst schmerzloser Weise, möglichst kurzer Zeit und in möglichster Vollkommenheit bewerkstelligt.

Man wird uns zugeben, daß, wenn diese Vorzüge des in Rede stehenden Heilverfahrens sich bewahrheiten, dasselbe weitaus jede andere Behandlung übertrifft und zwar um so mehr, als sich damit eine Einfachheit in der Anwendung verbindet, die es ermöglicht, selbst den Tausenden von Verwundeten, welche aus heutigen Schlachten resultiren, eine hinreichende Hülfe angedeihen zu lassen, und darum die Zahl der promovirten Aerzte, was ohnehin nicht möglich wäre, in's Enorme vermehren zu müssen.

Man wird uns freilich entgegnen, daß wir nur Behauptungen aufgestellt und daß dieselben noch des Beweises bedürfen. Wenngleich wir nun hierauf zunächst erwiedern können, daß Jedem, der sich mit der Naturheilkunde einigermaßen vertraut gemacht, jene von uns behaupteten Vortheile sofort a priori einleuchten werden, sobald wir unser Verfahren bei der Behandlung der Wunden auseinandergesetzt, indem dasselbe seine theoretische Begründung durch das ganze Gebiet der Naturheilkunde selbst findet, so hoffen wir doch, auch unsere mit diesem letzteren noch ganz unvertrauten Gegner durch einige aus unserer eigenen und fremden Erfahrung weiter unten anzuführende Fälle soweit zu gewinnen, daß dieselben sich zu Versuchen in der eigenen Praxis herbeilassen, wodurch sich die Bestätigung unserer Behauptungen am ehesten ergeben wird. Möge man zunächst, wie wahrscheinlich, zu diesen Versuchen selbst die durch das frühere Verfahren, sit venia

*) Auch hier selbst darf man der guten Naturheilkraft noch oft viel, sehr viel zutrauen; vergl. „Naturarzt“ 1869, S. 149.

Digitized by Google

verbo, verpfuschten Fälle wählen, z. B. bei bereits eingetretenem Brande, oder die sehr schwierigen und komplizirten, wie: penetrirende Bauchwunden mit verletzten Gedärmen ꝛc., — um so glänzender wird sich unser Verfahren von vornherein bewähren.

Die Behandlung besteht, abgesehen von dem diätetischen Verhalten, welchem zuletzt eine kurze Besprechung gewidmet werden wird:

I. in der Umlegung eines in temperirtes Wasser von 14—16 Grad R. getauchten Kompressivverbandes von Leinwand, sowie in der Erneuerung, resp. Eintauchung oder Beträufelung mit temperirtem Wasser (von 14—16 Grad R.);

II. in dessen Modifizirung dieses Verbandes durch Ueberdeckung mit Wolle;

III. in den unterstützenden Wassermanipulationen (Bespritzungen, Klystieren, Rumpfeinschlägen, ableitenden örtlichen Bädern und Waschungen.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Gesundheitspflege.

Bivouac Chatel, 29. August. Einige Streifzüge, die ich seit zehn Tagen in den Bivouacs verschiedener Truppentheile gehalten, geben mir Anlaß, ein paar Sätze über Kriegs-Sanitätspolizei zu schreiben. Es bestehen allerdings allgemeine Vorschriften, welche über das Begraben der Menschenleichen und der Thierkadaver sprechen, auch die Anlage der Lager-, namentlich der Bivouac-Latrinen ordnen sollen! Aber einmal sind bei diesen Vorschriften die Punkte, auf welche es hier allein ankommt und deren Nichtkenntniß und Nichtbefolgung auf die Dauer mörderischer als eine große Schlacht wirkt, nicht aus einander gehalten und präzisirt, anderseits fehlt es noch überall an einem Kriegs-Gesundheitsamte mit exekutiver Vollmacht. Wer mir entgegnet, die Sanitätsbehörden, die Feldlazarethe oder gar in letzter Linie die Truppenärzte besorgten im Kriege diesen Dienst, dem antworte ich aus vielseitigster Erfahrung: das ist nicht wahr. Uebrigens haben diese Herren Aerzte auch keinerlei spezielle Instruktionen für den Gesundheitsdienst auf dem Schlachtfelde. Truppen-Kommandeure, welche gleichwohl bei ihren Truppentheilen aus eigenem Antriebe eine Feld-Gesundheitspflege handhaben, thun dies mit einem gewiß rühmenswerthen, aber nichts destoweniger nur dilettantistischen Eifer.

Digitized by Google

Auf unsern Schlachtfeldern, auf denen oder in deren Dunstkreise unsere Armeen bivouakiren, kann man sich täglich überzeugen, wie naiv nachlässig die Verhütung der Cholera und anderer Epidemien betrieben wird. Die internationale Sanitäts-Kommission, die vor mehreren Jahren in Mekka die Opferkadaver des islamitischen Kultus in Verbindung mit den großen Pilger-Karawanen daselbst als die unversieglichen Quellen der verheerenden Weltseuchen erkannt zu haben glaubte, hat uns leider noch sehr wenige praktische Lehren gegeben. Abgesehen davon, daß die ausgenommenen Eingeweide des Schlachtviehes wochenlang auf den Bivouacplätzen in Fäulniß liegen bleiben und selbst acht Tage nach Gefechten und Schlachten ich noch eine große Zahl Pferdeaase habe verscharren lassen, so geschieht auch das sogenannte Begraben der Menschenleichen und der Thierleichen, sowie das Verschütten der Latrinen fast ohne Ausnahme so unverantwortlich leichtsinnig und oberflächlich, daß es besser wäre, man ließe die faulenden Gegenstände offen auf der Erde liegen. Der gröbste kriegssanitätspolizeiliche Mißgriff liegt in der offenkundigen Thatsache, daß man die faulenden Leichen durch das Verscharren nur den Blicken, nicht aber dem nervus olfactorius, dem Geruchsinne, entzieht.

Und die Gase, welche die Region der Geruchsnerven passiren, sind damit gleichzeitig schon im Lungenblute; und ein Wunder ist es, daß die Seuchen, die faule Zersetzung des Blutes, nicht schon jetzt aufgetreten sind. Ausbleiben können sie auf die Dauer nicht bei einer so oberflächlichen Handhabung der Kriegshygieine.

Zufall und Absicht haben mir Thatsachen an die Hand gegeben, die meine Behauptungen beweisen. Mit mehreren Soldaten habe ich auf den Gefechtsfeldern mir Mühe gegeben, auf den Holzkreuzchen der Soldatengräber die Aufschriften zu lesen, wobei wir uns über die Gräber hinüberbückten. Von den Hunderten Gräber, die wir so bestiegen, war nicht ein einziges, welches nicht die kadaverösen Dünste in hohem Grade entwickelte, und Kopfschmerz, leises Frösteln und Brechneigung waren in der Regel die nächsten Folgen dieser Recherchen. Mit verbundenen Augen will ich einen beliebigen Fremden die Heerstraßen und die Aecker hindurch führen und er soll auf Entfernung von 10 bis 15 Minuten von Kadaver- und Latrinendepositen unfehlbar die Lage derselben nach der Windrichtung bezeichnen. Bei meinem häufigen Verkehr zwischen meinem Lager und Gravelotte rieche ich jedes Mal im Walde wie auf dem hohen Felde bei jeder Windrichtung unausgesetzt in einem gewissen Stärkegrade die kadaverösen Düfte des

Digitized by Google

Schlachtfeldes, die nur an gewissen, mit den Windrichtungen sich ändernden Stellen eine brechenerregende Intensität annehmen.

Es ist Gebrauch, den Gruben, namentlich den für die Pferdekadaver bestimmten, nur eine mäßige Tiefe zu geben, mit Rücksicht darauf, daß man den Erdaufwurf anhügelt. Diese Verscharrungsweise ist bei Thier- wie bei Menschenbegräbnissen auf Schlachtfeldern durchaus verwerflich. Abgesehen davon, daß ein aufgeschütteter, poröser, nach allen Seiten für athmosphärische Luft empfänglicher Erdhaufen rasch mit den aufsteigenden faulen Dünsten gesättigt ist, wird derselbe auch durch Regen und nächtliche Nebel so mit der nöthigen Feuchtigkeit durchtränkt, daß die saure Gährung, also ein vorgerücktes Stadium der Miasmenerzeugung, begünstigt wird. Man erkennt dies deutlich an den charakteristisch säuerlichen, an Branntwein erinnernden Gerüchen, die uns entgegenduften, wo wir verlassene alte Bivouacs anderer Truppentheile beziehen. Außerdem werden selbst durch mäßige Regengüsse die aufgehügelten Gräber rasch abgeschwemmt, und alle Bedingungen der Fäulniß, Feuchtigkeit, Wärme und Luftzutritt wirken in erhöhtem Grade auf den Inhalt der Gruben ein.

In dieser Beziehung aber eine rationell organisirte Sanitätspolizei auf den Schlachtfeldern einzuführen und aufrecht zu erhalten, ist durchaus nicht leicht, indem die Bedeutung einer faulen Athmungsluft für die Blutzersetzung den Nichtmedizinern schlecht zu veranschaulichen ist.

Aehnliches gilt von den Feldlatrinen. Man sollte es kaum glauben, wie entsetzlich manchmal der Latrinengestank uns entgegenströmt, wenn wir zwischen den Lagern zweier Truppenkörper hindurch wandern. Und diese Dunstströme, von denen der Bruchtheil einer Sekundendauer hinreicht, die Vorübergehenden in eine Zone von Miasmenerregern einzuhüllen, dauern ununterbrochen Tag und Nacht $24 \times 60 \times 60$ Sekunden, müssen also als unversiegliche und progressiv sich verschlechternde Quelle auf Wochendauer eine kumulative Gesammtwirkung äußern. So weit mein Wirkungskreis reicht, habe ich in völliger Uebereinstimmung mit den Militärvorgesetzten unsere Lagerterrains frei von Infektionsquellen gehalten und alte, uns überlieferte Mißstände dieser Art möglichst beseitigt. Unsere Latrinen, in erhöhten Waldlichtungen angelegt, mit schönen Böschungsstaffeln zugänglich gemacht, sind nicht allein reinlich und bequem, man kann sie elegant nennen: tiefe Gruben, lange Sitzstangen aus Baumstämmen und schöne Rücklehnen, so daß den Mannschaften die streng gebotene Reinlichkeit nicht zur Last, son-

Digitized by Google

dern zum Bedürfnisse geworden ist. Zweimal täglich wird der Inhalt der Latrinengrube mit Erde reichlich überschüttet, der Latrinenplatz selbst alle zwei bis drei Tage gewechselt.

Da bekanntlich die Einleitung einer Pflanzenvegetation das beste Mittel zur Desinfektion eines mit animalischen Stoffen gesättigten Bodens ist, so wäre vielleicht zu empfehlen, auf die zugeworfenen Gräber und Latrinen irgend welchen Pflanzensamen einzustreuen. Die Keime und Würzelchen werden dann schon in den ersten Tagen das unterirdische Geschäft der Säfte- und -Gase-Destillation wirksam übernehmen.

Ein anderer Punkt der Kriegshygieine ist die Belehrung und das Verbot über den Genuß schimmeliger Speisen. Hier kann es meine Aufgabe nicht sein, über die verderblichen Einflüsse der Schimmelpelze, über ihre Beziehungen zu den Verdauungssäften und den Schleimhäuten des Darmkanals, sowie über ihr Verhalten im Blute wissenschaftliche Mittheilungen zu machen. Es genügt der Hinweis, daß selbst geringe Mengen von Schimmelpelzen bei gewissen Dispositionen des Darmes, namentlich bei gleichzeitigem Bivouakiren der Mannschaften hinreichen können, den Anstoß zu unberechenbaren Darm- und Bluterkrankungen zu geben. Also sorgfältigste Vermeidung schimmeliger Nahrungsmittel ist im Feldzuge doppelt geboten; und wie vielfach wird gegen diese Vorsicht gesündigt! Man beschaue sich genau nicht allein die Rinde, sondern namentlich auch das Innere des Brodes, der Würste und des Fleisches.

Nicht überflüssig ist es, auch auf die Beschaffenheit des Trinkwassers und des Kochwassers aufmerksam zu machen. Ich habe vielfach beobachtet, daß Offiziere und Aerzte sich damit trösteten, daß sie grundsätzlich kein Wasser, sondern nur Wein und Kaffee tränken. Daß aber der Kaffee, die Bouillon, der Thee und andere Nahrungsmittel, die sie genießen, aus Wasser bereitet werden und das Kochen des Wassers allein demselben die gesundheitsschädlichen Eigenschaften, geschweige die ekelerregenden, nicht benimmt, das bringen die Herren sich nie klar zum Bewußtsein, und so dulden sie häufig bei ihren Truppen den Genuß des schmutzigsten, mit organischen Stoffen geschwängerten oder doch mindestens sehr zweifelhaften Wassers. Auch in dieser Richtung macht unser Bataillon eine Ausnahme. Unser Kommandeur verbietet den Küchengebrauch des Bachwassers. Er schickt zwei Mal täglich besondere Kommandos mit großen Fässern in diejenigen Ortschaften, welche reichlich mit klarem, geruchlosem Brunnen-

Digitized by Google

wasser gesegnet sind; und sollten diese Brunnen selbst zwei Stunden abwärts und die zweifelhaften Wasser dicht am Bivouak liegen.

Da ich heute durchaus nicht eine umfassende Diätetik der Feldlager schreiben, sondern nur die schreiendsten Mißstände angeben und dadurch den Nachweis vorbereiten will, daß in der Organisation des Militär-Medizinalwesens das Fehlen einer prophylaktischen Kriegshygieine eine fühlbare Lücke ist, so kann ich mich auf die Details der hygieinischen Aufgaben hier nicht einlassen. Ich wende mich daher von der vorbeugenden Hygieine zur ärztlich behandelnden, namentlich zur Behandlung der sogenannten Revierkranken im Felde.

Es besteht schon im Garnisonsdienst der Friedensarmee ein eigenthümliches Vorurtheil in Bezug auf Klassifizirung der Kranken und die damit verbundene Behandlung derselben. Dieses Vorurtheil, dessen Existenz mir unerklärlich, haftet den Truppenärzten und durch letztere auch den Militärvorgesetzten nicht minder auch im Kriege an und hemmt wesentlich eine rationelle Behandlung und rasche ambulante Heilung der erkrankten Soldaten. Unter Revierkranken versteht man im Allgemeinen diejenigen, deren Krankheitszustand für's Lazareth nicht schlimm genug ist, vielmehr eine schnelle Besserung in Aussicht stellt, die dagegen zu krank sind, um den militärdienstlichen Anforderungen nachkommen zu können.

Vorausgesetzt, daß die Simulanten, die sogenannten Drückbrüder, stets nachdrücklich abgewiesen werden, also nur wirklich Kranke berücksichtigt werden, muß man diesen nicht allein die sogenannte Schonung (vom Dienste) dekretiren und Arzneien verabfolgen, sondern es sind denselben auch diejenigen Annehmlichkeiten, Bequemlichkeiten und Freiheiten der Bewegung und Zerstreuung zu gönnen, welche nach meinen Erfahrungen namentlich im Felde psychisch und körperlich ein Fortschreiten und Umsichgreifen der Krankheitsanfänge hemmen. Ich will hiemit sagen, daß der bisherige militär-ärztliche Usus verlangt, daß der Revierkranke als eine Art Delinquent sofort auf sein Lager, sei es Kasernenstube oder Bivouacstroh, abgeführt und daselbst streng internirt werde bis zur nächsten Vorführung. Daß ein Revierkranker aus Gesundheitsrücksichten zu einer freien Bewegung, etwa zu einem Spaziergange in der frischen Luft ermächtigt werde, das würde gegen alle Begriffe der alten militär-ärztlichen Disziplin verstoßen. Nicht als Humanist, sondern einzig vom Standpunkte einer vernunftmäßigen Militärhygieine protestire ich entschieden gegen diese traditionellen Vorurtheile. Ich erziele sehr gute Erfolge durch ein entgegengesetztes

Digitized by Google

Regime. Ich lasse mir Morgens um 7 Uhr die Kranken der Kompagnien vor mein Zelt vorführen. Die Simulanten werden abgewiesen. Die Uebrigen, sofern sie erkennbare Symptome von Krankheit, namentlich von der jetzt herrschenden rothen Ruhr zeigen, werden aufnotirt, die Aussicht auf den Freihafen des Lazareths wird ihnen rundweg abgeschnitten, dagegen ihnen eröffnet, daß sie bei zweckmäßiger Mundverpflegung und warmer Bekleidung die Aufgabe haben, nicht sowohl in ihre feuchten, ungelüfteten Nachtlager zurückzukriechen, sondern vielmehr ausgedehnte Promenaden auf angewiesene sonnige Wiesen zu unternehmen, nach Bedürfniß auf Holzbänkchen zu rasten und so eine Art Luftbadekur zu genießen. Diese Behandlung wirkt nicht allein körperlich, sondern auch geistig erfrischend auf die Kranken, und bei sehr Wenigen artet das erste Stadium der Krankheit in eine ernstlichere Verschlimmerung aus.

Eine wichtige kriegshygieinische Frage ist ferner die: ob unter sonst gleich bleibenden Umständen die Gesundheitsschädigungen bedeutender sind in übermäßig belegten Quartieren oder in Bivouacs und freistehenden Lagerzelten. Diese Frage gilt sowohl für die Militärpferde, wie für die Mannschaften. Da aber Ueberfüllung der Quartiere mit Mannschaften, resp. der Ställe und Scheunen mit Pferden, auf Feldzügen stets neben einander besteht mit schlechten Bivouacs, so wurden bis jetzt die Ergebnisse der Beobachtungen zusammengeworfen und aus dieser Ursache viele falsche statistische Rückschlüsse gezogen. Eine Luftanalyse der stark belegten Marschquartiere, resp. der dicht besetzten Stallräume würde jeden Zweifel an die größern sanitären Nachtheile der auf dem Marsche so gesuchten Dach- und Fachquartiere schnell beseitigen. Allein wir haben diesen wissenschaftlichen Nachweis gar nicht nöthig. Die Statistik der luftigen Barackenlazarethe, also der eigentlichen Kranken-Bivouacs hat so laut für die Vorzüge der nicht gesperrten Lagerungsräume gesprochen, daß über die Nutzanwendung dieses Systems auf die Verpflegung der gesunden Mannschaften kein Wort zu verlieren ist.

Ich hörte häufig die Kavalerie- und noch öfters die reitenden Offiziere der Fußtruppen darüber klagen, daß ihre Pferde an Drüsen, Husten und Luftröhrenkatarrh leiden, und stets wurden diese Erkrankungen einzig den Einflüssen der Bivouacs zugeschrieben. Hatte ein Pferd 5—6 Tage lang jede Nacht mit 8—9 Pferden dicht gedrängt in einem Stalle gestanden, mit vollen Zügen in den nicht ventilirten Ställen die konzentrirtesten Ausdünstungs-, Ausathmungs- und Exkre-

Digitized by Google

ment-Gase in's Blut hineingeathmet, und dieses Pferd wurde in Folge dieser chronischen Blutvergiftung krank, dann wurde jeder andere Umstand, namentlich die „Erkältung" durch eine zwischengeschobene Bivouacnacht, niemals aber die faule Stallluft als Krankheitserreger beschuldigt. Jetzt, wo die Pferdequartiere längst aufgehört haben, und die Thiere trotz nasser Witterung, trotz nassen, nebeligen Nächten immer nur im offenen Felde übernachten, haben wir kein einziges krankes Pferd; abgesehen davon, daß bei der übermäßigen Ungunst der Witterung und Jahreszeit eine Gesundheitsschädigung einzelner Pferde nicht auffallend wäre. Wo man also die Wahl hat, die Pferde auf Marsch entweder haufenweise unter Dach zu bringen, oder aber sie im Freien bivouakiren zu lassen, so wähle man unter allen Umständen, selbst oder gerade erst recht bei regnerischer Witterung, das letztere, wobei selbstverständlich eine Beschützung des Pferdes durch eine Decke anzurathen ist. Der Gesundheitszustand der Thiere wird bei dieser Art von Bivouacpflege am besten aufrechterhalten. („Köln. Ztg.")

Kleinere Mittheilungen.

Ueber die Pflege der Verwundeten und speziell das Charpiezupfen enthält die „Köln. Ztg." nachstehende Mahnung: Nicht dringend genug kann ich davor warnen, Charpie zu zupfen und aufzubewahren in Räumen, wo viele Menschen zusammenleben. Die verpestete Luft der Versammlungsräume saugt sich in großen Mengen in die Charpie ein, und so wird letztere zum gefährlichsten Träger der Miasmen. Haucht man z. B. nur in ein Paket Charpie hinein und tränkt dieselbe so mit unseren Athmungsprodukten, so wird diese Charpie bei schwacher Befeuchtung nach einigen Tagen schon die mikroskopischen Fäulnißerreger in großen Massen nachweisen lassen. Also dringende Mahnung: Zubereitung und Aufbewahrung von Verbandzeug, Charpie, Watte, Leinzeug möglichst im Freien, niemals in überfüllten geschlossenen Räumen. So soll auch kein Verbandzeug im Schlafzimmer angefertigt werden. Daß Charpie nur von ganz reinen, schweißlosen Händen gezupft werden darf, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Die Charpie darf unter gar keinen Umständen schon beim Entstehen Träger von Infektionsstoffen werden. Unreine Leinwand ist unter allen Umständen auszuschließen.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

M. 8. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Krankenpflege im Kriege.

Wir empfehlen nachstehende Schriften gefälliger Beachtung:

Das rothe Kreuz im weißen Felde.

Von **Robert Volz,**

großherzoglich badischer Obermedizinalrath.

1868. 6 Sgr.

Die Krankenpflege

als Feld weiblicher Thätigkeit.

Von **Dr. F. Runge.**

1870. 5 Sgr.

Hospitäler und Lazarethe.

Von **Rudolf Virchow.**

1869. 6 Sgr.

Verhandlungen der Berliner Frauenvereins-Conferenz

mit den Vorträgen von Rudolf Virchow über: **die berufsmäßige Ausbildung zur Krankenpflege,** und Louise Büchner: **der Beruf zur Pflege von Kranken.**

1869. 10 Sgr.

Berlin. E. G. Lüderitz'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

In meinem Verlage erscheint soeben:

Dr. E. Leuder.

Sauerstoff und Ozonsauerstoff

nebst ihrer Anwendung bei Verwundungen.

Preis 6 Sgr.

Berlin. Oswald Seehagen.

In der Buchhandlung von C. Czermak in Wien erschien:

Amputation und Resection

bei Gelenksverletzungen.

Gekrönte Preisschrift von Dr. Wilhelm Scholz.

Preis 1 Rthlr. 22 Ngr.

In der Unterzeichneten erschien:

Die zweckmäßigste Art der Feldverpflegung

und

die Lagergeräthschaften der eidg. Armee.

Mit einer lithographirten Tafel.

Gekrönte Preisschrift von Rud. v. Erlach.

Preis 10 Sgr.

Aarau. H. R. Sauerländer's Verlagshandlung.

Im Verlage des Unterzeichneten erschien:

Handbuch für die Heilgehülfen,

hauptsächlich für die des königl. preußischen Staates,

bearbeitet von Dr. F. W. Ravoth,

Docent an der k. Universität in Berlin.

Mit 58 Holzschnitten.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Berlin 1869. August Hirschwald.

Digitized by Google

Im Verlage der Unterzeichneten erschien:

Dunant,

Die Barmherzigkeit auf dem Schlachtfelde.

Mit Ermächtigung des Verfassers neu übersetzt und mit einem Bericht über den Genfer internationalen Sanitätskongreß vermehrt von Dr. E. R. Wagner.

Preis 18 Ngr.

Stuttgart. Chr. Belser'sche Verlagshandlung.

In unserm Verlage erschien:

Dr. H. Fischer.

Lehrbuch der allgemeinen Kriegschirurgie.

Mit 105 Holzschnitten und 15 Tafeln Abbildungen. Gr. 8. 1868.
Geh. Preis 2 Rthlr. 6 Gr. oder 5 fl. 36 kr. rh.

Ferner:

Dr. C. Kirchner.

Lehrbuch der Militärhygieine.

Mit 75 Holzschnitten und 6 lithographirten Tafeln. Gr. 8. 1869.
Geh. 3 Rthlr. 28 Gr. oder 4 fl. 56 kr. rhn.

Erlangen. Ferdinand Enke's Verlag.

Wir bringen nachstehende Schrift zur Anzeige:

Prof. Dr. J. N. Nußbaum.

Vier chirurgische Briefe

an seine in den Krieg ziehenden ehemaligen Schüler.

Taschenformat. Geh. Preis 36 kr. rhn., geb. in Leinwand 48 kr. rhn.

Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bei Th. Chr. Enslin in Berlin ist soeben erschienen:

F. Esmarch.

Ueber Vorbereitung von Reserve-Lazarethen.

Preis 25 Sgr.

Digitized by Google

Im Verlage von L. Simion in Berlin ist erschienen:

Die Beihülfe der Völker
zur Pflege der im Kriege Verwundeten.
Von **Dr. Ad. L. Richter,**
k. preußischer Generalarzt.
Preis 15 Sgr.

Ebendaselbst erschien:

Das Militärsanitätswesen
der
Vereingten Staaten von Nordamerika.
Von **Dr. H. von Haurowitz,**
kais. russischer Geheimrath.
Preis 2 Thlr.

Unmittelbar vor Beginn des Krieges erschien bei uns:

Verband- und Transport-Lehre für Sanitätstruppen.
Von **Dr. C. Schiller,**
k. bayerischer Regimentsarzt.
Vierte Auflage mit 111 in den Text gedruckten Holzschnitten.
Preis 26 Gr. oder 1 fl. 30 kr. rhn.
Würzburg. A. Huber's Buchhandlung.

Im Verlage der Unterzeichneten erschien:

Handbuch
der
Militärverpflegung im Frieden und Krieg.
Von **C. von Martens,**
k. württemb. General-Major.
Zweite Auflage mit 45 Holzschnitt-Illustrationen und einer Eisenbahnkarte von Mittel-Europa.
Preis br. 3 Rthlr. 6 Gr. = 5 fl. 3 kr. rhn.
Stuttgart. Rieger'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Wir empfehlen nachstehende, dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechende Werke:

Gesundheitsdienst im Krieg und Frieden.

Ein Vademecum für Offiziere

von **Dr. K. H. Schaible,**

Professor an der königl. Militär-Akademie in Woolwich.

Kl. 8. 1868. Preis 1 fl. 50 kr. östr. W. = 1 Thlr.

Compendium der Kriegschirurgie.

Nach der neuesten kriegschirurgischen Literatur und nach eigenen Erfahrungen aus den Kriegsjahren 1859, 1864 und 1866.

Von **Dr. A. G. Herrmann,**

Privat-Docent an der k. k. Universität in Prag.

Gr. 8. 1870. Preis 3 fl. 50 kr. östr. W. = 2 Rthlr. 10 Gr.

Wien. Wilh. Braumüller,

k. k. Hof- und Univers.-Buchhändler.

Bei Unterzeichneten erschienen:

Handbuch für Sanitätssoldaten.

Von **Dr. G. F. Bacmeister,**

k. hannov. Generalstabsarzt a. D., Ritter ꝛc.

Mit 58 in den Text eingedruckten Holzstichen.

Preis 10 Sgr.

Die

Aufgaben des Armee-Gesundheitsdienstes.

Vortrag,

gehalten in der militärischen Gesellschaft in Berlin am 3. Dezember 1868 von

Dr. W. Roth,

k. preußischer Oberstabsarzt.

Preis 5 Sgr.

Braunschweig. Vieweg & Sohn.

Digitized by Google

In der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist erschienen:

Dr. L. Strohmeyer,
k. pr. Generalstabsarzt z. D.

Maximen der Kriegsheilkunst.
Zweite, illustrirte Ausgabe.
Preis 4 Thlr. 15 Sgr.

Derselbe:

Erfahrungen über Schußwunden im Jahre 1866.
Mit 2 Holzschnitten. — Preis 12 Sgr.

Derselbe:

Ueber die Behandlung des Typhus.
Zweite Ausgabe. — Geheftet 7½ Sgr.

In meinem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Umrisse
der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Hospitalwesens und der Krankenpflege
von **Dr. Maxim. Schmidt,**
k. preußischer Oberstabsarzt, Ritter ꝛc.
Preis 8 Sgr.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung
des
Hülfsvereinswesens,
mit besonderer Berücksichtigung der Friedensthätigkeit der Genfer Konventionsvereine und Begründung eines nationalen Hülfsvereins.
Von demselben.
Preis 8 Ngr.

Gotha. E. F. Thienemann.

Digitized by Google

Soeben erschien in zweiter unveränderter Auflage:

Die erste Hülfe

bei Verletzungen (Wunden) und Unglücksfällen aller Art.

Mit 3 lithographirten Tafeln.

Von **Dr. Pezet de Corval,**

Großh. badischem Stabsarzt.

Preis 36 kr. rh. = 12 Sgr.

Carlsruhe. C. Geggus.

Bei uns erschien:

Unter dem rothen Kreuz.

Fremde und eigene Erfahrungen auf böhmischer Erde und den Schlachtfeldern der Neuzeit.

Gesammelt von **Dr. phil. Jul. Naundorff,**

Major und gewesenem Feldhospitalkommandanten.

S. X und 520. Geheftet in illustr. Umschlag. Preis 1 Rthlr. 15 Gr.

Leipzig. Veit & Co.

Bei mir erschien:

Der

einjährig freiwillige Arzt und der Unterarzt in der k. preußischen Armee.

Nach amtlichen Quellen und den neuesten Bestimmungen zusammengestellt und bearbeitet von Dr. R. Schäffer.

Preis 10 Sgr. = 36 kr. rhn.

Berlin. Otto Löwenstein.

Im Verlage von Mentzel in Altona erschien:

H. Riese.

Einige Worte über Geschichte, Bedeutung und Aufgabe der Krankenpflege.

Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

In unserm Verlage erschien:

Die Pflege bei Kranken und Gesunden.

Kurze Winke, den Frauen aller Stände gewidmet

von

Florence Nightingale.

Von der Verfasserin autorisirte deutsche Ausgabe.

Geheftet 20 Ngr. Gebunden 26 Ngr.

Leipzig. F. A. Brockhaus.

Soeben ist erschienen:

Rathschläge für die Behandlung des Typhus.

Den Herren Feldärzten zur Beherzigung empfohlen

von

Prof. **Dr. H. Bartels** in Kiel.

Preis 5 Sgr.

Kiel. Schwers'sche Buchhandlung.

Bei Jent & Reinert in Bern ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Praktische Verbandlehre

von **Dr. W. Emmert,**

Wundarzt an dem Kantonsspital und Privatdocent an der Hochschule in Bern.

Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage mit 300 Holzschnitten.

Preis 2 Thlr. 20 Sgr. = 4 fl. 40 kr. rhn.

Anfangs September erschien bei uns:

Versuch einer gemeinfaßlichen Darstellung

der Grundzüge der Militär-Gesundheitspflege

für Offiziere und Soldaten der schweiz. Armee.

Von **Dr. Albert Weinmann,**

eidgenössischer Divisionsarzt.

Zweite Auflage. — Preis 2 Franken.

Winterthur. Bleuler-Hausheer & Co.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 9. | Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt. Naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers. Von Jos. Faller, großherzogl. badischer Amtswundarzt in Freiburg. — Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung. Von Joh. Koffer. — Kleinere Mittheilungen: Ueberlegenheit des Naturheilverfahrens gegenüber der Medizin. — Zur Beachtung.

Naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers.

Von **Jos. Faller,** großherzl. badischer Amts-Wundarzt in Freiburg.

(Fortsetzung.)

Ad. I. In Bezug auf Herstellung und Anlegung des Verbandes ist zu bemerken: Derselbe muß der Größe der Wunde derart entsprechen, daß er dieselbe handbreit nach jeder Richtung überragt. Bei den gefährlichen größeren Wunden, z. B. am Kopfe, am Unterleibe, ist die Ueberdeckung des ganzen Schädels, des ganzen Unterleibes angezeigt. Der Verband besteht zunächst aus gebleichter und schon gebrauchter Leinwand, welche je nach der Größe und Tiefe der Wunde und der demnach in Aussicht stehenden Entzündung 4—16fach gelegt, mit Wasser von 14—16 Grad gesättigt und demnächst nur so mäßig wieder ausgedrückt ist, daß sie nicht mehr trieft. Diese Compresse

Digitized by Google

wird flach und anliegend über die Wunde ausgebreitet und mit Bandagen aus Leinwandstreifen von 3—4 Zoll Breite befestigt. Wo es die Natur der Wunde erfordert, wie z. B. bei Hieb- und Schnittwunden, wird die Annäherung der Wundränder aneinander durch die Art der Anlegung der letztgenannten, die genäßte Compresse festhaltenden Leinwandstreifen hervorgebracht. Zu diesem Zwecke beginnt man die Befestigung von beiden Seiten an den von der Wunde entfernteren Compressen-Enden, so daß sich die Bandagen verschnürend über der Wunde kreuzen. Dieselben dürfen nur mäßig festliegen und niemals pressen oder drücken. Selbst da, wo man die Blutung aus nicht unterbundenen Arterien stillen will, darf der Druck nur ein mäßiger sein. Die Temperatur des Wassers, welche man hier zu 14 Grad R. und im Falle der Verletzung großer Arterien selbst zu 12 Grad R. nimmt, trägt mehr zur Hemmung der Blutung bei, als die festeste Compresse.

Ueber die Temperatur des Wassers muß noch bemerkt werden, daß die von 16 Grad R. allgemein als die passendste anzusehen ist. Sie ist hinreichend kühlend, ohne eine zu große Reaktion hervorzurufen. Die Milderung der Entzündung und resp. des Wundfiebers ist weit mehr von der öftern Erneuerung der Benässung, sowie der sub III. näher anzugebenden unterstützenden Behandlung, als von der kühleren Temperatur des Wassers abhängig. Bei kräftigen Individuen und, wohl gemerkt, bei minder tiefen und minder großen Wunden, kann man sich des Wassers von 15 und 14 Grad R. bedienen, wodurch eine schnellere Heilung erzielt wird.

Da, wo es sich vorzugsweise um Stillung der Blutung handelt, wie z. B. bei nicht unterbundenen Arterien, kann, bis die Stillung der Blutung mit Sicherheit erfolgt ist, aber auch nur so lange, Wasser von 12—10 Grad R. Anwendung finden. Später muß sofort zu den Temperaturen von 14—16 Grad R. wieder zurückgegangen werden. Ebenso finden die kälteren Gradationen, von 10 resp. 12 Grad, ihre Anwendung, wenn es sich um die Zurückdrängung innerer, durch die Wunde hervorgetretener Eingeweide handelt. Auch hier muß nach erfolgtem Zurücktreten derselben sofort zu den höheren Temperaturen von 14—16 Grad übergegangen werden.

Kältere, als die angegebenen Wassertemperaturen sind schädlich, indem sie die Nerven zu sehr reizen, dadurch einen Congestionszustand, resp. eine Entzündung der Wunde begünstigen oder wo sie bis zur Unterdrückung eines solchen fortgesetzt werden, entweder ein sehr heftiges Allgemeinfieber verursachen oder doch mindestens Verlangsamung

Digitized by Google

der Heilung, größere Schmerzen, Rheumatismus in der Wunde oder den Umgebungen ꝛc. hervorrufen. Die wärmeren Temperaturen dagegen, von 16—22 Grad R. inkl., verschleppen nur den Heilprozeß, indem sie demselben einen verlangsamenden Charakter aufdrücken. Noch mehr ist dies der Fall bei der Behandlung mit Wasser von über 22 Grad R., bis endlich bei lauwarmem Wasser von 26 Grad R. und mehr die ganze Heilung wirklich in ein torpides Stadium geräth mit allen sich hieran knüpfenden Nachtheilen. Die bei den Allöopathen beliebte Anwendung von Eis ist, schon wegen der Gefahr von Metastasen, ganz unstatthaft. Die Folgen dieser Behandlung mit Eis sind oft wahrlich fürchterlich. Uns ist ein Fall bekannt, wo in F. ein kleines Kind von 2 Aerzten bei einem Bruche des olekranons (Ellenbogenhöckers) buchstäblich mit Eis um seinen Arm gebracht wurde. Man packte dem Kinde den ganzen Unterarm inkl. Ellbogen in Eis ein und unterhielt diese Eiseinpackung trotz der fürchterlichsten Schmerzen des Patienten zirka 48 Stunden; dann war der Arm derart abgestorben, daß er in Verwesung überging und abgenommen werden mußte. Nicht in allen Fällen wird ein so fürchterlicher Unsinn mit dem Eis getrieben, aber immer hat es schädliche Folgen. Im besten Falle bleibt Rheumatismus in der Wunde zurück. Und dabei können wir versichern, daß auch der entzündlichste Zustand einer Wunde der Wasserbehandlung mit 14—16 Grad R. am schnellsten weicht, namentlich wenn die weiter unten zu erwähnenden Ableitungsformen damit verbunden werden.

Wo die Abnahme und demnächstige Erneuerung des Verbandes *ohne Schwierigkeit* und *schnell* bewerkstelligt werden kann, also bei den meisten leichteren Wunden der Gliedmaßen, sowie bei fast allen Kopfwunden, werden dieselben erneuert werden müssen; darüber läßt sich ein bestimmtes Zeitmaß nicht festsetzen, vielmehr gelten in dieser Hinsicht folgende Regeln:

1) Das Gefühl des Verwundeten ist durchaus maßgebend. Ist derselbe bei Besinnung, so wird der Verband erneuert, so oft derselbe sich so bedeutend erwärmt hat, daß der Kranke anfängt, Hitze oder Unbehagen zu verspüren. Eine völlige Beseitigung der Wärme in der Wundgegend anzustreben, wäre durchaus fehlerhaft. Ist der Kranke besinnungslos, resp. nicht dispositionsfähig, so muß auf die äußeren Zeichen von Hitze und Unruhe Acht gegeben und demgemäß der Verband erneuert werden. Der abgenommene Verband muß sich stets gut erwärmt anfühlen. Im Allgemeinen wird der Verband im Anfange der Behandlung viel öfter, als später, bei starken, blutreichen

Digitized by Google

Subjekten öfter als bei schwächlichen, bei durch Nebenursachen (Winterkälte oder Sommerhitze, zu spätem Verband ꝛc.) entzündeten Wunden öfter, als bei normalem Zustande derselben statthaben müssen. Soll ein ungefähres Zeitmaß angegeben werden, welches aber durchaus nicht auf absolute Gültigkeit Anspruch machen kann, so ist die Erneuerung im Anfange nach etwa 10—15 Minuten (im Falle starker Entzündung schon nach 5 Minuten und weniger) vorzunehmen. Beim Beginn der Eiterung reicht es aus, wenn die Erneuerung zunächst alle 3—4 Stunden und noch später bis zur Vollendung der Heilung alle 6—8 Stunden vorgenommen wird.

2) Im Anfange müssen die Compressen fast bis zum Triefen naß genommen werden; nach eingetretener Eiterung können dieselben mehr ausgedrückt werden, jedoch nie so sehr, daß sie ihre Weichheit und Schmiegsamkeit dadurch verlieren.

Wo die Erneuerung des Verbandes mit Schwierigkeiten verknüpft ist, mögen dieselben nun aus der Beschaffenheit der Wunde oder, wie dies in großen Lazarethen der Fall sein kann, aus dem Mangel an Verbandmitteln oder an hülfeleistendem Personal hervorgehen, da wird derselbe nur alle 24 Stunden gewechselt und muß dann zu demselben jedesmal frische Leinwand verwendet werden, während der bisher gebrauchte sorgfältig ausgewaschen und wieder getrocknet wird. Innerhalb dieser 24 Stunden tritt an die Stelle der Erneuerung die Eintauchung der verbundenen Stelle in temperirtes Wasser von 14 bis 16 Grad R., resp. wo dieses unthunlich, die Beträufelung des Verbandes mittelst eines Schwammes oder leinenen Pluderlappens. Ueber das „wie oft" dieser Eintauchung, resp. Beträufelung, gilt das oben bei Gelegenheit der Erneuerung Gesagte: das Gefühl des Verwundeten ist der sicherste Führer.

In Bezug auf Schußwunden ist noch zu bemerken, daß nicht blos die Oeffnungen derselben (einfache oder doppelte) wie angegeben, zu behandeln, sondern, wo thunlich, die ganze dem Schußkanal entsprechende äußere Körperstelle vom Verbande überdeckt sein muß.

Bei weit geöffneten Stich- oder Schußwunden ist ein mäßiges Eindrücken der Compresse in das Innere der Wunde oder das Einlegen genäßter Charpie in dieselbe bis zum Beginn der Schließung höchst förderlich.

II. Modifizirung des Verbandes durch Ueberdeckung mit Wolle.

Sobald das Stadium der Entzündung vorüber und eine gute Eiterung begonnen, was in der Regel nach 48 Stunden der Fall sein wird, so daß eine Erneuerung (resp. Eintauchung, Beträufelung) nur

Digitized by Google

noch 2—4—6stündlich nothwendig ist, wird der genäßte Verband gut mit Wollenstoffen, am besten Flanell, überdeckt. Der Zweck ist, eine durch die freie Verdunstung des Wassers möglicherweise entstehende Erkältung zu verhüten (erfahrungsmäßig ist eine solche im Stadium der Entzündung durch eine nicht überdeckte Compresse nie zu befürchten, wohl aber nach eingetretener Eiterung), überhaupt aber die zur Heilung nothwendige Wärme mehr zusammenzuhalten. Diese letztere durch gewärmte Umschläge erzielen zu wollen, wäre höchst fehlerhaft, da die hieraus entstehende Erschlaffung der Oberhaut und des Capillargefäßsystems nur zu bald eine Torpidität des Heilprozesses herbeiführen würde.

III. Unterstützende Wasseranwendungsformen und Bespritzungen, örtliche Bäder oder Waschungen, Rumpfeinschläge, Leibumschläge und Klystiere.

1. Die Bespritzungen

a) der Wunde selbst.

Sie sind von der größten Wichtigkeit. Zunächst vertreten sie die Stelle des allöopathischen Gebrauches des salpetersauren Silbers (Höllenstein) zur Verhinderung einer zu üppigen Neubildung (Granulation). Wenn gleich eine solche bei der oben angegebenen Behandlung nur selten eintreten wird (wo sie dann stets ein Zeichen von allgemein zu warmer Behandlung, sei es in Folge zu hoher Wassertemperatur, sei es wegen zu seltener Erneuerung, resp. Benässung des Verbandes anzusehen ist), so leistet die Bespritzung doch in solchen Fällen ganz Außerordentliches, und ist aus naheliegenden Gründen dem nicht einmal immer anwendbaren Touchiren mit Aetzmitteln (von dem barbarischen Glüheisen gar nicht zu sprechen) bedeutend vorzuziehen. Zwei- bis dreimaliges Bespritzen in Zwischenräumen von 3—4—6 Stunden je nach der Verbanderneuerung bringt die Heilbildungen wieder in's normale Stadium. Zu diesen Bespritzungen bedient man sich je nach der größeren oder geringeren Empfindlichkeit des Patienten der Temperaturen von 14—10 Grad R. Höhere Temperaturen haben zu wenig Wirkung, niedrigere sind zu reizend. Als Instrument dient eine gewöhliche Klystierspritze.

Eine zweite, höchst wichtige Anwendung finden diese Bespritzungen der Wundfläche bei eingetretenem Brande, sowie bei einem torpiden Verlaufe des Heilungsprozesses, namentlich also bei vorausgegangener chirurgisch-medizinischer Behandlung. In diesen Fällen bedient man sich des naturkalten Wassers von 7—8 Grad R., sowie eines stärkeren mechanischen Druckes beim Gebrauch der Klystierspritze;

Digitized by Google

übrigens ist es förderlich, die ganze Umgebung der Wunde auf Handbreite kreisförmig zu bespritzen. Selbst der sogenannte kalte Brand ist durch diese Behandlung, welcher der Verband nach der sub I. angegebenen Methode folgt, in den meisten Fällen heilbar.

Der Bespritzungen, resp. Einspritzungen mit Wasser von 18—20 Grad R. bedient man sich noch zur Reinigung von tiefgehenden Wundkanälen, sowie zur Beseitigung von Fäkalmassen bei penetrirenden Wunden des Unterleibes. Sie müssen stets sehr sanft applizirt werden.

b) Bespritzungen der Umgebung der Wunde.

Sie haben den Zweck, als Gegenreiz zur Beseitigung eines sehr entzündlichen Zustandes der Wunde (z. B. des entzündlichen Brandes) zu dienen. Man bedient sich des Wassers von 14—8 Grad R. dazu, je nach der beabsichtigten größeren oder geringeren Reizung. Die Wunde selbst wird in diesem Falle nur mit temperirtem Wasser von 16 Grad R. in der Form von Umschlägen behandelt.

2. Die örtlichen Bäder und Waschungen.

Sie können den Zweck haben, abzuleiten oder zu stärken.

a) Die ableitenden Bäder und Waschungen.

Sie dienen zur dauernden und nachhaltigen Erreichung desselben Zweckes, welchen die sub III b angegebenen Bespritzungen haben. Man bedient sich dazu des Wassers von 20 bis 18 Grad R. in der Dauer von 10 Minuten bis einer Viertelstunde, unter Umständen bis zu einer halben Stunde. Gebadet, resp. wo dies unthunlich gewaschen, werden stets die der Wunde polarisch entgegengesetzten Theile, z. B. bei Wunden der Hand der Ellenbogen, bei Wunden des Unterarmes das von der Wunde entferntere Gelenk, resp. Hand oder Ellenbogen, bei Wunden des Oberarmes, je nach ihrer geringeren oder größeren Bedeutung der Ellenbogen oder Hand und Unterarm bis inkl. Ellenbogen. Bei Kopfwunden bedient man sich zur Ableitung der Fußbäder und der Waschung des Nackens und Rückens (Sitzbäder sind hier nicht zweckmäßig, weil sie stets mit einer momentanen Reizung der Kopfnerven verbunden sind) ꝛc.

b) Die stärkenden Bäder und Waschungen.

Sie werden applizirt an dem verwundeten Theile und dessen Umgebung, namentlich bei Schwächezuständen, lymphatischem Temperament des Kranken, auch großem Blutverlust ꝛc. Man bedient sich bei diesen Bädern, die nur am Unterarm und Unterschenkel anwendbar, sowie bei den Waschungen, des Wassers von 14—18 Grad R.;

Digitized by Google

die Dauer der Bäder beträgt höchstens 1—3 Minuten. Die Waschungen werden mittels eines ziemlich stark ausgerungenen Handtuches ausgeführt, um nicht durch eine größere Wassermenge (die sich auch schon durch die Rücksicht auf Trockenhaltung des Lagers des Verwundeten verbietet) zu viel Wärme zu entziehen. Nachfolgende gelinde Frottirung am besten mit der Hand oder grober Leinwand unterstützen die Wirkung.

3. Rumpfeinschläge, Leibumschläge und Klystiere.

a) Die Rumpfeinschläge.

Sie werden nach der in diesen Blättern bereits mehrfach dargelegten Methode gemacht, jedoch weniger stark ausgerungen, da sie wesentlich wärmeentziehend wirken sollen, zum Zweck der Milderung des Allgemeinfiebers bei größern Wunden.

b) Die Leibumschläge

haben lediglich die Beförderung der natürlichen Secretionen der Organe des Unterleibes zum Gegenstande. Sie werden von in naturkaltes Wasser (6—8 Grad R.) getauchter, stark ausgerungener Leinwand, welche den Leib ringsum in der Breite von etwa 8—10 Zoll umgibt und mit Wolle anliegend überdeckt wird, gebildet.

c) Die Klystiere

sind außer den vorgenannten Leibumschlägen das hauptsächlichste Beförderungsmittel der natürlichen Funktionen des Unterleibes. Man bedient sich dazu des Wassers von 16—18—20 Grad R., niemals tieferer Temperaturen, welche zu leicht Kongestionen nach oben, nach Brust und Kopf, hervorrufen, aber auch nicht höherer, welche die Schleimhäute der Darmwände zu sehr erschlaffen und auf die Dauer verstopfend wirken. In der Regel werden 2—3 Klystiere täglich ausreichen.

Für besondere Fälle mögen noch einige Bemerkungen hier Platz finden:

1. Hinsichtlich der Amputationen.

Man wird bei der angegebenen Behandlung niemals in den Fall kommen, eine nachträgliche Amputation in Folge von Brand ꝛc. vorzunehmen.

Die sofortige Amputation ist durch die völlige Zersplitterung auch der stärksten Knochen allein nicht indizirt, sobald noch ein genügender Zusammenhang des umgebenden Muskelfleisches stattfindet.

In diesem Falle, wie überhaupt bei durchgehenden Knochenbrüchen,

Digitized by Google

ist der beste Verband zur Erhaltung der richtigen Lage der Knochenenden der Schienenverband, mittelst von Leinwand bewickelter dünner Schienen am besten von Eschenholz oder Fischbein. Ganz verwerflich ist dagegen der in neuerer Zeit so sehr gepriesene Gypsverband. Derselbe hat so in die Augen springende Nachtheile, daß man kaum glauben sollte, wie er überhaupt hat empfohlen werden können, wenn man nicht auf den Wanderungen durch das dunkle Gebiet der sog. Medizin-Wissenschaft bereits das Unsinnigste als preiswürdig dargestellt zu finden sich gewöhnt hätte. Nicht nur, daß dieser gerühmte Gypsverband die Kontrole einer richtigen Lage des Gliedes für seine ganze Dauer völlig unmöglich macht, so verursacht er geradezu in manchen Fällen eine unrichtige Lage der Knochenenden aus ganz nahe liegenden physischen Ursachen. Nimmt man nämlich selbst eine ganz homogene Mischung der feuchten Gypsmasse an, so erfolgt doch die Trocknung derselben am menschlichen Körper in verschiedenen Schichten verschieden, je nach dem Blut- resp. Wärmereichthum der überdeckten Stellen, deren größeren oder geringeren Dimensionen ꝛc., und ist hiedurch eine Verschiebung der Knochenenden gegen einander nicht blos möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Unter mehreren uns bekannten, kaum anders zu erklärenden Fällen ist folgender besonders bezeichnend: Einem mit dem Pferde gestürzten Offizier ward ein Bruch des Schenkelbeins zweimal mit dem Gypsverbande schief geheilt, trotzdem der Verband beide Male mit größter Sorgfalt angelegt wurde. Erst nachdem das Bein zum zweiten Male künstlich gebrochen, gelang es den, übrigens renommirten Aerzten, mittelst des Schienenverbandes eine gute Heilung zu erzielen. Die ganze Kur hatte über anderthalb Jahre gedauert.

Ein weiterer, fast noch größerer Nachtheil des Gypsverbandes besteht in der Unterdrückung der Hautausdünstung und in der Hemmung des Blutumlaufes im Capillargefäßsystem. Die übeln Folgen derselben machen sich nachher noch lange Zeit in Abmagerung, die zuweilen fast bis zur Atrophie geht, Schwäche, oft auch in Rheumatismus und selbst gichtischen Ablagerungen in dem betreffenden Gliede bemerkbar.

Wahrlich, wenn man den in neuerer Zeit so hoch gepriesenen Fortschritt auf dem Gebiete der Medizin unter der Loupe des gesunden Menschenverstandes besichtigt, kann man sich der Betrachtung nicht erwehren, wie weit sich doch der Mensch durch kurzsichtige Ueberhebung und Selbstüberschätzung von der Mutter Natur und damit von allem ihm wirklich Heilsamen entfernt hat. Der babylonische Thurmbau

Digitized by Google

war wahrlich nicht so eitel, als die kindischen Versuche brillentragender Stubengelehrten, die Welt an der Hand der noch nicht einmal in den Kinderschuhen umherlaufenden Chemie und des der unendlichen Natur gegenüber immerhin schwächlichen Mikroskops zu verbessern. Das Selbstbestaunen und die ewig sich wiederholende Betrachtung, wie ungeheuer und bewundernswerth doch die Fortschritte in der heutigen Zeit seien, sollte billig in der sogenannten Medizin-Wissenschaft mindestens keine Stelle finden im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand der europäischen Menschheit, wo auf tausend erwachsene menschliche Individuen kaum ein annähernd gesundes zu rechnen ist, ein Zustand, den wir vor allen anderen Ursachen ganz besonders jener sogenannten Wissenschaft verdanken, die in der That Nichts ist, als ein Haufen tausendjähriger Irrthümer und Fehlschlüsse mit einigen sparsam eingestreuten Körnlein Wahrheit.

Zum Schlusse bemerken wir über die Amputationen noch, daß der Verband amputirter Glieder nach der angegebenen Methode die sicherste Heilung verbürgt, indem keine andere einen gleichen Schutz gegen die mit Amputationen verbundenen Folge-Zufälle verleiht.

2. Hinsichtlich der Trepanation des Schädels.

Wir haben oben bereits behauptet, daß eine solche unter keinen Umständen als nöthig anerkannt werden könne. Wir wollen hier zur Unterstützung unserer Behauptung nicht die von großen Chirurgen bereits gegen diese gefährlichen Operationen gemachten Mittheilungen und höchst begründeten Einwürfe wiederholen, sondern uns darauf beschränken, dieselben durch aus unserer Behandlung speziell geschöpfte Gründe zu bekämpfen und dann zum Schlusse statt mehrerer nur ein, aber wie wir denken, viel beweisendes Beispiel aus der Praxis eines renommirten Arztes anführen.

Das Gesetz der Exosmose, eines der wohlthätigsten und folgenreichsten in der Natur, ist auch bei der Behandlung mit Wasserumschlägen in energischer Weise thätig. Niemals werden bei dieser Methode sich senkende Eiterkanäle, Fisteln ꝛc. gebildet, indem selbst das Gesetz der Schwere vor dem der Exosmose zurücktritt und der Eiter durch die Wasserumschläge sogar aus bedeutender Tiefe, wie es sich am deutlichsten bei Wunden des Oberhauptes zeigt, nach oben ausgesogen wird. Dieser Umstand, in Verbindung mit der Energie der Eiterung, wie solche bei unserem Verfahren sich kundgibt, macerirt und absorbirt, erweicht und saugt auf nicht allein kleinere Knochensplitter, selbst wenn sich dieselben unter die Wundränder geschoben,

Digitized by Google

völlig, sondern fördert auch größere in Substanz zu Tage. (Beweis: das weiter unten angeführte Beispiel.)

Noch größere Knochensplitter oder eingedrungene schwere, fremde Körper, wie z. B. Bleikugeln, Eisensplitter, werden, wenn sie nicht den sofortigen Tod bewirkten, sich in den meisten Fällen auch ohne Trepanation mechanisch entfernen lassen. Daß eine solche Entfernung aber nicht absolut nöthig und auch nicht immer thunlich, beweisen einzelne Fälle, wo in's Gehirn eingedrungene Kugeln bis zu dem weit später aus anderer Ursache erfolgen Tode des betreffenden Subjektes in der Hirnmasse ohne Nachtheil verblieben.

Sollte momentan der Sitz dieser fremden Körper nicht zu entdecken sein, so verbietet sich die Trepanation vorläufig von selbst als eine für unsicheres Umhertappen viel zu gefährliche Operation und die ersten drei Tage der von uns empfohlenen Wasserbehandlung werden den fraglichen Sitz mit Sicherheit erkennen lassen, die Folge-Zufälle aber sicherer beseitigen, als die Trepanation, welche vielmehr selbst dergleichen herbeiführt.

Möge hier das oben zitirte Beispiel, welches wir der mündlichen Mittheilung des behandelnden Arztes verdanken, Platz finden.

In F. war ein Maurer so unglücklich vom Gerüst auf's Pflaster gestürzt, daß sowohl die äußere als innere Knochen-Tafel zerschmettert war, einzelne Splitter aber sich seitwärts unter die innere Tafel geschoben hatten („Hirnschalbruch mit Eindruck"). Von zwei herbeigerufenen Aerzten erklärte der eine die Trepanation zur Rettung des Kranken für unumgänglich, der andere dieselbe Operation für tödtlich. Man vereinigte sich endlich dahin, den Dr. W. zum Schiedsrichter anzurufen. Derselbe erklärte sich ebenfalls gegen die Trepanation, aber ebenso gegen die gewöhnliche allöopathisch-chirurgische Behandlung, namentlich gegen die vorgeschlagenen Blutentziehungen am Kopfe. „Lassen Sie uns einmal sehen, meine Herren," sagte er, „was die kalten Umschläge vermögen." Die Behandlung wurde dem Dr. W. übergeben, und die kalten Umschläge brachten in zwei Monaten die völlige Heilung des Patienten zu Wege. Mehrere größere Knochensplitter wurden durch die Eiterung in Substanz zu Tage gefördert, während angenommen werden muß, daß viele kleinere durch den Eiter selbst macerirt wurden. Dr. W. meinte, er halte es für sicher, daß der Schädelknochen an der zerschmetterten Stelle binnen Jahr und Tag die ursprüngliche Stärke wieder erlangt haben werde.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung.

Ein Vortrag im Prießnitzvereine zu Wien am 22. März 1870

von

Johann Koffer.

(Fortsetzung.)

B. Die Verdaulichkeit des Grahambrodes.

Obwohl die Wissenschaft den Werth der der Kleie anhaftenden Substanzen vollkommen gewürdigt und aus Ernährungsrücksichten darauf auch hingewiesen hat, daß dieselben bei den aus dem Mehle erzeugten Nahrungsartikeln, namentlich bei dem Brode nicht fehlen sollten, so hat sie doch wieder andererseits die wohlthätigen Wirkungen des die Hülle des Samenkorns bildenden Zellstoffes auf den Vorgang der Verdauung gänzlich verkannt, indem sie den Zellstoff als einen der Ernährung nicht dienenden Ballast bei der Verdauung für überflüssig, ja geradezu für nachtheilig erklärte.

Die Beweggründe, welche die Physiologie zur Erhärtung ihrer Anschauung in Anspruch nimmt, wurzeln a) in der unzweifelhaften Thatsache, daß die Kleie, der Zellstoff des Schrotbrodes, den Körper unverdaut wieder verläßt, daß sie als unbrauchbare Substanz die Verdauungsorgane belästigt und die Verdauung somit nur erschwert; ferner b) in der Annahme, daß kleienhaltiges Brod für den Menschen, der nicht eine überaus thätige Lebensweise führt, sondern sich in gewöhnlichen Lebensverhältnissen befindet, doppelt schwer verdaulich ist, besonders wenn es täglich genossen wird; c) daß die Kleie die Schleimhäute des Darmkanals angeblich ungemein lebhaft reize und gerne Durchfall errege.

Geschieht dieses aber, so wird ja offenbar das mit der Kleie eingeführte Mehr an Nahrungsstoffen, ohne auch nur einigen Nutzen im Organismus gestiftet zu haben, wieder ausgeführt, während, wenn man diese für den Menschen schwer verdaulichen Stoffe den Wiederkäuern, deren Mägen der Bewältigung derselben gewachsen sind, überläßt, von einer Vergeudung dieser Nährstoffe keine Rede sein kann, da sie uns dieselben mit Zinsen in der Gestalt von Fleisch und Milch, also in einer den Bestandtheilen des Organismus näheren und verwandteren Form zurückerstatten.

Diese Ansicht wird von Moleschott (L. d. N. und Klf. d. L.) und seinen Anhängern vertreten, denn er sagt: „Leider ist das Kleien„brod durch den Gehalt an hartem Zellstoff viel schwerer verdaulich,

Digitized by Google

„der Zellstoff geht ungelöst wieder ab und was schlimmer ist, bei „reizbaren Menschen, bei Frauen, Kindern und Greisen zumal in den „weniger kräftigen Ständen, erzeugt der Reiz, den der Zellstoff auf „die Schleimhaut des Darmes ausübt, sehr leicht Durchfall."

So blendend und bestechlich nun auch für den ersten Anblick dieser Gedankengang sein mag, so ist er doch nur ein Ergebniß der sich so häufig als unstichhaltig erweisenden Theorie und zerstiebt daher auch in sein völliges Nichts bei näherer Prüfung des Verdauungsgeschäftes, sowie vor der Unbeugsamkeit der den Thatsachen innewohnenden Beweiskraft und der aus denselben geschöpften Erfahrung.

Wenden wir daher zur näheren Untersuchung der Frage, ob die im Schrotbrode anwesende Zellsubstanz die Verdauung belästige oder im Gegentheile unterstütze, unser Augenmerk vor Allem dem Verdauungsakte selbst zu.

Die dem Verdauungsapparate überwiesenen Nahrungsstoffe müssen, wenn sie als Ersatz für den durch fortwährenden Stoffwechsel bedingten Verlust dienen sollen, in das Blut, beziehungsweise in die Gewebe des thierischen Körpers übergehen, d. h. sie müssen aufgelöst werden. Die Einverleibung dieser dem Organismus nothwendigen Ersatzstoffe in das Blut und in die Gewebe wird durch den Ernährungsakt bewirkt, für welchen besondere Organe bestimmt sind, durch welche auch die den Nährstoffen anhaftenden, zur Ernährung aber unbrauchbaren Substanzen abgesondert werden.

Die Verdauung ist also der Inbegriff jener Vorgänge, durch welche die eigentlichen Nahrungsstoffe der dem Dauapparate zugeführten Nahrungsmittel in eine homogene, d. h. der organischen Materie gleichartige Ernährungsflüssigkeit umgewandelt, ferners durch welche auch die zum Zwecke der Ernährung nicht geeigneten oder nicht verwendeten, d. i. nicht ausgesogenen Substanzen ausgeschieden und aus dem Körper wieder entfernt werden.

Wenn wir nun auf die eigentliche Verdauung selbst übergehen, so umfaßt sie nachstehende Akte:

1. Die Vorbereitung der Nahrungsmittel im Munde, für die Thätigkeit der übrigen Organe des Dauapparates, und
2. die eigentliche Verdauung im Magen und in den dünnen Gedärmen.

An diese schließt sich noch ein Nachakt an, nämlich die Nachverdauung im Blinddarm, sowie die Ausscheidung der unverdaulichen Bestandtheile der Nahrungsmittel, dann der nicht aufgesogenen Nährsubstanzen. Obschon alle die genannten Verrichtungen in dem innigsten

Digitized by Google

Zusammenhange stehen und von einander abhängig sind, so interessiren uns hier zunächst vor Allem die beiden ersterwähnten Akte, welchen wir daher auch eine eingehendere Betrachtung widmen wollen.

Gehen wir zu diesem Zwecke die einzelnen Organe des Dauapparates durch, so werden wir finden, daß jedes seine besondere, dem Verdauungsakte dienende Funktion hat, und zwar der Mund mit seinem Kauapparate die Zerkleinerung und die Einspeichelung der Nahrungsmittel, der Magen die Bereitung des Ernährungsbreies, die Dünndärme die Vollendung des Nahrungssaftes; ferner ist dem Blinddarm die Funktion der Nachverdauung, dem Dickdarm endlich jene der Rückstands-Ausscheidung zugewiesen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß jedes dieser Organe zu seiner normalen Thätigkeit auch einer normalen Anregung oder eines normalen Reizes bedarf.

Jenes Nahrungsmittel nun, welches vermöge seiner Nahrungssubstanzen diesen Normalreiz auf die Verdauungsorgane auszuüben vermag, d. h. dieselben weder mangelhaft zur Thätigkeit anregt, noch auch überreizt, wird die Fähigkeit besitzen, auf die Verdauung seiner Nahrungssubstanzen den entschieden günstigsten Einfluß zu üben, indem sowohl der mechanische als chemische Prozeß der Verdauung in den betreffenden Organen durch vollständige Funktionsanregung zur normalen Durchführung gelangt.

Im vorigen Kapitel hatten wir das Grahambrod, so weit es seine Nahrungsfähigkeit betrifft, als ein normales Nahrungsmittel kennen gelernt. Untersuchen wir nunmehr, ob dasselbe auch vom Standpunkte der Verdauung auf die gleiche Bezeichnung Anspruch machen könne. Wenn wir zu diesem Zwecke einen Blick auf die Substanzen des Schrotbrodes werfen, so finden wir in demselben nebst den zur Ernährung dienenden Stoffen, nämlich dem Kleber, der Stärke, dem Dextrin oder Gummi, dem Fette und den Mineralien auch noch eine gewisse, der Ernährung nicht unmittelbar dienende Beigabe an Zellstoff.

Dieser Zellstoff ist es nun vorzüglich, der auf die gesammten Organe des Verdauungskanals jenen mechanischen Reiz ausübt, welcher zu ihrer vollständigen Thätigkeitsentwicklung, namentlich zur Absonderung der verschiedenen, dem chemischen Prozesse dienenden Verdauungsflüssigkeiten unentbehrlich ist.

Durch die Anwesenheit der Kleie im Schrotbrode wird der zu den wichtigsten Säften und unentbehrlichsten Bedingungen der normalen Verdauung gehörige Speichel aus den drei Speicheldrüsen (der Ohr-, Unterkiefer- und Unterzungendrüse) reichlich abgesondert, indem

Digitized by Google

der Kleiengehalt des Brodes nicht nur die Mechanik des Kauens kräftig herausfordert, sondern hiedurch auch auf eine energische Speichelabsonderung hinwirkt.

Daß aber eine reichliche Speichelsekretion bei dem stärkemehlhaltigen Brode für die Verdauung von größter Wichtigkeit ist, bedarf wohl keines besonderen Beweises, wenn man sich gegenwärtig hält, daß durch den Speichel, beziehungsweise durch das Ptyalin desselben zum großen Theile die Umwandlung des Stärkemehles in Traubenzucker bedingt wird, welch' letzterer bei der Ernährung eine so wichtige Rolle zu spielen berufen ist.

Aus dem Gesagten erhellet somit, daß die Anwesenheit der Kleie im Schrotbrode jenes Moment bildet, welches sowohl eine energischere Mechanik des Kauens, als auch eine reichere Speichelabsonderung bedingt, und da beide eine unerläßliche Grundlage einer guten, d. i. normalen Verdauung bilden, so ist es wohl von selbst einleuchtend, daß die Zellsubstanz des Grahambrodes auf den ersten Akt der Verdauung nur einen vortheilhaften Einfluß zu üben vermag und daß die Nahrungsstoffe hinlänglich breiig, weich und flüssig dem Magen zugeführt werden, wovon eben ihre weitere normale Verdauung abhängig wird.

Sind die Nahrungssubstanzen derartig vorbereitet in den Magen gelangt, so legen sich die Magenwände mittelst der sie in allen Richtungen umschließenden Muskelfasern dicht an die aufgenommenen Nahrungsmittel an, und zwar um so inniger, je mehr diese die Organe mechanisch anzuregen vermögen. Es geschieht dies am Anfange der Verdauung am stärksten, wenn nämlich die eingeführten Nahrungsmittel noch weniger gelöst sind, und es setzt sich auch während der weiteren Verdauung noch fort, jedoch nur mehr in dem Verhältnisse, welches dem mit den Nahrungsmitteln eingeführten Antheile an unlöslichen, blos mechanisch anregenden Materiale entspricht, wie es z. B. bei den mit der Schale und den kleinen Kernen genossenen Früchten, den verschiedenen Beerengattungen, Feigen ꝛc., bei den Gemüsen und den Vegetabilien überhaupt der Fall ist.

Durch diesen mechanisch hervorgerufenen Reiz wird eine stärkere Absonderung des Magensaftes bedingt, welche auf die energischere Auflösung und Zersetzung der Nährstoffe unbestreitbar nur einen wohlthätigen Einfluß üben kann.

Dieses zur normalen Verdauung erforderliche Moment trifft nun auch bei der mit dem Schrotbrode genossenen Kleie zu, welche jedoch überdies noch in anderer Richtung die Verdauung auf rein mechanischem Wege zu unterstützen vermag. — Die Kleie bildet nämlich in

Digitized by Google

der Brodmasse eine Menge den Teig durchsetzender Scheidewände, welche den innigeren Zusammenhang, das Zusammenkleben der einzelnen Theilchen unterbrechen und der Brodkrume dadurch eine leichtere Theilbarkeit, eine gewisse Neigung, auseinanderzufallen, verleihen. Es ist daher auch ganz begreiflich, daß der durch mechanische Reizwirkung reichlicher abgesonderte Magensaft auch den Speisebrei reichlicher durchdringt, und dies um so eher, als ihm diese Aufgabe durch den Kleiengehalt des Schrotbrodes wesentlich erleichtert wird.

Wir sehen somit durch den Genuß des Schrotbrodes zwei weitere bei der Magenverdauung höchst wichtige Bedingungen erfüllt, nämlich erstens eine ergiebigere Absonderung des Magensaftes und zweitens ein leichteres Eindringen desselben in den partikelweise von der Kleie durchsetzten Speisebrei. Beide Momente sind aber Grundbedingungen einer normalen Verdauung, daher wird es auch keinem Zweifel unterliegen, daß die Kleie im Schrotbrode die Verdauung nicht nur nicht beeinträchtige, sondern geradezu befördere.

Dasselbe Spiel des Kontaktreizes wiederholt sich auch im Zwölffinger-Darm, wo durch den Zutritt der Galle und der Bauchspeicheldrüsenflüssigkeit der Nahrungssaft für die Aufsaugung vollständig geeignet gemacht wird.

Da uns jedoch die in den dünnen Gedärmen vor sich gehende Aufsaugung des Nahrungssaftes, welche den ersten Akt der Ernährung bildet, zunächst nicht interessirt, bezüglich der im Blinddarm vor sich gehenden Nachverdauung auch nichts Besonderes zu bemerken ist und von der Funktion der dicken Gedärme im nächsten Kapitel gesprochen wird, so übergehen wir auch diese von unserem Thema abseits liegenden Funktionen und wenden uns somit schließlich der Leistungsfähigkeit des Grahambrodes in Betreff der Ausscheidung zu.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Ueberlegenheit des Naturheilverfahrens gegenüber der Medizin. Als neuerlichen Beweis, wie überlegen die Naturheilkunde der alten Medizin ist und vermöge welcher Ueberlegenheit selbst ein Laie ohne die geringsten medizinischen Kenntnisse über sehr renommirte und gelehrte Aerzte den Sieg davon tragen kann, besonders in akuten Krankheiten, erlaube ich mir, Ihnen eine kleine Geschichte mitzutheilen, die einem mir Nahestehenden in K. widerfahren. Dieser, nachdem er den ganzen Sommer abwesend war, hörte bei seiner Rückkehr, daß in seinem Hause Jemand seit drei Wochen wegen Brustfellentzündung

Digitized by Google

in medizinischer Behandlung, aber von zwei Aerzten aufgegeben worden sei; der eine, ein sehr angesehener Badearzt, kündigte den Tod schon für die nächsten Stunden bevorstehend an. Mit Einwilligung nun des bisherigen Hausarztes und des Patienten, der vor Schmerz kaum einige Worte vorbringen konnte, begann mein Freund sofort die Wasserbehandlung, bestehend in dreimaligen täglichen von anfangs 28 grädigen und allmälig auf 24 Grad herab ermäßigten Halbbädern, dazwischen ein Leibumschlag. Der Erfolg war so schnell, daß der Patient, der bis dahin Tag und Nacht kein Auge zuthun konnte, sehr bald einschlief und sich am vierten Tage zum großen Verwundern des Arztes außer Gefahr befand. Nun aber suchte man solch schlagenden Erfolg abzuschwächen, indem man äußerte, die gefährliche Krise und Wendung zum Bessern wäre schon gleichzeitig mit Beginn der Wasserbehandlung eingetreten. Allein die Umgebung des Kranken, die Zeuge des kurz vorher gefällten Todesurtheils der Aerzte war, läßt sich das nicht einreden, und selbst wenn die Herren Recht hätten, so wäre es doch ein Beweis, daß die Wasserbehandlung der Genesung nur förderlich war, sonst würde gewiß ein Rückfall eingetreten sein. Die Herren mögen sich also wenden, wie sie wollen, ihre Kunst ist unleugbar dem Naturheilverfahren unterlegen. Die Entzündung war Anfangs linksseitig und es gelang den Aerzten, sie mit Aderlaß und Schwitzen zu beheben; sie stellte sich darauf auf der rechten Seite ein und da wegen großer Schwäche Blutentziehung nicht mehr möglich war, so kam Senf an die Reihe, in Folge dessen die ganze rechte Seite eine Wunde wurde: — das war die „wissenschaftliche" Behandlung, die wir wohl eher Quacksalberei nennen müssen. Die Tempereatur von 28 Grad R. mag etwas hoch scheinen, doch bei der durch wochenlanges Liegen und Behandeln eingetretenen Schwäche des nicht mehr jungen Patienten, dem selbst diese Temperatur noch kalt erschien, dürfte sie ganz passend gewesen sein, wurde übrigens später auf 20 Gr. ermäßigt. Ein Fall, wo auf blos 16 Grad Badwärme sich das Bruststechen vermehrte gegenüber dem obigen Fall, läßt beinahe annehmen, daß bei innern Entzündungen, Lungen-, Brustfell-, Bauch- und dergleichen Entzündungen Anfangs hohe Temperaturen angezeigt sind, um das Blut durch plötzliche Kälteeinwirkungen nicht zu sehr den entzündlichen Theilen zuzutreiben.

Wien, Ende September. Graf Adolph Zedtwitz.

Zur Beachtung. Die Beilage Nr. 9 kann erst später ausgegeben werden. Die Redaktion.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 9. 1870.

Kleinere Mittheilungen.

Herr Professor Dr. Gusserow hielt im Rathhaus in Zürich eine interessante Vorlesung über die Krankenpflege im Frieden und im Krieg, aus welcher die „Neue Zürcher-Zeitung“ Folgendes meldet:

Nach einigen einleitenden Sätzen, in denen der Vortragende namentlich auch die Stellung der Frauen als Krankenwärterinnen berührt und mit warmen Worten ihres leuchtenden Vorbildes in der Krankenpflege, der Miß Nightingale, gedacht, kömmt er auf sein Thema selbst zu sprechen und führt uns in sein Krankenzimmer, indem er uns zeigt, daß das, was darin vor Allem Noth thut, reine Luft, reines Wasser, Licht, Ruhe und eine geregelte Beobachtung des Kranken ist. Was die Luft betrifft, so sollte jedes Krankenzimmer unter allen Umständen täglich einmal oder besser noch zweimal*), (und zwar durch zwei Oeffnungen, damit die Luft freie Zirkulation hat) tüchtig gelüftet werden; der Kranke kann dabei immer so bedeckt werden, daß es ihm nicht schadet. — In Betreff der Reinlichkeit sollte man, ohne dabei das Zimmer zu öffnen, lieber nicht abstauben, als nur den Staub von einem Möbel auf das andere jagen. Ein Haupterforderniß des Krankenzimmers aber ist Ruhe. Jedes unnütze Geräusch muß vermieden werden, namentlich auch ein solches, welches die Aufmerksamkeit des Kranken erregt. Besser ein lautes Sprechen im Zimmer als ein Wispern vor der Thüre; besser ein fester Tritt im Zimmer als ein Schleichen auf den Fußspitzen. In allen Dingen soll man mit dem Kranken bestimmt und klar verkehren und alle Heimlichkeiten, sowie jede Hast und Eile sorgfältig vermeiden.

Was die Krankenbesuche anbetrifft, so sollten solche nur aus wirklichem Interesse für den Kranken gemacht werden, und überdies sollte man sich vorerst überzeugen, daß der Besuch ihm nicht schadet. Keine Besuche, nur um den Kranken, dem es immer schlechter geht, Tag für Tag besser zu finden! Ueberhaupt vermeide man es, mit dem Kranken stetsfort über seinen Zustand zu sprechen; nur eine lebhafte Unterhaltung, an der er selbst auch Theil nimmt, ist für ihn gut. Wenn er jammert, so suche man ihn zu zerstreuen und wenn möglich zum Lachen zu bringen. Man hüte sich vor dem Anpreisen von Pillen,

---

*) Am besten, mindestens bei irgend erträglicher Temperatur im Freien, fortwährend, bei Tag und bei Nacht. Die Redaktion.

Digitized by Google

Mixturen u. dgl., die vielleicht einem Andern an einem andern Orte gut bekommen haben, auch vermeide man es, von Wunderdoktoren u. s. w. zu sprechen. Das Krankenzimmer soll keine Stätte des Jammers sein. Daher entziehe man ihm das rosige Licht nicht, in dem alle Kreaturen athmen, und schmücke es mäßig aus, z. B. mit Blumen, die ja immer wieder erneuert werden können, und mit einfachen Bildern.

Auf die Krankenpflege im Kriege übergehend, weist der Redner nach, daß die amtliche, staatliche Hülfe bis 1866 in keinem Kriege im Stande gewesen sei, für ausreichende Krankenpflege zu sorgen. Er erinnert u. A. daran, daß der Anstoß zu einer regelmäßigen Krankenpflege im Kriege von Zürich ausgegangen sei. Im Jahre 1847, bei Beginn des Sonderbundskrieges, trat in Zürich ein Verein von Männern zusammen, der für den Transport der Verwundeten nach Zürich 18 Wagen ausrüstete. In der Krim und in Italien hatten die Privat-Hülfeleistungen mehr einen zufälligen Charakter. Was Miß Nightingale für die englischen Verwundeten, die im Hospital von Scutari lagen, gethan hat, ist weltbekannt. Das Verdienst, das Nachhaltigste zur Verbesserung des Looses der verwundeten Krieger gethan zu haben, gebührt der Republik, und zwar für das Zustandebringen der Genfer Konvention, und den Vereinigten Staaten für die großartigen praktischen Leistungen auf dem Gebiete der Krankenpflege im Kriege. Als im Jahre 1861 der episodenreiche Sezessionskrieg ausbrach, traten hundert Frauen in New-York zusammen, um für die im Felde stehenden Soldaten zu sorgen. Diese Vereinigung gab den Anstoß zu der großartigen Organisation der Hülfsvereine, die, 32,000 an der Zahl, unter einem Zentralkomite von 7 Mitgliedern für die bündischen Truppen in einem bis jetzt unerreichbaren Maßstabe sorgten. An alle Armeen wurden Inspektoren abgeordnet, die über das Befinden der Truppen regelmäßig berichten mußten. Die Zentralkommission war daher oft besser unterrichtet als die Regierung. Man sorgte nicht nur für Lebensmittel, sondern richtete auch eine Art fliegender Küchen ein, die den Truppen überallhin folgten. Eine andere Abtheilung der Hülfsvereine sorgte für das Spitalwesen. Nach gleichem Muster wurden 240 Spitäler mit Hunderttausenden von Betten errichtet, von welch' letztern einst über 97,000 besetzt waren. Zum Krankentransport kaufte man Dampfboote, Spitalschiffe und richtete Eisenbahn-Spitäler mit in Kaoutschouk-Riemen hängenden Betten ein. Den Invaliden gab man Mittel zur Heimreise, die Genesenen hingegen schickte man zur Armee zurück. Ueberdies wurden 17 Karavanserein, Rasthäuser geheißen, eingerichtet. Die Leistungen dieser Hülfsvereine belaufen sich auf Fr. 68,700,000. Man hielt oft

Digitized by Google

Märkte ab, die bis zu 14 Tagen dauerten, und deren Gewinn der Gesundheits-Kommission zukam. Während dieser Zeit waren alle Privatläden an den betreffenden Orten zu Gunsten dieser Märkte geschlossen. Sie brachten oft kolossale Summen, so z. B. einer in New-York 5 Millionen Franken, ein. Wenn man bedenkt, daß die bündischen Armeen 1 Million Mann betrugen, von denen nur 60,000 an Krankheiten starben, während nach den Verhältnissen in den vorangegangenen Kriegen 200,000 hätten sterben müssen, so kömmt man zu dem Resultate, daß durch die Fürsorge dieser Vereine 140,000 Menschen am Leben blieben. — Dieses erhebende Beispiel werkthätiger Menschenliebe hat auch nicht verfehlt, zur Nacheiferung anzuspornen. Denn, wie der Redner nachweist, wurden in dem kurzen Kriege von 1866 von den preußischen Hülfsvereinen 60 Eisenbahn-Waggons mit Naturalien im Werthe von 5 Millionen Franken ausgerüstet.

Einfluß der Reinlichkeit auf den Ernährungs- und allgemeinen Lebensprozeß. Da die Bedeutung der Hautthätigkeit für die gesunde Beschaffenheit des Blutes, sowie für die gehörige Verwerthung der Nahrung überhaupt zur Bildung der verschiedenen organischen Gebilde des Thier- und Menschenleibes sehr Vielen noch unbekannt ist, so findet man leider die Unreinlichkeit an unsern Leibern in Beziehung auf Hautpflege, Kleidung und Wohnstätten noch so erschrecklich stark und allgemein verbreitet. Selbst in der Wartung und Pflege des gewöhnlich als zum Schmutz geneigt gehaltenen Schweines trifft der obige Vorwurf zu, wie folgender Versuch eines Mr. Temel darlegt. Derselbe fütterte 6 Mastschweine von gleichem Gewichte 7 Wochen lang ganz gleichmäßig, nur mit dem Unterschiede, daß er 3 täglich mit frischem Wasser begießen und mit Bürste und Striegel behandeln, die andern 3 aber ohne solche Hautpflege sich selbst überließ. Obgleich die erstern 3 durchschnittlich weniger verzehrt hatten, wogen sie doch am Ende dieser 7wöchigen Mastung zusammen um 90 Pfund schwerer, als die andern 3 ihrem Stallschmutz überlassenen. In der Wasserheilanstalt macht man bekanntlich an den Menschen die ganz gleiche Erfahrung: sie gesunden und kräftigen sich bei der ihnen mit der Kur zu Theil werdenden sorgfältigeren Reinlichkeits- und Hautpflege meist in der auffälligsten Weise.

Friedrich Gerstäcker als Anwalt des Vegetarianismus. Dieser Vielgereiste sagt in den „Neuen Reisen", II. Band 1. Theil, von den Indianern Mexiko's: „Es ist erstaunlich, welche Lasten diese Indianer tragen und auf wie lange Strecken. Mit einem Packen auf dem Rücken, den man kaum einem Maulthiere aufladen möchte, trollen sie

Digitized by Google

in einem kurzen Hundetrabe die heiße Landstraße dahin und leben von trockenem Tortillos (eine Art Maiskuchen) und Wasser. In Vera-Cruz wurden mir in den dortigen Handelshäusern einzelne Männer gezeigt, die fünf Zentner in Form einer Kiste aus dem Hofe hinaus bis in die Straße auf die Wägen tragen. Mit drei Zentnern gingen sie eine Strecke von 6—700 Schritten."

Wer sind die Besseren? Es war in einer Gesellschaft davon die Rede, vor wem man sich am meisten zu hüten habe, vor den Aerzten oder den Advokaten. Lange stritt man; allgemein schon glaubte man, daß es auf Eins herauskomme, das Fell werde Einem von Beiden über die Ohren gezogen. Da endlich erhob sich Jemand und entschied zum Nachtheil der Aerzte. „Die Advokaten — meinte er — lassen uns doch gewöhnlich noch die Appellation an eine zweite und dritte Instanz, wo hingegen die Aerzte ihre Kunden gewöhnlich sofort an die erste und letzte Instanz, das jüngste Gericht schicken." Ein mitanwohnender Witzbold fiel aber wieder zu Gunsten (?) der Aerzte ein: „Ja, ganz recht, aber je mehr Advokaten, je länger und theurer der Prozeß, wo hingegen bei je mehr Aerzten der Prozeß nur um so rascher verläuft und jedenfalls der todte Kunde nicht selber die Prozeßkosten zahlt."

Der nächste Weg zum Friedhof. Ein Reisender fragte Jemanden auf der Straße nach dem nächsten Wege zum Friedhof. „Meldet Euch nur dort im Spital als Kranker — erhielt er launig zurück — und Ihr dürft sicher sein, den Weg zum Friedhof auf die rascheste und bequemste Weise befördert zu sein."

Die größten Schelme und die größten Narren. Als Jene bezeichnete bekanntlich Voltaire die Herren Mediziner, und als Diese — ihre gläubigen Patienten.

In welcher Wissenschaft das meiste Licht? Man stritt sich in einer Gesellschaft darum, welche Wissenschaft wohl das größte Verdienst um Verbreitung von Licht und Aufklärung unter den Menschen habe. Philosophie, Theologie und Jurisprudenz wurden lange gegen einander abgewogen. „Keine von den Dreien ist's" — protestirte endlich Jemand — „das streitige Vorrecht gebührt einzig der Medizin; sie ist's einzig und vor Allen, welche die Menschheit am Meisten lichtet, noch schlimmer, wie der wüthendste Krieg."

Digitized by Google

Epigramme.

Zwei trotzige Kranke.

I.

Fünf Aerzte schwuren's aus einem Mund:
„An Wiedergenesung ist kein Gedanke!"
Da jagte der endlich verzweifelnde Kranke
Die Aerzte zum T— und — wurde gesund.

II.

„Der junge Willroth, Herr Kollega,
Ist doch nicht umzubringen schier,
Du pflastertest und salbtest ihn,
Ich gab ihm Pillen ohne Zahl,
Und Säftchen, Tränkchen, Elixir,
Und unlängst noch da glüht' ich ihn;
Dann jagt' er endlich mich von hinnen,
Und heut' — toll hätt' ich werden mögen!
Kommt mir der Kerl' gesund entgegen."

Anzeigen.

Deutscher Verein für naturgemäße Lebensweise.

Alle Freunde und Gesinnungsgenossen fordern wir unter Hinweis auf unsere Anzeige in Nr. 11 des „Naturarztes" auf, etwa noch rückständige Fragebogen, sowie Adressen von Naturärzten, Naturheilanstalten, Pensionen, Bäckern und Brodniederlagen, auch die Mitgliederverzeichnisse der Lokalvereine **umgehend** portofrei an den unterzeichneten Vorsitzenden einzusenden. Da die Mitglieder des deutschen Vereines im Adreßbuche besonders bezeichnet werden sollen, so bitten wir um Anmeldung neuer Mitglieder und um gefällige Einsendung des Beitrages pro 1870/71. Als Quittung dafür wird die Legitimationskarte zugeschickt.

Berlin, den 15. Dezember 1870.

L. May,	Dr. Baron,	Dr. Nauhaus,
Vorsitzender.	Rendant.	Schriftführer.

Linienstraße 233.

Gesucht zu sofortigem Antritt

für ein feines Geschäft in Bremen ein vegetarianisch gesinnter junger Mann, der doppelten Buchführung mächtig. Anfragen bei der Redaktion.

Digitized by Google

Verlag von Gebrüder Scheitlin in Stuttgart.

Unterrichts- und Erziehungsmittel

von

Thekla Naveau.

Lehrjahre. Ein nützliches Handbuch für Mütter und häusliche junge Mädchen. — Der Inhalt des Werkes ist: I. Die Selbsterziehung. In Briefen. — II. Das Kochbuch. In Rezepten. — III. Anleitung zu einer guten Kindererziehung. — IV. Anleitung zur Anfertigung von Kleidungsstücken und andern weiblichen Arbeiten. Mit 6 Foliotafeln und 4 Quarttafeln und 17 Bogen Text.
Mit schönem Umschlag geb. 1 Thlr.
Elegant roth Leinwand geb. 1 Thlr. 2½ Sgr.

Kleine Erzählungen für Kinder von 7—10 Jahren. Mit 6 kol. Bildern. 8. geb. 15 Sgr.

Neues Erzählbuch. Mit 12 Holzschnitten. 8. geb. 12 Sgr.

Näh-Mappe. I.—V. Heft.
Flecht-Mappe. I.—V. Heft.
Ausstech-Mappe. I.—V. Heft.
Jedes Heft enthält Vorlagen, Wolle ꝛc. à 7½ Sgr. 24 Kr. 85 Cts.
Diese Mappen sind besonders empfehlenswerth.

Das Bauen mit Würfeln. Für Familie und Kindergarten. Würfel und Zeichnungen in eleg. Holzkistchen. 1 fl. 12 Kr.

Das Bauen mit Längetafeln. Für Familie und Kindergarten. Zeichnungen und Längetafeln in eleg. Holzkistchen. 1 fl. 12 Kr.

Das Bauen mit Würfeln und Längetafeln. Zeichnungen mit Würfeln und Längetafeln in eleg. Holzkistchen. 1 fl. 30 Kr.

Arbeits-Mappe für erwachsene Mädchen. Enthaltend: Vorlagen, Seide, Wolle ꝛc. 1 Rthlr.

Frau Rosa's Kinderstube. Ein praktisches Handbuch für Mütter und Lehrerinnen an Kleinkinderschulen. Enthaltend: bildende Beschäftigungen für Kinder von 3—8 Jahren. 4. 2 Bände. geb.
Erster Band mit 20 Tafeln 1 Rthlr.
Zweiter Band mit 22 Tafeln 1 Rthlr. 15 Sgr.
Beide Bände in einen Sarsen.-Band elegant gebunden 3 Rthlr.

Digitized by Google

Des Kindes Heimath. Ein Familienbuch, enthaltend: zwölf sinnig gedachte und künstlerisch ausgeführte Bildertafeln nebst anschließenden Besprechungen und Erzählungen aus dem umgebenden Leben. Mit 12 Tafeln. 4.
Schwarz 1 Thlr. 15 Sgr. Fein kolorirt 2 Thlr.

Der Kindergarten und seine Erziehungsmittel für Jedermann faßlich dargestellt. 8. broch. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Stäbchenlegen. Holzkistchen mit Zeichnungen und Stäbchen. 10 Sgr.

Das Legen mit Dreiecken. Holzkistchen mit 160 Dreiecken in Holz und Zeichnungen. 1 fl. 12 Kr.

Das Legen mit Gevierttafeln. Holzkistchen mit 80 Vierecken in Holz und Zeichnungen. 1 fl. 12 Kr.

Malschule. I. Heft. 4 schwarze und 4 kol. Tafeln nebst Farben und Pinsel. 54 Kr. — 15 Sgr.

Zeichnenschule. I. Abtheilung. Enthält XXVI. Tafeln und Text. gr. 4. 1 Rthlr.

Kuhn, Arzt in Seon. **Die Zunftkrankheit in der Medizin.** Blicke in das medizinische Stillleben. $5\frac{1}{2}$ Bogen 8^0 eleg. brosch. Preis 10 Sgr.

— — **Don Alphonso, Schirmherr der Zunft**, im Kampfe mit dem medizinischen Wühlhuber im Aargau. $1\frac{1}{2}$ Bogen 8^0 brosch. Preis 10 Sgr.

Die beiden Schriftchen, welche die veralteten Privilegien der Medizinalpersonen und Medizinalgesetze mit Humor, Satyre und Sachkenntniß behandeln, haben bei Gelegenheit der im Aargau stattgefundenen Volksabstimmung über die Freigebung der Homöopathie das allgemeinste Interesse erregt.

Haller'sche Verlagshandlung in Bern.

Bei Unterzeichnetem erschien:

Leitfaden
zum Unterrichte der Lazarethgehülfen.

Fünfte Auflage 1868. Preis 15 Sgr.

Berlin. A. Hirschwald.

Digitized by Google

Meine
Kinderpension mit Kindergarten
hat noch einige Plätze offen. Es werden auch kränkliche Kinder aufgenommen. Näheres auf gefällige Anfragen.
Heilanstalt Waid bei St. Gallen. **Th. Hahn.**

In unserm Verlage erschienen:

Eduard Baltzer:

Zur Selbstkritik.

Vortrag, gehalten in der Berliner freien religiösen Gemeinde und auf Wunsch derselben herausgegeben.

Preis 2 Sgr.

Die sittliche Seite der naturgemäßen Lebensweise
(Vegetarianismus.)

Vortrag, gehalten im Saale des Handwerkervereins zu Berlin am 9. Juni 1870.

Preis 2 Sgr.

Nordhausen 1870. Ferd. Förstemann.

Im Verlag von Fr. Wortmann Wittwe in Schwelm (Westfalen) ist soeben erschienen und nur daselbst (direkt) zu beziehen:

Die naturgemäße Heilweise,

oder

Anleitung zur Ausübung dieser allein richtigen, zur wahren Gesundheit führenden Heilkunst,

volksthümlich dargestellt von

Jul. Heinr. Franke.

Preis geb. 25 Sgr.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Wald" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 10. Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. rhein. = 2 fl. österr. W. = 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. = 12 kr. rhein. = 20 kr. österr. W. = 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. **1870.**

Inhalt. Naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers. Von Jos. Faller, großherzogl. badischer Amtswundarzt in Freiburg. — Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung. Von Joh. Koffer. — Kleinere Mittheilungen: Vertilgung des Hospitalbrandes.

Naturärztliche Behandlung der Wunden mittelst kalten und temperirten Wassers.

Von **Jos. Faller**, großherzl. badischer Amts-Wundarzt in Freiburg.

(Schluß.)

3. Das Unterbinden der Arterien.

Die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit dieser Operation bei vielen Arterien (wir führen hier nur die Lungen-Arterie, die arteria intercostalis, die arteria mammaria interna ꝛc. an) hat auch schon die Anhänger der alten Behandlungsweise veranlaßt, sich nach einem Ersatze für dieselbe umzusehen, und da sind es stets die kalten Compressen gewesen, welche die besten Dienste geleistet haben. Wenn wir auch in einigen Fällen, so z. B. bei Durchschneidung der großen Hals-Arterie (carotis), der Handpulsader ꝛc. die Unterbindung für nützlich halten, so vermögen wir sie doch auch selbst in diesen Fällen nicht für

Digitized by Google

absolut nothwendig zu erachten. Ein mit Wasser von 10 bis 7° R. genäßter Compressiv-Verband von 8- bis 16-facher Leinwand wird sich, wie wir glauben, stets als hinreichend zur Stillung der Blutung auch aus den größten Arterien erweisen. Erfahrungen, die wir in dieser Hinsicht an Pferden zu machen Gelegenheit hatten, haben dies entschieden bestätigt. Dies schließt natürlich die Anwendung vorläufiger mäßiger Comprimirungen, z. B. auf dem Schlachtfelde, nicht aus. Die Auffaugung von Extravasaten, wie sie sich bei nicht unterbundenen Arterien häufig, namentlich in der Brusthöhle bilden, wird durch keine andere Behandlung in dem Maße gefördert, wie durch die hier vorgeschlagene.

4. Nähte

können in allen denjenigen Fällen Anwendung finden, wo sich dieselben nach bisheriger Erfahrung völlig ungefährlich gezeigt haben. Die obige Behandlung erleidet dadurch keine Aenderung. Absolut nothwendig sind Nähte niemals. Die Darmnaht bei penetrirenden Bauchwunden, sowie das Nähen aller Wunden der Schädelbedeckung ist durchaus zu verwerfen. Wo die Heilung nur per secundam intentionem erfolgen kann, müssen die Nähte weit genug unter sich abstehen, um dem Eiter Ausfluß zu gewähren. In den meisten dieser Fälle unterbleiben sie am besten ganz. Das übliche Zusammenziehen der Wundränder mittelst Heftpflaster ist bei unserem Verfahren nicht räthlich, weil die blasenziehende Eigenschaft des Heftpflasters durch die aufgelegten genäßten Compressen noch gesteigert wird.

5. Die Diät.

Ueber die Diät haben wir nur wenig zu sagen. Die einfachste ist die beste. Hafergrütze, Suppen von Weizen- oder Roggenschrotmehl, Gerste, Hülsenfrüchte (wo nicht geradezu eine schwache Verdauung zugegen), Schrotbrod in Verbindung mit frischem getrockneten oder in reinem Zucker (ohne Essig oder Wein) eingemachten Obst sind die zuträglichsten Nahrungsmittel, reines Wasser und frische Milch die besten Getränke. Auf diese Weise bleiben auch die natürlichen Wege offen und in Ordnung, das Blut bleibt rein oder wird gereinigt und die Fiebererscheinungen werden gemäßigt. Die Naturheilmethode, welche nicht so wahnsinnig ist, zur Heilung von Wunden Blutentziehungen anzuordnen, bedarf auch nicht der sogenannten Stärkungsmittel Fleisch, Wein ꝛc., womit die Allöopathie ihren heruntergebrachten Patienten wieder unter die Arme greifen zu müssen glaubt. Wir gehören nicht zu den prinzipiellen Gegnern des Fleischgenusses in ge-

Digitized by Google

funden Tagen, aber das haben wir erfahren: „dem Kranken taugt Fleisch niemals, er sei äußerlich oder innerlich leidend.“ Aehnlich verhält es sich mit dem Wein, d. h. dem reinen Naturwein; heut zu Tage aber, wo neun Zehntel aller käuflichen Weine verfälscht sind, sollte man billig wenigstens Patienten damit verschonen. Mit Kaffee oder Thee wird selbst ein Allöopath seine Patienten nicht belästigen, es sei denn, daß er so schwach ist, diese Genüsse denselben zu gestatten, weil sie an dieselben gewöhnt sind. Damit kämen wir an das Kapitel der sogenannten „Aerztlichen Erlaubnisse“, über welches sich gar Vieles sagen ließe, das wir aber an diesem Orte mit dem Satze abzuthun gedenken, daß eine jede solche Erlaubniß gleich dem Finger ist, welchen man dem Teufel reicht; man weiß, was darauf folgt. —

Indem wir hiemit unsere Auseinandersetzungen über das zur Heilung von Wunden mittelst temperirten Wassers einzuschlagende Verfahren schließen, sind wir keineswegs gemeint, eine vollständige Theorie der Chirurgie nach den Prinzipien der Naturheilkunde gegeben zu haben; dazu würden weder unsere Kenntnisse, noch Erfahrungen ausreichen. Wohl aber glauben wir annehmen zu dürfen, daß die in vorstehenden Zeilen gegebenen Andeutungen nicht allein genügen, die Natur-Heilmethode eingehender Prüfung zu empfehlen, sondern daß sie auch für 999 von 1000 in der Praxis vorkommende Fälle vollständig ausreichen. Die tiefere wissenschaftliche Begründung führt stets in's Unendliche und kann daher niemals zum Abschlusse gelangen. Wir haben es mit der Praxis zu thun, und da hat uns eine fast achtzehnjährige eigene Erfahrung gelehrt, wie hoch dies Verfahren über dem allöopathisch-chirurgischen steht. Uns sind freilich bei Weitem nicht alle diejenigen Fälle von sog. chirurgischen Krankheiten vorgekommen, welche in einer gelehrten allöopathischen Chirurgie abgehandelt zu werden pflegen, allein ein großer Theil derselben konnte bei dem vorgeschlagenen Verfahren überhaupt nicht vorkommen, weil es solche sind, die sich lediglich erst aus der allöopathischen Behandlung ergeben; der andere Theil aber bietet keine Veranlassung, anzunehmen, daß bei ihnen dieses Verfahren unanwendbar, oder auch nur weniger erfolgreich sein werde. Das Eine können wir versichern, daß wir nie Ursache gehabt haben, uns nach andern, außerhalb der angegebenen Methode liegenden Hülfsmitteln umzusehen, vielmehr der Erfolg stets der möglichst vollständige war.

Zum Schlusse mögen noch ein paar Fälle Erwähnung finden, die nicht gerade zu den gewöhnlichsten gehören:

Herr S. erhielt einen Pistolenschuß in den rechten Oberschenkel.

Digitized by Google

Die Kugel war von der Seite eingedrungen, um das Schenkelbein herumgegangen und im hinteren Dickfleische stecken geblieben. Der Wundarzt wollte die Kugel, da er dieselbe durch den Schußkanal nicht auszuziehen vermochte, herausschneiden. Da der Ort der Kugel indeß nicht genau hervortrat, wäre diese Operation jedenfalls ziemlich schmerzhaft gewesen, S. aber wollte sich besonders deshalb derselben nicht unterwerfen, weil er eine mögliche Verletzung von Sehnen ꝛc. befürchtete. Auf den Rath des Verfassers behandelte er sich daher selbst mittelst genäßter Kompressen und milder Bespritzungen der Wunde und Umgegend. Nach fünftägiger Behandlung, während deren starke Eiterung eingetreten war, konnte man den Ort, wo die Kugel steckte, so deutlich wahrnehmen, daß S. im Stande war, dieselbe eigenhändig mit den Fingern durch starkes Kneten nach und nach an der Oeffnung des Schußkanals herauszudrücken. Dieselbe hatte von dieser ziemlich vier Zoll entfernt gesessen. Die Wunde heilte dann in zwölf Tagen vollständig. (Im Gegensatz hierzu denke man nur an die unsäglich schmerzhafte und einfältige Behandlung Garibaldi's.

Dr. M. in B. theilte dem Verfasser folgenden höchst merkwürdigen Fall mit:

Vor etwa zwanzig Jahren im Sommer wurde Dr. M. plötzlich durch einen Bauer, welcher in einem etwa eine halbe Stunde von B. entfernten Dorfe wohnte, gerufen, um dem zwölfjährigen Sohne desselben, der sich schwer verletzt haben sollte, Hülfe zu bringen. Worin die Verletzung bestand, konnte Dr. M. anfänglich nicht gleich aus dem Manne herausbringen. Unterwegs erfuhr er indessen so viel, daß der Junge über einen drei Fuß hohen, in der Nähe des Hauses befindlichen Zaun gesprungen, mit dem Hodensacke auf einem Zaunpfahle hängen geblieben sei, so daß die Hoden beide aus demselben herausgerissen worden; auch habe noch etwas, wie „Strehnen", mehrere Fuß lang, herausgehangen. Der Junge habe dies sowohl als die Hoden selbst in seinen Händen in's Haus gebracht. Dr. M. meinte: „Der Fall war mir noch nicht vorgekommen und setzte mich augenblicklich in Verlegenheit; ich mußte vermuthen, daß die Samenstränge eine bedeutende Zerrung erlitten, und wußte im Augenblicke nicht, was ich vorzunehmen haben würde. Als wir uns der Wohnung des Bauers näherten, ließ ich mir den Zaun, wo die Sache passirt, zeigen. Man konnte bei dem weichen Boden deutlich sehen, wohin der Junge gesprungen, demnach mußten die Samenstränge mindestens 3—4 Fuß herausgezerrt sein. Als ich in die Stube trat, lag der Knabe auf einem Bette, und seine Geschlechtstheile waren mit

Digitized by Google

einer kalten Kompresse bedeckt. Die Bäuerin erzählte mir unter Thränen, daß sie sich nicht anders zu helfen gewußt und daher dem Jungen die Hoden in den offengerissenen Hodensack gedrückt, auch die langen „Eingeweide“ auf demselben zusammengelegt und das Ganze mit einem kalten Umschlage überdeckt habe, den sie seitdem schon mehrfach erneuert. Als ich die Compresse abnahm, erzählt Dr. M. weiter, fand ich, daß sich die Hoden in der richtigen Lage befanden, die Samenstränge aber sich schon bedeutend zusammengezogen haben mußten. Ich glaubte daher nichts Besseres thun zu können, als die Leute zu ermahnen, nur fleißig mit den Compressen fortzufahren. Um aber kein Mißtrauen in ihnen, die offenbar andere Hülfe erwarteten, aufkommen zu lassen, verschrieb ich noch ein Rezept, bestehend aus Himbeersaft und destillirtem Wasser, innerlich zu nehmen, und versprach, folgenden Tages wiederzukommen. Bei diesem Besuche fand ich die Samenstränge völlig durch die Oeffnung des Hodensackes zurückgezogen, so daß ich den letzteren nunmehr zunähen konnte. In einigen Tagen, während deren nur die Umschläge fortgesetzt wurden, war die Heilung vollendet; jetzt ist der damalige Junge ein kräftiger Bauer, verheirathet, und hat bereits mehrere Kinder.“

Herr B., Kaufmann in B., hatte das Unglück, den rechten Unterschenkel zu brechen. Es war ein sog. doppelter Splitterbruch. Das Bein wurde nach allöopathisch-chirurgischer Methode geschient und verbunden. Nach wenigen Tagen war brandige Entzündung und dann nach der Erklärung zweier Aerzte kalter Brand eingetreten. Herrn B. wurde vorgestellt, er müsse sich das Bein amputiren lassen, wenn sein Leben erhalten bleiben solle. Herr B. aber war anderen Sinnes und erklärte, lieber sein Leben als sein Bein verlieren zu wollen. Da die Aerzte von seinem demnächst zu erwartenden Tode fest überzeugt waren, so ließen sie den Bruder des Herrn B., der Medizin-Doktor und Kreisphysikus war, kommen. Dieser, mit der Diagnose der anderen Aerzte einverstanden, beschwor seinen Bruder, doch im Interesse seiner zahlreichen Familie sich amputiren und dadurch erhalten zu lassen. Als Herr B. aber hartnäckig blieb, erklärte sein Bruder, der Doktor, daß ihn dann kein Arzt mehr behandeln werde. „Das ist mir recht“, erwiederte Herr B., „so werde ich mich selbst behandeln.“ Gesagt, gethan; er behandelte sich mit Wasserkompressen durchaus nach seinem Gefühl, ganze Fleischstücke und Knochensplitter stießen sich ab, aber nach mehreren Monaten war das Bein vollständig geheilt, etwas gekrümmt zwar an der Bruchstelle, aber völlig brauchbar. Herr B. erfreut sich noch heute des besten Wohlseins. Wie sähe es wohl mit ihm aus, wenn er sich der Amputation gefügt hätte?

Digitized by Google

Hiermit enden vorläufig unsere Mittheilungen, und wir können nur um so mehr wünschen, daß dieselben dazu beitragen mögen, der Naturheilmethode auch in chirurgischer Beziehung Bahn zu brechen, als eine Zeit bevorzustehen scheint und zum Theil schon eingetreten ist, wo Wunden zur Tagesordnung gehören, während die in Bezug auf die bisherige Behandlung derselben gemachten Erfahrungen der traurigsten Art sind. Es dürfte nicht zu viel behauptet sein, wenn man zwei Dritttheile der jetzt an ihren Wunden im Lazareth Sterbenden als noch zu retten und zwei Dritttheile der jetzt verstümmelt oder invalid Werdenden als völlig dienstfähig herstellbar bezeichnet.

Möge man das Verfahren der Naturheilmethode bei Behandlung von Wunden gewissenhaft prüfen und nicht aus wissenschaftlichem Dünkel dasselbe von vorn herein verwerfen. Probiren geht über Studiren.

Als diese Abhandlung ergänzend fügt die Redaktion noch hinzu, daß die Behandlung allfälliger heftigerer Wundfieber bekanntlich in Halbbädern, Einwicklungen, oder wenn diese wegen der Wunden, beziehungsweise deren Verbände und erforderlicher ungestörter Lage nicht anwendbar sind, in öfteren lauen Waschungen (15—18 ° R.) auf dem Bette, der Matratze, dem Strohlager ꝛc. zu bestehen habe.

Zu weiterer Ergänzung dieser Abhandlung fügen wir auch noch die Zuschrift des verehrten Grafen Ad. Zedtwitz an die Redaktion des Freiburger „Oberrh. Courier" hinzu, in welcher Zeitung Herr Dr. Faller zuerst diesen Abhandlungen Abdruck gab. Die Redaktion.

Herr Redakteur!

In Ihrem werthen Blatte las ich unlängst einen Aufsatz über Wundenbehandlung mit Wasser von Wundarzt Faller, dessen im „Naturarzt" erschienene Anleitung mir als eifriger Anhänger der Naturheilkunde sehr wohl bekannt ist und in Folge dessen ich damals den Beschluß faßte, mich bei erster Gelegenheit von der Sache selbst zu überzeugen. Diese wurde mir 1866 im vollen Maße und ich übergab daher, als ich Ende August nach Wien kam, in die Anstalt des Dr. Winternitz 6 Mann aus einem benachbarten Spital, die sich größtentheils in hoffnungslosem Zustand befanden und mir, als ich diese Jammergestalten ankommen sah, die ernstesten Besorgnisse einflößten. Allein das Naturheilverfahren bewährte sich auf die glänzendste Weise, so daß der Chefarzt des frühern Spitals, ein alter, erfahrener, höchst gewissenhafter Mann aus eigenem Antriebe an's Kriegsministerium die

Digitized by Google

günstigsten Berichte machte und mir selbst gestand, er würde, wenn er noch einmal ein Lazareth leitete, selbst diese Behandlungsweise annehmen. Da war ein Italiener mit handgroßer stinkender Wunde und Knochenbrand am Schienbein, ein Rumäne mit arg zerschossenem Vorderarm mit eigroßer brandiger Wunde und ebenfalls Nekrose, bleich und abgezehrt wie der Tod, beide längst zur Amputation bestimmt, gegen die sie sich jedoch hartnäckig gesträubt hatten, ein Kroate mit handgroßer stark riechender Wunde am Schenkel, der zum Skelett abgemagert den ganzen Tag steif und unbeweglich da lag, dabei an heftiger Diarrhoe litt, ein Pole, dessen Hand und Vorderarm nur einen Klumpen bildete, gleichfalls zur Amputation reif, ein zweiter Pole mit brandiger Schußwunde und Eitersenkungen an der Wade, äußerst hartnäckig, endlich ein kräftiger Böhme mit einer an sich unbedeutenden in Folge eines Streifschusses am Knöchel entstandenen thalergroßen wulstigen Wunde, die trotz alles Aetzens mit Höllenstein durchaus nicht zur Heilung zu bringen war, sie Alle verließen Ende Dezember in blühendem Aussehen unser kleines Spital mit Ausnahme des Italieners, der schon früher in seine Heimat entlassen worden, voll des Dankes, daß ich ihn seinen frühern Peinigern entrissen, zu Hause die höchst einfache Behandlung selbstständig fortsetzte, und, wie er mir heute mittheilte, mit vollstem Erfolg, da sich die brandige Knochenschale ganz von selbst ablöste. Im „Naturarzt" 1866 habe die einzelnen Fälle ausführlich mitgetheilt. Gerade ihn und den Rumänen, der schwere Anfälle von Pyämie hatte, rechnete Dr. Winternitz zu den schwersten Kranken und hielt eine Amputation für unvermeidlich, doch wollte dieser nichts davon hören und ich selbst, eingedenk des Falls des Herzogs von Württemberg, der ja auch nach neunmonatlicher erfolgloser Behandlung nach der Schlacht von Novara in Italien und Wien von den ersten Autoritäten (Langenbeck), weil zur Amputation schon zu schwach, aufgegeben, bei Schroth in Lindenwiese so vollkommene Herstellung fand, daß er jetzt noch als k. k. General dient, oder des Lieutenants von Falkenstein, der in Berlin gleichfalls durch zwei Jahre von den besten Chirurgen behandelt nach vielfachen schmerzlichen Operationen der endlich ihm zugedachten Amputation nur dadurch entging, daß er sich zu Prießnitz begab, wo er nach einem halben Jahre schon ein Tänzchen machen und schließlich zu seinem Regiment zurückkehren konnte; ich wollte eingedenk dieser Fälle, die allein schon die große Ueberlegenheit der Naturheilkunde über die alte Chirurgie darthun, durchaus nicht zureden. So unterblieben auch alle anderen Operationen, so oft auch die Versuchung

Digitized by Google

nahe lag, und es zeigte sich schließlich, daß sie nicht blos unnöthig gewesen wären, sondern Schaden verursacht hätten, es kamen daher chirurgische Instrumente nicht einmal in Verwendung. Die Behandlung war sehr einfach, zunächst 3—4fach in frisches Wasser getauchter Leinenverband (bei frischen Wunden soll es temperirt sein), darüber ein zweiter von dickerem Stoff (Handtücher), der viel Wasser ansaugt, theils damit der Verband nicht so leicht trockne und an die Wunde anklebt, theils um die sich bildende heilsame feuchte Wärme zusammenzuhalten (bei Knochenbrand kann man darüber noch Wachstaffet geben); stellt sich Hitze und Schmerz ein, so kann der obere Verband nach Bedürfniß jede halbe Stunde gewechselt werden, der untere würde 3—4mal, auch mitunter des Nachts, gewechselt, bei frischen Wunden und starker Eiterung auch öfter. Bei brandigen Wunden thun überdies laue Lokalbäder sehr gute Dienste; so trat bei der Wadenwunde unseres Polen, die lange Zeit keine wesentliche Besserung zeigte, auf laue Lokalbäder schnell ein merklicher Umschwung ein, auch bei dem Kroaten leisteten laue Wannenbäder Außerordentliches, er erholte sich sichtlich. Ueberhaupt unterstützen Bäder, die natürlich bei sehr herabgekommenen Kranken mit geringer Blutwärme Anfangs warm sein müssen, bis mit zunehmender Kräftigung kältere Temperaturen zulässig sind, die Heilung außerordentlich, meist aber wird in den Lazarethen wenig Werth darauf gelegt. Wunderbar schnell erholte sich der Rumäne, der, 7 Mal verwundet, im Spital viel gepeinigt worden war, und nach wenig Wochen sich in einen festen Burschen verwandelt hatte, und gar nicht mehr zu erkennen war, obwohl die Wunde lange brauchte, bis sie sich von allen brandigen Knochenstückchen reinigte. Primararzt Dr. Lorinser hat 170 Verwundete, abweichend von der gewöhnlich medizinischen Behandlung gleichfalls mit nassen Verbänden und strenger Diät ohne Fleisch noch Spirituosen (nur Leichtverwundete erhielten gewässerten Wein) mit so gutem Erfolg behandelt, daß er nur 2 Todte hatte und, obwohl über 80 Knochenzersplitterungen darunter waren, gar keine größere Operation vornehmen mußte. (S. Wiener medizinische Wochenschrift, abgedruckt „Naturarzt" 1867, N. 20 bis 22.) Er verwendete statt Linnen weißes Löschpapier, das billig ist und bei Mangel erstere vollkommen ersetzt. Wir ließen unsere Verbände jedesmal gut waschen (Charpie brauchten wir keine) und benutzen sie ohne Nachtheil durch 4 Monate, gewiß ein großer Vortheil, da bei mörderischen Kriegen so leicht Mangel an Verbandzeug eintritt, besonders bei der jetzt üblichen Verwüstung. Ein weiterer großer Gewinn bei dieser Heilmethode liegt darin, daß sie höchst einfach ist und

Digitized by Google

ein Arzt mit einer Anzahl guter Wärter eine viel größere Anzahl Verwundeter übersehen kann als jetzt, wo man fortwährend gewaltsame Eingriffe für nöthig hält; nur für Bäder bedürfte es guter Einrichtungen, übrigens genügt auch gute Lokalbehandlung oder nasse Wicklungen bei starkem Wundfieber. Obwohl nur Laie, war ich bei den Leuten besonders die letzten Monate mit einem Wärter fast ganz allein, da Dr. Winternitz durch seine Praxis sehr in Anspruch genommen war, gleichwohl ging die Sache sehr gut, die Leute legten ihre Verbände meistentheils selbst sehr sorgfältig an und waren trotz schmaler Kost äußerst zufrieden, den Händen grausamer Chirurgen entgangen zu sein. In der That ist die Behandlung unserer Chirurgen eine grausame und mit Entsetzen denke ich an Tausende, die jetzt in diese eifrigen Hände fallen, denn so sehr ich auch die Geschicklichkeit und Kühnheit ihrer Operationen anerkenne und bewundere, so sind doch, was Heilung betrifft, die Resultate unserer Chirurgie recht erbärmlich, statt den Heilprozeß möglichst ungestört vor sich gehen zu lassen, will man auch hier die Natur stets hofmeistern, des Sondirens, Schneidens, Brennens, Aetzens ist kein Ende, so daß die Räume zur Zeit der Visite fortwährend von Schmerzgeheul wiederhallen, daneben spielen Höllenstein, Jod, Creosot, Kalkwasser, Glycerin und dergleichen „Mittel" eine große Rolle. Die Diät mit Fleisch und Wein ist überdies eine ganz verkehrte; kein Wunder, wenn Pyämie und Brand in den Spitälern hausen und eine nicht geringe Zahl, bei denen sich meist Knochenbrand bildet, nach Wochen und Monaten, ja Jahren noch in den Lazarethen und Badeorten zu treffen sind und der brave Soldat von den Händen der Aerzte, wenn auch in bester Absicht, weit mehr zu leiden hat, als von seinen Feinden.

Wer das nicht glauben will, besuche nur häufig die Lazarethe und sehe sich, besonders nach mehreren Wochen, wo die leichter Verwundeten bereits entlassen sind, die Spitalsreste an, bei diesen Jammergestalten wird ihnen die Ohnmacht medizinisch-chirurgischer Behandlung vollkommen klar werden, es ist ein wahres Martyrium, was diese Armen durchmachen, sie werden langsam zu Tode gemartert, und es ist schwer, solchem Unverstand gegenüber sich eines Gefühles tiefer Entrüstung zu erwehren, ich verweise überdies auf die 1866 erschienene Dummreicher-Langenbeck'sche Streitschrift, die bei gegenseitigen Anschuldigungen die schönsten Geständnisse der eigenen Fehler zu Tage fördert. Nun die Herren Chirurgen und Mediziner werden jetzt ebenso Fiasco machen wie sonst und überall, wo medizinische Grundsätze herrschen, eine Unzahl wird Arm und Bein ver-

Digitized by Google

lieren, eine noch größere Zahl an Amputationen, Pyämie und Brand zu Grunde gehen, die mit Wasser leicht zu retten gewesen wären. — Noch will ich über Anwendung von Eis ein Wort beifügen: Jeder Wasserarzt weiß, daß große Kälte auch große Reaktion und Hitze, daher bei Wunden, die empfindlich sind, profuse Eiterung zur Folge hat und deßhalb durchaus nicht zu empfehlen ist. Frisches Brunnenwasser oft in den ersten Tagen gewechselt genügt, man kann bei Arm- und Beinwunden die Umschläge nach den Erfahrungen des Dr. Winternitz bei großer Hitze auch noch oberhalb der Wunde machen, um die Wunde nicht unmittelbar zu sehr zu reizen; ist die Entzündung vorüber, so bedient man sich aus demselben Grunde abgeschreckten Wassers, nur bei trägen, brandigen Wunden kann man öfters Eiswasser benützen, niemals Eis. Ich weiß einen Fall, und er ist nicht vereinzelt, wo ein Chirurg großen Rufes bei einem Kniescheibenbruch durch drei Wochen Tag und Nacht Eisumschläge verordnete. Nach einem Jahre war das Bein noch nicht geheilt und blieb zeitlebens krüppelhaft. Möchten die Leser Ihres Blattes, die liebe Angehörige unter den Verwundeten haben, diesen Mahnungen Beachtung schenken, meine hier mitgetheilten Erfahrungen sind zwar nicht zahlreich, lassen aber sichere Schlüsse zu und sind durchaus wahrheitsgetreue.

Wien, 17. August 1870.

Graf Adolph Zedtwitz.

Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung.

Ein Vortrag im Prießnitzvereine zu Wien am 22. März 1870

von

Johann Kosser.

(Fortsetzung.)

Als Gegenstand dieses Kapitels präsentirt sich uns der seinem Ende zuschreitende Darmkanal, nämlich der Dickdarm in seinem aufsteigenden, querliegenden und absteigenden Aste bis zur Endmündung.

Soll der Darmkanal als Ganzes seine ihm zukommenden Verrichtungen der Auffaugung und Ausscheidung normal verrichten, so ist er an eine Thätigkeit gebunden, die weder übereilt noch träge vor sich gehen darf; denn in ersterem Falle würden die Nahrungssubstanzen zu

Digitized by Google

rasch den Körper durchlaufen, ohne der Ernährung in jener Weise gedient zu haben, wie sie durch eine normale Darmfunktion bedingt wird, andererseits aber würde durch deren zu langsame Fortbewegung, d. i. durch einen über die Norm hinausreichenden Aufenthalt im Darmkanale zu einer Menge von Leiden Veranlassung gegeben sein, von denen selbst eine hochgradige Hartleibigkeit noch immer nicht den Schlußstein bildet.

Zur normalen Funktion des Darmkanals gehört aber nebst der Aufsaugung der Nahrungssubstanzen als dem ersten Akte der Ernährung auch noch die Fortschiebung der unverdaulichen Speisereste bis zu ihrem Ausgangspunkte, welche durch eine normale Muskelthätigkeit bewirkt wird. Diese Muskelthätigkeit des Darmes nun in normaler Weise anzuregen oder die peristaltische Darmbewegung ungestört zu erhalten, ist daher neben der Ernährung eine weitere, nicht hoch genug anzuschlagende Aufgabe der Nahrungsmittel.

Wie wenig diese Bestimmung aber die heutigen, vorzugsweise auf den Gaumenreiz und die Sinnenlust abzielenden Genüsse unseres Eßtisches zu erfüllen vermögen, hievon liefert uns das Heer von Obstruktionsleidenden, mit Verdauungsschwäche, mit Diarrhöe und Hämorrhoiden Behafteten einen traurigen Beleg.

Gleichwie die von unserem Willen abhängige Körperbewegung, z. B. ein tüchtiger Spaziergang in außerordentlicher Wechselbeziehung zur Blutzirkulation, zur Ernährung und zum Stoffwechsel überhaupt steht, so ist auch die muskuläre Thätigkeit der Darmwände von großem Einflusse für den ganzen Verdauungs- und Ernährungsvorgang. Denn auch hier wird eine unvollständige oder träge Bewegung, bedingt durch Schwäche der Muskelfasern oder mangelhafte Anregung derselben Veranlassung zu Zirkulationsstörungen, fehlerhafter Absonderung und Aufsaugung, sowie Schleimanhäufung u. s. w. geben, mit einem Worte das ganze Ernährungsgeschäft wird sich abnorm gestalten, wodurch auch, wie schon erwähnt, eine reiche Quelle für alle möglichen Leiden und Erkrankungen sich erschließt. Wiewohl nun dieses Verhältniß längst erkannt ist, so wird es dennoch höchst selten in seiner vollen Tragweite gewürdigt. Selbst in neuerer Zeit, welche sich doch bemüht, durch Einführung naturgemäßer, physiologisch begründeter Heilmethoden das symptomatische Kurverfahren auf die gewiß sehr engen Grenzen seiner etwaigen Berechtigung zu beschränken, wird der in Rede stehenden Darmfunktion nicht hinreichend Rechnung getragen. Man ist bei einem rationellen Vorgehen allerdings darauf bedacht, durch Heilgymnastik und zweckmäßige, d. i. physiologisch richtig angewendete Wasser-

Digitized by Google

behandlung in erster Linie Kräftigung und Belebung des Körpers, und im Weiteren die Beseitigung vorhandener Störungen im Ernährungskanale durch Anregung zu erzielen, allein dieses Verfahren ist ohne große Zeitopfer nur in ganz leichten Fällen von günstiger Wirkung, während bei hochgradigeren Leiden selbst eine auch Monate lang anhaltende Kur von einem durchschlagenden und dauernden Erfolge nicht immer begleitet ist, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil die normale Funktion des Darmes nicht durch unmittelbare Anregung, nicht durch einen ausreichenden mechanischen Diätreiz angestrebt wurde, sondern man auf weitwendigen Umwegen zum Ziele zu gelangen suchte.

Der einfache mechanische Reiz, dessen Wirkung von einer größeren oder geringeren, mit der Ernährung in keinem unmittelbaren Zusammenhange stehenden Stoffquantität abhängig ist und hiernach auch bemessen werden muß, ist für den Ernährungskanal, beziehungsweise den Ausscheidungsdarm unbestreitbar von ebenso hoher Wichtigkeit, als die normale Bereitung des Nahrungssaftes selbst für die Ernährung, weil durch ihn, d. i. durch seine Kontaktwirkung nicht nur eine den Aufsaugungsorganen entsprechende, sondern auch eine die wurmförmige oder peristaltische Bewegung mächtig unterstützende Anregung hervorgerufen wird. Mit einem Worte, die Wirkung des mechanischen Reizes der dem Verdauungsapparate zugeführten Nahrungsmittel ist eine Hauptbedingung für den Beginn und die Fortdauer einer normalen Verdauungs- und Ausscheidungsfunktion, welche von der Mundhöhle bis zum Endpunkte des Darmkanals zur vollen Entfaltung gelangen muß.

Wenn nun C. Reclam in seiner populären Physiologie: „Der Leib des Menschen, dessen Bau und Leben“ *) auf diese mechanische Reizwirkung ein besonderes Gewicht legt, so hat dieses seine physiologische Berechtigung; wenn er aber die Priorität dieses Gedankens oder dieser Forschung in Anspruch nimmt (S. 578), so ist er darüber im Irrthume; denn schon vor 400 Jahren hatte Thomas Tryon diesem Gedanken dadurch Ausdruck gegeben, daß er dem kleienhaltigen Brode eine reinigende und öffnende Wirkung zuschrieb. Nach ihm war es Sylvester Graham, welcher auf die ausscheidende Wirkung des Schrotbrodes, hervorgerufen durch den mechanischen Reiz, einen ganz besonderen Werth legte, und dieser unfehlbaren Wirkung ist auch ohne Zweifel ganz vorzugsweise die Verbreitung des

*) Stuttgart, 1870. Thienemann's Verlag.

Digitized by Google

Schrotbrodes zuzuschreiben, da dieselbe am augenfälligsten ist und jedem Laien sehr beweisführend entgegentritt. Diesem folgten zunächst der Engländer Horsell (deutsch herausgegeben in nunmehr 2. Auflage in der Uebersetzung von E. Weilshäuser: „Unser täglich Brod", Berlin, Th. Grieben. Preis 7½ Sgr.), Von der Decken und Theodor Hahn, welche in der mechanischen Reizwirkung der den Nahrungsmitteln anhängenden unverdaulichen Substanzen, namentlich in der Kleie ein hervorragendes gesundheitförderndes Moment in Betreff der Reinigung des Darmkanals erkannten und diesem Momente auch die schönsten und größten Kurerfolge, so weit es eben die Ausscheidung betrifft, zu danken hatten.

Es kann daher nach der bisherigen Erörterung wohl kaum mehr in Zweifel gezogen werden, daß dem mechanischen Reize der Speisen für die volle Magen- und Darmthätigkeit eine höchst wichtige Rolle zugewiesen ist, deren anhaltende und fortgesetzte Nichtbeachtung zu den weittragendsten Störungen im Organismus führen muß und in der That auch führt, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Von diesen Störungen mögen nun die sich unmittelbar geltend machende und so häufig vorkommende Unregelmäßigkeit des Stuhles, welche sich bis zur hochgradigen Hartleibigkeit steigert, hier besondere Erwähnung finden.

An diesem Uebel, welches zur Quelle so vieler spätern Leiden wird, laboriren in der Regel all' jene Individuen, deren Beruf sie zu einer anhaltend sitzenden Lebensweise verurtheilt und welche den Mangel an Bewegung nicht durch eine zweckmäßige Muskelthätigkeit, wie sie in der Heilgymnastik vorgezeichnet ist und auch schon durch einen energischen Spaziergang erreichbar werden kann, zu begegnen suchen, sondern die vielmehr, wenn einmal das Uebel zum Vorschein gekommen ist, durch Anwendung von allerlei Medikamenten sich momentan zu helfen suchen und solcher ungenügenden Behandlung sich überlassen, ohne auch nur einen Augenblick an eine radikale Hebung des Leidens durch Beseitigung der ursächlichen Momente zu denken.

Nebst dem Mangel an körperlicher Bewegung und Anstrengung müssen aber noch als eine weitere und ebenso ausgiebige Entstehungsursache der sich bis zu einem hartnäckigen Leiden entwickelnden Unregelmäßigkeit der Darmausscheidung die heutigen allgemein üblichen Nahrungsartikel bezeichnet werden, welche bald einen größeren, bald einen geringeren Mangel an jenen Bestandtheilen nachweisen, welche für das Ernährungsgeschäft wohl von keinem unmittelbaren Werthe sind, welche aber für den Verdauungs- und Ausscheidungsapparat jenes

Digitized by Google

höchst wichtige Anregungsmittel bilden, dessen nächste Wirkung die volle und normale Entfaltung der Verdauungs- und Darmfunktion ist.

Es ist daher die Annahme eine physiologisch ganz unrichtige Anschauung, ein wissenschaftlicher Irrthum, daß all' Dasjenige, was nicht unmittelbar der Ernährung dient, als Verdauungsballast aus der Kost ausgeschieden werden soll. Im Gegentheile erweist sich bei näherer Untersuchung gerade die Behauptung als richtig, daß ohne ein hinreichendes Mengenverhältniß unverdaulicher Substanzen das ganze Verdauungsgeschäft nur höchst mangelhaft von Statten geht, daß die Thätigkeit des Verdauungs- und Ausscheidungskanals nicht auf normaler Höhe erhalten werden kann, und daß hiedurch der Grund zu den anfänglich nicht beachteten Stuhl-Unregelmäßigkeiten gelegt wird, welche bei fortgesetzter Dauer in tiefgebettete Leiden übergehen.

Wenn nun auch Virchow in seinem Vortrage über Nahrungs- und Genußmittel*) (Berlin 1868) behauptet, daß ein großer Theil der durch den unverdaulichen Zellstoff der Nahrungsmittel im Verdauungskanal angeregten Arbeit behufs stärkerer Absonderung des Magensaftes überflüssig ist und eine geringere Absonderung von Magensaft dann nothwendig erscheint, wenn die Nahrungsmittel gehörig zubereitet und gekaut werden, daß ferner der durch die Verdauung angestrebte Zweck nicht Arbeit, sondern Ernährung sei, und daß es weit zweckmäßiger ist, dem Magen keine ungebührliche Arbeit zuzumuthen, wenn nicht das äußere Bedürfniß es mit sich bringt, da eine innere Nothwendigkeit hiezu nicht vorhanden wäre, so vermag dies an dem Naturgesetze noch immer gar nichts zu ändern, und besitzt diese Anschauung einen gleichen Werth, wie seine weitere Behauptung, daß durch die Aufnahme unverdaulicher Substanzen kein physiologischer Zweck des Lebens erfüllt werde, indem, wie erwähnt, der Zweck der Verdauung nicht Arbeit, sondern Ernährung sei.

Virchow hat eben dabei vergessen, daß die normale Verdauung als Vorbedingung der Ernährung auch an eine gewisse mechanische Thätigkeit des Dauapparates gebunden ist, und daß dem Dauapparate nebst dem chemischen Prozesse auch ein entsprechender Antheil an mechanischer Arbeit zugewiesen ist, welche eben in der peristaltischen Fortbewegung des Darminhaltes ihren Ausdruck, ihre physiologische Verwerthung findet.

Derlei beim großen und uneingeweihten Publikum durch Vir-

*) Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. v. Holzendorf, Heft 48, S. 15.

Digitized by Google

chow's Autorität vertretenen Behauptungen, wenn gleich sie sich als wissenschaftliche Irrthümer erweisen, bleiben natürlich nicht ohne Rückwirkung, welche auch in dem Raffinement der heutigen verfeinerten und auf konzentrirte Reize gegründeten Lebensweise zum vollen Ausdruck gelangt. Diese Lebensweise macht sich vorzüglich in einer der Gesundheit sehr nachtheiligen Auswahl und Zubereitung der Nahrungsmittel geltend. Es ist daher auch nur eine Naturnothwendigkeit, wenn in den besseren Ständen Unterleibsstörungen der mannigfachsten Art auftreten, da hiezu eine bestimmte und allgemeine Veranlassung durch die sogenannte feine Küche in überaus reichem Maße geboten ist.

Der Einwurf, daß mit jedem Nahrungsmittel ohnehin eine gewisse Menge unverdaulicher Stoffe dem Dauapparate zugeführt werde, welche den als nothwendig bezeichneten mechanischen Reiz ausüben, ist zwar richtig, aber die Menge dieser Stoffe ist in den Nährmitteln der heut zu Tage herrschenden Nährweise für den Fortgang einer normalen Verdauung und Ausscheidung nicht zureichend, daher auch die Ernährungsfunktion in einem durchaus vorwiegenden Verhältnisse gegenüber der Ausscheidungsthätigkeit sich befindet, wodurch es auch geschieht, daß die Nahrungsmittelrückstände, welche durch ihre unverhältnißmäßig geringe Menge die gehörige Kontaktwirkung oder den mechanischen Reiz zur Fortschiebung nicht ausreichend zu üben vermögen, zu lange im Darmrohre verweilen und durch diesen über die Norm verlängerten Aufenthalt im Darme und durch den sich daselbst entwickelnden Prozeß zu den so häufig auftretenden Obstruktionen und den sich weiter daraus entwickelnden Krankheitsformen die erste Veranlassung geben.

An den Begriff einer normalen Verdauung knüpft sich daher auch die Regelmäßigkeit täglicher Darmausscheidung als das Resultat einer normalen Darmfunktion. Beide Thätigkeiten des der Ernährung dienenden Verdauungsapparates stehen zu einander in innigster Wechselbeziehung, und indem sie gegenseitig von einander abhängig sind, müssen sie sich auch gegenseitig in angemessener und entsprechender Weise unterstützen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn die Ernährungsstoffe und die unverdauliche Substanz der Nahrungsmittel in einem angemessenen und richtigen Verhältnisse zu einander stehen.

Dieses angemessene Verhältniß läßt sich jedoch vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft keineswegs mit Bestimmtheit ermitteln, was übrigens auch ganz entbehrlich ist, indem wir uns nur getreu an die von der Mutter Natur uns zugewiesenen Nahrungsmittel zu halten brauchen, welche in der sichersten und unfehlbarsten Weise für das Bedürfniß des Organismus die beste Vorsorge getroffen hat.

Digitized by Google

Wenn wir nun einen Blick auf die von der Natur uns zugewiesenen Nahrungsmittel werfen, so sehen wir, daß uns die Natur kein einziges derselben ohne eine Umhüllung darbietet. Jede Körner- und jede Obstfrucht hat ihre Schale, ihre Haut, von der sie umschlossen wird und die mehr oder minder dicht und fest von der Pflanzenfaser gebildet wird. Diese Umhüllung nun ist es, welche das richtige Verhältniß des unverdaulichen Faserstoffes zu den Nährwerthen in diesen naturgemäßen Nahrungsmitteln vertritt und welche den für den ganzen Verdauungsakt so nothwendigen mechanischen Reiz, sowie die wohlthätige, von der Masse abhängige Kontaktwirkung vermittelt.

Unter der großen Menge naturgegebener Nahrungsmittel heben wir nunmehr wieder die Körnerfrüchte, als die unserem Gegenstande zunächst stehenden hervor und betrachten unter ihnen wieder das zur Bereitung unseres täglichen Brodes als zweckdienlichst anerkannte Weizenkorn.

In welchem Verhältnisse die Zellsubstanz des Weizenkorns zu den Nährstoffen desselben stehe, wurde bereits bei der Ernährungsfähigkeit des Grahambrodes nachgewiesen, bedarf also hier keiner weiteren Erwähnung; hier wird uns nur mehr der Nachweis interessiren, ob das Grahambrod die Ausscheidungsfähigkeit des Darmkanals normal anzuregen, d. i. den nothwendigen mechanischen Reiz zu üben und die Darmfunktion auch fortan normal aufrecht zu erhalten vermag. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Vertilgung des Hospitalbrandes. „Wenn nur alle Aerzte erst an die verhältnißmäßig leichte Vertilgbarkeit des Hospitalbrandes (durch reine Luft, reine Wäsche, reine Haut, reine Diät, reine Hände und reine Verbandmittel) glauben wollten, dann würde diese Krankheit in kurzer Zeit nur noch als ein an vergangene finstere Zeiten des Aberglaubens erinnerndes Kuriosum erscheinen."

Prof. Billroth's „Wiener chirurgische Klinik."

Unserer heutigen Nummer liegt ein Fragebogen bei, den wir die geehrten Interessenten bitten, ausgefüllt baldigst an Herrn L. May, Vorsitzenden des deutschen Vereins für naturgemäße Lebensweise, in Berlin, Linienstraße 233, einzusenden.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Beilage zum „Naturarzt“.

№ 10. 1870.

Literarische Mittheilungen

aus dem Gebiete der

wissenschaftlichen & volksthümlichen Heilkunde & Gesundheitspflege

und **Bücheranzeigen.**

Vom Büchertische.

Dr. Julius Naundorf, Hauptmann und gewesener Feldhospitalkommandant. **Unter dem rothen Kreuz.** Fremde und eigene Erfahrungen auf böhmischer Erde und den Schlachtfeldern der Neuzeit. Leipzig. Veit und Comp. 1867. Seiten XII und 520. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Buch, das wir nicht blos in den Händen, sondern auch in Geist und Gemüth eines jeden Menschenfreundes wissen möchten, — ein Buch, diktirt von der wärmsten Hingabe und Theilnahme für die Leiden des ach! von seinen eigenen Leidenschaften so schrecklich gepeinigten Menschengeschlechtes, — ein Buch voll der feinsten Beobachtungen, voll der anregendsten Gedanken und Aussprüche, voll der schlagendsten Wahrheiten, voll der zutreffendsten Rathschläge.

Wie wahr macht der Verfasser Seite 1 auf die Komik aufmerksam, in welche sich unsere heutigen „Friedensfreunde um jeden Preis“ setzen, zu einer Zeit, in welcher die Lehren Darwin's „vom Kampf um das Dasein“ ringen um die Alleinherrschaft in allen Zweigen des menschlichen Wissens, in allen Stätten des menschlichen Wirkens und Strebens. Er sagt: „Die Olivenblätter des Elihu Burrit verwelken vor dem Hauch der herben Wirklichkeit. Sie werden zu träumerischen Gebilden, wie wir sie am flackernden Scheine des Kaminfeuers hegen mögen, zu jenen Täuschungen, in welche schwärmerische Seelen fallen, wenn sie bei Betrachtung menschlicher Verhältnisse die Hauptfaktoren derselben vergessen: die Schwächen und Leidenschaften der Materie, geschaffene Momente, welche von allem lebendigen Wesen unzertrennbar sind. Der Mensch war und ist immer dem Menschen „ein Wolf“ — und fügt diesem Satze noch den Ausspruch Schleyden's hinzu: „Wahr ist es, Dornen und Disteln, häßliche und giftige Pflanzen, Schuttpflanzen genannt, bezeichnen den Pfad, den der Mensch bisher durch die Welt gegangen ist. Vor ihm liegt die ur-

Digitized by Google

sprüngliche Natur in ihrer wilden, großartigen Schönheit, hinter sich läßt er die Wüste, ein häßliches, verdorbenes Land."

Wie will man sich aber auch über die Möglichkeit des Krieges und die trüben und häßlichen Erscheinungen in seinem Gefolge noch wundern, heute, in einer Zeit, wo man tagtäglich, stündlich die Fürsten der Genußsucht und der Selbstsucht, der Bauches- und Sinnenlust, den gleißnerischen Teufel in seinen verschiedensten Formen, den Bier- und Wein-, den Schnaps- und den Tabaksteufel und dazu des Teufels leibhaftige Urgroßmutter, die Kaffeekanne, auf den Thron zur Herrschaft über unsre Leiber, über unsre Herzen und Hirne, über unser Dichten und Trachten, über unser Denken und Fühlen, über unser Sinnen und Minnen erhebt! Mögen die Friedensfreunde immerhin den Frieden und gerne einen ewigen Frieden als ein anzustrebendes Ideal aufstellen, sicher wird der Krieg so allmälig in engere Grenzen gebannt, aber darum den Krieg und die Krieger, die Kriegsheere und die Kriegsherren, die Heerschaaren und die Heerführer schelten und schimpfen, verspotten und verdammen, ist einfältig, ist kindisch, ist dumm.

Wie treffend kennzeichnet der Verfasser weiter Seite 5 das menschliche Herz und Rechtsbewußtsein von heute: „Das Recht an sich ist keine Macht, aber wohl sind es hunderttausend Bajonnette. — So wahr als es immer Zweifel an Dem geben wird, was das Recht ist, so wahr wird immer die Macht über ihm steh'n. Als Kaiser Karl VI. seiner großen Tochter Maria Theresia die Erbfolge in allen seinen Staaten durch die pragmatische Sanktion gesichert zu haben glaubte, sagte Prinz Eugen: Eine Armee von hunderttausend guten Soldaten wäre besser als 100,000 Traktate."

Gleichwohl wähne man nicht, im Verfasser einen Anbeter der Macht zu finden. Denn den eben angerufenen Satz ergänzt er sofort mit einem Blick auf die Schreckniſse des Krieges und der Kriege und die ganze weitere Folge seines umfangreichen Buches bespricht dann in der ergiebigsten Weise die Mittel des schönsten Gegenkrieges gegen den Krieg, und eröffnet uns erfahrungskundig die weitesten und die geheimsten Falten des herrlichen Friedensbanners: „Unter dem rothen Kreuze." Es sei warm und dringend empfohlen.

Florence Nightingale: Die Pflege bei Kranken und Gesunden. Kurze Winke, den Frauen aller Stände gewidmet. Von der Verfasserin autorisirte deutsche Ausgabe. Mit einem Vorworte des Geh. Sanitätsrath Dr. Wolff in Bonn. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1861. Preis 20 Sgr.

Digitized by Google

Der Verfasserin edles Wirken vor 15 Jahren im Krimkriege ist weltbekannt — sie hat seiner Zeit nicht blos der Frauen-, sondern auch der Männerwelt das erhabenste Vorbild aufgestellt für alle Pflege bei Kranken und Verwundeten, wie auch für den Schutz der noch nicht Erkrankten und Verwundeten; sie hat Grundsätze für die Militär-Hygieine wie für die Militär-Medizin aufgestellt, die für alle Zeit mustergültig sind und sicher für Jahrzehnte, ja vielleicht für Jahrhunderte lange noch nicht in vollgenügendem Maße erreicht und erfüllt und in's Leben übertragen sein werden.

Wie wahr führt sie Seite 2—4 die meisten Krankheiten auf eine mangelhafte Gesundheitspflege und die meisten Todesfälle auf eine verkehrte Krankheitspflege zurück, — wie warm befürwortet sie Seite 21 den Genuß der frischen Nachtluft, d. h. das Offenhalten der Schlafzimmerfenster auch bei Nacht, — wie richtig ist ihre Beobachtung Seite 90 und folgende, daß Eier- und Fleischspeisen Fieber- und Skorbutkranken, Verwundeten und Andern unzuträglich sind, — wie tapfer zieht sie Seite 96 gegen die Uebertragung der chemischen Nahrungsmitteltheorien in die Krankenzimmer zu Felde, — wie warm befürwortet sie den Milchgenuß bei Kranken und Verwundeten, wie eifert sie gegen die Medikamente, genug und mit einem Worte — welch' trefflicher hygieinischer und wahrhaft askulapischer Geist, welche treue Beobachtung der Menschennatur in kranken und gesunden Tagen durchweht das ganze Buch von der ersten bis zur letzten Seite — wir möchten es in jeder Frauenhand, ja in der Hand jedes Mannes wissen!

Dr. Max. Schmidt, kgl. preuß. Oberstabsarzt, Ritter ꝛc.: **Allgemeine Umrisse der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Hospitalwesens und der Krankenpflege.** Gotha, Verlag von E. F. Thienemann. 1870. Preis 8 Sgr.

Derselbe: **Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Hülfsvereinswesens,** mit besonderer Berücksichtigung der Friedensthätigkeit der Genfer Konventions-Vereine und Begründung eines nationalen Hülfsvereins. Ebendaselbst. Preis 8 Sgr.

Der Verfasser bietet mit der ersten Abhandlung kurz und übersichtlich Das, was der Titel angibt und fügt daran warm die Aufgaben für die zukünftige Entwicklung des Hospitalwesens. Wir möchten uns die Frage erlauben, ob Verfasser dem Christenthum gegenüber dem Heidenthum nicht vielleicht einige Schmeicheleien sagt, die letzteres ungerechter Weise verdächtigen: Die Feindesliebe, das ist die Duldung, Nachsicht und Gerechtwerdung gegen den

Digitized by Google

Feind ist uns in vielen Sprüchen der Alten genau so edel und erhaben als Gebot aufgestellt worden, wie es später durch Christus geschehen, und Beispiele der sich selbstentäußernden Feindesliebe zählt die Geschichte der Griechen und Römer und selbst der Perser ganze Reihen auf.

In der zweiten Abhandlung entwickelt Verfasser ein Ideal des Hülfsvereins-Wesens, wie es schöner und großartiger nicht wohl gedacht werden kann. Wir möchten den Wunsch aussprechen, daß alle Vorsitzenden unserer Naturheil- und Vegetarianer-Vereine die Idee, welche der Verfasser hier vorführt, durch die angestrengteste Thätigkeit zu verwirklichen suchen möchten.

Einer falschen Schlußfolgerung des Verfassers möchten wir nur entgegentreten. Er sagt Seite 12: „Wären alle Menschen von der Natur gleich bevorzugt, so würde Niemand die niederen Arbeiten verrichten, Niemand dienen und gehorchen, sondern Jeder nur gebieten und genießen wollen ꝛc.“ Wir möchten umgekehrt schließen: „Wären alle Menschen von der Natur gleich bevorzugt, so würde Jedermann mit den höheren auch die niederen Arbeiten verrichten, Jedermann wie gebieten und genießen, so auch dienen und gehorchen ꝛc. ꝛc.“ Wusch Christus, der Höchstbevorzugten Einer von der Natur, nicht seinen minderbevorzugten Jüngern nicht gern und willig die Füße?

Rudolf von Erlach, Major im eidgenössischen Artillerie-Stabe: **Die zweckmäßigste Art der Feldverpflegung und die Lagergeräthschaften der eidgenössischen Armee.** Gekrönte Preisschrift. Mit einer lithographirten Tafel. Aarau. H. R. Sauerländer. 1865. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Schriftchen wurde seiner Zeit nicht unverdient gekrönt. Ueberflüssig wäre Seite 8—11 des Verfassers Abschweukung auf das Feld der Chemie zur Begründung der Wahl der Nährmittel, resp. der Nährstoffe für die Armeeverpflegung.

Dr. H. Pezet de Corval, großherz. bad. Stabsarzt: **Die erste Hülfe bei Verletzungen und sonstigen Unglücksfällen,** zum Gebrauche für Offiziere, freiwillige Helfer, Turnlehrer, Lehrer und Eisenbahnbeamte. Mit 3 lithographirten Tafeln. 2. Auflage. Karlsruhe, C. Geggus. 1870. Preis: 12 Sgr.

Ein in jeder Beziehung brauchbares und höchst empfehlenswerthes Büchelchen.

Dr. Ad. Leop. Richter, kgl. preuß. General- und Korps-Arzt a. D. **Die Beihülfe der Völker zur Pflege der in Kriegen Verwundeten**

Digitized by Google

und Erkrankten und ihre Organisation. Berlin, Leonhard Simon. 1866. Preis: 15 Sgr.

Wir können den reichen Inhalt dieser Schrift und das Verdienstliche derselben nicht besser bezeichnen, als wenn wir die 8 Kapitelüberschriften wiedergeben. 1) Historische Skizze der Beihülfe der Völker zur Pflege der in Kriegen Verwundeten und Erkrankten (seit den Freiheitskriegen); 2) die Bildung der Hülfsvereine im Allgemeinen; 3) die Organisation der Hülfsvereine; 4) die Organisation der Privatbeihülfe; 5) die internationalen Beziehungen der Hülfsvereine; 6) die Aufgaben für die Zentralvereine; 7) die Aufgaben für die Lokalvereine; 8) die Vorbereitungen der Vereine im Frieden.

Sämmtliche Abhandlungen, die einen kürzer, die andern länger, sind durchwegs gut und befriedigend.

Die Euterkrankheiten der wiederkäuenden Hausthiere und deren Heilung, von M. Wetterwald, prakt. Thierarzt in Solothurn. Solothurn. 1869. Selbstverlag. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Auch der Vegetarianer ist seiner Gesundheit und seines Lebens nicht sicher. Bannt er auch Trichinen- und manche andere dem Fleischgenuß entspringende Krankheit von seinem Leibe, so kann er doch den Schmarotzern in seinen Feld- und Baumfrüchten und der mehr oder weniger versteckten Verderbniß derselben nicht immer ausweichen; trinkt er gar noch Milch, so ist er von allen möglichen Schädigungen durch diese ausgesetzt. Eine Art derselben, die aus Euterkrankheiten der Kühe, bez. Ziegen und Schafe entspringende, bespricht vorliegendes Büchlein. Verf. ist leider noch altgläubiger, stockmedizinischer Thierarzt und so kann uns sein Büchlein für die naturgemäße Behandlung der Euterkrankheiten wenig nützen. Gleichwohl hat es insofern Werth für uns, als es doch aufmerksam macht auf das häufige Vorkommen von Euterkrankheiten und also die milchtrinkenden Vegetarianer zur Vorsicht mahnt.

Gesundheit und Agrikultur, oder: Die Lösung der Latrinenfrage im gemeinschaftlichen Interesse von Stadt und Land. Von Friedrich Thon, königl. Oberamtmann zu Wilhelmshöhe bei Kassel. Kassel und Göttingen. G. H. Wigand. 1869. Preis 10 Sgr.

Eine Schrift, die mir, wenn ich anders darüber zu bestimmen hätte, jeder Freund der naturgemäßen Lebens- und Heilweise und jeder Arzt, jeder Landwirth und jeder Städter, jeder Staatsmann und jeder Staatsbürger, jeder Hausbesitzer und jeder Familienvater, lesen müßte, um die Grundsätze und Lehren, die sie vertritt, recht allgemein in die

Digitized by Google

Gemüther einziehen und durch die That und die Nachachtung und Nachhandlung allüberall in's Leben übersetzen zu lassen: alle epidemischen Krankheiten, Pocken und Masern, Typhus und Cholera und noch ein gut Theil andere sollten bald über alle Landesgrenzen gebannt sein. Es sei auf's Beste empfohlen.

Anzeigen.

Auf Verlangen des „Berliner Hülfsvereines" für die deutschen Armeen im Felde veröffentlichten wir:

Prof. Rud. Virchow

Gesundheitsregeln für den Soldaten im Felde.

Preis für 5 Exemplare 5 Sgr.

Berlin. Puttkammer & Mühlbrech.

Bei Unterzeichnetem erschien in diesen Tagen:

W. Briukmann.

Ueber vorsorgliche Maßregeln zur Verhütung von Epidemien im Kriege.

Preis 2 Sgr.

Berlin. Th. Chr. Fr. Enslin.

Im Verlage von C. Bertelsmann in Gütersloh erschien:

Verbandlehre für Diakonissen.

Mit 45 Abbildungen. Preis steif geheftet 12 Sgr.

Für Krankenpfleger im Heere vorzüglich brauchbar.

Im Verlage von Ferdinand Enke in Erlangen ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jochheim, Dr. med.,

Medizinisches Handbuch

für das **Haus**, die **Reise** und das **Krankenbett.**

8. broch. Preis Rthlr. 2. 20 Gr. oder fl. 4. 40 kr. rhn.

Digitized by Google

Soeben erschien bei Aug. Hirschwald in Berlin:

Marsch-Diätetik.

Grundbedingungen einer rationellen Art zu marschiren. Beitrag zur Militärhygieine für Offiziere und Militärärzte.

Von **Dr. W. Thurn.**

Preis 10 Sgr.

Bei Unterzeichnetem erschien:

Eduard Kupsch.

Unter dem rothen Kreuz.

Reiseskizzen vom Kriegsschauplatz über Liebesgabenvertheilung, Krankenpflege und Geheimnisse der Hülfsvereine.

Eleg. broch. 10 Sgr.

Berlin. Fr. Kortkampf.

Im Verlage des Unterzeichneten erschien:

A. F. von Lagerström

Florence Nightingale,

die Krankenpflegerin im Felde.

Preis 4 Sgr.

Gotha. F. A. Perthes.

Esmarch, Dr. F.

Verbandplatz und Feldlazareth.

Vorlesungen für angehende Militärärzte.

Mit 4 Tafeln und 48 Holzschnitten.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Berlin. 1868. A. Hirschwald.

Quitzmann, Dr. E. A.

Ueber Sanitätskompagnien und militärische Krankentransporte.

Preis 12 Sgr.

Nürnberg 1864. J. A. Stein.

Digitized by Google

In der Unterzeichneten ist erschienen:
Dr. L. Stroßmeyer, Generalstabsarzt.
Ueber die
bei Schußwunden vorkommenden Knochenverletzungen.
Preis 8 Ngr.
Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung.

In der Fr. Wagner'schen Buchhandlung in Freiburg i. Br. ist erschienen:
Kriegs-chirurgische Erfahrungen während des Feldzuges in Süddeutschland 1866.
Von **Dr. B. Beck,**
großherzoglich badischer Oberstabsarzt.
Preis 2 Thlr. = 3 fl. 36 kr.

In der Haller'schen Buchdruckerei (B. F. Haller) in Bern erschien:
Lehrbuch für die Frater und Krankenwärter der eidgenössischen Armee.
S. VI und 186. Mit sehr zahlreichen Holzschnitten.
Preis 50 Cts.

In der Unterzeichneten erschien:
Der erste Verband auf dem Schlachtfelde.
Von **Dr. F. Esmarch,**
Professor der Chirurgie in Kiel.
Mit einer Kupfertafel und drei Holzschnitten.
2. Auflage. Preis 20 Sgr.
Kiel 1870. Schwers'sche Buchhandlung.

In unserm Verlage erschien:
Oberstabsarzt **Dr. Plagge.**
Rathgeber für den gesunden und kranken Soldaten.
Preis 2½ Sgr.
Neuwied und Leipzig.
J. H. Heuser'sche Verlagshandlung.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 11. | Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. rhein. — 2 fl. österr. W. — 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. 12 kr. rhein. 20 kr. österr. W. 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt. Streiflichter auf die Schattenseiten des Kriegerstandes und Rathschläge zu ihrer Beseitigung. — Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung. Von Joh. Koffer. (Schluß.) — Anzeigen.

Der Unterzeichnete ersucht die geehrten Abonnenten dieses Blattes, die dasselbe von ihm beziehen und den Abonnementsbetrag noch nicht berichtigten, denselben mit 1 Rthlr. ihm baldigst per Postmandat (als die billigste und wenigst umständliche Bezahlungsweise) einzusenden.

Waid bei St. Gallen. Die Redaktion: **Th. Hahn.**

Streiflichter auf die Schattenseiten des Kriegerstandes und Rathschläge zu ihrer Beseitigung.

Sehr. Einen sehr beschwerlichen, der Gesundheit nachtheiligen Beruf hat der Soldat, im Frieden ebenso wie im Kriege, im Garnisonsdienst wie im Feld- oder Heeresdienst und ist das Soldatenleben keineswegs so beneidenswerth, wie die bunte Uniform, die lustige Militärmusik, das kameradschaftliche Beisammenleben bei Gläserklang, Gesang, Gesprächen, Tabakschmauchen u. dgl. am Wirthshaustisch, in

Digitized by Google

der Kaserne, auf der Wachtstube oder im Quartier und die mannigfache Lobpreisung und Bevorzugung des Wehrstandes im Staate schließen lassen könnten.

Der schädliche Einfluß auf die Gesundheit jedes Soldaten wird ein sehr verschiedenartiger sein, nicht nur nach dem Alter, der Konstitution und der Körperstärke der Mannschaft, nach der Länge des Dienstes, nach der Waffengattung und dem Dienstgrade (dem militärischen Range), sondern auch nach dem in den einzelnen Ländern üblichen Aushebungssystem (Rekrutirung), nach der Art der Abrichtung (Dressur und Drillsystem), nach der Beschaffenheit des Wohnortes (Kasernirung), der Verpflegung (Verproviantirung) und Kleidung (Montirung) und endlich nach der ganzen militärischen Lebensweise im Frieden wie im Kriege.

Zu den besondern Schädlichkeiten des militärischen Berufes gehören vorzüglich die anstrengenden Waffenübungen, die beschwerlichen Märsche, die häufigen Nachtwachen (Wachtdienst), die grobe, oft ganz ungesunde Kost, die Gegensätze der Witterung und des Klimas und die ganze Lebensweise gegenüber der früheren. Nicht weniger sind es die vielen Benachtheiligungen durch die Bekleidungsstücke, als enge Uniformen, pressendes Riemzeug, schwere Kürasse, schwere Bewaffnung, drückende Bepackung (Tornister) beim Fußvolk, langes angestrengtes Reiten bei der Artillerie und Kavallerie u. s. w.

Vor Allem schädlich auf das Wohlbefinden der Soldaten wirkt das Zusammenleben von Hunderten und Tausenden in oft engen, ungesunden Kasernen, oder sonstigen Quartier-Räumlichkeiten; rechnen wir hierzu den Mangel an Leibwäsche und der gehörigen Hautpflege, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn diese beständigen Wohn- und Schlafstätten die beständigen, ergiebigen Keim- und Kampfplätze der Hautleiden, ansteckenden Augenübel, der Wechsel- und Nervenfieber sind, Uebel, welche durch die Langeweile des Gamaschendienstes, durch militärisches Cölibat und durch die Entstehung anderer trauriger Zufälle (Syphilis, Schwermuth, Heimweh, Selbstmord u. v. a.) vielfach vermehrt werden.

Trotzdem die dienstpflichtige Mannschaft den wahrhaften Kern der ganzen oder vielmehr des größten Theils der Gesammtbevölkerung — an Jugend, männlicher Kraft und Gesundheit — bildet, so bleibt es doch eine unbestrittene Thatsache, daß selbst in den kultivirtesten Ländern Europa's jedes Heer unendliche Verluste an Menschenleben mit sich bringt, und daß hierbei — wie die Statistik diese Angabe außer Zweifel setzt — der Krieg trotz allen seinen Schrecken und

Digitized by Google

Gefahren die geringste Rolle spielt. Selbst in Friedenszeiten ist der Gesundheitszustand der Truppen ein ungleich schlechterer, die Sterblichkeit um ein Beträchtliches größer, als bei der Zivilbevölkerung derselben Altersklassen, größer sogar als bei den Fabrikarbeitern und Proletariern, die doch mit Noth, Hunger und Kälte zu kämpfen haben. Während z. B. in Deutschland, Frankreich und England die jährliche Sterblichkeit bei der Altersklasse vom 20. bis zum 40. Jahre selten über 10 bis 14 auf 1000 beträgt, sinkt dieselbe bei den stehenden Heeren derselben Länder nicht leicht unter 18 bis 20 auf 1000. Bei manchen Heeren Europas ist aber die Sterblichkeit sogar 3 bis 4 Mal größer als bei den andern Klassen der Bevölkerung.

Im Krieg gestalten sich begreiflicher Weise Gesundheits- und Sterblichkeitsverhältnisse noch unendlich schlimmer; und doch werden die ungeheuern Verluste an Menschenleben nicht bloß und nicht sowohl durch Schlachten, Belagerungen u. s. w. veranlaßt, als vielmehr durch die Strapatzen und Gemüthsbewegungen im Felddienst, Bivouak u. s. w., durch schlechte Baracken, Lager, durch die ganze Art der Pflege und Beköstigung, durch die ungeordnete Lebensweise, wie endlich durch unzureichende, wo nicht schlechte Beschaffenheit der Spitäler, Feldlazarethe und der ganzen Krankenpflege darin. Wir begreifen so die Entstehung jener Nervenfieber, jener Epidemien von Kriegstyphus, von Ruhr, Cholera, Scorbut, wie sie bis auf den heutigen Tag neben jedem Feldzuge einhergehen und den Armeen unendlich größere Verluste beibringen als alle Schlachten zusammen. Auf 1000 Mann kommen gewöhnlich etwa 100 Blessirte. 20 bis 30 % stehen beständig auf der Krankenliste, 30 bis 40 % werden meist im Felde kampfunfähig und 20 bis 30 %, oft sogar 50 von Hundert sterben jährlich. Die brittischen Truppen z. B. verloren im Winter 1854/55 in der Krimm 35 % besonders in Folge schlechter Pflege, 1855 sogar nur 10 % an Verwundungen, fast 40 % aber an Krankheiten; bei der französischen Armee starben in der Krimm und am Bosporus nur vom Januar bis März 1856 35 bis 40,000 Mann. Selbst in Friedenszeiten gilt es für sehr günstig, wenn jährlich nur 3 bis 4 % der Mannschaft erkranken, wie z. B. in England und während die britische Armee im Februar 1855 in der Krimm nur 6 Mann vor dem Feinde verlor, sollen 1407 im Lager und 660 in den Spitälern gestorben sein. Die preußische Armee hat nach genauen statistischen Erhebungen aber schon im Frieden jährlich über 100,000 Kranke.

Die schweizerischen Militärschulen von den Jahren 1866, 1868

Digitized by Google

und 1869 weisen zwar ein höchst abweichendes Verhältniß zu diesen auf, wenn aber die Dienstzeit der Milizen von höchstens sechs Wochen gegenüber derjenigen der stehendenden Heere Deutschlands und Frankreichs in Berücksichtigung gezogen wird, so sinkt der Gesundheits- und Mortalitäts-Etat noch unter diesen herab.

Auch aus dem Unheil des Krieges müssen die Aerzte daher einigen Vortheil für das Menschengeschlecht zu ziehen suchen. Alle Hülfsmittel, welche uns die Wissenschaft und Erfahrung zu Gebote stellen, müssen wir in Anwendung ziehen, wo es gilt, die Gesundheit denen zu erhalten, die bereit sind, ihr Blut für das Vaterland zu vergießen. Krankheiten im Heerlager richten (wie bereits bemerkt worden) nicht selten größere Verheerungen an, als die Waffen eines übermächtigen Feindes.

Gerade die kultivirtesten Staaten Europa's, England, Frankreich, Preußen, die Schweiz und Belgien, haben sich nicht gescheut, den schlimmen Einfluß des Soldatenstandes auf die Gesundheit an den Tag treten zu lassen, und sie verdienen dafür unsern Dank. Wir wissen so, daß die jährliche Sterblichkeit ihrer Truppen etwa 17 bis 20 von 1000 beträgt. Bei den Offizieren allein 11 bis 12 von 1000. Dagegen starben z. B. in England unter der Zivilbevölkerung derselben Alterkasse, d. h. vom 20. bis 40. Lebensjahre, alljährlich 9 bis 10, in Frankreich 12 bis 13 von 1000, wobei noch in Betracht kommt, daß bei Letzterem Städte- und Landbewohner zusammengerechnet sind, daß aber bei der Landbevölkerung, aus welcher sich die Armee vorzugsweise zu rekrutiren pflegt, die Sterblichkeit geringer ist als in der Stadt. Außerdem treten invalide, krank und dienstunfähig gewordene Soldaten beständig aus und vergrößern somit die Sterblichkeit der übrigen Volksklassen, während aus diesen eben so beständig gerade die Gesündesten, Kräftigsten in die Armee übergehen.

Daß sich die mittlere Lebensdauer, die jährliche Sterblichkeit der Truppen in Folge von unzähligen Einflüssen immer wieder anders gestalten müsse, ist schon oben ausgeführt worden. Als ein Hauptmoment wollen wir hier nur noch ganz besonders die Güte und Schlechtigkeit ihrer Verpflegung und ganzen Behandlungsweise, sowie die Höhe ihrer Löhnung (Soldtraktement) hervorheben. In Frankreich z. B. hat man den Grad der Sterblichkeit bei den Truppen im umgekehrten Verhältniß zur Größe ihres Soldes gefunden, also dasselbe, was wir bei allen Arbeiterklassen und Professionen ebenfalls antreffen. Meistens treffen in Wirklichkeit alle diese günstigeren wie ungünstigen Zustände bei denselben Truppen, im gleichen Lande zu-

Digitized by Google

sammen, entsprechend der ganzen politisch-sozialen Entwicklungsstufe und es erklärt sich hieraus der so ungleiche Gesundheitszustand ihrer Truppen.

Welch' günstige Veränderungen indeß auch hier möglich sind, sobald nur allen Gesundheitsbedürfnissen nach Kräften Rechnung getragen wird, hat die so wesentliche Abnahme der Sterblichkeit bei den Truppen mancher Länder zur Genüge bewiesen. Während z. B. bei den französischen Truppen auf westindischen Kolonien noch vor 30 und 20 Jahren 120 bis 130 von 1000 jährlich gestorben sind, sterben jetzt bloß 70 bis 80. Die Sterblichkeit der Truppen in Algier, welche vor wenigen Jahren noch über 70 oder 80 von 1000 betragen, im Jahr 1840 sogar 170, soll jetzt auf etwa 40 auf 1000 gesunken sein, bei der Armee in Frankreich selbst von 24 unter 1000. Englische Truppen auf dem Kap der guten Hoffnung hatten früher 60, selbst 70 und mehr von 1000 verloren, das Hottentotten-Korps dagegen, welches dort errichtet worden, im Jahr 1836 nur 12 und seine Sterblichkeit ist seitdem auf 7 von 1000 gesunken.

Wir wenden uns jetzt zur speziellen Diätetik des Heeres im Frieden und im Kriege.

Zuvörderst wird es sich um die Tauglichkeit eines Rekruten zum Militärdienst handeln und ist daher die Untersuchung desselben Seitens der Feldärzte von großer Wichtigkeit. Nur wahrhaft gesunde, kräftige, fehlerfreie junge Leute dürfen bei der Aushebung ausgewählt werden, auch ist die Altersklasse (am besten von 20 bis 24 Lebensjahren) und das Körpermaß wohl zu berücksichtigten. Schwächliche, gebrechliche, kränkliche und sittlich unzuverlässige junge Leute müssen gänzlich vom Dienste ausgeschlossen werden, denn nur ein kräftiger, physisch und moralisch gesunder Körper wird im Stande sein, seinen ernsten und schweren Berufspflichten vollständig zu genügen. Interessant ist die statistische Wahrnehmung, daß gegenwärtig etwa 30 bis 35 % der Konskriptionspflichtigen und zwar 8 bis 20 % wegen zu kleinen Körpermaßes, untüchtig zum Heeresdienste sind.

Wichtig ist ferner die Waffengattung, für die ein Rekrut bestimmt wird, und ist der Wuchs, Konstitution und der Habitus desselben hierbei ganz besonders zu berücksichtigen; so kann sich ein junger Mann wohl zum Infanteristen eignen, nicht aber zum Artilleristen, zum Husaren, aber nicht zum Kürassier u. s. w.

Der junge Mann soll, im Anfang wenigstens, gar nicht zu weit von seiner Heimat entfernt werden, noch weniger sofort in fremde Himmelsstriche (z. B. in die Kolonien Batavia, Algier u. dgl.) oder

Digitized by Google

in's Lager gebracht werden. Kein Soldat unter 24 Jahren darf in's Feld oder in die tropischen Länder geschickt werden. Wie aller Anfang schwer ist, so ist auch schon bei Beginn eines Krieges das erste Ausrücken der Truppen in's Feld mit vielen Beschwerden verbunden, da die Soldaten sich an diese veränderte Lebensart noch nicht gewöhnt haben. Der beste, muthigste und tapferste Soldat kann sich bei dem Ausmarsche einer Gewissenstraurigkeit, Bangigkeit und Sehnsucht nach den Seinen nicht entschlagen. Das Weggehen von Haus und Hof, das Verlassen der lieben Angehörigen, die Thränen von Frau und Kindern, der Abschied vom theuern Vaterlande, die Ungewißheit des bevorstehenden Schicksals, alles dies sind Momente, die das Gemüth des Soldaten verstimmen und selbst nach und nach, wenn ihre Einwirkung nicht durch zweckmäßige Maßregeln beseitigt wird, ihn krank und elend machen können. Wie die Heerführer durch begeisternde Anreden eine Armee ermuthigen können, wie sie den Ausmarsch durch klingendes Spiel und Feldgesänge erleichtern, so kann auch der Feldarzt seine ihm zur Pflege anvertraute Heeresabtheilung durch eine passende Diät von den Einflüssen niederdrückender Gemüthsaffekte befreien und zu einer fröhlichen Stimmung der Soldaten Manches beitragen.

Ein guter Marsch gilt eine gewonnene Schlacht. Dieser Grundsatz ist auch nach einer andern als der gewöhnlichen Seite von Bedeutung. Sind die Soldaten daher in Friedenszeiten nicht an längere größere Märsche gewöhnt worden, so muß man, wenn es die Umstände irgendwie gestatten, mit kleinen Tagemärschen beginnen, denn hierdurch wird der Soldat am leichtesten gewöhnt, große und forcirte Märsche ohne Nachtheil für seine Gesundheit machen zu können. Ferner wird es für den Marsch von großer Bedeutung sein, zu welcher Jahreszeit und durch welche Gegenden derselbe geschieht. Welch' bedeutender Unterschied, ob ein Heer auf seinem Marsche durch mildes Frühlingswetter begünstigt wird, oder andernfalls, ob es mit den extremen Einflüssen eines glühenden Hochsommers oder eines grimmigen Winters von vorneherein zu kämpfen hat! Welch' ein Unterschied gleichfalls, ob in einem benachbarten Lande von mehr dem Heimatlande homogenem Klima, oder in einem fernen Landstriche, weit im Süden oder Norden, wo selbst die Tageszeit des Marsches schon großer Rücksicht bedarf! Ist es schon schwierig für ein einzelnes Individuum, sich in einem fernen Lande zu akklimatisiren, um wie viel höher steigt diese Schwierigkeit bei einem ganzen großen Heere? Die Akklimatisation einer Armee ist daher zuweilen mit einem Siege derselben

Digitized by Google

identisch. Der Winterfeldzug der Franzosen im Jahre 1812 in Rußland, und der Sommerfeldzug in Mexiko unter dem gegenwärtigen Kaiser ist eine ewige Warnung für ähnliche kriegerische Unternehmungen; immer wird ein Heer von Athleten und Helden der Uebermacht klimatischer Einflüsse, der Urgewalt der Naturelemente weichen müssen.

Eine Hauptregel wird auch für alle Fälle die sein, daß der Soldat niemals mit leerem Magen ausmarschirt; ein Stück Brod und etwas guter Brantwein, mag man auch gegen dieses Getränk sonst zu Felde ziehen, sind für diesen Fall genügend und empfehlenswerth. Im Sommer lasse man die Truppen wo möglich früh und Abends marschiren; im Winter den Vor- und Nachmittag, Nachtmärsche sind sowohl wegen der Nachtluft (besonders in der heißen Zone), als wegen des Wachens zur Nachtzeit schädlich und daher durchaus so viel als möglich zu vermeiden. Der Schritt und die ganze Haltung des Körpers muß beim Marschiren fest und militärisch sein, denn ein schlaffer, schlotternder Gang ermüdet den Soldaten leicht. Ist die Manns-zucht auf dem Marsche zwar Sache der Führer, so hat dagegen der Feldarzt besonders darauf zu achten, daß der Soldat bei starker Kälte nicht zu viel Wein oder Brantwein trinke, bei großer Hitze aber zu keinem Brunnen oder Flusse eile, um gierig kaltes Wasser herunterzustürzen; daß ferner bei kurzer Rastzeit er sich nicht auskleide und so auf das Gras oder auf den feuchten Boden niederlege, sondern sich lieber auf seinen Tornister setze; daß er ferner kein unreifes Obst esse, woraus leicht gefährliche Zufälle entstehen können. Der Soldat führe eine Flasche Wasser mit Branntwein oder Essig gemischt und Zucker bei sich. Dieses wird, gut mit einander vermischt, seinen Durst auf dem Marsche am besten löschen und, mäßig getrunken, seiner Gesundheit auf keine Weise schaden, so wie auch eine kleine Portion Wein oder Branntwein, in der Rastzeit ausgetheilt, für ihn erquickend sein wird.

Man hat in jüngster Zeit bei Anlaß des herrschenden französisch-preußischen Krieges von gewissen Seiten (Korresp. der „Allg. Ztg.") versucht, den Branntwein als Gift für die Kriegsmannschaft zu qualifiziren, aber gewiß mit Unrecht. Les extrêmes se touchent, die Extreme berühren sich, sagt der Franzose, und der Deutsche behilft sich hierin mit dem Sprichwort: alle Dinge in der Welt haben zwei Seiten, eine Lichtseite und eine Schattenseite. In weitläufige Erörterungen über das pro und contra wollen wir uns hier nicht verbreiten, wir bemerken zur Empfehlung des Branntweins, wenn er rein und abgelagert ist, nur Folgendes: Der König von Preußen stellte

Digitized by Google

vor Beginn des Krieges gegen die Südstaaten im Jahre 1866 an die Akademie in Berlin und an die Befehlshaber der verschiedenen Heeresabtheilungen die Frage zur gründlichen und umfassenden Beantwortung: Welches Getränke ist den Soldaten der Marine und des Festlandes, als der Gesundheit und Zweckmäßigkeit am nächsten stehend, zu empfehlen? u. s. w.

Die Antwort fiel in erster Linie auf fehlerfreien, d. h. metall- und fuselfreien Branntwein, mit Wasser und Zucker, in zweiter Linie auf schwarzen Kaffe mit Zucker, in dritter Linie auf Essig mit Wasser und erst zuletzt auf Bier und Most.

Bei guter Nahrung, Kleidung, Hautreinigung u. s. w. ist der Branntwein in gar vielen Richtungen ein Präservativmittel der Militärmannschaft und wir finden unter ihr so recht alte, kerngesunde, schlagfertige Exemplare, die jeden Tag ihren Branntwein trinken.

Man kann und darf also absolut das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, oder soll man den Gebrauch einer Sache verbieten und abrathen, weil derselbe auch den Mißbrauch möglich macht?

Der Soldat bedarf eines reinen, gesunden Quartiers, in welchem keine ansteckenden Kranken liegen, eines gehörigen Nachtlagers und guter, gesunder und zweckmäßiger Nahrung. Wenn die Mannschaft in das Quartier eingerückt ist, so muß ebenfalls streng darauf gesehen werden, daß der Soldat, wenn er erhitzt ist, sich nicht sogleich durch einen kalten Trunk (Wasser, Milch oder Bier) oder durch Abwerfen der Kleidungsstücke zu schnell abkühle; oder wenn er zu sehr von Kälte erstarrt ist, sich nicht so plötzlich dem Feuer oder dem heißen Ofen nähere. Sind die Kleidungsstücke durchnäßt, so muß er solche ausziehen und am Feuer oder in der Luft trocknen lassen und sich nicht eher schlafen legen, als bis er seine Kleidungsstücke und seinen Körper gereinigt. Die Füße muß er, wenn sie nicht erhitzt sind, kurz vor dem Schlafengehen mit Branntwein oder Essig waschen.

Forcirte Märsche sind nicht selten nothwendig, sei es, um dem Feinde Zeit und Terrain abzugewinnen, oder ihn zu überraschen, anzugreifen und ihn zu verfolgen. Hierbei kann der Heerführer weder auf die Länge und Beschwerlichkeit des Weges, noch auf die Zeit und Witterung Rücksicht nehmen. Es ist aber auch leicht begreiflich, daß solche forcirte Märsche durch mehrere Tage, mit wenig oder gar keiner Rastzeit, eine Veranlassung zu vielen Krankheiten bei den Truppen abgeben können. Dieses wird aber weniger der Fall sein, wenn die Soldaten schon in Friedenszeiten durch öftere Marschübungen daran gewöhnt und durch tägliche Leibesübungen dazu geschickt gemacht wer-

Digitized by Google

den. Wie heilsam dieses sei, lehrt die Erfahrung, daß in der ersten Zeit des Marsches immer mehr Soldaten erkranken, als in der Folge, und daß gediente Soldaten bei Weitem nicht so bald ermüden, als Rekruten. Endlich suche man den Truppen, wenn sie forcirte Märsche machen, die möglichste Erleichterung zu verschaffen, denn durch übermäßige Strapatzen werden auch die Truppen nicht abgehärtet, sondern aufgerieben, und viele Tausende sind schon diesem Irrthum als Opfer gefallen. Ist der Marsch zurückgelegt, so muß der Soldat fleißig geübt werden, denn nichts ist der Gesundheit nachtheiliger, als ein zu schneller Uebergang zur Unthätigkeit, die überhaupt zu vermeiden ist.

Um der langen Weile und Einförmigkeit des Garnisons- und überhaupt des Militärlebens entgegenzuwirken, wodurch Heimweh, Schwermuth und Neigung zu Selbstmord, aber auch zu allerlei Ausschweifungen so wesentlich begünstigt werden, ist für zweckmäßige Beschäftigung und Unterhaltung auch in den freien Zeiten Sorge zu tragen. Neben den gewöhnlichen Leibesübungen (mitärisches Turnen, Schwimmen u. s. w.) dient hiezu die Verwendung der Soldaten zu öffentlichen Arbeiten, Ufer- und Straßenbauten, zum Anbau unkultivirter Gegenden, Trockenlegen von Sümpfen u. dgl. mehr. Man weiß, was z. B. die alten römischen Legionen auch in dieser Hinsicht geleistet haben. Die Wasserleitungen, Heerstraßen und Kastelle, welche sie in der ganzen damaligen Welt erbaut, sind noch heute in ihren Trümmern der Gegenstand wahrer Bewunderung. Auch die Britten leisten hierin in der Neuzeit mehr als alle andern Nationen; wir erinnern nur an ihre Chaussee- und Eisenbahnbauten im Krimkriege.

Aber auch durch Gesang, Lektüre, Zeichnen und andere Lehrstunden muß der Soldat in der freien Zeit beschäftigt werden, überhaupt muß endlich durch weiteren Unterricht seine geistig-sittliche Ausbildung nach Kräften gefördert werden; und um sein Ehrgefühl, um Diensteifer und Vaterlandsliebe zu kräftigen, bedarf er zugleich einer freundlichen humanen Behandlung von Seiten der Oberen, mit fester Konsequenz und Unparteilichkeit. Je gebildeter aber der Soldat, je mehr und je passender beschäftigt, um so weniger wird er sich nicht bloß Vergehen und Disziplinarfehler, sondern auch jene roheren Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen, durch welche jetzt noch so häufig seine eigene Gesundheit und Sittlichkeit leiden. Gerade die zivilisirtesten Länder beweisen, daß hier Großes geleistet werden kann, und mit der Gesundheit des Soldaten nach Körper und Geist seine Waffentüchtigkeit nicht geringer, sondern umgekehrt verbessert wird. Auch hat noch immer und überall größere Intelligenz zugleich mit Selbst-

Digitized by Google

vertrauen und Ordnung, sogar im Feld den Sieg davon getragen über die rohe Kraft und Gewalt, Ueberzahl und Uebermacht. Als ein glänzendes Beleg für unsere Ansicht kann der Militäraufstand in Ostindien in der jüngsten Zeit angeführt werden, wo ganze Regimenter bebandirter roher Eingeborner (Spahis) von einer handvoll Engländer und Schotten zur Flucht getrieben oder niedergehauen worden sind. —

Als eine Plage für manche Heere tritt in Folge der Unthätigkeit der Truppen — wie bereits angedeutet — zuweilen das Heimweh des Soldaten auf und wollen wir demselben hier unsere einstweilige, eingehendere Betrachtung widmen.

Das Heimweh ist eine Traurigkeit über das Verlangen nach der Heimat, d. h. seinem Vaterlande oder Geburtsort. Das Heimweh gehört in die Klasse der Nervenkrankheiten mit vorzüglichem Leiden des Gemüths, ist insbesondere jene Form der Melancholie, die in einer heißen Sehnsucht nach der Heimat besteht und bei Nichtbefriedigung derselben die zerstörendsten Wirkungen, selbst den Tod herbeiführen kann. Die dazu vorzüglich disponirten Subjekte sind junge sensible Individuen. Aerztliche Mittel nützen bei diesem Leiden wenig oder gar nichts, während die psychische Behandlung sehr viel vermag und die Rückkehr in die Heimat das Uebel wie mit einem Zauberschlage beseitigt. Man führt zur Bestätigung dessen die Erfahrung an, vermöge welcher oft Menschen, die aus unbefriedigter Sehnsucht nach ihrer Heimat dem Tode nahe waren, kein Glied mehr rühren konnten, sprachlos im Bette lagen u. s. w., u. s. w, binnen wenigen Stunden, nachdem ihnen nur Hoffnung gemacht worden, ihren Wunsch erfüllt zu sehen, munter und frisch umhergingen. Es gibt aber auch ein simulirtes Heimweh, das die Soldaten, besonders Rekruten nicht selten vorschützen, um aus dem Dienste entlassen und in die Heimat geschickt zu werden, so daß sie selbst die Feldärzte einige Zeit täuschen können; doch ist es unmöglich, die psychischen Symptome, wie sie beim wahren Heimweh beobachtet werden, längere Zeit hindurch richtig zu erheucheln.

In der Regel sind junge Leute am meisten dem Heimweh unterworfen, besonders die verzärtelten Muttersöhnchen, die das erste Mal in solche Länder kommen, deren Sprache sie nicht kundig sind; die auf einmal eine ganz veränderte Lebensweise führen müssen, die in der Fremde von mancherlei Ungemach oder Krankheiten heimgesucht und in strenger Zucht erhalten werden. Daher unterliegen Rekruten so häufig diesem Uebel, wenn sie unter Regimenter kommen, in denen

Digitized by Google

sie keine Landsleute finden und mit Niemandem in ihrer Muttersprache reden können. Aeltere Personen sind zwar weniger zum Heimweh disponirt als junge, aber man glaube ja nicht, daß sie davon befreit bleiben. Es gibt Beispiele genug, daß Männer, selbst abgehärtete Soldaten, auf eine bedenkliche Weise davon befallen wurden. Häufig entsteht das Heimweh bei Soldaten nach überstandenem Kriege, bei Kriegsgefangenen und Rekonvaleszenten in Spitälern.

Die Gebirgsvölker zeigen eine besondere Disposition zum Heimweh; dies schlummert nicht selten, wie das Feuer unter der Asche und es ist unglaublich, welch' einer geringen Veranlassung es zuweilen bedarf, um es in helle Flammen ausbrechen zu lassen. Der grelle Kontrast, der sich zwischen dem fremden und dem Vaterlande in Bezug auf Gegenden, Klima, Lebensart, Sprache, Lebensmittel, Tracht, Behandlung u. s. w. darbietet, reicht oft schon allein hiezu hin.

(Schluß folgt.)

Ueber die Leistungsfähigkeit des Grahambrodes, in Betreff der Ernährung, Verdauung und Ausscheidung.

Ein Vortrag im Prießnitzvereine zu Wien am 22. März 1870

von

Johann Koffer.

(Schluß.)

Schon in den beiden vorhergegangenen Kapiteln wurde nachgewiesen, daß die Kleie im Grahambrode es ist, welche die Drüsenthätigkeit des Verdauungsschlauches, beziehungsweise die Absonderung der Verdauungssäfte normal anregt und auf diese Art zu einem unentbehrlichen Hülfsmittel für die normale Verdauung sich gestaltet. Erscheint nun aber die Kleie schon beim Verdauungsakte als ein so wichtiges Hülfsmittel, so steigert sich ihre Wichtigkeit noch bei Weitem im Darmkanale, wo sie von der Rolle eines Hülfsmittels zur selbstständigen Hauptaktion übergeht, d. h. das Ernährungs- oder Auffangungsgeschäft verliert im Darmrohre, je weiter dasselbe vorgeschritten ist, immer mehr und mehr an Bedeutung, während in demselben Maße die Rolle der Ausscheidungsthätigkeit wächst, bis sie im Dickdarme zur Hauptfunktion übergeht und am Endpunkte des Kanals ihre Aufgabe durch das Abstoßen der Nahrungsmittelrückstände gelöst hat.

Diese Funktion der Fortbewegung, welche dem Darmkanale als normale Arbeit zugewiesen ist, wird aber naturgemäß nur dann

Digitized by Google

im vollen Umfange sich entwickeln, wenn die dazu nothwendigen Bedingungen auch in ausreichendem Maße vorhanden sind.

Diese Bedingungen sind nun von zweifacher Art: einmal ist es die Unverdaulichkeit der Zellsubstanz, und zweitens ist es die entsprechende Quantität der Nahrungsrückstände, welche durch ausreichende Kontaktwirkung die muskulare Thätigkeit behufs der Fortbewegung aufrecht erhält.

Diese beiden Bedingungen werden nun durch die im Grahambrode vorhandene Kleie in naturgemäßer Weise erfüllt.

Weder die Unverdaulichkeit der Holzfaser, noch auch das richtige Mengenverhältniß des Zellstoffes bei der Brodfrucht kann in Zweifel gezogen werden. Die Erstere wurde auch bisher von Jedermann zugegeben, und das Letztere ist — da das Fruchtkorn nur geschrotet wird, d. h. ohne Anwendung des Mehlbeutels nur einmal die Mühle passirt — in einem naturgegebenen, daher unfehlbar richtigen Verhältnisse, welches übrigens auch durch die tägliche Erfahrung der Grahambrod-Esser in unzweifelhafter und augenfälliger Weise nachgewiesen erscheint.

Darum hat auch Justus v. Liebig die reichlichen Darmförderungen, welche er während seiner Anwesenheit in Westphalen beobachtete, als eine bewunderungswürdig gesunde Darmfunktion in alle Welt hinaus gerühmt (Chemische Briefe, Seite 170). In Westphalen bildet nämlich der Pumpernickel, aus geschrotenem Roggenkorne gebacken, ein Hauptnahrungsmittel. Dem Vorhergesagten gemäß ist es somit unbestreitbar nachgewiesen, daß die Kleie im Grahambrode all' jene Bedingungen erfüllt, welche zur Erhaltung einer fortdauernd gesunden Darmfunktion absolut nothwendig sind, und daß man es ganz in seiner Hand hat, diese Funktion dem täglichen Bedürfnisse gemäß durch den Genuß des Schrotbrodes zu regeln.

Es ist allerdings mehrseitig gegen das Grahambrod der Einwurf erhoben worden, daß es die Schleimhäute des Darmkanals zu sehr reize und durch eine stärkere Flüssigkeitsabsonderung Durchfall erzeuge. Allein dieser von Moleschott und seinen Genossen dem Schrotbrode gemachte Vorwurf hat in der Praxis seine Bestätigung nicht gefunden; denn weder in Amerika noch in England, wo das Grahambrod zuerst seine Verbreitung gefunden hat, wurde eine derlei Beobachtung gemacht, noch weiß hierüber Th. Hahn von der Waid, der dieses Brod seit zwölf Jahren seinen ebenso zahlreichen als in der Regel schweren Patienten als alltägliches Hauptnahrungsmittel verordnet und dasselbe

Digitized by Google

ebenso in seiner zahlreichen Familie eingeführt hat, hierüber etwas zu berichten; auch van der Deken stellt in seinen Gräfenberger Mittheilungen die dem Grahambrode angedichtete nachtheilige Wirkung, auf Grund seiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, auf das Bestimmteste in Abrede. Ebenso wenig weiß Dr. W. Winternitz, Dozent der Hydrotherapie an der Wiener Universität und Eigenthümer der Wasserheilanstalt in Kaltenleutgeben, in seinen in der Wiener Medizinischen Presse 1870 veröffentlichten Berichten über Diät und Milchkuren von der erwähnten nachtheiligen Wirkung des Grahambrodes, welches er bei seinen zahlreichen Patienten in ausgedehntem Maße in Anwendung zieht, etwas mitzutheilen.

Wenn ich nun zu diesen zahlreichen Belegen auch meine achtjährige Erfahrung auf dem Gebiete der Diätetik hinzufügen darf, so kann ich nur die dem Grahambrode nachgerühmten wohlthätigen Wirkungen ihrem ganzen Umfange nach auf das Gewissenhafteste bestätigen, und muß bemerken, daß mir noch in keinem einzigen Falle eine nachtheilige Wirkung zur Beobachtung kam, wiewohl ich diesem von mir in Wien zuerst eingeführten Brode bereits einen größeren Kreis von Konsumenten geschaffen habe, welche alle mit voller Anerkennung dem Grahambrode zugethan sind.

Welch' große Rolle dieses Brod bereits in der Schweiz und in Deutschland spielt, beweisen uns die weit verbreiteten Konsumenten, welche sich, so gut es eben geht, ihren Bedarf entweder selbst erzeugen, oder den Bezug desselben sich von einem nächstgelegenen Erzeugungsorte sichern.

Auch in Wien hat das Grahambrod in den Wasserheilanstalten im Bründl- und Kaiserbade, sowie in den Wasserheilanstalten unseres hochverehrten Vereinsmitgliedes, des Dr. W. Winternitz, in Kaltenleutgeben, endlich in Kopetzky's hydro-diätetischen Heilanstalt zu Ober-St. Veit seine Verwerthung gefunden, indem die ärztlichen Dirigenten derselben das Grahambrod sowohl in der Anstalt als in der Privatpraxis mit dem besten Erfolge in Verwendung ziehen. Nicht minder haben einsichtsvolle Aerzte, die sich auf der Höhe der neuesten Erfahrungen zu erhalten bestrebt sind und die keinen Augenblick sich der ihnen naturgemäß obliegenden Pflicht der wissenschaftlichen und kritischen Forschung entzogen haben, dem Grahambrode ihre Aufmerksamkeit zugewendet und haben dessen wohlthätige Wirkungen theils an sich selbst, theils in ihrer Praxis erprobt und waren von dessen raschen und augenfälligen Wirkungen auf das vollkommenste befriedigt.

Außer den bis jetzt erwähnten höchst wohlthätigen Wirkungen

Digitized by Google

besitzt das Grahambrod noch eine weitere, nicht minder günstige und Gesundheit fördernde Eigenschaft, nämlich jene der Reinigung des ganzen Verdauungs- und Ernährungskanals von der Mundhöhle bis zum Endpunkte des Darmrohres. Vermöge seiner reibenden und naturgemäß reizenden Wirkung reinigt und fegt es die feinsten Falten der Schleimhaut gründlich in der natürlichsten und ungezwungensten Weise aus und fördert die zu Verfessenheiten Veranlassung bietenden Stoffablagerungen unnachsichtlich zu Tage.

Diese Reinigungseigenschaft des Grahambrodes äußert sich in augenfälliger Weise an den Zähnen der Schrotbrodkonsumenten, welche auch ohne Zahnpulver und Bürste stets blendend weiß erhalten werden.

Mit diesen Erörterungen wäre somit der physiologische Beweis bezüglich der Nothwendigkeit eines gewissen mechanischen Reizes auf die Wände des Verdauungstraktes zur Erzielung einer normalen Verdauung und der damit zusammenhängenden Ausscheidung gegeben. Dieser mechanische Reiz aber wird in naturgemäßer Weise nur dann ausgeübt, wenn, wie schon erwähnt wurde, die von der Natur uns gebotenen Nahrungsmittel in einer Weise genossen werden, daß ihr dem Kauapparate nicht Widerstand leistender Zellstoffantheil gleichzeitig mitgenossen wird.

Unter diesen Nahrungsmitteln ist aber das tägliche Brod der bei Weitem wichtigste Artikel, welcher auch seine hohe gesundheitliche Aufgabe erst dann vollends erfüllen wird, wenn er bei seiner Bereitung nicht mehr des bis jetzt für nutzlos und entbehrlich erklärten Zellstoffes und des daran haftenden Klebers beraubt, sondern in einer Weise hergestellt wird, daß nicht nur alle im Fruchtkorn enthaltenen Nährstoffe, sondern auch die der Ernährung nicht unmittelbar dienende Zellsubstanz miteinbezogen werden, somit das in der angedeuteten Weise erzeugte Brod auch einen der Brodfrucht entsprechenden Kleiengehalt besitzt.

Ein derartiges Brod wird, da die Frucht nur einmal die Mühle passirt und dieselbe mehr geschroten als gemahlen wird, zu einem wirklichen Schrotbrode, welches nach dem unsterblichen amerikanischen Physiologen Sylvester Graham, der es zuerst in Amerika eingeführt hat, um sein Andenken zu ehren, Grahambrod genannt wird.

Anmerkungen.

1) Liebig's und Mulder's Untersuchungen auf dem Gebiete der physiologischen Chemie haben in scharfsinniger Weise die Theorie

Digitized by Google

aufgestellt, daß zur Aufrechthaltung der Thätigkeit des thierischen Leibes zweierlei Klassen von Nahrungsbestandtheilen erforderlich sind, und zwar die eine zur Erhaltung der nothwendigen Wärme im Körper vermittelst der Thätigkeit der Athmungswerkzeuge, die andere zur Lieferung der Stoffe für den Aufbau der wirklichen Körpertheile, als: Knochen, Muskel, Haut u. s. w. Die erstere Klasse von Nahrungsbestandtheilen gehört zu den stickstofflosen oder kohlenstoffhaltigen, auch Wärme oder Fett bildenden, die letztere zu den stickstoffhaltigen fleischbildenden oder aufbauenden Verbindungen.

Der Unterschied zwischen den kohlenstoffhaltigen und stickstoffhaltigen Nahrungssubstanzen beruht hauptsächlich auf dem Vorhandensein oder der Abwesenheit des Stickstoffes. In letzter Analyse zerfallen nämlich die kohlenstoffhaltigen Nahrungsbestandtheile in Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff und werden, da die Kohle in ihnen eine vorwaltende Rolle spielt, deßhalb kohlenstoffhaltige Substanzen genannt, oder aber wegen des Sauer- und Wasserstoffes, der in ihnen in demselben Verhältnisse vertreten ist, in welchem sie das Wasser zusammensetzen, auch als Kohlenhydrate bezeichnet, während die stickstoffhaltigen Nahrungswerthe nebst den drei vorgenannten Elementen auch noch den Stickstoff nachweisen, und da derselbe zum Aufbaue der Körperorgane, beziehungsweise zur plastischen Bildung derselben für nothwendig erachtet wird, so werden die stickstoffhaltigen Nahrungsbestandtheile auch Blutbildner genannt.

Zu den stickstoffhaltigen Nahrungswerthen werden daher das Eiweiß, der Kleber (Pflanzeneiweiß und Pflanzenleim) oder Pflanzenfibrin, der Käse und das Legumin der Pflanzen gezählt, während zu den Kohlenhydraten die Stärke, der Gummi, der Zucker, die Fette und der Weingeist als Gährungsprodukt des Zuckers gerechnet werden.

2) Wegen des den stickstoffhaltigen Substanzen anklebenden Gepräges von Veränderlichkeit, und wegen des Umstandes, daß sie die wichtigste Grundlage für den rastlosen Stoffwechsel unseres Leibes zu bilden vermögen, hat sie Mulder Proteinstoffe genannt, von Proteus, gleichbedeutend mit vielgestaltigem Wesen.

3) Betrachtet man einen feinen Durchschnitt irgend eines Getreidekornes durch das Mikroskop, so findet man, daß die inneren größeren Zellen, die den Kern bilden und beim Mahlen das Mehl geben, fast nur mit Stärkekörnern angefüllt sind, während die flachen Zellen, welche unmittelbar unter der Oberhaut liegen und mit dieser in die Kleie übergehen, nur sehr wenig kleine Stärkekörner enthalten, dagegen aber sind sie mit einer starken eiweißartigen Sustanz, dem Kleber, ausgekleidet.

Digitized by Google

4) Nach Buchmüller bildet $^1/_8$ des Gesammtgewichtes vom Saamenkorn das Pflanzeneiweiß.

5) Die Kleie unterscheidet sich vom Mehle nur durch eine andere Zusammensetzung derselben Bestandtheile, durch Gehalt an Zellstoff und Fett; sie enthält weniger Stärke, aber beinahe ebenso viel Kleber wie das Mehl, nur erscheint der Kleber der Kleie weniger dehnbar, elastisch und geschmeidig, als im Mehle. Die Kleie enthält eine zuckerartige Substanz, einen sauern Gährstoff, welcher die Auflösbarkeit des Klebers begünstigt und der kräftig genug ist, um die zuckerhaltigen Stoffe in Gährung zu versetzen, außerdem ein eigenthümliches Arom, welches auch dem Schrotbrode im frischen Zustande seinen süßen Duft verleiht.

Ersuchen.

Der Unterzeichnete ersucht hiermit freundlichst alle Leser dieses Blattes, ihm in thunlichster Bälde die Adressen der Lokalvereine naturgemäßer Heil- und Lebensweise und deren einzelner Mitglieder, der Naturheilanstalten, der Naturärzte, der vegetarianischen Pensionen und Speiseanstalten, der Bäcker, welche das Graham'sche Weizenschrotbrod liefern, die Niederlagen desselben ꝛc. zu möglichster Vervollständigung des projektirten vegetarianischen Adreßbuches mitzutheilen. Mitgliedern wird (siehe den der vorigen Nummer dieses Blattes beigelegten Fragebogen) das Adreßbuch gratis, Nichtmitgliedern gegen Einsendung von 2 Sgr. in norddeutschen Briefmarken unter Kreuzband franko zugesandt.

L. May,
Berlin, Linienstraße 233.

Anzeige.

Aechtes Grahambrod,

Original-Qualität, garantirt durch J. Koffer, ist stets vorräthig und täglich frisch zu bekommen bei

A. Graßmück.
Wien, Stadt, Petersplatz, Nr. 4, neben der Schnecke.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

Digitized by Google

Der Naturarzt.

Zeitschrift

für

volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.

Herausgegeben von **Theodor Hahn.**

(Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen in der Schweiz.)

№ 12. | Alle 32 Tage erscheint eine Nummer à 1 bis 1½ Bogen. Preis jährlich 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. rhein. — 2 fl. österr. W. — 4 Frcs. beim Herausgeber, bei allen Buchhandlungen und Postanstalten; einzelne Nummern 3 Sgr. — 12 kr. rhein. — 20 kr. österr. W. — 40 Cent. — Briefe und Sendungen werden direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung von **Theobald Grieben** in Berlin franco erbeten. | 1870.

Inhalt. Abschied von meinen Lesern. — Für unsere Soldaten im Felde. — Streiflichter auf die Schattenseiten des Kriegerstandes und Rathschläge zu ihrer Beseitigung. (Schluß.)

Abschied von meinen Lesern.

Meinen vor einem Jahre eingeleiteten Versuch, durch Einschränkung der jährlichen Naturarzt-Nummern noch länger in regelmäßigem Verkehre mit meinen geehrten Lesern bleiben zu können, sehe ich leider jetzt schon scheitern. Ich muß — wenigstens aus der bisher zum „Naturarzt" innegehabten redaktionellen Stellung — zurücktreten und diese anderen Händen anvertrauen. Glücklicherweise hat Herr G. Wolbold in Dresden, im Wesentlichen mit meinen diätetischen und therapeutischen Grundsätzen einverstanden und früher schon längere Zeit Mitredakteur, auf meine Anfrage in entgegenkommendster Weise seine Bereitwilligkeit zur Uebernahme des „Naturarzt" erklärt, so daß dieser ungestört fort-erscheinen wird. Mögen die geehrten Leser daher mit allem Vertrauen auch der neuen Redaktion entgegenkommen und ihr durch freundliche Theilnahme, beredte Empfehlung und recht fleißige Unterstützung ihre wahrlich nicht dornen- und mühelose Arbeit auf's Kräftigste zu erleichtern suchen.

Waid, den 5. Dezember 1870. **Th. Hahn.**

Digitized by Google

Unter Bezugnahme auf vorstehende Mittheilung des bisherigen Redakteurs Herrn Th. Hahn verfehlt der Unterzeichnete nicht, hiemit die ergebene Anzeige zu machen, daß er, wenn auch ganz unerwartet und erst kurz vor Thorschluß von Herrn Hahn um seine Geneigtheit, die Redaktion des Naturarztes für 1871 und ferner zu übernehmen, befragt, doch Willens ist, sich dieser Arbeit im Interesse der guten Sache des Naturheilverfahrens ohne Säumen nach Kräften zu unterziehen, in der sicheren Hoffnung, daß die bisherigen geehrten Abonnenten und Mitarbeiter auch ihm für die Zukunft gerne zur Seite stehen werden.

Nach der ihm von Herrn Hahn zugestellten direkten Abonnentenliste wird die Nr. 1 von 1871 gegen Mitte Januar künftigen Jahres an alle dießjährigen Abonnenten in der bisherigen Anzahl franko per Post versandt werden, worauf um gef. Franko-Einsendung des Betrages an den Unterzeichneten vor Erscheinen der Nr. 2 höflich gebeten wird. Alle andern Abonnenten hingegen, welche ihre Exemplare durch den Buchhandel oder die Postanstalten bezogen haben, mögen die Güte haben, den Bezug des Naturarztes auf dem bisherigen Wege auch pro 1871 einzuleiten und, wenn die Zusendung aus unbekannten Gründen nicht erfolgen sollte, sich ohne Verzug direkt an ihn zu wenden unter Angabe der bisherigen Bezugsquelle.

Dresden im Dezember 1870.
Ammonstraße Nr. 52.

Gustav Wolbold.

Für unsere Soldaten im Felde.

I.

Die Ansicht, daß Fleisch vorzugsweise Kraft gebe, entspricht wohl den Grundsätzen der jetzt herrschenden medizinischen Schule, und es hieße Erbsen an die Wand werfen, diesen allgemein verbreiteten Liebig-Moleschott'schen Theorien entgegentreten zu wollen; gleichwohl möchte ich mir erlauben, auf einige Thatsachen hinzuweisen, die damit in direktem Gegensatze stehen und wenigstens so viel beweisen, daß man in dieser Hinsicht nicht allzu ängstlich zu sein braucht und die große Sterblichkeit ganz andere Ursachen haben mag. Man führt immer England zur Begründung jener Theorien als Beispiel an; nun sollen aber die gewiß zu den englischen Kerntruppen gehörenden Hochschotten,

Digitized by Google

wie zur Zeit des Krimkrieges eine Notiz der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ meldete, alles Fleisch verschmähen und nur von Grütze leben, und was die Spanier betrifft, die ebenfalls wenig oder kein Fleisch erhalten, so haben sich diese jederzeit mit außerordentlicher Bravour und Zähigkeit geschlagen, auch in ihren Bürgerkriegen; die Pronunciamentos aber gehen von Generalen und Führern aus und haben mit der Kost nichts zu thun. Die Römer und daher auch ihre Armeen huldigten zur Zeit der Republik, besonders anfangs, wie unlängst beim vegetarianischen Kongreß zu Berlin Dr. Baron, Professor des römischen Rechts, hervorhob, der Pflanzenkost, und noch später beschränkten das Panaca- und Lieinia-Gesetz das erlaubte Fleisch auf die kleinste Menge, während Früchte und Vegetabilien unbegrenzt gestattet waren. Die Lastträger in Konstantinopel, deren Riesenkraft erst beim letzten Feuer in den Berichten Erwähnung geschah, leben ausschließlich vegetabilisch und sind Wassertrinker. Ebenso brachten die Zeitungen unlängst eine Notiz über die italienischen Arbeiter bei der Donauregulirung, daß sich diese nur von Polenta und Wasser nähren und gleichwohl von früh 4 Uhr bis Abends 8 Uhr arbeiten und mehr leisten, als die übrigen, weniger frugal lebenden Arbeiter, die es nicht auf gleichen Verdienst bringen.

Hungern soll der Soldat freilich nicht, aber das frischgeschlachtete, zähe Fleisch abgehetzter Thiere im Felde halte ich nicht für eine gesunde Nahrung, und Spirituosen verdienen eher den Namen Schwächungs- statt Stärkungsmittel. Schon jetzt meldeten die Blätter, daß bei einigen Truppen auffallend viele Krankheitsfälle auf dem Marsche vorkamen in Folge häufiger „Stärkungen.“ Kein Wunder, wenn die Armeen sehr bald von Epidemien und Krankheiten aller Art heimgesucht werden und bei den ebenso verpflegten Verwundeten Brand und Pyämie eine reiche Ernte halten. Das Wichtigste bei der Ernährung ist jedenfalls ein gutes Brod, und als solches verdient das aus grobgemahlenem Weizen (kann auch mit Roggen gemischt werden) ohne Sauerteig noch Hefe gebackene Grahambrod den Vorzug, denn es ist sehr nahrhaft, wohlschmeckend und hält sich lange. Es kann auch in Zwiebackform bereitet werden.

Ein jedenfalls sehr bedeutender Moment der großen Sterblichkeit in der Armee liegt aber in dem medizinischen Regime und in den Medikamentenkasten, denn mit Recht hat ein aufgeklärter Arzt die Apotheken mit ihren Giften Rüstkammern des Todes statt des Lebens genannt. Diese theuern Medikamente sind nicht allein unnütz, sondern geradezu schädlich. Man stelle nur ein Regiment durch einige Zeit

Digitized by Google

unter naturärztliches Regime, und die Wahrheit wird schlagend zu Tage treten.

Insbesondere aber bei den im Kriege in Folge großer körperlicher und geistiger Anstrengungen, regellosen Lebens und sonstiger Ursachen unvermeidlichen, verheerenden Epidemien der Cholera und des Typhus, denen gegenüber die Medizin, wie allseitig eingestanden wird, ganz rathlos dasteht, leistet das Naturheilverfahren nach tausendfachen Erfahrungen ganz Außerordentliches, und es ist ein schwerer Vorwurf, den man den Aerzten machen kann, daß sie sich mit geringen Ausnahmen stets ablehnend dagegen verhielten, trotzdem schon vor Prießnitz das Wasser in diesen Krankheiten von deutschen, englischen und italienischen Aerzten mit dem günstigsten Erfolge angewendet wurde.

Ich weise hier auf zwei in letzter Zeit erschienene Schriften hin, und zwar: Dr. Ziegler: „Die Cholera nach einer einfachen Methode zu überwinden", Reclam 1869, und Dr. Brand: „Heilung des Typhus", Berlin 1868. Ersterer hat 1866 bei Wasserbehandlung von 43 sehr schwer und 31 weniger schwer Erkrankten, also von 74 nur 5 durch den Tod verloren, während Professor Biermer in Zürich 1867 bei medikamentöser Behandlung bei 700 Fällen die Hälfte einbüßte. So hat Dr. Brand bei 170 Typhuskranken bei Wasserbehandlung keinen Todesfall zu beklagen gehabt, Dr. Jürgensen in Kiel nur drei Prozent, während sonst die Sterblichkeit bei dieser Krankheit zwischen 15 und 30 Prozent schwankt. Ebenso günstig sind die Resultate, die man auf den Kliniken in Basel, Heidelberg, Würzburg, München, im hiesigen Rudolphspitale und andern Orten selbst bei nicht immer korrektem Verfahren erlangte, doch habe ich nicht gehört, daß selbe in den Militärspitälern eingeführt wurde.

Auch bei Wunden feierte das Naturheilverfahren große Triumphe, denn unsere medizinische Chirurgie, so gern ich auch die große Geschicklichkeit und Kühnheit der Operateure anerkenne und bewundere, hat doch, was die Heilung anbelangt, ganz erbärmliche Resultate. Auch hier tritt das Bestreben zu Tage, die Natur fortwährend zu hofmeistern, und statt dem Heilprozeß möglichst ungestört seinen Verlauf zu lassen und vor Allem auf Linderung der Schmerzen bedacht zu sein, sieht man Sonde, Messer, Scheere, Glüheisen und sonstige Marterwerkzeuge in fortwährender Verbindung, so daß die Räume der Lazarethe täglich von Schmerzgeheul wiederhallen und der brave Soldat oft weit mehr von den Aerzten als von seinen Feinden zu leiden hat, abgesehen von dem deprimirenden Eindruck, den dieses

Digitized by Google

Gehenl auf das Gemüth der übrigen Kranken machen muß. Mit wahrem Entsetzen denke ich an die Tausende und Tausende, die jetzt wieder unsern eifrigen Chirurgen in die Hände fallen, besonders wenn man bedenkt, daß die Zahl der geübten Operateure verhältnißmäßig eine geringe ist und bei der allgemeinen Operirwuth die armen Kranken unendlich leiden und mitunter ein wahres Martyrium durchmachen müssen, das oft Monate und Jahre dauert.

Wenn trotzdem die große Mehrzahl der Verwundeten schnelle Heilung findet, so ist das bei dem starken Heiltrieb junger Soldaten kein Wunder, aber welche verhältnißmäßig große Zahl oft nicht einmal schwer Verwundeter geht an Folgen von Operationen, an Pyämie und Brand zu Grunde, welche große Anzahl verliert Arme und Beine oder schleppt sich nach vielen Wochen und Monaten mit schauderhaften Wunden herum, die meist in Folge sich bildenden Knochenbrandes trotz allem Höllenstein und sonstiger beliebter Aetzmittel durchaus nicht zur Heilung zu bringen sind, bis endlich der Tod ihrem qualvollen Dasein ein Ende macht. Solche Fälle kommen beim Naturheilverfahren nicht vor, denn nicht allein, daß Amputationen und chirurgische Operationen auf das Minimum eingeschränkt werden, finden selbst sehr verzweifelte Fälle durch dasselbe noch Herstellung. Außer dem so oft zitirten Fall eines unserer gefeiertsten Generäle, der als Hauptmann bei der Schlacht von Novara durch's Knie geschossen, nach neunmonatlicher Behandlung von den besten Chirurgen, weil zur Amputation schon zu schwach, vollkommen aufgegeben, beim Bauer Schroth in Lindwiese seine Genesung fand, erwähne ich noch den Lieutenant v. Falkenstein, der, in Berlin gleichfalls durch 2 Jahre von vorzüglichen Chirurgen behandelt, nach vielen schmerzhaften Operationen vor der ihm zugedachten Amputation eines Fußes in trostlosem Zustand zu Prießnitz kam, wo er nach einem halben Jahre schon ein Tänzchen machen und schließlich ganz hergestellt zu seinem Regiment einrücken konnte. Er hat seine Leidensgeschichte in einer Broschüre veröffentlicht, leider ohne großen Erfolg, so sehr hängen die Menschen an der Gewohnheit und an Vorurtheilen.

Ich selbst sah 1866 bei fünf schwer Verwundeten, wovon drei mit Knochenbrand zur Amputation bestimmt, Wunder der Wasserbehandlung, denn während diese Armen früher im Spital täglich mit Messer und Höllenstein gemartert worden waren, hörte man bei uns keinen Schmerzenslaut, da chirurgische Instrumente oder Aetzmittel nie zur Anwendung kamen; die Wunden, meist brandig, wurden mehrmals täglich (auch des Nachts) mit frischem Wasser gereinigt, mit einer

Digitized by Google

3 bis 4fachen Lage nasser Leinwand und darüber mit einer Binde von starkem Stoff (Handtücher), der viel Wasser einsaugt, damit der Verband nicht so leicht austrocknet und anklebt und die sich bildende heilsame feuchte Wärme zusammengehalten wird, verbunden; wenn sich Abszesse und in Folge dessen Hitze und Entzündung bildeten, wurde der obere Verband nach Bedürfniß und Gefühl sehr oft gewechselt, der untere blos drei bis vier Mal täglich, lauwarme Lokalbäder dazwischen genommen, die bei Brandwunden sehr gute Dienste leisteten, und bei sehr abgezehrten, herabgekommenen Individuen auch warme Wannenbäder verwendet, bis sie später kältere vertrugen, sonst aber Alles der Natur überlassen. Der Erfolg war ein glänzender, denn obgleich Einige dem Tode nahe und theilweise zum Skelett abgemagert übernommen wurden, kehrten doch Alle in blühendem Zustand in ihre Heimat zurück.

Die Mißerfolge der medizinischen Chirurgie haben vorzüglich darin ihren Grund, daß erstens mit Eis ein ungeheurer Mißbrauch getrieben wird, dessen Anwendung geradezu verwerflich ist, denn große Kälte hat immer eine starke Reaktion, daher profuse Eiterung, Schwächung des Patienten, wohl häufig Brand zur Folge. Frisches Brunnenwasser, oft gewechselt, genügt jederzeit; ist nach einigen Tagen die Entzündung vorüber, so muß das Wasser sogar temperirt sein, und während Anfangs der Verband vier bis fünf Mal und öfter täglich gewechselt wird, genügt es mit zunehmender Heilung drei bis vier Mal. Ebenso nachtheilig ist, wie schon erwähnt, das fortwährende gewaltsame Eingreifen in den Heilprozeß mit Sonde, Messer ꝛc., oder die Anwendung von trockenen Verbänden und allerlei Hülfsmittel, wie Jod, Glycerin, Mangan, Kalk, Creosot, sonstiger Wasser und Salben, die bei Wasser vollkommen überflüssig sind; ebenso ist das Vollstopfen der Wunden mit Charpie, das jedenfalls die Heilung verzögert, auch Brand und der Bildung von Fistelgängen Vorschub leistet, verwerflich; endlich fehlen in den Spitälern alle Einrichtungen für die zur Reinlichkeit und Hautpflege so nothwendigen Bäder in ausgiebiger Zahl. Unsere Behandlungsweise dagegen liegt nicht allein im Interesse der Humanität, sondern auch des Staates, der Tausende von Streitern erhält und bei weit schnellerer Herstellung Hunderttausende erspart. Ueberdies bietet sie den Vortheil, daß sie so einfach ist, daß ein Arzt mit einer Anzahl Wärter eine weit größere Menge Verwundeter bedienen kann als jetzt, wo immer Mangel an Aerzten eintritt; Charpie, deren Bereitung so mühsam und die so massenhaft verwendet wird, brauchen wir gar nicht, die Verbände dagegen können selbst bei Brandwunden, immer wieder gewaschen, durch Monate benützt werden. Dr.

Digitized by Google

Lorinser, der 170 Verwundete, worunter einige 30 Knochenzersplitterungen ebenfalls mit nassen Verbänden und strenger Diät ohne Fleisch und ohne Wein mit so vorzüglichem Erfolg behandelte, daß er nur zwei Todte und keine einzige Amputation hatte, verwendete weißes Löschpapier, das billig ist und Leinwand gut zu ersetzen vermag.

II.

Obwohl die scharfen Urtheile, welche aufgeklärte Aerzte aller Zeiten über die Medizin fällten, am meisten dazu beigetragen haben, nur über den Werth der von ihren Hohenpriestern so sehr gepriesenen Wissenschaft die Augen zu öffnen, so polemisire ich gleichwohl mit Aerzten sehr ungern, so sehr ich sie auch sonst als gebildete Männer hochschätze, weil ihnen Vorurtheile der Schule und das Standesinteresse, das nothwendig dabei in's Spiel kommt, einen ganz unbefangenen Standpunkt nur ausnahmsweise gestatten; für das Publikum jedoch haben solche Polemiken manchmal einigen Werth, da es dadurch zum Selbstforschen angeregt und in Folge dessen manches verderbliche, festgewurzelte Vorurtheil zum Falle gebracht wird.

Den meisten heutigen Medizinern als Anhängern der Moleschott'schen Ernährungstheorien ist jedenfalls in Betreff eben der Nahrungsfrage die ziemlich reiche gegnerische Literatur unbekannt, sie würden sonst auf die von Moleschott in seiner Schrift „Kreislauf des Lebens" angeführten Beispiele nicht so großen Werth legen, da diesen viele andere gegenüberstehen, wenn ich auch gerne zugebe, daß eine gute gemischte Kost einer schlecht gewählten vegetabilischen vorzuziehen sei. Ich könnte eine ziemliche Anzahl von Aerzten anführen, die trotz Moleschott und Liebig auf unserer Seite stehen, darunter Namen von sehr gutem Klang, z. B. Dr. Oidtmann, der durch seine in der „Kölnischen Zeitung" veröffentlichten hygieinischen Aufsätze so großes Aufsehen machte, daß er von der Regierung zu öffentlichen Vorträgen nach Aachen berufen wurde. Ja, schon Hufeland sprach der Pflanzenkost das Wort, und selbst Virchow gesteht in seiner Broschüre über Nahrungsmittel, daß das Fleisch nicht jene große Bedeutung habe, die man ihm allgemein beizulegen geneigt ist. Auch die neuesten Forschungen Pettenkofer's und Voit's versetzen der Liebig'schen Stickstoff-Theorie arge Stöße, gleichzeitig möchte ich die in der „Medizinischen Presse" veröffentlichten Aufsätze Dr. Winternitz' über Milchkuren erwähnen. Die sonst angeführten Beispiele scheinen uns im hohen Grade anfechtbar, ich könnte dagegen eine Menge Stellen von Dr. Scherzer aus der Novarareise anführen, von dem hohen

Digitized by Google

kräftigen Wuchs der Brahminen oder den Bewohnern der Insel Sikayana, von denen er berichtet, daß sie sämmtlich stämmige Männer von $5^1/_2$ bis 6 Fuß Höhe waren und er niemals einen so schön gestalteten, wohlproportionirten, gesundheitsfrohen Menschenschlag gesehen, obwohl sie Fleisch nur selten genießen und wie alle Bewohner des indischen Ozeans hauptsächlich von Früchten leben. Freilich kommt es bei solchen Vergleichen noch auf manche Nebenumstände an, das matte Bauernpferd und das feurige Reitpferd fressen dasselbe Futter und doch wie verschieden ihre Eigenschaften. Ich möchte ferner, da ich der italienischen, von Polenta lebenden Arbeiter bereits Erwähnung gethan, auf die Thatsache hinweisen, daß wenigstens in Böhmen und wahrscheinlich auch anderwärts alle unsere Knechte, Drescher, Holzhauer, ja der größte Theil der Bauern kaum des Sonntags, meist nur an hohen Feiertagen Fleisch erhält, und ich habe darunter Männer von 60 Jahren gesehen, die von früh bis Abend mit jugendlicher Kraft und Ausdauer schwere Erdarbeiten verrichteten. Nach Kolb's Statistik beträgt der Fleischkonsum in Norddeutschland per Kopf jährlich 40 Pfd, zieht man davon die Städte ab, so bleibt für die gesündere und die schwerste Arbeit verrichtende Landbevölkerung wahrscheinlich nicht mehr als in Frankreich, wo auf diese nur 12 Pfd. per Kopf entfällt. Aehnlich berechnet im „Oekonomist" der französische Statistiker Block das Verhältniß zwischen Fleisch- und Pflanzenkost, so daß die Nahrung eines Europäers durchschnittlich zu $^9/_{10}$ aus Cerealien und $^1/_{10}$ aus Fleisch besteht, die große Mehrzahl daher, wenn man den Fleischkonsum der Städte und Wohlhabenden abzieht, rein vegetabilisch lebt. Ich glaube damit bewiesen zu haben, daß die Sterblichkeit in der Armee mit dem Fleischquantum kaum zusammenhängt, denn sie erhält jedenfalls weit mehr, als die gewiß schwerer arbeitende Landbevölkerung; mehr wollte ich nicht beweisen.

Betreffend das eigentliche Heilregime gehören die bei jeder Gelegenheit angewandten heroischen Giftkuren gewiß mit zu den sehr gewichtigen Krankheitsursachen; ich könnte mich dabei ebenfalls auf ärztliche Aussprüche berufen, hat man doch, wie die „Mediz. Presse" berichtete, den Truppen in Komorn und Pola in gesunden Tagen blos als Präservativ Fiebertinkturen verabreicht, die so üble Zufälle zur Folge hatten, daß die Soldaten, ihrem richtigen Instinkt folgend, trotz allen Zuredens der Aerzte nichts mehr davon wissen wollten. Das Wasser aber betrachten wir weder als ein Universal- noch spezifisches Heilmittel für diese oder jene Krankheit, sondern als ein rein diätetisches Mittel eben so gut, wie frische Luft, passende Nahrung ꝛc.;

Digitized by Google

wir glauben überhaupt nicht an spezifische Heilmittel, sondern sind der Ansicht, die selbst viele hervorragende Aerzte theilen, daß die Natur allein, richtig diätetisch unterstützt, alle Krankheiten heilt, sie ist das Universalheilmittel, und eben darum findet das Wasser bei den gefährlichsten und verschiedenartigsten Krankheiten Anwendung, ohne daß wir zu zweifelhaften Apothekermitteln Zuflucht zu nehmen gezwungen wären, ja es hat hundertmal selbst da Hülfe gebracht, wo alle jene erschöpft waren. Darin liegt ja das Geheimniß, weil die Natur und nicht der Arzt mit seinen Mitteln heilt, daß Kranke bei der verschiedensten, oft unsinnigsten Behandlung genesen; aber das Natur- oder Wasserheilverfahren hält am konsequentesten das Prinzip der Selbstheilung fest, verschmäht allen Humbug, der mit tausenderlei Heilmittel getrieben wird, und beweist durch den Erfolg, der durch keine andere Heilmethode erreicht wird, daß jenes Prinzip richtig ist. Wir Laien urtheilen vor Allem nach dem Erfolg, denn was nützen die schönsten wissenschaftlichen Theorien, alle blendende Gelehrsamkeit, wenn die Erfolge damit nicht übereinstimmen und wir sehen müssen, daß der Bauer Prießnitz und nach ihm so viele Laien große Triumphe über gelehrte Aerzte davontragen! das bleibt nun einmal eine für die „Wissenschaft" sehr beschämende Thatsache.

Leider aber besteht nun in Betreff des Heilregimes noch ein unerhörter staatsgesetzlicher Zwang, denn jeder kranke Soldat muß sich nolens volens der mitunter sehr eingreifenden allöopathischen Kur unterziehen, jedes ihm verordnete Apothekergebräu hinabschlucken und selbst die schmerzlichsten Operationen erdulden, abgesehen von den gewagten, ich möchte fast sagen gewissenlosen Experimenten, die man auf den Kliniken vornimmt. Das Wasserheilverfahren ist so tausendfach erprobt und zählt so viele wissenschaftliche Aerzte unter seinen Anhängern, daß unser Verlangen vorerst nach Gleichberechtigung ein durchaus gerechtfertigtes ist, man errichte nur Wasserspitäler, an freiwilligen Patienten wird es auch in der Armee nicht fehlen, ich kann wenigstens versichern, daß von unsern 7 Verwundeten, obwohl mir Anfangs bei der häufigen Abneigung der Leute gegen das Wasser selbst bange war, nur ein Einziger mit sehr schmerzhafter Wunde gleich in den ersten Tagen ungeduldig in's Spital zurückverlangte, die andern jedoch vom ersten Tage an sehr glücklich waren und ein Italiener sogar äußerte, er würde sich lieber den Hals abschneiden, ehe er zurückkehrte, obwohl gerade er nicht gerne mitging und die Verpflegung in dem unter ausgezeichneter Leitung stehenden Spitale wahrscheinlich besser war, als bei uns: die Ursache ihrer Zufriedenheit lag eben in der

Digitized by Google

schmerzlosen Behandlungsweise und der augenscheinlichen Besserung der Wunden. Ja noch mehr, Chefarzt Dr. Chrèn, der bei seiner reichen Erfahrung gewiß ein Urtheil zu fällen berechtigt ist, äußerte gegen mich, er würde, wenn er noch einmal zur Leitung eines Spitales berufen werden sollte, selbst diese Behandlungsweise annehmen, ob freilich mit Billigung seiner Vorgesetzten, ist eine andere Frage, wenigstens wurde seiner Zeit Dr. Gleich in München wegen solchen Frevels sogleich pensionirt.

Was den Gebrauch von Löschpapier betrifft, so hat dasselbe Primararzt Dr. Lorinser empfohlen (Mediz. Wochenschrift, 1867), der seine 170 Verwundeten, entgegen dem gewöhnlichen Verfahren, fast ganz nach naturärztlichen Prinzipien behandelte, auch in Bezug auf ganz reizlose Diät, und ihn wird wohl auch jeder meiner Gegner als kompetent und vertrauenswürdig anerkennen. Uebrigens werden wir in der nächsten Zeit wieder erleben, wie ohnmächtig unsere medizinischen Sanitätseinrichtungen den riesigen Anforderungen eines großen Krieges gegenüber sind, schon jetzt bei Beginn hört man überall Klagen wegen Mangel an Aerzten und Verbandzeug, dagegen bin ich fest überzeugt, daß ein Korps von 5—6000 mit dem höchst einfachen Naturheilverfahren vertrauter Wärter und Wärterinnen, die sich im Nothfalle wohl verdoppeln ließen, mit einigen Hundert Aerzten, die ihre Sorgfalt hauptsächlich nur den Schwerverwundeten zuzuwenden hätten, ziemlich allen Schwierigkeiten gewachsen wären, wenn man nur Bedacht nähme, die Lazarethe immer in der Nähe von Bächen, Flüssen oder Teichen anzulegen, denn Wasser ist das Haupterforderniß eines Spitals, wo dieses freilich unthunlich ist und Wassermangel herrscht, da wird die Sterblichkeit immer groß sein. Um dem Mangel an Verbandzeug möglichst abzuhelfen, müßte alle als Charpie verschwendete Leinwand zu Verbänden benützt und diese immer wieder sorgfältig gewaschen werden; auch könnte, wo immer thunlich, das von Dr. Lorinser erpropte Löschpapier zur Verwendung kommen, denn schon jetzt schreibt ein Korrespondent der „Presse“ aus Sulz vom 14. v. M., daß, sollte jede Wunde, wie die „wissenschaftliche“ Medizin vorschreibt, behandelt werden, tausendmal mehr Charpie nöthig wäre und in jeder deutschen Familie drei Menschen täglich zupfen müßten! Wie werden erst die Berichte in einigen Wochen lauten!

Daß die medizinischen Behörden sich mit Hand und Fuß gegen Zulassung des Wasserheilverfahrens in die Spitäler, gar durch Laien ausgeübt, sträuben, ist sehr begreiflich, man wird nicht freiwillig einem gefährlichen Konkurrenten die Thore öffnen; doch der Staat hat keine

Digitized by Google

Ursache, den etwa bedrohten Privatinteressen Tausende von Menschenleben zu opfern. Daß dieses aber wirklich der Fall, beweisen die Erfolge Brandt's, Jürgensen's, Liebermeister's, Drasche's ꝛc. beim Typhus, welchem Tausende erlagen und noch erliegen, die mit Wasserbehandlung zu retten gewesen wären; was aber vom Typhus gilt, gilt auch von Cholera, Wunden und allen andern Krankheiten, wovon wir jederzeit den Beweis im größten Maßstabe anzutreten bereit sind, man gebe uns nur die Gelegenheit dazu. Wir Anhänger des Wasserheilverfahrens werden daher im Interesse der Humanität nicht ermüden, bei jeder Gelegenheit auf den großen Segen hinzuweisen, der für die kranke Menschheit in dieser Heilmethode gelegen ist, selbst auf die Gefahr hin, uns den Zorn einer mächtigen Kaste auf den Hals zu laden; die Noth wird uns wohl endlich Gehör verschaffen, mag man auch lange gegen unsere Mahnungen taub bleiben.

Graf A. Zedtwitz.

Streiflichter auf die Schattenseiten des Kriegerstandes und Rathschläge zu ihrer Beseitigung.

(Schluß.)

Daß das Heimweh sich in vielen Fällen auf dem Wege der psychischen Ansteckung weiter verbreitet, darf mit Zuversicht behauptet werden. Man sah mehrere Landsleute nach einander vom Heimweh ergriffen werden, sobald es einmal bei Einem war. Deßhalb ertheilt auch ein berühmter Arzt den Rath, wenn bei den Truppen sich Spuren des Heimweh zeigen, sogleich streng zu verbieten, den Namen dieser Krankheit auch nur auszusprechen.

Larrey, der größte Oberfeldarzt der großen Napoleonischen Armee, beobachtete, daß die Schweizersoldaten bei plötzlichem Steigen des Barometers immer am häufigsten von dieser Krankheit befallen wurden.

Als die wichtigsten und erregendsten Momente sind jene plötzlichen Eindrücke auf das Gemüth zu betrachten, durch welche die Erinnerung an die Heimat geweckt wird. Man hat Beispiele, daß beim Anblick eines Briefes aus der Heimat, bei Betrachtung eines treuen Gemäldes der Vaterstadt oder Heimatgegend, beim Anblick von Landsleuten u. s. w. ein heftiges Heimweh ausbrach. Doch von allen erregenden Ursachen wirkt keine mit einem so magischen Zauber, als die vaterländische Musik. Das Anhören heimatlicher Lieder oder Me-

Digitized by Google

lodien, sie mögen nun durch ihren Inhalt oder durch die Harmonie die Erinnerung an die Heimat erwecken, wirkt wie ein Blitzstrahl auf die Seele des empfänglichen Menschen. Wenn der Kuhreigen, jener weltbekannte Schweizer Alpengesang, in Frankreich bei den Schweizerregimentern gespielt oder gesungen wurde, so zerflossen die Alpensöhne in Thränen und fielen haufenweise plötzlich in solche Heimsehnsucht, daß sie desertirten, oder wenn sie nicht in's Vaterland zurückkehren konnten, jämmlich zu Grunde gingen. Dieß war der Grund, warum bei Todesstrafe verboten wurde, den Kuhreigen zu pfeifen, zu blasen oder zu singen. So heftig die Schweizer von den Kuhreigen ergriffen wurden, ebenso heftig wirkte der Ton der Sackpfeife (Dudelsack) auf die Schotten. Die schottischen Soldaten konnten ihre Hornpipe nicht anhören, ohne heiße Thränen zu vergießen; sie desertirten, um ihre heimatlichen Felsen wieder zu sehen, oder starben, wenn ihre Sehnsucht unbefriedigt blieb.

Nicht blos die Bergschotten sind dem Heimweh häufig unterworfen, sondern auch die Engländer und Irländer werden von demselben heimgesucht. Ueberhaupt kommt das Heimweh bei den Heeren aller Nationen vor, allerdings bei den einen häufiger, bei den andern seltener.

So fehlt es auch bei den Franzosen nicht an vielen Beispielen. Schon Burreve beobachtete es sehr häufig bei Soldaten aus Burgund. Unter einem Bataillon Bretagner riß während des Winters 1745/46 zu Philippeville das Heimweh so ein, daß die Soldaten in Menge und schnell, wie von einer Epidemie ergriffen, dahinstarben. Während der Revolution brach es mit Heftigkeit aus, während des ersten Kaiserreichs aber, wo so viele Leute nach fremden Ländern ziehen mußten, kam das Heimweh am häufigsten vor. Es zeigte sich jedoch selten, so lange die Adler siegten, desto furchtbarer aber zur Zeit der Niederlagen; bei Rückzügen, in der Gefangenschaft und in Spitälern, wo sein Hinzutreten zu andern Krankheiten diese meist unheilbar machte. In fürchterlichster Gestalt trat die Krankheit im Jahr 1813 bei der Belagerung von Mainz auf, wo unter der Besatzung der ansteckende Kasernentyphus herrschte, und alle jungen Soldaten, so wie sie in's Spital kamen, auch von der Nostalgie ergriffen wurden. Die Hälfte der Besatzung wurde ein Opfer.

Die Spanier und Portugiesen wurden von ihrem Fandango fast mit dem nämlichen Zauber ergriffen, wie die Schweizer von ihrem Kuhreigen. Viele spanische Kriegsgefangene verfielen zuerst in Traurigkeit, dann in Heimweh und starben.

Digitized by Google

Die Deutschen akklimatisiren sich in der Regel in körperlicher und geistiger Beziehung ziemlich leicht, werden daher weniger leicht vom Heimweh befallen, doch kann der Pommer, der Schlesier, der Sachse, der Schwabe, der Bayer, der Thüringer u. s. w. ebensogut das Heimweh bekommen, wie die Schweizer.

Die Oesterreicher lieben ihr gesegnetes Vaterland, verlassen es daher seltener, werden aber, daraus entfernt, ebenfalls vom Heimweh befallen. Beim Militär kamen, besonders in früheren Zeiten, viele Fälle der Art vor.

Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden; im leichteren Grade kann sie Monate, selbst ein Jahr lang dauern. Zu einem heftigen Grade, zur wahren Heimsucht entwickelt, äußert sie ihre zerstörende Wirkung sehr bald.

Der Ausgang in Genesung ist selten. In manchen Fällen reicht es schon hin, dem Kranken nur Hoffnung oder die unbedingte Erlaubniß zur Heimkehr zu geben. In anderen Fällen genügt es, leichtere Grade des Heimwehs ohne Rückkehr, durch liebevolle, humane Behandlung, durch den Umgang mit Landsleuten, Verwandten u. s. w. zu beseitigen, durch die wirkliche Heimkehr genesen solche Kranke, die mit Fieber behaftet und so schwach sind, daß sie kaum aus dem Bette sich aufrichten können. Unter den Ausgängen in andere Krankheiten kommt der in Geistesverwirrung nicht ganz selten vor. Nach Hamilton kann das Heimweh auch zum Selbstmord führen, wie andere Aerzte gesehen, daß es zu Verbrechen — Mord und Brandlegung — verleitete.

Die Aussicht auf Beseitigung der Nostalgie ist günstig, wenn der Kranke nach Hause geschickt werden kann, ungünstig, wenn dies nicht möglich ist. Das Heimweh verzögert oder verhindert die Heilung jeder andern Krankheit und vereitelt die Wirksamkeit der Medikamente. Die Verbindung des Heimwehs mit gastrischen Faul- und Nervenfiebern ist sehr bedenklich. Heimweh mit Scorbut ist eine für den Seesoldaten äußerst fatale Verbindung. Eine verderbliche, in Lagern nicht selten erscheinende Verbindung ist es, wenn die Heimwehkranken den grassirenden Epidemieu (Ruhr, Cholera, Typhus u. drgl.) anheim fallen.

Da das Heimweh im Gemüthe wurzelt, so muß auch die ärztliche Behandlung auf das Gemüth gerichtet sein. Eine Beurlaubung des erkrantten Rekruten würde freilich die Schwermuth unterdrücken; aber mit seiner Rückkehr aus der Heimat taucht in neun Fällen unter zehn die krankhafte Sehnsucht nach derselben wieder auf. Besser ist es, den Kranken durch die Hoffnung auf Urlaub aufzurichten und all-

Digitized by Google

mälig mit der Last der Fremde auszusöhnen. Ferner muß man der Einförmigkeit des Garnisonslebens entgegenwirken, die dem Heimweh die reichlichste Nahrung gibt. Es ist in der Dienstferienzeit für zweckmäßige, geistige und körperliche Beschäftigung Sorge zu tragen. Unterricht in Gegenständen, die dem Soldaten im späteren Leben zu Gute kommen, Gesang und Turnübungen sollen ihn zerstreuen und ihm das Gefühl nehmen, als sei er ein Gefangener. Die beste Vorbeugung gegen Heimweh wird in einer kurzen Dienstzeit und in der Einrichtung liegen, die Rekruten in derselben Gegend garnisoniren zu lassen, aus der sie ausgehoben sind. Leider stehen einer konsequenten Durchführung der letzteren Maßregel mannigfache Hindernisse entgegen. In einigen Ländern sind politische Rücksichten, in andern ist die Ansicht, daß der Soldat sich in einer fremden Umgebung besser schulen lasse, der Grund, warum die verschiedenen Provinzen ihre Rekruten gegenseitig austauschen.

Bei der Anlegung von Kasernen gilt die Rücksicht, den Soldaten trockene, gut gelüftete, geräumige und helle Wohnungen zu verschaffen, denn, wenn dies schon die Erfordernisse jedes Privathauses sind, so kommen sie noch viel mehr in Betracht bei einem Gebäude, in welchem ein ganzes Regiment beisammen wohnen soll. Man baut demnach die Kasernen auf mehr oder weniger frei gelegene Plätze, gibt ihnen große Höfe, umpflanzt sie mit Bäumen und sorgt auf's Gewissenhafteste für Reinlichkeit und Lufterneuerung. Ebenso sucht man im Felde zur Anlegung eines Lagers einen etwas erhabenen, trockenen und luftigen Platz zu gewinnen, in dessen Nähe sich überdies trinkbares Wasser und Gehölz (für die Feuerung) vorfindet. Wenn man nun bedenkt, daß das Lager doch auch seine strategischen Bedingungen erfüllen muß und die Rücksicht auf eine bequeme und sichere Verproviantirung ebenfalls nicht vernachlässigt werden darf, so kann man sich einen Begriff machen von den Schwierigkeiten, welche die Auswahl eines guten Lagerplatzes darbietet. Bei Belagerungen wird vorzüglich noch darauf zu achten sein, daß die in der Nähe der Baracken und Zelte gefallenen Leichen in gehöriger Entfernung und Tiefe beerdigt werden. Man erinnert sich der furchtbaren Folgen, welche in dem letzten Krimfeldzuge die oberflächliche Verscharrung der getödteten Franzosen nach sich zog. Als nämlich die Regenzeit eintrat, wurden von dem in das Erdreich eindringenden Wasser die verwesenden Ueberreste von Tausenden von Leichen aufgelöst. Wahre Giftbäche ergossen sich in das tiefer gelegene französische Lager und eine grausigere Heimsuchung konnte es kaum geben, als daß nun die eigenen, um ihren

Digitized by Google

Tod betrauerten Waffenbrüder den zurückgebliebenen eine verheerende Fieberseuche zusandten.

In Betreff der Kleidung des Soldaten finden dieselben Regeln Anwendung, die bei dem Anzuge von Privatpersonen gelten. Die Uniform soll schützen, ohne selbst eine Last zu sein und den Körper schmücken ohne Geziertheit und Ueberladung. In der neueren Zeit sind sehr anerkennenswerthe Verbesserungen nicht nur in Bezug der Bekeidung der Soldaten, sondern auch hinsichtlich zweckmäßiger Erleichterung des Gepäcks und der Bewaffnung eingeführt worden und besonders haben gewisse hieher gehörige Neuerungen der schweizerischen Armee, wie der kleidsame Waffenrock und Hut, so wie derjenigen der preußischen mit ihrem Helm und Waffenrock, in anderen Heeren rasche Nachahmung gefunden.

Eine gute Ernährung des Soldaten ist im Frieden wie im Kriege das Hauptaugenmerk der Heerführer. Wo viel Muskelkraft verbraucht wird, da muß auch ein hinreichender Ersatz für dieselbe beschafft werden und der moralische Muth der Menge steigt und fällt mit dem Gefühl der körperlichen Stärke. Ist auch die Fleischkost der Soldaten meist nicht besonders reichlich, so bilden doch andere stickstoffreiche, d. h. fleischmachende Substanzen den Hauptbestandtheil der Speisekarte in den Kasernen, nämlich Hülsenfrüchte und Roggenbrod mit einem Theil Dinkel oder Waizen. Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, würden freilich eine solche Kost nicht vertragen, wenn sie auch durch Zusatz von Fett verdaulicher gemacht wird. Bei ihnen würde ein großer Theil der eingenommenen Nahrung unausgebeutet für die Restauration des Körpers denselben wieder verlassen und überdies allerhand Gesundheitsstörungen herbeiführen. Aber Leute, die durch tägliche methodische Märsche den Unter- und durch häufige Handhabung der schweren Waffen den Oberkörper in tüchtiger Bewegung erhalten, haben, wenn sie schon von Natur mit gesunden Verdauungsorganen begabt sind, die Fähigkeit, auch aus dem Kiesel das Körnchen Gold auszuscheiden, wir wollen sagen, auch aus der schwerverdaulichen Kost die Stoffe zu ziehen, die den Körper stark und fest machen.

Daß dem Soldaten unter Umständen auch ein mäßiger Genuß von Spirituosen gestattet werden muß, ist bereits oben berührt worden. Es wäre gewiß ein höchst unkluger und unzweckmäßiger Widerstand, den die Regierungen, Menschenfreunde und Mäßigkeitsvereine dem Branntweinkonsum bei den Soldaten entgegenzusetzen versuchen möchten. Bei den bedeutenden Erschöpfungen der Kräfte durch harte Anstrengung, wie sie in dem Leben des Soldaten so oft vorkommen,

Digitized by Google

wäre es Thorheit, das beste Mittel zurückzuweisen, das uns die Natur zur raschen Ueberwindung zeitweiliger Hinfälligkeit geschenkt hat. Der Branntwein kann und darf dem Soldaten so lange nicht ganz entzogen werden, bis ein besseres, zweckmäßigeres und billigeres Getränke und ein gute, zweckmäßige und billige Nahrung ihn von selbst unnöthig machen. Sobald dies geschieht, wird der Branntwein ohne irgend welches Verbot von oben von selbst verschwinden und mit ihm manches durch thierische Unmäßigkeit hervorgerufene Elend.

Wie wichtig die Pflege und Reinhaltung der Haut für die Gesundheit der Soldaten ist, wurde ebenfalls bereits im Vorhergehenden erwähnt. Bäder und Waschungen wirken kräftigend auf das Nervensystem, erhalten die Hautfunktionen in regelmäßiger Uebung, dienen zum Schutze vor Erkältungen und Ansteckungen, verhüten die Entstehung von Hautkrankheiten und sind zudem nicht ohne Einfluß auf das moralische Wohlbehagen und Kraftgefühl. Flußbäder nach Märschen in der Sommerhitze verlangen die äußerste Vorsicht und es ist gewiß sehr zweckmäßig, daß, ob gebadet werden solle oder nicht, nicht in dem Belieben der Mannschaft steht, sondern von dem Kommando geregelt wird.

Wenn der Staat in die traurige Nothwendigkeit versetzt ist, zur Erhaltung seines Bestandes oder seiner Ehre, Leben und Gesundheit seiner Bürger auf das Spiel zu setzen, so hat er auch die Pflicht, diese Nothwendigkeit auf ihr möglichst geringes Maß zu beschränken. Es sind demnach nicht nur Einrichtungen und Verordnungen nöthig, welche die Gesundheit der ihm anvertrauten Landessöhne, so weit es in seiner Macht steht, vor Schaden bewahren, sondern er hat auch die umfassendsten Vorkehrungen zu treffen, zur Wiederherstellung der in seinem Dienste Erkrankten und Verunglückten. Das Militär-Medizinalwesen muß demzufolge eine Hauptsorge zivilisirter und humaner Staaten sein. Und in der That sind den stehenden Militärlazarethen im Frieden, sowie den Feldspitälern im Kriege, den Ambulancen und den andern Einrichtungen zur vorläufigen Verpflegung der im Felde Verwundeten und Erkrankten alle von der Humanität und dem Forschergeiste unserer Zeit eingegebenen Fortschritte der Wissenschaft zu gute gekommen.

Die zwischen den Staaten in jüngster Zeit abgeschlossene Konvention, zur Verpflegung, Behandlung und Herstellung gegenseitiger Verwundeter, ist eine herrliche grüne Oase in der unabsehbaren Kriegswüste unseres Zeitalters.

Verlag von Th. Grieben in Berlin. — Druck von M. Kälin in St. Gallen.

BIBLIOTECA CANTONALE 26 JAN. 1904

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google